This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

A 689,147

Digitized by Google

THE

PHILOSOPHICAL LIBRARY

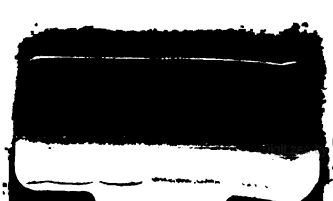
OF

PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,

PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,

1870-1888.

Presented to the University of Michigan.



Google

BF
311
.B5

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Kunst zu denken.

61324

Ein Seitenstück

zur

Kunst, Bücher zu lesen.

Von

J. A. Bergk.

Ἔργου δὲ παντὸς ἥ τις ἄρχηται καλῶς,
καὶ τὰς τελευτὰς εἰκὸς ἐσθ' οὕτως ἔχειν.

SOPHOCLES.

Leipzig,
bei Christian Adolph Hempel.
1802.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Herrn

Professor Kant,

in Königsberg

und

dem Herrn

Rektor Müller,

in Zeitz,

widmet

dieses Buch

aus

Hochachtung und Dankbarkeit

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Natur meint es besser mit dem Menschen als er es mit sich selbst meint. Er legt es auf Ruhe an, sie aber reißt ihn in den Strudel des Lebens hinein und überhäuft ihn mit Ungemach aller Art; er liebt das Leben und sie setzt es alle Augenblicke der Gefahr des Unterganges aus; er strebt nach bloßem Genusse und sie zwingt ihn zur Thätigkeit. Der Mensch liegt also mit der Natur in einem steten Streite und kann sich nie mit ihr aussöhnen. Es giebt für ihn keinen Frieden mit derselben, er wird zum Kampfe geboren und endigt sein Leben

Digitized by Google

in demselben. Was will denn aber die Natur mit dem Menschen und warum behandelt sie ihn so grausam und so feindselig? Da er so kurzsichtig ist und den Zweck seines Daseyns so wenig berücksichtigt, so nimmt sie seine Erziehung über sich. Sie will ihn mündig, und zu einem freien und selbstthätigen Wesen machen: denn er soll sich zur Gottheit erheben und er wünscht an der Erde hängen zu bleiben: wie war es daher anders anzufangen, wenn sie ihre Absicht erreichen wollte, als daß sie ihm Noth und Mangel, Gefahren und Leiden in Schaaren zuschickte, um ihn nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Durch Unruhe geht für ihn der Weg zur Mündigkeit und durch Schmerzen zur Freiheit. Diese beiden arbeiten ihn aus seiner Rohigkeit heraus und vervollkommnen ihn, selbst wider seinen Willen.

Wie kann man sich aber vergewissern, welches die Bestimmung des Menschen auf dieser Erde sey? Den Zweck seines irdischen Daseyns erfährt man dadurch, daß man untersucht, welche

Digitized by Google

Anlagen er besitzt und in welchem Verhältnisse diese zu seinem Begehren stehen. Eine solche Kenntniß aber kann man sich bloß durch die Wirkungen, welche sich im menschlichen Gemüthe offenbaren, verschaffen: denn der Mensch ist in seinem Erkennen und Wissen an einen vorhandenen Stoff gebunden; nur von diesem aus kann er seine Bahn antreten, wenn er über sich selbst Aufschluß sucht. Vergeblich geht er von etwas aus, was sich bloß denken läßt; er stürzt sich unter Schattengestalten und wird an sich selbst irre. Hält er sich hingegen an die Welt der Erscheinungen und steigt von den Wirkungen der Dinge zu ihrer Ursache auf, so steht er auf einem festen fruchtbaren Boden und kann sich das Räthsel seines Daseyns lösen. Die Anlagen und Kräfte des Menschen sind also für ihn bloß durch ihre Aeußerungen erkennbar und diese Anlagen sind Bedingungen etwas zu thun oder zu leiden und wenn man bedenkt, daß sie, so lange sie nicht ausgebildet sind, träg und ungeschickt sind, daß sie nur erst alsdann Lust zur Thätigkeit und Geschicklichkeit erlangen, wenn sie flei-

Digitized by Google

ßig geübt werden, daß die Eine von der Andern in Ansehung des Stoffes zu ihrer Wirksamkeit abhängt, daß sie also einander untergeordnet sind und daß endlich die Eine die Herrschaft über alle Andern fodert und ihre Thätigkeiten für sich in Anschlag nimmt, so weiß man, wie der Mensch von Natur beschaffen ist; und wenn man zu erfahren wünscht, welchen Zweck der Mensch auf dieser Erde habe, so hat man das Verhältniß dieser Anlagen und Kräfte zu den ihm umgebenden Dingen d. h. zu der äußern Natur und zu seines Gleichen in Betracht zu ziehen. Der Mensch verlangt entweder Glückseligkeit oder Sittlichkeit. Ist das Erstere der Fall, wie verhält sich die Natur zu diesem Zwecke seines Begehrens? Er wünscht glücklich zu seyn und stets in angenehmen Gefühlen zu schwelgen, allein sie achtet dieses Wunsches nicht; sie behandelt ihn wie jedes andere ihrer Geschöpfe; sie schickt ihm bald Freuden bald Leiden zu, gewährt ihm bald Ueberfluß, bald läßt sie ihn schmerzlichen Mangel empfinden und zerstört ihn endlich selbst, wie jedes andere ihrer Produkte.

Digitized by Google

So lange er lebt, sind also zwar ihre Einwirkungen auf ihn sehr verschieden und mannigfaltig; allein wenn man das Ganze berechnet und den Ausschlag in Betracht zieht, so entspricht das Verhalten der Natur gegen ihn seinen Wünschen eben so wenig als sie ihn als Selbstzweck achtet. Er lebt mit seines Gleichen in Gesellschaft; sie wirken auf ihn ein und er steht mit ihnen in Verhältnissen, entspricht nun diese Wechselwirkung, in denen er sich mit ihnen befindet, seinem Wunsche nach Glückseligkeit besser als das Verhältniß, in dem er zur Natur steht? Der Mensch hat in Ansehung seiner Glückseligkeit keinen ärgern Feind als den Menschen. Neid, Haß, Rachsucht, Kriege, Ehrsucht und Herrschsucht verschwören sich gegen ihn und er verliehrt am Genusse angenehmer Gefühle eben so viel, als sein Verhältniß zu Menschen mannigfaltiger ist. Die Natur und die Menschen sorgen also sehr wenig für seinen Wunsch nach Glückseligkeit und beide thun der Befriedigung desselben Abbruch, wo sie nur können. Es kann also in Ansehung seines Lebens mit ihm auf dieser

Digitized by Google

Erde nicht auf Glückseligkeit angesehen seyn: denn wäre dies der Fall, so würde die Natur ihn gütiger und wohlwollender behandeln und die Menschen würden nicht so feindselig gegen einander gesinnt seyn müssen. Ueberdieß müßten sich auch seine Gefühle nicht so oft verändern, seine Empfänglichkeit für Genuß dürfte sich nicht selbst durch den Genuß abstumpfen und die äußere Natur und die Menschen müßten mehr in seiner Gewalt stehen, um sie stets als Mittel zur Befriedigung seiner Sinnlichkeit gebrauchen zu können. Allein gleich feindseligen Elementen flieht alles einander, wenn es auf die Ausführung des Wunsches, glücklich zu seyn, ankommt. Es erwachen Feinde in und außer dem Menschen, welche selbst den Schatten seines Glücks zerstören und sich selbst noch freuen, daß sie recht vieles Unheil angerichtet haben.

Wenn es also mit dem Menschen auf dieser Erde nicht auf Glückseligkeit angesehen ist, was kann denn der Zweck seyn, warum er lebt?

Digitized by Google

Das andere Objekt, das er begehrt, ist die Sittlichkeit. Er wünscht, daß jedermann moralisch gut handle und daß jeden das Loos treffe, das er verdient; allein wie laut spricht die innere und die äußere Erfahrung jedes Menschen gegen die Befriedigung dieser Forderungen, welche die Vernunft zwar an die Menschen ergehen läßt, denen aber die Freiheit des Menschen eben so mitspielt, wie die Natur, wenn es auf Glückseligkeit ankommt. Da thut man blos das, was Ehre und Ruhm verspricht; da bricht man sein Versprechen, so bald man Gelegenheit dazu hat; da freuet man sich recht herzlich, wenn es dem Andern übel geht; da sucht man sich und Andere zu betrügen und zu hintergehen; da achtet man nicht die Rechte der Menschheit; da wird der Mensch wie jede andere Sache behandelt; da steht der Bösewicht in Ehren; da wird der Rechtschaffene verfolgt, kurz die Litanei, die man über die geheime Tücke der Menschen, über ihre Unredlichkeit, über ihren Eigennutz, über ihren Ehrgeitz und ihre Herrschsucht anstellen kann,

Digitized by Google

würde endlos seyn, wenn man alle die Verstöße aufzählen wollte, die die Erfahrung gegen diesen Zweck aufstellt. Was kann also denn der Zweck des Menschen auf dieser Erde seyn? Eine Absicht muß sein irrdisches Daseyns doch haben: denn schon als ein organisches und ein thierisches, noch mehr aber als ein vernünftiges Wesen weißt er auf einen Zweck hin, warum er auf dieser Erde lebt. Da die Erfahrung lehrt, daß die Natur und die Menschen die beiden Objekte seines Begehrens als eitle Träumereien behandeln und wie feindselige Genii über ihn in Bezug auf dieselben herfallen, so bleibt nichts weiter übrig als die Kultur seiner Anlagen, um sich zum wenigsten Geschicklichkeit zum Streben nach der Realisirung jener beiden Objekte des Begehrens zu erwerben. In wie ferne kann man nun behaupten, daß es mit dem Menschen in dieser Welt auf die Kultur seiner Anlagen angesehen sey. Wenn der Mensch sich ausbilden will, so hat er einen Stoff nöthig, woran er seine Kräfte versuchen

Digitized by Google

kann. Außer diesem aber sind noch innere und äußere Antriebe erforderlich, damit er das angefangene Werk nicht aufgebe. Die innern Antriebe sind nun: 1) das natürliche Bestreben thätig zu seyn, welches jeder Kraft und jedem Vermögen als solchen eigen ist, 2) der Trieb sich zu erhalten, 3) der Hang nach Ehre und Ansehen, 4) die Foderungen der praktischen Gebote der Vernunft. Die äußern sind Gefahren, Noth und Leiden aller Art. Alles dieses zwingt den Menschen thätig zu seyn; er wird genöthigt, auf Mittel zu sinnen, sich bald etwas zu verschaffen, bald etwas von sich abzuhalten. Dadurch wird er in steter Arbeit und Thätigkeit erhalten; Geist und Körper werden geübt und vervollkommt und sein ganzes Daseyn auf dieser Erde ist eine Erziehungsepoche. Die Ausbildung und Vervollkommnung aller seiner Anlagen und Kräfte ihren eigenen Gesetzen gemäß zur Freiheit und Selbstständigkeit ist also der Zweck, wgrum der Mensch auf dieser Erde lebt. So viel der Mensch nun

Digitized by Google

Anlagen hat, so viele Arten von Kultur giebt es auch. Er kann sich zum Genuß, zum Denken und zum Handeln kultiviren: da aber endlich alle Kultur bloß auf die Befriedigung der Forderungen der praktischen Vernunft abzielen soll, so ist die moralische Kultur die höchste, und um diese zweckmäßig betreiben zu können, muß man denken lernen: denn zum moralisch guten Handeln ist die Kenntniß, 1) des Sittengesetzes, 2) der Triebfedern, welche als Maximen in unsere Willenshandlungen aufgenommen werden dürfen, 3) der ascetischen Hülfsmittel, welche das Guthandeln erleichtern, 4) der Hindernisse, welche man zu besiegen, 5) der einzelnen Pflichten, die man zu thun hat, und 6) der Fälle erforderlich, wo die Anwendung derselben eintritt. Es ist also Pflicht, daß der Mensch selbst denken lerne, damit er den Forderungen des Sittengesetzes Genüge leisten und einsehen lernen kann, welchen Zweck er auf dieser Welt hat.

Digitized by Google

Das Streben nach Geübtheit im Denken ist aber nicht allein Pflicht, sondern es ist auch in anderer Hinsicht nothwendig, seine Denkkraft auszubilden und sie nach eigener Einsicht zu gebrauchen, weil für den Menschen ohne Denken nichts existirt. Was für ihn Daseyn haben soll, muß er sich vorstellen und Vorstellungen sind Produkte seiner Denkkraft. Ist daher diese selbstthätig, so bekommt alles um ihn her Leben, Bedeutung und Geist und er ist im eigentlichen Sinne der Bildner aller ihm vorkommenden Gegenstände sowohl ihrem Gehalte als ihrem Daseyn nach. Alles hingegen ist stumm und leblos, so lange er die Welt in und außer sich nicht kräftig anspricht, ihren Inhalt sich durch Vorstellung aneignet und denselben belebt. Vieles Denken verbreitet vieles Leben und Vorstellungen sind das belebende Princip.

Das Denken bezieht sich sowohl auf sinnliche, als auf intelligibele Gegenstände; man kann daher ein sinnliches und ein intelligibeles Den-

Digitized by Google

ken annehmen, je nachdem das Objekt, worüber nachgedacht wird, entweder in der sinnlichen Anschauung oder in der bloßen Vernunftidee vorhanden ist. Das sinnliche Denken muß die Uebung im Denken beginnen, weil der Mensch vorhero einzelne Erscheinungen lesen und verstehen gelernt haben muß, ehe er zum Erforschen ihres Zusammenhanges und ihres Grundes fortschreiten kann. Er muß sich vorhero in der Sinnenwelt einheimisch gemacht haben, ehe er mit Vortheil von der Intelligibelen Besitz nehmen und sie beherrschen kann. Verfährt er auf die entgegengesetzte Weise, so thut er seiner Natur Gewalt an und wird eine Beute des Unnatürlichen und Gehaltleren. Bei allem Denken aber muß er sich erinnern, daß Er es ist, der die Gedanken bildet, daß es verderblich für ihn ist, diese bloß auswendig zu lernen, ohne sie selbstthätig bearbeitet zu haben und daß es bloß auf ihn ankommt, ob etwas seyn oder nicht seyn, ob etwas Ausdruck und Geist haben, leer und bedeutungslos seyn soll

Digitized by Google

Stets Materialien zum Denken aufsuchen und über sie mit Muth und Energie reflektiren, führt zum gehaltreichen Selbstdenken und das Reflektiren ist der Schlüssel zu den Geheimnissen, die die Natur hier und da in ihren Wirkungen offenbart. Viele Geheimnisse verdanken ihre Fortdauer bloß der Trägheit der Menschen; denn wären diese immer selbstthätig, so würden sie dieselbe, gleich wie die Sonne den Nebel, zerstreuen.

Mit dem Selbstdenken aber sind auch Gefahren verbunden: denn der Mensch, der stets selbst zu denken strebt, setzt sich weit mehreren Irrthümern aus als derjenige, der sich bloß passiv verhält und nie seinen eigenen Weg geht. Allein ein Irrthum, in den sich jemand durch Selbstdenken stürzt, ist mehr werth, als eine Menge auswendig gelernter Wahrheiten: denn jener befördert doch die Kultur unsers Geistes, da hingegen diese uns in einer ewigen Unmündigkeit erhalten und uns um alle Aussicht auf

Digitized by Google

den Erwerb von Menschenwürde bringen. Giebt es denn aber kein Mittel, vermittelst welches sich der Selbstdenker gegen Irrthümer verwahren kann? Zur Verwahrung gegen dieselben trägt tiefe und gründliche Kenntniß der Dinge und der Umstände bei. Wird nun diese mit Selbstdenken d. h. mit einem nüchtern und bestimmten Untersuchen, mit einem unparteiischen Prüfen, mit einem umfassenden Ueberschauen, mit Gewandheit des Blickes, mit eindringendem Forschen verbunden, so ist man nicht so leicht dem Irrthume ausgesetzt, als es bei dem bloßen leeren Selbstdenken der Fall ist. Immer aber wird der Mensch irren und nie wird er den Irrthum ganz vermeiden; hiervon trägt seine beschränkte Natur die Schuld. Ueberdies ist der Irrthum auch nützlich, wenn er im Gefolge der Kultur zum Denken erscheint; er fodert nicht wenig zum Untersuchen und zur Vorsichtigkeit auf: denn wenn man weiß, daß man irren kann und daß man schon öfters geirret hat, so wird man in seinen Urtheilen weder zu voreilig noch

Digitized by Google

zu absprechend seyn. Und dies ist kein geringer Vortheil, wenn man es sowohl redlich auf Erkämpfung von Wahrheit als auf Erwerb von Selbstthätigkeit seiner Kräfte angelegt hat.

Meine Absicht bei der Ausarbeitung dieses Werks ging dahin, zu zeigen, wie man es anfangen müsse, wenn man entweder sich selbst oder Andere nicht allein zum Selbstdenken, sondern auch zum richtigen und gehaltreichen Denken zu erziehen Lust hat. Es war also nöthig, vorhero den Begriff des Selbstdenkens zu bestimmen, ehe ich zur Auflösung meiner Aufgabe übergehen konnte und den Weg zu dieser eröffnete ich mir durch einige voraus geschickte Bemerkungen, welche als Vorbereitungen zum Denkenlernen anzusehen sind; hernach zeigte ich, was man beobachten und wie man beobachten müsse, welche Gegenstände den Anfang im Denkenlernen machen und welche Ordnung, welche Regeln, welche Maximen man dabei befolgen, kurz, wie man alle Gegen-

Digitized by Google

stände, welche bei dem menschlichen Denken vorkommen und auf dasselbe Einfluß haben, behandeln müsse, um selbst denken zu lernen. Ich berührte daher auch solche Gegenstände, welche die Mündigkeit des Menschen entweder aufhalten oder welche die Hindernisse, die einem steten Streben nach Selbstständigkeit im Denken im Wege stehen, wegräumen. Ich fügte ein Verzeigniß der vorzüglichsten Schriften bei, die man fleißig studiren müßte, wenn man selbst denken lernen will. Bei der Auswahl derselben habe ich aber nicht allemal ganz streng darauf gesehen, ob die Schriftsteller, die ich anführte, durchaus originelle und geistreiche Denker seyn, sondern ich habe auch solche angeführt, die in ihre Schriften eine Menge nützlicher Bemerkungen und reiflicher Beobachtungen niedergelegt haben. Hätte ich bei denselben bloß auf Originalität gesehen, so würde ihre Anzahl sehr klein ausgefallen seyn. Endlich habe ich die Maximen und Regeln angegeben, die man in den einzelnen Wissenschaften zu beobachten hat, wenn

Digitized by Google

man über Materien, die ihnen eigenthümlich sind, richtig urtheilen will. Unter dem richtigen Urtheilen verstehe ich nicht allein das formell sondern auch das materiell richtige Denken; dieses muß der Sache, die es betrift, entsprechen, und Eigenschaften herausheben, die in derselben ihren Grund haben. Das gehaltreiche Denken bezieht sich auf den Wortreichthum und auf Sachkenntniß, die jemand durch seine Urtheile beurkundet.

Man sieht hieraus, daß ich keine reine allgemeine Logik liefern wollte, in Ansehung deren ich auf die Kantischen, Tiefrunkischen und Kiesewetterischen Lehrbücher der Logik verweise. Hat jemand nur einmal selbst Denken gelernt, so wird er sich auch leicht mit den bloß formellen Gesetzen und Regeln des Denkens bekannt machen können. Gewohnheit im Denken aber muß jederzeit voraus gehen, ehe die Kenntniß der Letztern wahren Gewinn bringen kann. Ich habe daher auch die einzelnen Bemerkungen, die ich zu Ende einiger Ab-

Digitized by Google

schnitte hingeworfen habe, bloß zur Uebung der Denkkraft hingestellt.

In einem Zeitalter, welches das Zeitalter der Parteien ist, und wo man nur zu oft den Werth eines Buches bloß nach dem Grade der Anhänglichkeit an Grundsätze und Ideen, die dessen Verfasser an diese oder jene philosophische Schule verräth, bestimmt, muß sich ein Schriftsteller auch gegen Dinge verwahren, die zu berühren er zu einer andern Zeit, wo bloß der intellektuelle Gehalt eines Werkes auf den Ausspruch des Kritikers Einfluß hat, nicht nöthig hätte. Mein Buch, die Kunst, Bücher zu lesen, wurde in einigen gelehrten Zeitungen gelobt und in andern getadelt, je nach dem der Kritiker sich zu dieser oder jener philosophischen Schule bekannte. In der einem Kritik hieß es: der Verfasser ist ein Kantianer, in der Andern, er ist kein Fichteaner und nun wurde das Endurtheil gefällt. Diese Methode zu kritisiren ist eben so liebreich als für die Wissenschaften ersprießlich. Ich liebe Wahrheit,

Digitized by Google

ich strebe mit allen meinen Kräften nach ihrer Erreichung, ich nehme die Materialien dazu auf, wo ich sie entdecke, ich achte jeden Denker, aus welcher Schule er auch seyn mag, allein ich kenne keine andere Ueberzeugungsgründe als solche, welche von der Einsicht in die Sache hergenommen sind und welche den Verstand in formeller und materieller Hinsicht befriedigen. Was diese Forderungen erfüllt, dem huldige ich als Wahrheit. Auch weiß ich, daß es der für Alle auf eine und dieselbe Art ausgemachten Wahrheiten sehr wenige, die Meinungen hingegen, die der Eine annimmt, der Andere verwirft, sehr viele giebt und daß jeder Denker seinen Zweck erreicht, wenn er nur so viel als in seinen Kräften steht, selbst denkt, redlich nachforscht, dabei aufrichtig verfährt, Gegenstände des Wissens von jenen des Glaubens und Meinens unterscheidet und sich bei allem seinem Nachdenken auf die menschliche Natur stützt. Nach ähnlichen Maximen wünsche ich auch diese Arbeit beurtheilt zu sehen und jede gründliche Kritik über

Digitized by Google

dieselbe wird mir eben so sehr willkommen seyn, weil ich daraus etwas lernen kann, als ich jedes grundlose und gehässige Geschwätz verachten werde. Irren ist menschlich, nach Wahrheit streben ist auch menschlich, allein absprechend und höhnend verurtheilen ist unmenschlich, und nichts ist lächerlicher als der Thor, der alle seine auswendig gelernten Gemeinsprüche für objective Wahrheit ausgiebt und dieselben Andern aufdringt; niemand hingegen verdient als Kritiker mehr Hochachtung als derjenige, der zweifelnd urtheilt und urtheilend zweifelt.

Leipzig, den 4ten Dezember 1801.

J. A. Bergk.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Einleitung. S. 3

II. Was versteht man unter einer Kunst zu denken? 11

III. Vorbereitung zum Denkenlernen. 22

IV. Was muß man thun, wenn man denken lernen will? 32

V. Welche Regeln und Maximen muß man beim Denken beobachten, um gehaltreich und richtig denken zu lernen? 49

VI. Mit welchen Gegenständen muß man sein Denkenlernen beginnen und in welcher Ordnung muß man dabei verfahren, um diesen Zweck zu erreichen? 72

VII. Wie muß man die äußere Natur behandeln, um durch den Umgang und die Beschäftigung mit derselben denken zu lernen? 84

VIII. Was muß man an sich und wie muß man sich beobachten, um selbst denken und zugleich sich selbst kennen zu lernen? 95

Digitized by Google

IX. Was muß man an andere Menschen beobachten und wie muß man sie beobachten, um sich Menschenkenntniß zu erwerben und zugleich selbst denken zu lernen? S. 126

Anhang. 150

X. Ueber das Zweifeln als ein Erziehungsmittel zum Selbstdenken. 153

XI. Das Bücherlesen als eine Denkübung betrachtet. 170

XII. Welches sind die gedanken- und geistreichsten Schriftsteller unter den neuern kultivirten Nationen? 200

A. Unter den Teutschen sind zu bemerken: 201

B. Unter den Franzosen: — 214

C. Unter den Engländern: 218

D. Unter den Italienern: 222

E. Unter den Holländern: 223

F. Unter den Spaniern: 223

XIII. Wie lernt man durch die Verfertigung von schriftlichen Ausarbeitungen selbst denken? 224

XIV. Ueber einige andere Hülfsmittel zum Denkenlernen. 237

XV. Wie muß die Erziehung beschaffen seyn, wenn man die Denkkraft an Selbstthätigkeit gewöhnen will? 251

XVI. Ueber einige Hindernisse in der Erlernung des Selbstdenkens und über die Mittel, sie hinweg zu räumen. 258

XVII. Fernere Maximen, die man bei der Erziehung zum Selbstdenken und beim Forschen nach Wahrheit beobachten muß. 270

XVIII. Wie flößt man sich Interesse am Nachdenken ein und wie unterhält man dasselbe in sich? 278

XIX. Welche Fehler muß man bei der Erlernung des Selbstdenkens vermeiden? 287

Digitized by Google

XX. Hat das Denken Grenzen und wie viel giebt es Methoden zu denken? S. 296

XXI. Welche Vermögen und Kräfte des menschlichen Geistes unterstützen und erleichtern das Denken? 302

XXII. Wie lernt man systematisch denken und welchen Nutzen hat diese Denkart? 308

XXIII. Ueber die Ursachen der Irrthümer im Denken und über die Mittel, diese zu vermeiden. 315

XXIV. Durch welche Mittel kann man in sich die Geneigtheit, immer mit seinem Zeitalter in der Aufklärung fortzugehen, erwecken und unterhalten? 323

XXV. Ueber die Gesetze des menschlichen Denkens und Erkennens. 333

XXVI. Ueber den Unterschied zwischen den historischen und philosophischen Wissenschaften, und über das Wahre in beiden. 345

XXVII. Wie muß man verfahren und welche Regeln und Maximen muß man beobachten, wenn man in den philosophischen Wissenschaften richtig urtheilen will? 352

A. Kritik der reinen Vernunft. 358

B. Kritik der praktischen Vernunft. 363

C. Kritik der Urtheilskraft. 364

D. Logik. 366

E. Theorie des Erkenntnißvermögens. 369

F. Metaphysik. 370

G. Mathematik. 371

H. Reine Naturlehre. 372

I. Pragmatische Anthropologie. 373

K. Empirische Psychologie oder vielmehr Physiologie des menschlichen Geistes. 375

L. Moral. 376

M. Naturreligion. 379

N. Rechtslehre. 381

Digitized by Google

O. Privatrecht. S. 384
P. Oeffentliches Recht. 393
a. Staatsrecht. 387
b. Völkerrecht. 393
c. Weltbürgerrecht. 395
XXVIII. Wie muß man verfahren und welche Maximen und Regeln muß man befolgen, wenn man in den historischen Wissenschaften richtig urtheilen will? 396
A. Positive Religionslehre. 397
B. Positive Rechtslehre. 403
C. Heilkunde. 405
D. Eigentliche Geschichte. 408
1. Kulturgeschichte des Menschen. 408
2. Geschichte der menschlichen Meinungen. 413
3. Geschichte der Staaten als eines Produktes der Menschen. 415
4. Geschichte der anorganischen und organischen Natur. 417
E. Beschreibung der Natur und des Menschen. 418
F. Philologische Wissenschaften. 419
XXIX. Wie muß man verfahren und welche Regeln und Maximen muß man beobachten, wenn man in den schönen Künsten richtig urtheilen will? 424
A. Redende schöne Künste. 427
B. Bildende schöne Künste. 434
C. Die Künste des schönen Spiels der Empfindungen. 435
XXX. Ueber den Werth der verschiedenen Wissenschaften. 439
XXXI. Beschluß. 445

Digitized by Google

Die Kunst, zu denken;

oder

Anweisung,

wie man sich und Andere

zum

richtigen und gehaltreichen Selbstdenken

erziehen kann.

Digitized by Google

Pour ne rien donner à l'opinion, il ne faut rien donner à l'autorité; la plûpart de nos erreurs nous viennent bien moins de nous que des autres. Ainſi pour bien étudier, il faut etudier de ſoi meme, uſer de ſa raiſon et non de celle d'autrui. De cet exercice continuel il doit reſulter une vigueur d'eſprit, ſemblable à celle qu'on donne au corps par le travail et par la fatigue. Un autre avantage eſt, qu'on n'avance qu'à proportion de ſa force. L'eſprit non plus que le corps, ne porte que ce qu'il peut porter. Quand l'entendement s'approprie les choſes avant de les depoſer dans la memoire ce qu'il en tire enſuite eſt à lui; au lieu qu'en ſurchargeant la memoire à ſon inſçu, on s'expoſe à n'en jamais rien tirer, qui lui ſoit propre.

J. J. Rouſſeau.

Digitized by Google

I. Capitel.

Einleitung.

Denken ist das Element, worin der Mensch am besten gedeiht. Ohne Gedanken ist alles todt um ihn her und vermittelst derselben beseelt er die Erde und den Himmel. Sie sind die Geistersprache, wozu ihm der Vater der Welten das Vermögen mit in dieses irdische Labyrinth gab, um ihn an seine hohe Abkunft und an seine hehre Bestimmung zu erinnern. Sie sind das Medium, durch welches er Geister sieht und der Schlüssel, der die Pforten zu dem Reiche der Geheimnisse aufschließt. Durch sie lernt er die Menschen und ihre Gemüthsbeschaffenheit kennen, die Natur und ihre Wirkungsarten verstehen.

Gedanken aber sind nicht allein das Mittel, uns alles, was ist, verständlich zu machen, sondern sie sind auch der Schöpfer, der Leben und Daseyn in der Welt verbreitet. Alle Handlungen des Menschen sind ein Produkt seiner Gedanken; diese sind der Lebensquell von allem, was ihm sein Daseyn zu verdanken hat. Der Mensch trägt also die Welt in seinen Vorstellungen und sie hat nur insofern für ihn Bedeutung und Werth, als er sie durch den Geist, der in ihm lebet und webet, belebt und heiligt.

Digitized by Google

Wer viel denkt, der lebt viel; denn was ist und darf das menschliche Leben anders seyn, als eine rege und bildende Ausströmung von Ideen, durch welche der Mensch alles fest hält und deutet, was in der Welt für ihn da ist, da er nur Vorstellungen von Dingen hat und diese nicht selbst völlig ergreifen kann, und da er ein Wesen ist, das vermittelst Gedanken im Thun nach Heiligkeit streben soll? Er ist kein Geschöpf, dessen Leben und Denken ein Resultat des Mechanismus ist. Er lebt nur insoferne als er sich frei und selbstthätig bestimmt, denn die Art, wie er die Welt anschauet und wie er Veränderungen ausser sich hervorbringt, ist eine Folge der Wirksamkeit seines Geistes. Dieser aber hauset in dem Reiche der Freiheit und kann weder durch Stoß, noch durch irgend eine fremde Macht in seelenvolle Thätigkeit versetzt werden, sondern muß sich durch Freiheit und Selbstthätigkeit aus den Materialien, die ihm durch die Sinne vorgehalten werden, herausarbeiten und das Chaos derselben durch Kraft und Anstrengung ordnen und beleben.

Allein Gedanken sind nicht bloß der Dollmetscher und der Schöpfer der Dinge für den Menschen, sondern sie sind auch sein Tröster und sein Arzt. Durch Vorstellungen erhebt er sich über das Ungemach, das ihm, gleich der Schwerkraft der Materie, zu Boden zu drücken droht und durch Ideen stillt er die blutigen Schmerzen, die seinen Körper quälen und seinen Geist betäuben.

Hat der Mensch seine Vorstellungen in seiner Gewalt, (und dies kann er, wenn er standhaft will)

Digitized by Google

so triumphirt er über alle Leiden, die nur in zu reichem Maaße unter das Geschlecht der Sterblichen ausgetheilet sind und die so gefräßig an ihrem Leben zehren. Sein Körper ist bloß ein Instrument, das der Geist durch Vorstellungen regieren soll. Nichts kann ihm etwas anhaben, wenn er sich durch Gedanken zur Wehre stellt; und die giftigen Pfeile des Neides, der Verläumdung und des Schicksals prellen, ohne ihn zu verletzen, von ihm ab, wenn er sich muthig vornimmt, sich durch Ideen zu electrisiren und sich durch ihre Gewalt, die alle physische Macht zu Boden schlägt, zu stärken.

Vorstellungen sind nun zwar öfters ein in Leiden schmerzlindernder Balsam, allein sie sind doch auch nicht selten die Peiniger, die den Menschen quälen und die ihn anklagen und verdammen, wenn er Schuld auf sich geladen hat: sie verfolgen ihn unaufhörlich und lassen ihm weder Ruhe noch Rast, so bald er den Frieden seines Geistes durch Laster oder Verbrechen gestört hat. Sind aber diese nicht sein Werk und kann er sie nicht unterlassen? Sind nicht die Vorstellungen und die Entschlüsse seines Geistes die Urheber derselben? Und da es also in seiner Gewalt steht, ob sie seyn oder nicht seyn sollen, so gleicht er einem muthwilligen unbesonnenen Spieler, der sein ganzes Schicksal auf eine einzige Charte setzt und der, wenn er all' sein Gut und alles, was Ehre und Würde giebt, verspielt hat, über Ungerechtigkeiten und Leiden schreiet.

Wer seine Vorstellungen in seiner Gewalt hat und nichts thut, außer was den Forderungen der

Digitized by Google

Vernunft gemäß ist, bleibt stets ruhigen Herzens und behält festen Muth, wenn auch eine Menge Ungemach auf ihn einstürzen sollte. Seine Gedanken nach Willkühr beherrschen und dieselben wie Ausgebemünze ansehen zu können, ist der Charakter eines Menschen, der sein Leben durch Selbstthätigkeit zu seinem völligen Eigenthume, über das er nach Belieben schalten kann, gemacht hat: wer hingegen ein Spielball aller Eindrücke ist, die von allen Seiten auf ihn losströmen und die durch seine Sinne seinen Geist bestürmen und wer sich durch diese Fremdlinge beherrschen läßt, ist noch fern von dem Ziele, das ihm seine Vernunft vorgesteckt hat.

Der Mensch ist schwach, so lange er noch nicht geistig lebt und durch Gedanken herrscht, denn Herr über alles, was da ist und geschieht, wird er bloß durch Geistesthätigkeit. Wann das Denken der Menschen erst mehr auf den Zweck der Vernunft wird gerichtet seyn, dann wird ihr Leben, das jetzt nur zu oft noch in bloßer Vegetation vergeudet wird, weit ehrwürdiger und thatenreicher werden. Die Gedanken werden der Begeisterung Nahrung geben, die durch moralische Ideen unterhalten, die Mutter großer und edler That ist.

Vorurtheile sind zwar auch Gedanken, allein sie sind Ausgeburten der Trägheit, von der der Mensch sich noch nicht los gearbeitet hat. Sie werden eingeimpft, aber nicht selbstthätig erkämpft. Sie sind Erbgüter unserer Väter, die sich auf uns forterben, weil wir die Mühe scheuen, sie auszurotten, aber

Digitized by Google

nicht Reichthümer, die wir durch freye Thätigkeit erworben haben. Als Kinder der Passivität lassen sie alles in und außer dem Menschen nach Willkühr schalten, was gewaltig und furchtbar ist, weil sie stets für ihre Existenz besorgt sind. Sie können ausgetilgt werden, so bald der Mensch seiner natürlichen Trägheit entsagt und die Gegenstände nach Ideen und Begriffen, und diese nicht nach jenen modelt; sobald er sich als Künstler und nicht als Handarbeiter im Reiche der Geister zeigt, und nichts, ohne es vorher durchdacht und beurtheilt zu haben, annimmt.

Fixe Ideen sind Vorurtheile, die öfters in unserm Gemüthe wiederholt worden sind, und die sich an ein Interesse angeknüpft haben, dessen Daseyn der Selbstsucht schmeichelt. Sie sind eine Krankheit, die von dem unterlassenen freien Gebrauche des Verstandes herrührt: denn dieser Mangel an Selbstbestimmung erzeugt Erschlaffung und Kraftlosigkeit und ist die Wurzel aller Uebel, die das Denkvermögen angreifen und verzehren. Eine kühne und heitere Aussicht in die freie Natur und das thätige Menschenleben belebt und stärkt oftmals wieder dasjenige, was den Weg des Todtenschlummers einschlagen wollte. Den Geist durch Naturbetrachtungen erquicken, heißt ihn in ewiger Jugend erhalten, und ihn auf das Thun und Treiben der Menschen aufmerksam machen, heißt ihn zu Thaten stimmen. Durch Reflectiren die Natur und die Menschen zu ergründen streben und sie durch Selbstdenken zum Sprechen nöthigen, ist für Sterbliche die Fülle des Lebens und des Genusses.

Digitized by Google

Religiöser Aberglauben ist am tiefsten im Menschen gewurzelt, weil er Gefühlen und Ideen sein Daseyn verdankt, die in der menschlichen Natur einheimisch sind. Ein Bedürfniß der Vernunft und das Gefühl unserer Ohnmacht und Abhängigkeit geben Veranlassung dazu und er ist schwer auszurotten, weil er überdies noch dem Eigennutze und der Trägheit zugleich schmeichelt und einen Bettelstolz erzeugt, der alle Selbstkenntniß verhindert und der auf dem Wahne beruht, als sey jemand schon im Besitze desjenigen, wornach Andere mit vieler Anstrengung erst noch ringen müssen.

Irrthümer, Aberglaube, schwärmerische und mystische Ideen sind auch Vorstellungen: der Mensch ist also auch Schöpfer derselben und belebt eine Welt damit um sich her, die mit derjenigen, wo die Vernunft und die Freyheit des Geistes auf dem Throne sitzt, wenig Aehnlichkeit hat; wie kann er es nun dahin bringen, daß diese Phantome verschwinden? Sein stetes Streben muß dahin gerichtet seyn, alles mit der Fackel der Vernunft zu beleuchten und nichts, als was mit erkannten Verstandes- und Vernunftgesetzen übereinstimmt, für wahr und gut zu halten.

Was muß also der Mensch thun, damit er ein stetes Leben lebe, das der Natur in ihm gemäß ist und damit alles, was da ist und geschieht, für ein Werk seiner Freyheit angesehen werden kann? Wie muß er es anfangen, daß er alles selbstthätig beherrsche, und daß er kein Sklav der Dinge sey und sich dadurch erniedrige, sondern daß diese ihm dienen und

Digitized by Google

er also seine Würde behaupte? Welchen Weg muß er einschlagen, daß alles um ihn her Thätigkeit athme und wie kann er es dahin bringen, daß er niemals, mag er alleen oder krank seyn, die Lust am freien Selbstdenken verliere? Kann man der entehrenden Furcht vor dem Irrthume oder vor dem Zorne des Himmels oder vor dem Mißfallen der Menschen und dem trägen Eigennutze vorbeugen oder dieselben ausrotten, so hat man schon viel für die Mündigkeit des Menschen gewonnen, welche im selbsteignen und freien Gebrauche aller Kräfte nach den von der Natur in sie gelegten Gesetzen besteht. Diese Furcht ist ein großes Hinderniß einer steten Geistesjugend; sie beschränkt den Geist des Menschen und seine Thätigkeit und verhindert ihn an Versuchen, wovon seine Größe und seine Würde abhängt. Nie muß sich der Mensch in Ansehung desjenigen, was für ihn Pflicht ist, weder auf den Himmel noch auf die Menschen zu verlassen Willens seyn, sondern er muß alles, was er ist und was er seyn soll, von sich fordern; er muß sich allein als die Macht ansehen, die ihn seiner Bestimmung gemäß erziehen kann und soll.

Dieses Buch soll den Versuch zu einer Anweisung liefern, wie man sich selbst und Andere zum Selbstdenken erziehen kann, welche Mittel und Wege man einschlagen muß, um die Denkkraft selbstthätig und sich stets nach eignen Gesetzen bestimmend zu machen, und welche Regeln, Grundsätze und Maximen man befolgen muß, wenn man richtig und gehaltreich über einzelne Gegenstände und über ganze Wissenschaften denken und urtheilen will. Die meisten

Digitized by Google

Streitigkeiten und Zänkereyen in der Gelehrtenwelt rühren davon her, daß man einander nicht versteht und daß der Eine einen Gegenstand aus ganz andern Gesichtspuncten betrachtet und nach ganz andern Grundsätzen beurtheilt als der Andere. Es würde daher viel gewonnen seyn, wenn man die Kenntniß der Gesetze und Principien, nach denen alles, was da ist, geschieht oder gethan wird, allgemeiner verbreitete und wenn man eine größere Empfänglichkeit für die Gedanken, Begriffe und Ideen Anderer in den Menschen erweckte, als sie bisher nur zu oft zum großen Nachtheil der Wahrheit gezeigt haben.

Erzieht sich der Mensch absichtlich zum Selbstdenken, dann legt er nicht sowohl Werth auf die einzusammelnden Materialien, als vielmehr auf die Art, wie er sich dieselben erwirbt. Er will nicht dem Geizigen gleichen, der zwecklos zusammenscharrt, sondern ihm ist es darum zu thun, daß er die Kräfte seines Geistes übe und daß er nichts annehme und für wahr halte, als was er durch eigne Thätigkeit sich erwirbt und was ihm nach seiner durch Nachdenken und Gründe unterstützten Ueberzeugung einleuchtend ist. Und hat auch der Selbstdenker noch nicht viele Stoffe eingesammelt, so kann er doch über dasjenige, was er besitzt, als Gebieter schalten, und es kostet ihm bey den vielen in der Welt sich ihm darbietenden Erscheinungen wenig Mühe, Reichthümer anzuhäufen, die er als Mittel zur Ausführung von allerlei Zwecken brauchen, und wodurch er allen Forderungen, die an ihn als Menschen gemacht werden, Gnüge leisten kann. Er ist weder für noch gegen eine neue Meinung ein-

Digitized by Google

genommen, so lange er sie noch nicht untersucht und geprüft hat; nur alsdann, wann er durch Selbstdenken geleitet, sie nach den Naturgesetzen des menschlichen Geistes beurtheilt und sich eine tiefe Einsicht in die Sache, die es betrift, erworben hat, entscheidet er und erkläret sich nach Gründen für oder gegen dieselbe. Er verachtet keine Kunst und keine Wissenschaft, sondern er schätzt sie alle nach der Nähe oder Ferne des Verhältnisses, in welchem sie zu den Zwekken der Menschheit stehen. So verhält sich der Selbstdenker, und sich diese Empfänglichkeit und Selbstthätigkeit des Geistes und die sich daraus ergebende Ansicht der Dinge zu erwerben, ist die Pflicht jedes Menschen, der weder den Bedürfnissen seines Kopfes und Herzens noch den Forderungen der Wahrheit, der Moral und des Rechtes etwas vergeben will.

II. Capitel.

Was versteht man unter einer Kunst zu denken?

Durch Uebung kann sich der Mensch in Allem Fertigkeit und Gewandtheit erwerben, und durch häufig wiederholte Versuche kann er sich an Alles gewöhnen: denn durch den öftern Gebrauch, den wir von einem Vermögen oder einer Kraft des Geistes machen, erhalten dieselben Empfänglichkeit für Wirksamkeit und erlangen Fertigkeit; Stärke und eine ununterbrochene Thätigkeit wird dann dem Geiste eben so nothwendig, als dem Menschen die Luft zum Leben unentbehrlich ist.

Digitized by Google

Wer sich über alle Ereignisse, die ihm vorkommen, nachzudenken und wer den Grund der Erscheinungen, die er auf ihrer Flucht erhascht, zu erforschen gewöhnt hat, wird diese Beschäftigung, welche seinen Geist nährt und die Wirksamkeit desselben erhöht, mit eben so vieler Lust als großem Vortheile betreiben. Die Gewöhnung macht uns alles zur Natur und sie kann sowohl die physische als die geistige Natur des Menschen umstalten, wenn man sich nur keine Mühe verdrüßen läßt, einen Versuch, wenn er auch noch so viele Anstrengung kosten sollte, öfterer zu wiederholen. Der Mensch kann daher sich durch häufige Uebung auf einen Gipfel von Kraft und Größe des Geistes erheben, der ein ungeübtes Auge schwindeln macht.

Das Denken ist das Leben der geistigen Natur und das Salz, das dieselbe gegen den Todtenschlaf schützt, der eben so sehr entehrend als nachtheilig ist, weil es stets in unserer Gewalt steht, ihn zu verscheuchen und weil Ungeübtheit der Denkkraft uns zur Erfüllung vieler Lebenspflichten untauglich macht. Was heißt nun denken? Wenn man Vorstellungen mit einander verbindet oder dieselben von einander trennet, so bringt man Sinn und Verständlichkeit in die Gegenstände, welche Eindruck auf unsere Sinnlichkeit gemacht haben, und verrichtet also das Geschäft des Denkens, und wenn man den Grund von etwas, das ist oder geschieht, aufsucht, so erlangt man eine Einsicht in etwas. Diese Einsicht wird durch Nachdenken erworben, und das Nachdenken besteht im Bestreben, das Daseyn der Dinge und die Art und den Grund ihrer Wirksamkeit verstehen zu lernen. Den-

Digitized by Google

ken heißt also: das sich Vorgestellte verständlich machen, Denken und Vorstellungen verbinden oder von einander scheiden ist Einerley.

Bey allem Denken aber muß man hauptsächlich auf zweierlei aufmerksam seyn: 1) hat man darauf zu sehen, ob sich etwas, wenn man dasselbe mit etwas anderm verbindet, nicht etwa widerspreche, z. B. warmer Schnee, ein lebendiger Todter, eine ruhende Bewegung, u. s. w. 2) ob die Vorstellung, die man von einem Gegenstande hat, diesem entspricht und also in Uebereinstimmung mit demselben steht, z. B. man kennet einen Menschen, der durch seine Urtheile und Räsonnements viele Einsichten und viele Kenntnisse verräth, und den man uns gleichwohl als einen gedankenlosen und unwissenden Menschen schildert, oder es ist jemand gestorben und ich behaupte, sein Tod habe keine Ursache. Diese Art des Denkens, wo man bloß auf den Widerstreit oder auf die Uebereinstimmung Rücksicht nimmt, in welcher dasjenige, worüber gedacht wird, das Subject, mit demjenigen was durch Denken herausgebracht wird, dem Prädicat, steht, heißt das formelle Denken und der Grundsatz, nach welchem man die Wahrheit seiner Gedanken zu prüfen hat, ist negativ, der Satz des Widerspruchs, und positiv, der Satz der Einstimmung: jener kann folgendermaaßen ausgedruckt werden: was sich nicht durch Vorstellungen mit einander verbinden läßt, ist unwahr und dieser, was mit einander durch Denken verbunden werden kann ist wahr. Diese formelle Wahrheit der Gegenstände ist leicht

Digitized by Google

aufzufinden, allein diese Leichtigkeit ist auch zugleich ein Beweis, daß man noch nicht viel mit dieser Art von Geistesbeschäftigung im Reiche der Wahrheit gewonnen hat, denn was und wie viel weiß man von einem Gegenstande, wenn man bloß einsieht, daß die Vorstellungen, womit man ihn sich denkt, ihn nicht selbst vernichten und wie wenig belohnend und ermunternd würde alle Anstrengung des Geistes seyn, wenn der Mensch bloß diese Art von Einsicht und Kenntniß durch Nachdenken erwerben könnte?

Da wir also von einem Gegenstande, den wir auf diese Art kennen, nur noch eine sehr geringe und oberflächliche Kenntniß haben, so müssen wir im Denken weiter gehen, damit wir eine vollständige Einsicht in sein Daseyn, in den Grund und die Ursache seines Wirkens und in den Einfluß, den er auf irgend etwas äußert, erhalten. Wir müssen diese Spiegelfechtereyen mit bloßen leeren Begriffsverbindungen verlassen, und den Gegenstand beobachten, über das Beobachtete reflectiren, und durch eine Verbindung alles desjenigen, was wir durch Beobachtung und Nachdenken aufgefaßt haben, zur Einheit ein Resultat ziehen und alsdenn erstlich sind wir im Stande einzusehen, ob dasjenige, was wir denken, in dem Gegenstande gegründet ist oder nicht. Wenn wir untersuchen wollen, ob die Vorstellung, die wir uns z. B. von einem englischen Garten gemacht haben, mit demselben, wenn wir dergleichen etwa zu Gesichte bekommen, übereinstimmt, was müssen wir thun und worauf haben wir zu sehen? Wenn wir eine große Mannichfaltigkeit in den Gewächsen, viele

Digitized by Google

Abwechselung in dem Kühnen und Pittoresken der Aussichten, das Verschlungene in den Wegen, das Freie und Ungehinderte in dem Wachsthume der Büsche und Bäume u. s. w., gewahr werden, so sind wir überzeugt, daß unser Begriff von dem Gegenstande, den wir uns gedacht haben, richtig ist und daß wir unsern Fond von Wahrheit vermehrt haben.

Es giebt also nicht bloß eine formelle, sondern auch eine materielle Wahrheit, welche in der vollkommenen und richtigen Kenntniß der Dinge ihrem Gehalte nach besteht. Diese Art von Wahrheit kann nur durch Beobachtung und Nachsuchen gewonnen werden, und ihre Erwerbung ist eben so schwierig als belohnend. Wir sammeln uns Merkmale von den Dingen ein, wir geben auf das Verschiedene und auf das Uebereinstimmende in den Gegenständen Acht, und wir fassen alles, was an denselben nur irgend bemerkbar ist, in unsere Vorstellung von ihnen auf; und nunmehro können wir uns mit Recht rühmen, daß wir Wahrheit erobert und Einsicht in etwas erlangt haben.

Denken ist auch so viel als urtheilen, denn was thun wir beym Urtheilen anders, als wir fügen ein Prädikat zu einem Subjecte hinzu oder wir verweigern ihm dasselbe, z. B. der Mensch ist ein Amphibion, er lebt zugleich in der sinnlichen und übersinnlichen Welt, oder das Wiedererkennen der Menschen in jener Welt ist nicht wahrscheinlich. Das Vermögen das urtheilt, ist der Verstand im weitern Sinne oder die Urtheilskraft. Beide Vermögen sind Aeuße-

Digitized by Google

rungen der Denkkraft. Wir urtheilen aber nicht allein, sondern wir schließen auch, indem wir aus einem Urtheile Folgerungen ziehen, die nicht unmittelbar in demselben enthalten sind, z. E. der Zweck der Menschen in dieser Welt ist Kultur, also muß auch die Absicht, warum ich lebe, auf Erreichung dieses Zweckes gehen. Das Vermögen des Schließens ist die Vernunft, und diese ist eine höhere Thätigkeit der Denkkraft, als der Verstand. Der Verstand buchstabirt die Erscheinungen, die Vernunft liest und versteht dieselben. Jener verbindet das einzeln rohe Mannichfaltige zur Einheit, kann aber das Ganze nicht übersehen, welches ein Geschäft der Vernunft ist. Außer dem Urtheilen und Schließen giebt es zwar noch mehrere Operationen der Denkkraft, die aber doch weiter nichts sind, als ein Urtheilen. Wir reflectiren z. B. über einen Gegenstand, wenn wir Merkmale mit ihm verbinden, die ihm zukommen, und wieder andere von ihm trennen, die ihm nicht zukommen. Wir abstrahiren von etwas, wenn wir in Gedanken alles davon entfernen, was jetzt nicht zur Sache, die wir bearbeiten oder überdenken, nöthig ist. Alles dieses nun ist weiter nichts als ein Denken, das nur in Rücksicht seines Verfahrens eine verschiedene Benennung erhält. Die Denkkraft ist also die Anlage, deren Ausbildung wir hier zur Absicht haben. Sie ist das Objekt, auf das gewirkt werden soll, und ihre Vollkommenheit ist das Ziel, nach dem wir streben. Ihre Vermögen sind der Verstand und die Vernunft, welche beide nach verschiedenen Gesetzen wirken und verschiedene Produkte liefern. Der Verstand bildet Begriffe, die Vernunft

Digitized by Google

Ideen, beider Thätigkeiten zusammen aber sind zu gründlicher Einsicht in Etwas unentbehrlich.

Wenn man aber denken will, muß man Stoff zum Denken haben: denn der Verstand ist leer und kann nichts aus sich selbst hervorbringen, sondern er erhält die Materialien, worüber er nachdenkt, durch die Sinnlichkeit. Die Sinne sind die Werkzeuge, wodurch ihm Stoff zur Arbeit zugeführt wird und sie sind die Zauberer, die ihn von den Fesseln der Unthätigkeit und des Schlummers befreien, worin er gefangen liegt.

Kinder haben zwar Verstand als Anlage, aber sie können noch wenig oder gar nicht denken, weil ihr Verstand noch fast gar nicht erwacht ist. Der Jüngling kann zwar denken, aber es fehlt seinem Denken an Gehalt, Mannichfaltigkeit, Bedeutung und Gründlichkeit. Seine Vernunft ist noch nicht gehörig ausgebildet und er hat noch nicht Stoff genug eingesammelt. Er hat sich also noch nicht genug Fertigkeit im gehaltreichen Denken erkämpft, und er ist noch nicht dahin gelangt, daß er sich willkührlich jede beliebige Seite des Gegenstandes, den er bearbeite, herauswählen und mit Einsicht und Gründlichkeit darüber sprechen oder schreiben könnte.

Die Sinne müssen vorhero geübt worden seyn, ehe der Verstand große Fortschritte im Denken machen kann. Durch ihren öftern Gebrauch wird ihre Empfänglichkeit für äußere und innere Eindrücke erhöhet, wodurch eine Menge Gegenstände herbeygeführt und in dem Gedächtnisse angesammelt werden,

Digitized by Google

und aus diesem Vorrathshause kann sie der Verstand nach Willkühr hervorlangen, sobald er sich selbst durch Uebung Stärke errungen hat. Man muß vorhero vieles angeschauet haben, ehe man vieles denken kann, und man muß vorhero vieles gefühlt und empfunden haben, ehe man dasselbe mit Einsicht zu beurtheilen im Stande ist. Die Sinnlichkeit muß geübt und vervollkommnet worden seyn, ehe man die Selbstthätigkeit der Denkkraft erhöhen kann. Jene giebt dieser Nahrung und diese leiht jener Reiz und Energie; beide unterstützen einander in ihren Arbeiten und beide tragen zu ihrer wechselseitigen Ausbildung bei. Wo kein Verstand thätig ist, da sind die Anschauungen blind und wo die Sinnlichkeit keinen Stoff herbeischaft, da ist der Verstand leer. Die Sinne sind die reichen Quellen, woraus sich unser Geist ernährt und erquickt und woraus er Materialien holt, denen er durch seine wunderbare Bildungskraft Gestalt und Bedeutung giebt.

Wenn nun die Sinnlichkeit Stoff geliefert und der Verstand das Mannichfaltige und Zerstreuete, das derselbe enthält, zur Einheit verbunden und das Dunkle beleuchtet hat, alsdann wird eine Erkenntniß von etwas bewirkt, welche durch die Zusammenwirkung dieser beiden Anlagen entsteht. Wo kein Gegenstand vorhanden ist, dessen Inhalt durch die Sinne, mögen dies die äußern Sinne oder der Innere seyn, der Denkkraft zugeführt wird, da findet auch kein Erkenntniß statt. Alle Erkenntniß beziehe sich auf ein Objekt, das entweder im Raume oder in der Zeit darstellbar ist, und also sich als ein Körper

Digitized by Google

eher als eine Veränderung ansehen läßt: was hingegen diesen beiden Formen unserer Sinne widerspricht, ist kein Gegenstand des Erkennens, sondern kann höchstens bloß gedacht, aber nicht erkannt werden. Man sieht hieraus, daß sich das Gebiet des Denkens weiter erstreckt als das Gebiet des Erkennens. Jenes umfaßt den Himmel und die Erde, dieses ist bloß auf die Welt in und außer unserm Gemüthe, so weit Anschauungen möglich sind, eingeschränkt.

Was wird nun unter einer Kunst zu denken verstanden? Das Denken wird bei der Bestimmung des Begriffes einer Kunst zu denken im allerweitesten Sinne genommen; es begreift alles, was durch die Selbstthätigkeit der Denkkraft ausführbar ist und unter einer Kunst versteht man die Fertigkeit, etwas, was man sich vorgesetzt hat, zu bewirken. Eine Kunst zu denken ist also die Geschicklichkeit, von seiner Denkkraft stets einen selbstthätigen und freien Gebrauch nach eigener Einsicht zu machen. Sie ist die Geübtheit im Selbstdenken, wo man sich bei seinem Nachdenken über einen Gegenstand nicht auf fremde Unterstützung verläßt, sondern sich nach eigenem Wissen und Gewissen zum Urtheilen bestimmt; wo man nicht die Gedanken Anderer mechanisch wiederholt, sondern wo man seinen Verstand bloß allein zu Rathe zieht, wenn man sich auch der Gefahr zu irren aussetzen sollte; wo man nichts auf Treu und Glauben annimmt, sondern nur das für wahr hält, was durch die Feuerprobe des Selbstprüfens gegangen ist. Die Kunst zu denken, wenn man sie in diesem Sinne

Digitized by Google

nimmt, ist der Ungeübtheit der Denkkraft entgegengesetzt, wo man sich bloß leidend verhält, und wo man alle Eindrücke, welche die Gegenstände auf uns machen, gleich einem Spiegel, in sich aufnimmt, ohne durch Freiheit auf dieselben zurück zu wirken und denselben durch Selbstthätigkeit allerlei Gestalten zu ertheilen. Wer die Erscheinungen in und außer sich kräftig aufgreift, sie nach eigener Einsicht bearbeitet und durch Reflexion beherrscht, sie mit andern geschickt zu vergleichen weiß, ihre Ursachen mit Gewandtheit zu ergründen und ihre Wirkungen vollständig zusammen zu fassen strebt, der versteht die Kunst zu denken. Sich hingegen kraftlos den Eindrücken hingeben, dieselben auf sich wie auf einem musikalischen Instrumente herumspielen lassen und in thierischer Passivität schwelgen, ist das Grab alles Selbstdenkens.

Der Mensch soll aber nicht allein denken, sondern auch richtig denken lernen: er muß sich daher eine Kenntniß von den Regeln und Grundsätzen verschaffen, welche bei einem Urtheile über einen Gegenstand erfoderlich und demselben eigenthümlich sind. Nach andern Grundsätzen beurtheilt man das Moralische, nach Andern das Rechtliche und nach Andern das Zweckmäßige. Die Kunst zu denken begreift daher nicht bloß die Fertigkeit im Selbstdenken, sondern auch die Geschicklichkeit, das Wahre und Treffende in den Gegenständen heraus zu finden, und der Zweck dieses Buches geht zugleich mit dahin, Mittel anzugeben, wie man sich und Andre nicht allein zum freien und selbst eigenen Denken erziehen, sondern wie man

Digitized by Google

auch richtig denken lernen kann. Mündigkeit des Verstandes und Wahrheit sollen die Früchte seyn, die wir durch Denkübungen einerndten wollen. Es sollen nicht bloß Begriffe zerspalten und dieselben leben- und geistlos wieder zusammen verbunden werden, sondern wir wollen auch durch das Denken das Lebendige, Wahre, Gehaltreiche und Kräftige in der Natur erobern. Wir wollen durch diese Kunst die eigenthümlichsten Bedürfnisse unsers Geistes befriedigen und dies kann nur dadurch geschehen, daß wir jeder Anlage und jeder Kraft in uns den ihr angemessenen Stoff reichen, sie dadurch zur Freiheit ausbilden und die Leere ausfüllen, die sie spürt, so bald sie zum Leben erwacht und selbstthätig worden ist: denn die Vernunft idealisirt die Produkte jeder Kraft in uns und setzt daher die Erfüllung der derselben eigenen Befriedigung in eine unendliche Ferne, und fodert den Menschen zu einem unaufhörlichen Streben und Ringen nach demjenigen auf, was sie ihm im Ideale vorhält. Wahrheit und Selbstthätigkeit des Geistes sind also das Ziel, wornach wir streben sollen, wenn wir unsere Bestimmung nicht verfehlen und uns mit den vernunftlosen Thieren auf gleichem Fuß setzen wollen. Wir sollen stets außer uns herauswirken und gleich dem Prometheus lebendige Gestalten bilden. Es ist eine Aufgabe unsers Lebens, die ganze Natur als unser Produkt zu behandeln und diesen Zweck erreichen wir bloß durch Selbstdenken, wo wir nicht darauf sehen, wer vor uns gedacht hat, oder was vor uns gedacht worden ist, sondern ob die Gedanken, die wir als Produkte unserer Selbstthätigkeit herausbringen, den Gegenstand, den wir uns zum

Digitized by Google

Nachdenken gewählt haben, erklären, ob sie mit unserm innigsten Seyn zusammenstimmen und ob sie die Foderungen der Natur sowohl in als außer uns befriedigen. Was von Menschen gethan wird, muß ein Schritt näher zur Erreichung des Zweckes ihres Daseyns seyn, und was Menschen bearbeiten, muß den Charakter der Freiheit und der Würde an sich tragen. Mechanisches Denken ist vor der Vernunft ein Greuel, wie Unmoralitäten vor dem Gewissen und kein Menschenleben hat Werth, als dasjenige, welches durch Kämpfe mit den Feinden in und außer unserm Gemüthe erprobt und durchgeführt worden ist.

III. Capitel.

Vorbereitung zum Denkenlernen.

So natürlich und wohlbehaglich auch dem Menschen die der Materie seines Wesens eigene Trägheit seyn mag, so lange noch nicht der Geist über den Körper die Oberhand gewonnen, und diesem etwas von seiner Lebendigkeit und Agilität mitgetheilt hat, so kommt es doch bloß auf einen festen und muthigen Entschluß an, den Körper dem Geiste dienstbar zu machen und jenen bloß als das Organ zu brauchen, vermöge welches dieser auf das, was außer uns ist, einwirkt. Unser Wille kann, wenn er sich mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit paart und keine Mühe scheuet, wenn auch nicht Berge versetzen, doch der Welt eine ganz andere Gestalt geben, als diejenige

Digitized by Google

ist, welche sie ohne unsere Selbstthätigkeit hat. Die Dinge existiren für uns nur durch das Denken, je mehr jemand daher denkt, desto gehaltreicher und lebendiger ist für ihn die Welt.

Wer denken lernen will, muß sich fest entschließen, keine Anstrengung und keine Mühe zu scheuen, so lästig und peinlich dieselbe anfänglich für ihn auch seyn mag. Muthige Beharrlichkeit bezwingt alle Schwierigkeiten und der Schlummer, der unsere Kräfte gefesselt hält, wird durch anhaltende Uebung unsrer Anlagen verscheucht. Allein der Muth, der ausdauern soll, verlangt Aufmunterung und Stärkung, welche ihm allein von der Aussicht auf künftige Vortheile gewährt werden können. Die Hoffnung irgend eines Gewinnes, der der Preis der Anstrengung ist, entflammt in uns die Begierde, keine Beschwerlichkeit und keine Gefahr zu scheuen, die uns auf dem Wege zu dem gewünschten Ziele aufstoßen sollte. Welches ist nun der Gewinn, den uns das Selbstdenken verspricht? Wir lernen durch dasselbe uns und Andere kennen, wir erlangen Einsichten in die Geheimnisse der Natur, wir werden für die Welt brauchbar, wir können uns gegen eigene Verstandesverirrungen und gegen die Ueberlistungen anderer Menschen schützen und die Zwecke, warum wir leben, werden uns durch die Bekanntschaft mit denselben, und durch die Kenntniß der zweckmäßigsten Mittel, durch welche man dazu gelangen kann, leichter erreichbar. Der Mensch ist zum recht und gut handeln geschaffen: das Bewußtseyn dieses Zieles, die Achtung, die uns das Ringen darnach gegen die menschliche

Digitized by Google

Natur einflößt und der Enthusiasmus, den der Anblick der Erhabenheit desselben in uns erweckt, lassen uns alle Schwierigkeiten, die wir auf dem Lebenspfade finden, gering achten und wer seinen Feind nicht achtet, wer die sich um ihn her aufthürmenden Gefahren geringschätzt, wer selbst den Verlust des Lebens nicht hoch anschlägt, hat schon gewonnen Spiel, so große Hindernisse er auch noch zur gänzlichen Erreichung seines Zieles zu bekämpfen haben mag. Das hebende und stärkende Gefühl, das die Erhabenheit des Sittengesetzes in uns aufregt, giebt uns Muth, im Denken auszuharren und wer sich nur einigemal zum Ausharren entschlossen hat, der wird sich gewiß bald ferner durch keine Arbeit und keine Mühe von etwas abschrecken lassen. Für den Menschen, der sich durch moralische Beweggründe und durch die aus denselben entspringenden Gefühle stärkt, ist alles ausführbar, was zweckmäßig, gut und rechtlich ist.

Der feste Entschluß, über alles nachdenken und die Erscheinungen in und außer sich aufklären zu wollen, heißt der Trägheit, die uns alle Anstrengungen verhaßt macht, den Krieg ankündigen und wir haben schon viel in unsern Bemühungen, uns zum Selbstdenken zu erziehen, gewonnen, wenn wir uns durch nichts mehr von diesem Vorsatze abbringen lassen. Sollten wir auch noch so häufig irren, so müssen wir uns doch nie den Gedanken einfallen lassen, von unserm Verstande irgend einmal keinen selbstthätigen Gebrauch machen zu wollen. Durch Fallen lernt der Mensch gehen und durch Irren findet er Wahrheit. Es muß also alles, was ist und geschieht, dem Nach-

Digitized by Google

denken geweihet und alles muß als ein Unterthan unsers Verstandes angesehen werden, weil das Bewußtseyn der Herrschaft kühn und unternehmend macht. Mit dem Denken ist es eben so wie mit dem Handeln: Durch Kühnheit geht der Weg sowohl zum Selbstdenken als zum Heldenruhme.

Zu allem Nachdenken aber sind Materialien erfoderlich, die man anfänglich bloß durch Erfahrung einsammeln kann: denn unser Geist vermag durch alle Anstrengung nichts aus sich heraus zu bringen, wenn er nicht vorhero Nahrung aus der Außenwelt geholt und vieles gesehen, gehört und gefühlt hat. Stoff zum Denken kann man nun entweder durch Belehrung oder durch fleißiges Beobachten der Natur und der Menschen, oder durch Lektüre oder durch mündliche Unterhaltung erhalten.

Die Belehrung, die mir von Andern erhalten, kostet die wenigste Mühe, allein wir erlangen auch auf diesem Wege nicht die Geschicklichkeit und die Stärke im Nachdenken, die uns durch den freien und selbst eigenen Gebrauch unsers Verstandes zu Theil wird. Die Gegenstände werden uns durch das Lehren nur zu häufig bloß für unser Gedächtniß mitgetheilt, ohne daß wir sie vorher durch unsere Denkkraft bearbeitet und ihnen unsere eigene Geistesform aufgedrückt hätten; daher sind sie todte Massen und zugleich eine Last für uns, die uns Ekel und Mißbehagen am Lernen einflößt. Alles bloße Gedächtnißwerk ist der Tod der Selbstthätigkeit; denn das mechanische Thun und Treiben erstickt alle Freiheit des Geistes. Die Gewohnheit ist zwar der Träger

Digitized by Google

aller Erscheinungen im Menschen, aber eine Todsünde gegen den Geist, der unter ihrem eisernen Scepter alle Energie verliert. Nehmen wir hingegen bloß das in unsere geistige Vorrathskammer auf, was wir selbst durchdacht haben, so sind wir im Stande, stets nach Belieben dasjenige hervorzulangen, was wir zu irgend einer Absicht nöthig haben. Materialien, ohne Selbstdenken in uns aufgehäuft, machen uns dem Reichen ähnlich, der nur sammelt, um zu sammeln, ohne jemals an einen zweckmäßigen Gebrauch des Zusammengescharrten zu denken. Alles, was wir haben und was wir erwerben, muß als Mittel zur Erreichung von physischem, intellektuellen oder moralischen Zwecken angesehen werden: denn ist etwas zu denselben untauglich, so hat es keinen Werth für uns.

Jeder Mensch hat Gelegenheit zum Beobachten, es gehen eine Menge Dinge in und außer ihm vor, es ereignen sich Umstände, und es geschehen Handlungen um ihn her, die seine Aufmerksamkeit reizen und die er nie unerklärt vor sich vorbei gehen lassen muß. Seine Sinne müssen stets offen und für alle Eindrücke empfänglich, und seine Denkkraft muß stets thätig seyn, um alle Erscheinungen, die in seinem Lebenskreise sichtbar werden, zu erhaschen und zu durchdenken, um Aufschluß über ihren Grund und über ihren Zweck zu erhalten. Durch Aufmerksamkeit erobert er eine Welt und durch Selbstdenken behauptet er seine Eroberung. Und in sich selbst zurück gezogen, wird er in seinem Busen eine neue Welt gewahr werden, wo ein unerschöpflicher Quell von Er-

Digitized by Google

scheinungen hervorbricht. Hier wie dort muß er sich zuerst an die Auffassung des Einzelnen gewöhnen, alsdann zu dem Zusammengesetzten fortgehen und endlich alles in Massen aufnehmen und durch Reflexion das Ganze zu einer Einheit verbinden, die alles trägt und hält und allem Leben und Bedeutung giebt. Für ihn ist die Welt da, er soll sie benutzen, er soll die ewig fruchtbare Mutter der Erscheinungen beobachten, um durch ihren Reichthum belebt und gestärkt gehaltreich denken zu lernen.

Wer sich selbst kennt und wer die geheimen Schlupfwinkel seines Herzens erforscht hat, lernt andere Menschen leicht kennen. Sie denken und treiben ihr Spiel wie er, sie werden von Leidenschaften gefoltert und von Gefühlen beherrscht wie er. Jeder Mensch stellt in sich das ganze Menschengeschlecht vor. Daher führt allein Selbstkenntniß zur Kenntniß Anderer, bloß durch sich erhält jeder Aufschluß über das Thun und Treiben, das Sinnen und Trachten Anderer. Wer sich beobachtet, stellt auch zugleich Beobachtungen über Andere an und wer sich selbst nicht versteht, für den werden auch Andere stets ein unauflösliches Räthsel bleiben. In seinem eigenen Busen findet jeder Mensch den Schlüssel zu den Geheimnissen des Kopfes und des Herzens Anderer.

Dieses Einsammeln von Materialien, diese Achtsamkeit auf sich und Andere, und dieses Belauschen der Natur ist schon ein Nachdenken und derjenige hat schon keine geringen Fortschritte in der Fertigkeit zu denken gemacht, der mit der Absicht lebt, stets Ma-

Digitized by Google

terialien zum Denken einzusammeln, das sonst leer, ohne Geist, ohne Werth und ohne Genuß seyn würde. Ein Spiel mit unfruchtbaren und lebenlosen Begriffen treiben, ist eben so gefährlich als peinlich. Mißmuth faßt unsern Geist, stürzt ihn in Verzweiflung und wir werden ein Raub einer von uns selbst verschuldeten Gedankenarmuth.

Gedankenreiche Bücher sind Geister in körperlicher Gestalt. Wenn es je Erscheinungen von Geistern giebt, so sind sie in geistreichen Büchern anzutreffen. Die Lektüre von Büchern liefert uns Materialien, die aus allen Reichen der Natur zusammengelesen sind und die wir nach dem Wunsche unsers Herzens und nach den Bedürfnissen unsers Geistes auswählen und uns zu eigen machen können. Wer liest, sucht etwas zu begreifen und wer Begriffe einsammelt, die er selbst durchdacht hat, der legt einen Schatz zurück, welcher kühn, freudig, mündig und frei macht. — Die Bücher, mit welchen wir den Anfang in unserer Lektüre machen, müssen solche seyn, die einen Gegenstand behandeln, der uns einigermaßen bekannt ist, oder der irgend eine Aehnlichkeit mit einem solchen Stoffe hat, von welchem wir wenigstens einige Kenntnisse besitzen, oder der durch sein Interesse mit unsern Geistesbedürfnissen verwandt ist. Von dem Bekannten zu dem Unbekannten, von dem Leichten zu dem Schweren, von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren, von dem Physischen und Teleologischen zu dem Geistigen und Moralischen, und von der Welt der Erscheinungen zu der Welt der Ideen

Digitized by Google

fortzuschreiten, ist der Gang der Natur. Dieser Spur müssen wir auch beim Lesen folgen, wenn wir Gewinn davon haben und wenn wir reich an Materialien und an Einsichten werden wollen. Die Lektüre mit Dichtern begonnen und alsdann zu abstrakten Denkern fortgegangen, nährt, stärkt und vervollkommnet zugleich die Einbildungs- und die Denkkraft. Ohne jene fruchtbare Mutter der Dichtungen gelingen weder Unternehmungen in der intellektuellen, noch in der moralischen, noch in der politischen Welt: denn sie beweißt sich nicht allein schöpferisch, sondern sie hält auch dasjenige in seinem Fluge auf, was eilig wieder in Nichts zu verschwinden droht und sie vergegenwärtigt stets das, was in das Meer der Vergessenheit sinken wollte.

Durch die Lektüre von Büchern sammelt man nicht allein Sachen, sondern auch zugleich Gedanken ein und dies ist ein Vorzug des Lesens, der es über viele andere Beschäftigungen zur Kultur unsers Geistes erhebt. Man erhascht Gefühle und Ideen, die in uns durch das Lesen aufgeregt mit Blitzesschnelle kommen und zu entfliehen suchen, wenn wir sie nicht durch Selbstthätigkeit und Aufmerksamkeit, welche beide während des Lesens gespannt sind, fest hielten. Diese Materialien aber werden durch das Gedächtniß und die Einbildungskraft gefesselt und durch den Verstand zur Einheit verknüpft, und auf diese Art zum Denken aufbewahrt. Während des Lesens und nach demselben muß man die Gegenstände, die Bilder, die Ideen, die der genialische und geistreiche Schriftsteller der Natur entlockt oder aus sich selbst hervor ge-

Digitized by Google

zaubert hat, von allen Seiten betrachten, sie vergleichen, trennen und verbinden, und auf diese Art wird sich ein Reichthum von nützlichen Materialien in uns anhäufen, den wir nach Willkühr hervorlangen und gebrauchen können.

Die Sprache ist das Organ, wodurch sich Geister einander verständlich machen und das Sprechen lockt Funken hervor, die bald hier bald dort zu hellen Flammen aufschlagen. Es giebt keine Gelegenheit, sich leichter mit Materialien zum Nachdenken zu bereichern, als das Discuriren und Disputiren. Wer geschickt fragt, paradox antwortet, kühn zweifelt, neue und ungewöhnliche Behauptungen wagt, ist eine reiche Fundgrube für den, der aufmerksam und mit Lust sich mit ihm zu unterhalten weiß. In gesellschaftlichen Gesprächen muß man manchmal einen auffallenden Widerspruch wagen und sonderbare Meinungen zu Tage fördern, damit Feuer in die öfters träge und lebenlose Unterhaltung komme, und damit der Geist aus dem alle Kräfte lähmenden Schlummer aufgeschreckt werde, in welchem er auf dieser Erde nur zu stark gefesselt liegt. Nutzt auch ein kühner Einwurf dem Widersprecher nicht immer selbst, so ist er doch für den aufmerksamen Zuhörer vortheilhaft, der dadurch eine andere Ansicht der Dinge gewinnt, auf andere Meinungen gebracht und zum weitern Nachdenken Reiz und Lust bekommt. Aeußerungen, die im gesellschaftlichen Gespräche wild und kühn hingespielt werden, sind oft mehr werth, als die Wahrheiten, die uns jemand als Almosen mittheilt und die in uns

Digitized by Google

keinen Gedanken an irgend einen Zweifel aufkommen lassen.

Aufmerksam auf alle Worte und Gedanken in Gesellschaften seyn und jede Gelegenheit zum Disputiren ergreifen, bereichert unsern Geist eben so sehr als es die Kräfte desselben ausbildet. Mit Feuer und mit Leidenschaftlichkeit sprechen, ist für den Denker oft das, was für den Dichter die Begeisterung ist; nicht selten thut er während dieser Geistesspannung und während dieses enthusiasmisirten Zustandes Blicke dahin, wohin sein Auge noch nie gedrungen ist; er wird Verhältnisse gewahr, die allem seinem ruhigen Nachdenken bisher entgangen waren, und was ist Wahrheit anders, als die Einsicht in das richtige Verhältniß der Dinge?

Wer vieles Auffallende vergleichen gelernt und wer viele dem Anscheine nach sich widersprechende Dinge gepaart hat, hat oft mehr im Reiche der Wahrheit erobert, als wer immer auf dem gewöhnlichen Pfade, wo man nichts Außerordentliches, nichts Fremdes bemerkt, einher gewandert ist.

Wenn wir nun also den festen Entschluß gefaßt haben, selbst zu denken, so viele Mühe und Anstrengung es uns auch kosten mag und in so viele Verirrungen und Fehler wir auch gerathen mögen, und wenn wir ferner in und außer uns Reichthum an Materialien zum Denken eingesammelt haben, dann werden wir desto schneller und desto gewisser das Ziel erreichen, nach welchem wir auf dieser Erde streben sollen. Wir werden an Verstande mündig werden und

Digitized by Google

nicht mehr über die Leerheit der Welt klagen. Wir werden gehaltreich denken, weil wir vielen Stoff eingesammelt haben, womit wir unsere Denkkraft beschäftigen können, und uns wird weder Ueberdruß noch Langeweile beim Denken überfallen, denn die Mannigfaltigkeit der eingesammelten Materialien ist ein Stärkungsmittel und ein Labsal für den Geist. Und haben wir einmal einige Fortschritte im Selbstdenken gemacht, dann werden wir weder Gefahr noch Mühe scheuen, stets selbst zu untersuchen und selbst zu forschen, weil wir die frohe Aussicht vor uns sehen, daß wir die Geheimnisse der Natur enthüllen werden und weil wir wissen, daß das Denken für den Geist eben das ist, was für den Körper die Bewegung: jener stirbt ab, ob er gleich unsterblich ist, wenn er nicht durch Denken gestärkt und jung erhalten wird, denn was ist Gedankenlosigkeit anders, als der geistige Tod und welcher ist schmerzlicher und entehrender, der geistige oder der körperliche Tod? Und dieser eilt dem Staube wieder zu, ehe er noch zum Leben erwacht ist, wenn er nicht durch Thätigkeit des Geistes elektrisirt und humanisirt wird.

IV. Capitel.

Was muß man thun, wenn man denken lernen will?

Wer bei seinen Geistesübungen stets den Winken der Natur folgt, dessen Bemühen wird eben so glücklich von statten gehen als sich reichlich belohnen. Das

Digitized by Google

Erste, was man also thun muß, wenn man sich im Denken üben will, muß das Auffassen und Beobachten von Erscheinungen der Außenwelt seyn. Auf diese müssen wir fleißig aufmerken, sie genau und sorgfältig beobachten und studieren, diejenigen Merkmale, die wir an ihnen gewahr werden und die uns besonders auffallen, herausheben, ihre Aehnlichkeiten und ihre Verschiedenheiten unter einander vergleichen, ihre Wichtigkeit und ihre Bedeutendheit prüfen und immer neue Verbindungen, neue Trennungen, neue Schöpfungen mit ihnen vornehmen. Alles, was wir anschauen, müssen wir zu einer Beschäftigung für unsern Verstand machen, und immer muß unser Streben dahin gehen, zu erklären, warum eine Erscheinung diese und keine andere Gestalt hat, diese und keine andere Wirkung äußert, sich unter diesen und unter keinen andern Umständen zeigt. Die Vorstellungen, die wir uns von einem Gegenstande machen, müssen deutlich und ihr Inhalt muß uns erklärbar seyn. Wir müssen wissen, was wir denken und warum wir etwas so und nicht anders in unser Gedankensystem aufnehmen. Aegypten ist das Land der Wunder; die Ursache der jährlichen Ueberschwemmung des Niles ist der Regen in Habesch; der Schnee ist der Erhalter des Grases; die denkendsten Männer haben am meisten Mißtrauen in ihre Einsichten. Diese und dergleichen Urtheile und ihre Gründe müssen anfänglich unsere Geistesbeschäftigung ausmachen, damit wir nicht allein blos denken, sondern auch gehaltreich denken lernen.

Es ist aber nicht genug, daß wir bloß auf das, was der Gegenstand in sich enthält und was er ist,

Digitized by Google

aufmerksam sind, wir müssen auch solche Merkmale (Prädikate, Beiworte, Adjektive) zu demselben hinzufügen, die ihm nicht zukommen, um einsehen zu lernen, warum sie ihm nicht beigelegt werden können und was sie aus dem Gegenstande machen würden, wenn man sie mit ihm verknüpfte. Der Tod des Sempiternus hat keine Ursache? Also eine Folge ohne Grund! Eine Erscheinung ohne etwas Hervorbringendes! — Vorstellungen machen den Menschen nicht glücklich, sondern die Glücksgüter. Allein alles Leben besteht in Vorstellungen und das Bewußtseyn eines glücklichen Zustandes ist das Glück selbst. — Wir wandeln in einem Walde, seine Bäume sind grün, sie verbreiten allenthalben Schatten, duften liebliche Gerüche aus, die Vögel geben ihm Leben u. s. w. Eine ganz andere Gestalt aber erhält dieser Hayn im Winter. Seine Bäume stehen in dieser Jahreszeit entlaubt, alle Wohlgerüche sind verschwunden, alles ist todt und lebenlos. Warum fällen wir im Sommer kein Urtheil über ihn, das der Ansicht, die er im Winter gewährt, entspricht? Warum sagen wir also das Gegentheil von der letztern aus? „Der Augenschein bestätigt die Wahrheit unsers Urtheiles?" Was ist der Augenschein? Die Sinne urtheilen nicht und können daher weder etwas verneinen noch bejahen. Sie verhalten sich bloß leidend, ohne etwas über die Art der Eindrücke, welche die äußern Gegenstände auf sie machen, entscheiden und ohne bestimmen zu können, ob eine Eigenschaft wirklich außer uns Realität hat und also wirklich irgend einem Gegenstande zukomme oder nicht. Der Verstand urtheilt allein. Er ist das Vermögen, das

Digitized by Google

durch die Sinne Stoff zugeführt erhält und den Gegenständen Bedeutung und Realität giebt. Was wir durch Eindrücke auf die Sinne empfangen haben und was der Verstand geordnet und verbunden hat, und was also als in dem Gegenstande enthalten angeschauet und gedacht wird, das ist wirklich. Sein Daseyn kann nicht weiter geleugnet werden. Es ist entweder irgendwo oder irgendwann vorhanden, es existirt als Etwas, das entweder einen Raum einnimmt, oder die Zeit erfüllt und ist entweder ein Körper oder eine Veränderung. Bei der Entscheidung über seine Wirklichkeit hat der selbstthätige Verstand den gesunden Sinnen zum Führer gedient, und unsere Aufmerksamkeit wird durch Prüfen, Vergleichen und Forschen zur Wahrheit geleitet und wir lernen einsehen, warum einer Erscheinung dieses oder jenes Merkmal beigelegt wird, und warum Andere von derselben ausgeschlossen werden. Bloß auf diese Weise sind wir im Stande, den Schein von der Wirklichkeit, das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden. Betrachten und Ueberlegen vergewissert uns allein der Wahrheit unsers Urtheils.

Wenn man viele und mancherlei Verbindungen und Trennungen der verschiedenen Gegenstände und desjenigen, was sie enthalten, vornimmt, so gelangt man bald dahin, daß man Erscheinungen verstehen und sie nach ihrem Zusammenhange und nach ihrer Ursache erklären lernt. Damit man aber auf einmal keine allzu großen Sprünge in seiner Bildung zur Selbstthätigkeit der Denkkraft mache und dem Ver-

Digitized by Google

stande das Geschäft des Denkenlernens zu sehr erschwere, muß man von der Verbindung eines Prädikats mit dem Subjekte oder von desselben Trennung zur Vergleichung der Dinge unter einander übergehen. Dies erleichtert das Denken, weil man von dem Bekannten zum Unbekannten fortschreitet und der Reiz des Neuen, der Aufschluß über das Unbekannte, den Geist erquickt und stärkt. Man muß also zu ergründen suchen, worin die Aehnlichkeit und die Verschiedenheit zwischen zwei Gegenständen, z. B. zwischen dem Menschen und dem Thiere, zwischen dem Thier- und Pflanzenreiche, zwischen dem Fluß- und zwischen dem Seewasser, zwischen dem Monde und der Sonne besteht: man muß genau auf dasjenige sehen, was sie einander ähnlich und was sie einander unähnlich macht. Es giebt kaum eine angenehmere Beschäftigung und fruchtbarere Gelegenheit, Stoffe zum Denken einzusammeln und die Denkkraft zu üben, als diese Vergleichung der Gegenstände. Nur kommt bei dieser Art von Geistesübung sehr viel auf die deutliche Einsicht an, warum und worin ein Gegenstand eine Aehnlichkeit oder eine Unähnlichkeit mit einem Andern hat. Wir dürfen daher unser Nachdenken nicht eher von demselben wegwenden, als bis wir den Grund unseres Urtheiles genau erforscht haben.

Hat man nunmehro viele und mancherlei Vergleichungen angestellt, so muß man zur Erforschung der Ursachen der Erscheinungen übergehen und untersuchen, woher diese Wirkung, die wir gewahr werden, rührt und wie sie entsteht. Zu nichts ist der

Digitized by Google

menschliche Geist aufgelegter und geneigter, als zu der Ergründung der Ursachen der Dinge, weil diese Art der Untersuchung die eigenthümlichste Thätigkeit seines Wesens ausmacht und also aus einem Naturgesetze desselben entspringt. Damit aber der Verstand stets dieses Gesetz befolge und damit demselben nicht durch eine widernatürliche Anweisung entgegengearbeitet werde, (denn durch die Gewalt und die Verkehrtheit des Unterrichtes kann man selbst die Natur in ihren eigenthümlichsten Aeußerungen von dem Pfade abbringen, der ihr ganz besonders eigen ist) muß man seinen Geist in der Jugend weder durch tolle Mährchen, noch durch einen unzeitigen Glauben an übersinnliche Dinge, noch durch unnatürliche Genüsse, noch durch vergebliche Bestrebungen verkrüppeln, sondern man muß getreulich und getrost den Trieben, die sich in uns offenbaren, und dem instinktartigen Bestreben, das unsere Denkkraft äußert, überlassen. Der Natur folgen heißt den Forderungen der Vernunft gehorchen. Wer noch niemals von dem Pfade der Natur abgewichen und wer noch unverdorbenen Herzens ist, bei dem sind Gefühle und Triebe die besten Führer. Die Natur hat den Verirrungen und Ausschweifungen des Geistes durch lebhafte Gefühle vorzubauen gesucht, so lange wir des Gebrauches unsers Verstandes noch nicht so mächtig sind, daß wir alles, was wir zu thun haben, aus Einsicht in die Gründe des Geboten- oder Verbotenseyns thun oder unterlassen, und so lange wir noch nicht unsern Gemüthszustand so weit kennen und beherrschen, daß wir uns in allen Dingen willkührlich zur Befolgung der Gesetze unsers Geistes bestimmen.

Digitized by Google

Das Forschen und Erklären nach Ursachen muß mit solchen Erscheinungen angefangen werden, die nicht ungewöhnlich sind und wo der Grund ihres Daseyns leicht aufzufinden ist. Es donnert, was ist der Donner und woher entsteht er? Es gefriert, was ist die Ursache des Frostes? Es giebt verschiedene Racen von Menschen, was ist der Grund dieses Unterschiedes und wie entsteht er? Hierauf gehe man zur Entwickelung und Auflösung schwererer Aufgaben fort, die mehr Anstrengung und Einsichten erfodern, wenn sie erklärt werden sollen, z. B. wie kann Wahnsinn entstehen, da doch die Denkkraft ursprüngliche Gesetze hat, welche keiner Veränderung unterworfen sind? Welches ist die Ursache von Erdbeben? Warum verwechselt der Mensch häufig seine Vorstellung mit dem vorgestellten Gegenstande? Was ist die Ursache, daß Griechenland und Rom in ihren jetzigen elenden Zustand herabgesunken sind? — Je länger, und je mehr man sich in der Auflösung solcher Aufgaben geübt hat, desto mehr Kraft und Lust bekommt unser Geist, sich so viel als möglich alle Erscheinungen in der Welt zu erklären. Nach einiger Geübtheit im Denken kann man zur Verfolgung und Auflösung ganzer Reihen von Erscheinungen übergehen, z. B. Kant entdeckte die ursprünglichen Gesetze des menschlichen Geistes, wie fieng er es an, daß er etwas erreichte, wornach die größten Denker aller Zeiten vergeblich gestrebt hatten? — Der Kühnste ist immer der Glücklichste, wie geht dies zu? — Den Tugendhaften achtet man, den Mann aber, der bloß große Geistesgaben besitzt, bewundert man, woher rührt dieser Unterschied unsers Beifalles? —

Digitized by Google

Ein Mensch ermordet den Andern, welches ist die Ursache dieser schrecklichen That? Eifersucht? Was ist diese? Woher ist sie entstanden und wie kann diese zu einem solchen Verbrechen verleiten? Der Mensch hat ja einen Abscheu vor einer unnatürlichen That, der ihn von derselben abzuhalten strebt. Er kann und soll ja seine Leidenschaften bändigen und sich vor dem Unrechtthum hüten, woher kam es aber, daß der Mörder dies nicht that? Er hat theils ein sehr reizbares Temperament, theils hat man ihm in der Jugend eine Menge Fehler und Ungerechtigkeiten ungestraft hingehen lassen. Es fehlte ihm daher sowohl an Stärke und Kraft, als an Lust und Willen, seinen Begierden Einhalt zu thun. Ist denn aber die Tugend eine Gewohnheit und kann sie erlernt werden? Man soll ja alles, was diesen Namen verdienen will, aus Freiheit und aus Achtung gegen die Vernunft thun? Man muß also aus eigener Kraft handeln und allemal gleichsam von vorne anfangen, wenn man moralisch gut handeln will. Und ist die Gewohnheit nicht gerade das Gegentheil von der Tugend? Was wir gewohnt sind, ist uns leicht auszuführen; hingegen einen stets tugendhaften Lebenswandel zu leben, welche Anstrengungen, welche Verleugnungen, welche Aufopferungen kostet uns dies nicht und welche Aufmerksamkeit und Besonnenheit ist nicht erfoderlich, wenn wir niemals die Bahn des Rechtes und der Tugend zu verlassen in Versuchung gerathen wollen? Welche Widersprüche zeigen sich nicht also! Der Mensch soll moralisch gut handeln und er lebt gottlos, er soll allezeit rechtlich verfahren und er begeht Verbrechen! Wie gleicht man diesen Wider-

Digitized by Google

streit zwischen den Vorschriften der Vernunft und zwischen den Handlungen der Menschen aus und wie erklärt man die Erscheinung, daß er gerade das Gegentheil von dem thut, was ihm geboten ist und was ihm seine Ruhe und sein Glück sichert?

Dies Forschen nach den Ursachen der Erscheinungen wird durch ungewöhnliche, aber zweckmäßige Fragen, die wir bei allem, was wir gewahr werden, an uns thun, erleichtert, unser Geist wird dadurch frappirt, seine Thätigkeit wird ins Spiel, er forscht und sucht unabläßlich, und der Mensch erlangt bald eine große Fertigkeit in der Ergründung der Dinge und ihrer Wirkungen, wenn er dies Geschäft ernstlich und mit Klugheit betreibt. Allein es hat den Anschein, daß er nur zu häufig Geschicklichkeit und Wahrheit durch Fehlen und Irren erkämpfen muß; man muß sich dahen manchmal der Gefahr zu fallen aussetzen, um fest stehen zu lernen und man muß absichtlich manchmal unkluge und zweckwidrige Fragen aufwerfen, um endlich stets treffend und der zu erforschenden Sache angemessen zu fragen. Es muß also unser steter Vorsatz seyn, nach den Gründen von allem, was uns vorkommt, zu fragen, wenn wir auch bei der Auflösung einer Erscheinung in Irrthum gerathen sollten. Diese Fragen aber haben wir nicht etwa nöthig an Andere zu thun, denn dies würde oft unbescheiden seyn, und uns mehr an Neugierde als an eine gründliche Erforschung der Erscheinungen gewöhnen, sondern wir müssen dieselben an uns richten und nicht eher aufhören, über etwas nachzudenken, bis wir

Digitized by Google

eine Ursache entdeckt haben, die entweder gewiß oder doch aller Wahrscheinlichkeit nach der Grund von der Wirkung ist, deren Ursprung wir ausfindig machen wollten.

Wir müssen aber nicht bloß von den Wirkungen zu ihren Ursachen aufwärts steigen, sondern auch von diesen herab zu jenen fortgehen. Die Umkehrung der Sätze und der Erscheinungen erweckt und übt eben die Aufmerksamkeit so sehr als die Besonnenheit, welche zu einem gründlichen Nachdenken und zur Erforschung von langen Reihen von Erscheinungen unentbehrlich sind. Das Leichtere ist wiederum das Erste, wovon man in seinem Forschen nach der Wirkung einer angegebenen Ursache ausgehen muß, z. B. wenn man in der Mitte des Sommers einen Baum seiner Blätter gänzlich beraubt, was ist die Folge dieser Operation? Er verdorrt. Welches ist der Grund davon? Weil er keine Nahrung mehr aus der Atmosphäre einsaugen kann. — Es steigen heute viele Dünste in die Höhe, die Folge davon ist, daß sich Wolken bilden und sammeln. — Schwierigere und folgenreichere Ursachen muß man alsdann, wenn man einige Fertigkeit in dieser Art von Geistesbeschäftigung erlangt hat, mit leichtern und weniger wichtigern abwechseln lassen, bis man so weit gekommen ist, daß man allerlei Aufgaben dieser Art mit Schnelligkeit auflösen kann, z. B. ein Jüngling liest nichts als mystische und schwärmerische Bücher; — jemand unterhält und nähret die heftigsten Leidenschaften in seinem Gemüthe; — manche Eltern erlauben

Digitized by Google

ihren Kindern lächelnd und ihre Geschicklichkeit bewundernd kleine Diebstähle; — ein junger Mensch geht stets mit denkenden und hochherzig gesinnten Männern um, welches sind nun die Folgen, welche die hier angeführten Beispiele als aufgestellte Ursachen hervorbringen? Wie geht es zu, daß sie gerade diese und keine andern Wirkungen haben und was erfolgt alsdann, wann noch Nebenumstände auf diese Erscheinungen einwirken und wie werden sie alsdann modifizirt? Wird ihre Wirksamkeit erhöhet oder vermindert, in welcher Gestalt erscheinen ihre Folgen und welches sind die Resultate, u. s. w.? Den Beschluß in dieser Art von Denkübungen müssen sehr verwickelte und folgenreiche Erscheinungen machen. Jemand hat einen Schlag auf den Kopf erhalten, verschwunden ist für ihn die Vergangenheit und die Zukunft, er bemerkt ganz neue und ungewöhnliche Erscheinungen, er kann sie aber weder fassen noch sich erklären u. s. w. Ein junger Mensch liebt den Umgang mit liederlichen, aber kühnen und entschlossenen Leuten, welches werden die Folgen von dieser täglichen Gesellschaft seyn?

Haben wir in der Erforschung der Ursachen und ihrer Wirkungen eine große Geschicklichkeit erlangt, so müssen wir zur Beantwortung folgender Fragen übergehen, 1) wozu sind diese Erscheinungen vorhanden? 2) Sind sie nothwendig oder entbehrlich? Und 3) sind sie mehr nützlich als schädlich? Was haben z. B. Winde, Gewitter, für einen Nutzen? Sie befördern die Fruchtbarkeit der Erde, und erhalten die

Digitized by Google

Gesundheit der lebendigen Wesen, aber wie bringen sie diese Wirkungen hervor und ist ihr Daseyn in der Reihe der Erscheinungen durchaus nothwendig? Was haben Träume für einen Zweck? Sind diese Ruhestöhrer zum menschlichen Leben unentbehrlich? Sie sind die Erhalter des Lebens, das bei der völligen Unthätigkeit aller äußern Organe während des Schlafes gänzlich aufhören würde; sie erhalten die Lebensgeister in Bewegung, damit unsere Maschine nicht in eine gänzliche Stockung gerathe.

Wie kann man aber den Nutzen und den Zweck einer Erscheinung kennen lernen? Der Weg, worauf man zu dieser Einsicht gelangt, sind Beobachtung und Experimente. Aber wie stellt man Beobachtungen an? Man faßt 1) die Erscheinungen, die das Wesen eines Gegenstandes ausmachen, rein und vollständig auf, 2) ist man auf die verschiedenen Wirkungen aufmerksam, die irgend etwas hervorbringt, und 3) denkt man diese gänzlich hinweg und sieht, welchen Erfolg das Nichtseyn derselben in dem Contexte der Erfahrung hat und welches Resultat sich endlich aus dem Ganzen ergiebt, z. B. Es hat lange weder geregnet, noch gewittert, noch ein Wind geweht; aus dem Ausbleiben der Folgen, welche sonst sichtbar sind, wenn diese Naturerscheinungen nicht fehlen, schließt man auf die Wirkungen, welche ihnen eigenthümlich sind.

Experimente kann man entweder durch künstliche Werkzeuge oder durch die Unterlassung einer Sache, die man sonst gewöhnlich thut, oder durch

Digitized by Google

die Ausführung von etwas Ungewöhnlichem unter diesen oder jenen Umständen anstellen. Man wünscht den Einfluß der Elektricität auf die menschliche Gesundheit zu erfahren, man macht deshalb z. B. in einer Augenkrankheit von der Elektrisirmaschine Gebrauch, um den Erfolg kennen zu lernen, den diese Erschütterungen und elektrischen Einwirkungen auf den Körper haben. Oder man setzt eine oder ein paar Mahlzeiten aus, wenn man eine Unpäßlichkeit verspürt und hierdurch lernt man einsehen, daß sich die Natur selbst hilft, wenn wir das gewöhnliche Essen unterlassen: man hat eine Zeitlang keine frische reine Luft in sein Wohnzimmer eingelassen, welche Folgen äußert diese Nachläßigkeit auf den Körper und auf den Geist des Menschen? Oder man sucht bei einer Unpäßlichkeit eine große Geistesanstrengung erfodernde Lektüre auf, und man bemerkt bei dieser Art von Beschäftigung, daß sie z. B. die Kopfschmerzen vertreibt, oder man fühlt ein Uebelseyn, wenn man sich eine Zeitlang in einem verschloßnen Zimmer aufgehalten hat, in welchem viele Blumen stehen. Untersucht und vergleicht man nun die verschiedenen Zustände, die durch das Daseyn oder Nichtdaseyn einer Sache bewirkt werden, so gelangt man dahin, daß man erfährt, welches die eigenthümliche Wirkung derselben ist und welche Erscheinungen nicht von ihr abhängen. Nur auf diese Art erkämpft der Mensch Wahrheit, die unter den Trümmern der Gegenstände und aus dem Chaos der Erscheinungen herausgesucht werden muß.

Digitized by Google

Die Fragen nach den Zwecken und nach den Ursachen der Erscheinungen müssen endlich Hand in Hand mit einander gehen, und wir müssen weder bloß die Absicht noch den Nutzen oder Schaden einer Sache zu erforschen suchen, ohne zugleich die Ursachen, wie gerade diese und keine andern Wirkungen erfolgen, zu ergründen. Wer weiß, daß die Träume zur Erhaltung des Lebens dienen, muß sich auch bemühen einsehen zu lernen, wie es zugeht, daß diese Absicht durch sie erreicht wird und woher es kommt, daß sie nur manchmal zu unserm Bewußtseyn gelangen, und wer eine Kenntniß von den Verrichtungen der Blätter der Bäume, der Theile des menschlichen Körpers u. s. w. hat, muß auch die Art und Weise, wie diese Zwecke erreicht werden, aufzufinden suchen. Die Regeln, welche man bei seinem Nachdenken über die Erscheinungen niemals aus den Augen verlieren darf, sind daher folgende: keine Wirkung ist ohne eine vorhergehende Ursache und umgekehrt, keine Ursache ist ohne eine nachfolgende Wirkung und jede Erscheinung hat einen Zweck, sie greift durch ihr Daseyn in das Ganze der Erscheinungen ein und trägt entweder zur Erhaltung oder zur Zerstörung von einem Theile desselben bei. Alle Naturwirkung ist ein steter Kampf; das Aehnliche zieht einander an und das Unähnliche und Widerstreitende stößt einander ab. Dieser ewige Krieg der Stoffe bewirkt eine stete Verwandlung: die todte Materie wird durch den Organismus angezogen und zur Verrichtung der Lebensfunktionen gebraucht. Endlich löst

Digitized by Google

und trennt sich alles wieder von einander, um neue Verbindungen einzugehen und in neuer Gestalt zum Vorscheine zu kommen. Das Denken muß hierin der Natur nachahmen, durch Trennen und Verbinden muß der menschliche Geist stets neue Verwandlungen vornehmen, um sich sowohl dadurch zu ernähren und zu stärken, als sich auch neue Wege zu unbekannten Eroberungen in seinem Innern und in der äußern Natur zu bahnen.

Durch die angeführten Geistesbeschäftigungen lernen wir also selbst denken, wie geht dies nun zu? Selbstdenken heißt sich in allen Dingen seines eignen Verstandes bedienen und stets nach eigener Einsicht etwas für wahr oder für unwahr erklären. Wenn man nun alles, was ist und geschieht, prüft und sichtet, wenn man stets auf die Gedankenjagd ausgeht und den Stoff zu allen Vorstellungen selbstthätig aufgreift und bearbeitet, so verschaft man seiner Denkkraft eine große Fertigkeit. Diese Fertigkeit im Denken ist das Selbstdenken. Uebungen im Nachdenken flößen uns zugleich Muth und Stärke ein, und wenn unser Geist Kühnheit und Kraft errungen hat, so verläßt er sich in keinem Stücke und bei keinem Geschäfte gläubig mehr auf die bloße Aussage Anderer, sondern zieht, was er hört und sieht, vor sein eigenes Forum und entscheidet über die Wirklichkeit desselben nach eigenem Wissen und Gewissen. Alles Lebende, was ohnmächtig, schwach, schüchtern und ungeschickt ist, wird durch den öftern Gebrauch desselben stark, muthig und gewandt, und so lernt unsere Denkkraft

Digitized by Google

auch durch Uebung sich durch sich selbst nach eigenen Gesetzen bestimmen.

Allein Vorurtheile und Aberglaube treten schon sehr frühzeitig dem selbsteigenen Gebrauche unsers Verstandes in den Weg und schrecken diesen durch Furcht vor Gefahren oder vor Nachtheilen von jedem eigenen Versuche ab. Man lehrt uns unbegreifliche Dinge und dringt sie uns als heilig und unantastbar auf; nur der Glaubige soll der in diesen Lehren verheißenen Vortheile theilhaftig werden, nur er, der unter Geheimnissen und Wundern herumwandelt, wird für einen Frommen und für einen Liebling der Gottheit erklärt. Durch diese Sätze wird unser jugendlicher Geist betäubt, und wagt sich nicht auf sich selbst zu verlassen, weil er theils in Irrthümer zu gerathen, theils sich ein Schicksal zuzuziehen fürchtet, das die Einbildungskraft mit allem, was schrecklich ist, ausschmückt. Wie kann man sich nun von solchen auf diese Art uns eingeimpften Vorurtheilen befreien? Wie kann man den Wahnglauben in sich ausrotten, daß etwas anders Werth und Würde habe, außer was durch unsere eigene Thätigkeit bewirkt worden ist. Man muß häufig den Umgang der äußern Natur aufsuchen, um durch denselben die Natur in sich wieder ins Leben zu rufen; man muß die Geschichte mehrerer Glaubensarten studiren, dem Intellektuellen durch das Moralische zu Hülfe kommen und jenes durch dieses begeistern, das Widersprechende, Frevelhafte, Empörende und Unbegreifliche in diesen uns als heilig aufgedrungnen Lehrsätzen herausheben, und die Untersuchungen des Verstandes durch das Herz

Digitized by Google

zu leiten suchen. Stürmen wir mit solchen Waffen auf diese Lehren ein, so werden wir bald die Scheu verlieren, die wir vor ihnen haben, das Thörigte und Ungereimte, das sie enthalten, einsehen lernen und sie als Erdichtungen und Gespenster durch die Wahrheit verdrängen, welche stets aus einem gesunden Kopfe und aus einem guten Herzen hervorfließt, wenn man nur einige von den Hindernissen wegschaffen will, die ihre Lebensthätigkeiten hemmen oder verwirren.

Allein es giebt auch Dinge, deren Andenken man mit Gewalt aus seinem Gedächtnisse verdrängen muß, weil sie Kopf und Herz bestricken und berauben und beide der Gefahr aussetzen, den ihnen eigenthümlichen Gesetzen gänzlich entwöhnt zu werden. Dergleichen Vorstellungen kann man nun nicht anders ausrotten, als daß man sie anfänglich auf die Seite zu schieben und sie absichtlich zu vergessen sucht, wodurch sie ihren Einfluß auf unser Gemüth verlieren: durch den Nichtgebrauch wird ihr Einfluß geschwächt und endlich verschwinden sie gänzlich als Schattenbilder. Solche Phantome sind ein großes Hinderniß beim Selbstdenken, weil sie den menschlichen Verstand durch Furcht lähmen, und es giebt nicht leicht einen größern Feind der Mündigkeit der Menschen, als solche Vorstellungen, die wir gleichsam schon mit der Muttermilch einsaugen und die unsern Geist mit Unbegreiflichkeiten und Schreckensgestalten anfüllen. Allein wenn der Mensch sich ihrem Despotismus zu entziehen wirklich Lust hat, so darf er es nur standhaft wollen; es wird ihm endlich durch ausdauernde Anstrengungen gelingen, was ihm anfänglich unmöglich

Digitized by Google

schien und er wird die Bande zersprengen, welche seine freie Thätigkeit gefesselt halten. Wenn er alle Dinge durch sich selbst zu verstehen lernen sucht, wenn er alles nach vernünftigen Gründen zu erforschen und alles durch Freiheit zu erobern strebt, dann wird sein Verstand bald aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit herausgehen und in allem seine Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit beweisen können.

V. Capitel.

Welche Regeln und Maximen *) muß man beim Denken beobachten, um gehaltreich und richtig denken zu lernen?

Bei allen Geschäften des menschlichen Lebens kann man gewisse Kunstgriffe anwenden, durch deren Gebrauch man sicherer, früher und glücklicher zu dem beabsichtigten Zwecke gelangt, als es ohne dieselben der Fall gewesen seyn würde. Was nun von körperlichen Arbeiten gilt, kann man auch auf geistige Operationen anwenden. Jeder Künstler muß sich zwar selbst erziehen, er wird nicht geschaffen, alles muß er durch sich selbst werden: der Denkkünstler ist daher

*) Regeln sind Vorstellungen, welche sagen, wie man einen Zweck erreichen kann, und Maximen sind Vorschriften für den Willen, welche von dem Interesse der Vernunft in Ansehung einer gewissen Vollkommenheit der Erkenntniß eines Objektes hergenommen sind.

Digitized by Google

auch sein eigenes Produkt, niemand kann ihn zum Selbstdenker machen, wenn er weder Lust noch Kraft dazu hat und also weder Gefahren wagt, noch Anstrengungen übernimmt, allein man kann ihm doch Vorschriften geben, wie er auf einem gerodten Wege zum Ziele gelangen kann, als wenn er sich allein überlassen ist und wie er sicherer Wahrheit und Selbstthätigkeit erkämpfen kann, als wenn er ohne Führer in der Irre herumschweift.

Das Denken ist eine Operation des Verstandes, das so lange gehaltleer bleibt, als es nicht auf Gegenstände der wirklichen Welt bezogen wird. Durch den Gehalt wird es geistreich und der Geist ist das belebende Prinzip, das den Gedanken Interesse und Annehmlichkeit leiht. Wie bringt es nun der Mensch dahin, daß seine Gedanken inhaltsreich werden und keine leeren und geistlosen Begriffe bleiben? Er muß bei seinem Denken außer sich herausgehen; er muß seine geistigen Produkte (Gedanken) auf das, was außer ihm ist, beziehen und dadurch dem Aeußern Leben und Bedeutung und dem Innern Reichthum und Gehalt geben. Seine Vorstellungen müssen den Gegenständen entsprechen und von Wirklichkeiten hergenommen seyn, und also ihren Stoff entweder aus seinem Gemüthe oder aus der Außenwelt entlehnen. Die äußere Natur wirkt auf den Menschen und dieser muß wieder mit Energie und Besonnenheit auf dieselbe zurück wirken: durch diese Wechselwirkung erhalten die Gedanken Inhalt und Geist, und durch dieses Schlagen an einander fängt die Einbildungskraft Feuer und belebt alles, was sie ergreift, durch ihre

Digitized by Google

Schöpferkraft. In der Natur und im Menschen liegt vieles verborgen, was nur hervorgezogen werden darf, um mit Segen und Fruchtbarkeit zu wirken. Der Schlaf in uns ist der Tod der Natur außer uns und die Leerheit außer uns ist das Grab der Freiheit und Selbstständigkeit in uns.

Aber wenn man seinen Gedanken Realität und der Natur Leben gegeben hat, nach welchen Regeln und Maximen muß man nun beim Denken verfahren, wenn die Gedanken wahr und richtig seyn sollen? Bei allem unserm Denken müssen wir

1) nach Allgemeinheit in unsern Urtheilen streben;

2) Keine von unsern Behauptungen darf die Menschen als bloßes Mittel zu beliebigen Zwecken ansehen, sondern muß sie auch zugleich als Selbstzweck anerkennen;

3) Alles Gedachte muß folgerichtig (consequent) seyn;

4) Alles, was erscheint, muß aus und nach Natururſachen erklärt werden;

5) Es darf kein Sprung in den Erscheinungen, die wir erörtern, angenommen werden;

6) Wir müssen die Absichten der Erscheinungen erforschen;

7) Bei allem Denken müssen wir gegen uns selbst aufrichtig und wahrhaftig zu Werke gehen.

Was man denkt, muß also 1) für alle Menschen unter allen Umständen wahr seyn können. Jeder

Digitized by Google

muß entweder durch Belehrung Anderer oder durch eigenes Nachdenken darauf kommen und dasselbe für Wahrheit halten können. Es muß daher auch allgemein mittheilbar und verständlich seyn: denn wäre es dies nicht, so hätte es nicht die Erfoderniße, die wir voraussetzten. Jede Behauptung, jeder Satz, jede Lehre muß für alle gelten können, wenn sie wahr und gegründet seyn soll, so bald sie sich nur die Mühe geben wollen, dieselbe verstehen zu lernen. Daß im Frühlinge die Bäume ausschlagen, diese Behauptung ist für Alle wahr; daß aber ein Verstorbener seinem Freunde nach seinem Tode erschienen sey, oder daß jemand tausend Jahre gelebt habe, diese Aussagen erklären wir für unwahr, weil kein Grund ihrer Möglichkeit weder in der menschlichen Natur, noch in der Erfahrung aufgefunden werden kann. Am meisten leuchtet die Richtigkeit des Satzes, daß jede Behauptung, welche wahr seyn will, für alle gültig seyn können muß, bei Gegenständen ein, welche zur Moral, zur Rechtslehre, zur Logik und zur Mathematik gehören. Wir mißbilligen jede Handlung und jedes Verfahren des Andern, das eine Ausnahme von dieser Regel der Allgemeinheit macht; wenn jemand behauptet, man dürfe um seines Vortheiles willen lügen, so erklären wir sogleich, daß die von ihm in Schutz genommene Handlungsweise nicht allgemein geltend seyn könne und daß sie folglich unwahr, d. h. hier unmoralisch sey: wenn jemand sagt, er habe aus Mangel an Zeit sein uns gegebenes Versprechen nicht halten können, so werden wir unwillig, daß er uns durch ein Betragen, wo die Maxime, die demselben zum Grunde liegt, nicht allgemein seyn kann, hin-

Digitized by Google

vergangen hat: wenn jemand lehrt, daß man dem Gesetze im Staate nicht immer zu gehorchen brauche, so ist dies eine Behauptung, welche nicht allgemein seyn kann und welche folglich unrichtig ist: denn ein Gesetz ist eine allgemeine Vorschrift für den Willen Aller, die der Souverain giebt und die uns so lange als Nationalwille verbindet, als sie nicht öffentlich aufgehoben worden ist. Und in welchen Fällen wären wir berechtigt, dem Gesetze als Ausspruche des öffentlichen Willens nicht zu gehorchen? Jedes Gesetz muß in einem Staate Alle zur Unterwerfung verbinden, wenn es seinen Charakter als Gesetz nicht verlieren soll. Die Beispiele, die aus der Logik und Mathematik angeführt werden könnten, sprechen zu deutlich für die Wahrheit unserer Behauptung, als daß sie in Hinsicht derselben noch besonders erläutert zu werden brauchte: denn niemand kann widersprechende Vorstellungen mit einander verbinden, und jedermann muß die gerade Linie zwischen zwei Punkten für die kürzeste erklären.

„Allein diese Allgemeinheit findet bloß in Ansehung der Gegenstände des Wissens und des morgalischen Glaubens, aber nicht in Ansehung des Meinens und des historischen Glaubens statt, in diesen beiden Stücken wird jeder anders urtheilen, je nachdem er mehr oder weniger Einsichten hat, mehr oder weniger im Denken geübt, und mehr oder weniger zur Leichtgläubigkeit geneigt ist.“ Wenn auch bei den beiden letztern Arten des Fürwahrhaltens nicht auf absolute Allgemeinheit Anspruch gemacht werden kann, weil der Grund des Urtheiles

Digitized by Google

nicht in dem Objekte, sondern im dem urtheilenden Subjekte liegt, so muß doch, so bald man seine Meinung Andern verständlich zu machen wünscht, wenigstens comparative Allgemeinheit statt finden können. Jeder muß unter denselben Umständen, in derselben Lage so urtheilen, wie wir urtheilen, und jeder muß einem Gegenstande eine Eigenschaft beilegen oder demselben verweigern, je nachdem er mit uns gleiche Einsichten hat und in gleichem Falle ist. Was bloß für uns allein wahr ist, scheint wenig Ansprüche auf seine Wirklichkeit machen zu können und was uns bloß aus Leidenschaft, aus einer besondern Stimmung des Geistes u. s. w. einleuchtet, kann nicht allgemein seyn und wir werden nach einer reifen Ueberlegung bald einsehen lernen, daß wir wenig Grund zu unserer Behauptung hatten; sie beruhete auf Täuschung, auf vorgefaßten Meinungen, auf Lieblingsneigungen und andern unedlen Triebfedern, und wir hätten nie eine Aeußerung wagen sollen, die aus solchen Quellen entsprang.

Wir verlangen aber von einem Satze, der wahr seyn soll, daß er nicht allein allgemein gültig sey, sondern daß er 2) auch die Achtung, die wir der Menschheit schuldig sind, nicht verletze. Wenn jemand alle Menschen für Schurken erklärt, so sind wir sogleich überzeugt, daß er eine Behauptung vorbringt, welche falsch ist, weil a) die Schurkerei im Herzen des Menschen hauset, wohin kein sterbliches Auge dringen kann, und weil b), wer ein so allgemeines Urtheil über die Menschen ausspricht, alle

Digitized by Google

Hoffnungen auf die moralische Verbesserung der Menschen aufgiebt, alle Foderungen des Sittengesetzes für nichtig erklärt, welches doch ewig und unwandelbar, wie der Weltgeist selbst, ist, und welches er doch selbst seinem Urtheile als stets geltend zum Grunde legt. Wer den Sklavenhandel vertheidigt, wer behauptet, jeder Mensch sey zur Sklaverei geschaffen, weil er den öffentlichen Gesetzen nicht immer gehorche, oder der Mensch verdiene nicht frei zu seyn, weil er die Freiheit mißbrauche, setzt bei seinen Aeußerungen die der Menschheit schuldige Achtung aus den Augen, und seine Behauptungen können nicht wahr sein, weil sie die Wahrheit lästern und die Quelle der Wahrheit und Tugend selbst verpesten.

Diese zwei Maximen aber, welche wir bis jetzt aufgestellt haben, haben mehr einen negativen als einen positiven Werth, wir erfahren vermittelst ihres Gebrauches bloß mehr dasjenige, was nicht wahr seyn kann, als dasjenige, was die Wahrheit selbst ist. Wir müssen daher noch andere Maximen aufsuchen, die uns bei unserm Denken leiten, uns vor Irrthum bewahren und uns in das Reich der Wahrheit einführen. Ein Mittel dazu ist die dritte Maxime, nämlich, durchgängige Consequenz in allen unsern Behauptungen; was daher nicht aus dem aufgestellten Vordersatze folgt, ist für uns unrichtig. Wer zugiebt, daß alle Menschen dem Sittengesetze stets gehorchen sollen und sich gleichwohl eine Untreue gegen einen Reichen zu schulden kommen läßt, wer ursprüngliche Rechte in der menschlichen

Digitized by Google

Natur anerkennt, aber gleichwohl behauptet, daß der Staat sich nicht auf dieselben zu stützen brauche, urtheilt nicht folgerichtig und befindet sich in Ansehung seiner letztern Behauptungen im Irrthume. Wer die Offenherzigkeit zur Unterhaltung einer Freundschaft für unentbehrlich hält, und doch hernach jemanden für seinen Freund ansieht, ob gleich keine Offenherzigkeit zwischen ihnen statt findet, wer das Leben für kein äußeres Recht hält und doch die Todesstrafe für rechtmäßig erklärt; wer alle Krankheiten aus Naturursachen entsprungen ansieht und gleichwohl das Fieber, das er heilen soll, durch Besprechung wegschaffen will, verfährt nicht konsequent.

Das Bestreben, in seinen Urtheilen und Schlüssen immer folgerichtig zu verfahren, ist eine unerläßliche Bedingung, wenn es uns mit dem Erwerbe von Wahrheit Ernst ist. Durch Beobachtung einer strengen Consequenz entdecken wir nicht allein die Richtigkeit oder die Unrichtigkeit unserer angenommenen Grundsätze, sondern auch die Grenzen ihrer Anwendbarkeit und das Eigenthümliche jeder Wissenschaft; durch sie gewöhnen wir uns an die Verfolgung von langen Gedankenreihen, an das Vor- und Zurücksehen auf den abzuhandelnden Gegenstand, an Besonnenheit des Geistes und an ununterbrochene Aufmerksamkeit. Sie ist für alle Wissenschaft die Meßkunst; ohne die Folgerichtigkeit einer Meinung aus ihrem Vordersatze geprüft zu haben, ist man nie gewiß, ob man Wahrheit oder Irrthum erkämpft hat. Sie fördert die Wahrheit zu Tage und wir können sicher auf große Fortschritte in unsern Einsichten

Digitized by Google

und Kenntnissen rechnen, wenn wir stets auf die Folgerichtigkeit unsers Gedankenganges zu sehen gewohnt sind. Hat man daher einmal einen Grundsatz angenommen, so muß man immer strenge und richtig aus demselben forcfolgern, mögen sich auch noch so sonderbare Behauptungen daraus ergeben; wir gelangen dadurch doch zu der Einsicht, daß der Satz, den wir zum Grunde gelegt haben, nicht richtig ist und durch diese Kenntniß ist schon viel gewonnen, wenn man bedenkt, wie lange sich manchmal ein falscher Grundsatz durch inconsequente Folgerungen in Ansehen erhält und also sowohl der Verbreitung der Wahrheit als der Kultur des menschlichen Geistes nachtheilig ist.

Beim Nachdenken muß man sich anfänglich aller Aussichten auf das gewünschte Resultat entschlagen, damit wir die Leidenschaften, welche wir für dasselbe zu hegen gewohnt sind, zum Schweigen bringen, damit wir immer mit Besonnenheit und mit Nüchternheit den Gang unsers Räsonnements überschauen und damit wir immer prüfen können, ob wirklich ein Satz aus dem Andern folgt, ob wir nicht auch in unsern Gedanken einen Sprung gemacht, und also eine Lücke gelassen haben, ob wir nicht etwa in ein fremdes Gebiet abgeschweift sind, wohin uns unser Weg und die Wahrheit nicht führte. Im Guten und im Bösen zeigt die Consequenz, daß jemand Charakter hat und im Forschen nach Wahrheit ist die Consequenz ein Beweis einer innigen und unparteiischen Wahrheitsliebe. Die Inconsequenz ist die Quelle aller langdauernden und verderblichen

Digitized by Google

Irrthümer, sie verhindert die Vervollkommnung der Wissenschaften, unterstützt den tausendjährigen Aberglauben, und benimmt dem Denker sogar die Aussicht, daß seine theoretischen Erkenntnisse einst in die Praxis übergehen und daß seine Theorien in den Gang der Welt eingreifen werden. Durch sie wird die gewöhnliche Vermischung der verschiedenen Wissenschaften unterhalten und eine ewige Streitsucht genährt. Mit der Befolgung eines strengen Consequenz hingegen können sich weder der Irrthum, noch der Aberglaube, noch der Unglaube, noch die Wahnurtheile lange aufrecht erhalten.

Der vierte Punkt, den wir beim Erforschen und Ergründen des Wahren und also bei dem Bestreben, unsere Denkkraft auszubilden, nie aus den Augen verlieren dürfen, ist die Maxime, alle Erscheinungen aus und nach Naturursachen zu erklären. Alle unsere Erkenntniß ist auf die Gegenstände in der Sinnenwelt und auf die Bedingungen ihres Daseyns eingeschränkt, was darüber hinaus liegt, ist entweder ein Object des Glaubens oder des Wahnens, und das Gesetz der Ursächlichkeit als ein Satz des Erkennens findet nur so weit Anwendung, als wir dem Gegenstande, den wir erforschen wollen, eine Anschauung unterlegen können und als wir die Art und die Bedingungen seiner Wirksamkeit in der Sinnenwelt gewahr werden.

Was versteht man nun unter der Forderung: jede Erscheinung muß aus Naturursachen

Digitized by Google

erklärt werden? Wenn wir uns Aufklärung über eine wahrgenommene Wirkung verschaffen und uns Einsichten in den Grund und in die Art ihres Daseyns erwerben wollen, so müssen wir innerhalb der Sinnenwelt hinreichende Ursachen zu ihrer Existenz aufzusuchen streben; wir müssen immer fortfahren, Ursache an Ursache zu ketten und diese stets als Wirkungen von einer höhern Ursache ansehen, bis wir den gesuchten Aufschluß zur hinreichenden Erklärung der Möglichkeit einer Erscheinung gefunden haben. Zu diesem Verfahren wird eine ausgebreitete Kenntniß der Wirkungen der Natur in und außer uns erfodert, wenn unser Forschen fruchtbar seyn soll und wir müssen viele Materialien eingesammelt und also viele Erfahrungen gemacht haben, wenn unser Unternehmen gelingen soll. Wenn wir z. B. hören, jemand, der gestorben war, sey wieder auferstanden, so muß die Ursache dieses Lebendigwerdens als ein Glied in der Kette der Sinnenwelt angesehen werden und wir müssen bemüht seyn, uns die Gründe dieser Erscheinung als in der Welt der Anschauungen liegend zu erklären. Alle Wirkungen und alle Ursachen müssen als Theile der Erscheinungswelt und als aus ihr entsprungen und in ihr gegründet betrachtet werden. Jeder Traum, jede Ahndung muß von einer Ursache abgeleitet werden, die ihren Grund entweder in unserm Körper oder in unserm Geiste hat, der hier als physischen Ursachen unterworfen behandelt werden muß. Sind wir nun vermögend, die Bedingungen und die Möglichkeit einer Erscheinung völlig einzusehen und haben wir dieselbe als gänzlich in der Sinnenwelt liegend erklärt, so haben wir uns

Digitized by Google

das Daseyn dieser Wirkung aus Naturursachen verständlich gemacht. Fahren wir hingegen in der Erforschung natürlicher Gründe fort, ohne daß wir bis jetzt noch einsehen, wie wir uns über die Ursachen einer Erscheinung völligen Aufschluß verschaffen können, so sind wir etwas nach Naturursachen zu ergründen bemüht, z. B. was ist der Grund der Anziehungskraft des Magnetes gegen das Eisen? Woher kommen und wie entstehen die Erscheinungen des Galvanismus? Wie lassen sich die ägyptischen Plagen und viele von den Wundern Jesu erklären? Bis jetzt fehlen uns die Data, den Grund und die Möglichkeit dieser Erscheinungen bis zur allgemeinen Evidenz zu erklären und wir sind nicht im Stande, uns ihr Daseyn aus Naturursachen vollkommen begreiflich zu machen, allein gleichwohl müssen wir sie nach Ursachen zu erklären streben, und das Feld der Erfahrung niemals bei der Ergründung ihrer Ursachen zu verlassen uns in Versuchung führen lassen. Und wenn wir bei solchen Untersuchungen, die uns nicht gelingen wollen und wo wir nicht einsehen können, wie eine solche Erscheinung möglich und wirklich ist, die Grenzen nicht überschreiten, welche unserm Verstande als die Endpunkte alles Erkennens von der Natur abgesteckt sind, so haben wir nicht allein den Foderungen der Vernunft Gnüge geleistet, sondern wir haben auch die Hoffnung, daß uns endlich doch unser Unternehmen glücken könne und daß wir den gesuchten Aufschluß erhalten werden, wenn wir nur stets treue Anhänger der Natur bleiben. Vernachläßigen wir hingegen diese natürliche Erklärungsart der Erscheinungen und springen in die übersinn-

Digitized by Google

liche Welt hinüber, wo unsern Gedanken kein Gegenstand als Anschauung untergelegt werden kann, so setzen wir uns nicht allein der Gefahr aus, eine Beute aller Irrthümer und aller Vorurtheile zu werden, sondern bringen uns selbst muthwillig um die Gesundheit unsers Verstandes. Was nutzen uns aber auch Erklärungen, die uns nichts von demjenigen sagen, was wir wissen wollen und die uns die Ursache einer Wirkung nicht kennen lernen? Es ist ausgemacht, daß wir, sobald wir einmal bei der Erforschung der Erscheinungen in die übersinnliche Welt abschweifen, Phantome anstatt Wirklichkeiten, Träume anstatt Ursachen umfassen. Und eine solche Erklärungsart der Wirkungen, die wir gewahr worden sind, ist der Tod aller Naturwissenschaft und aller Psychologie: wir bleiben stets dabei im Dunkeln über alles, was wissenswerth und nützlich ist. Ueberdies schmeichelt sie der Trägheit unserer Denkkraft, und wir büßen dabei eben so viel an Einsichten als an Kultur ein. Wir lernen keine langen Gedankenreihen verfolgen, wir bleiben Fremdlinge in der Kenntniß der Erscheinungen in und außer unserm Gemüthe, und werden endlich ein Spielball jeder Luftgestalt und jedes Mährchens.

In der Natur und über dieselbe können und werden wir stets Eroberungen machen. Viele ihrer Geheimnisse müssen endlich doch, wenn auch erst nach einer Menge vergeblicher Versuche, verschwinden und wir können uns, wenn wir das Gebiet der Erscheinungen nicht verlassen, stets mit der Hoffnung schmeicheln, daß wir endlich, wenn auch nicht in das

Digitized by Google

Innere, doch in den Vorhof ihrer Werkstätte eingedringen werden, woraus stets neue Gestalten und neue Formen hervorgehen. Aufmerksamkeit und Empfänglichkeit unsers Geistes für allerlei Erscheinungen sind die Bedingung einer reichen Ausbeute in dem Reiche der Natur. Alles, was uns erscheint, müssen wir als eine Kette betrachten, deren erster Ring am Throne des Jupiters fest gemacht ist und deren ganze Verwickelung kennen zu lernen für uns Pflicht ist. Daher gehe unser stetes Bestreben dahin, alles natürlich zu erklären, die Erscheinungen der Natur zu zerlegen und wieder zusammen zu setzen, und uns die Gründe ihres Daseyns aus und nach Naturursachen begreiflich zu machen.

Eine fünfte Regel, die wir bei unsern Beobachtungen über die Erscheinungswelt, wo allein reiche Erndten zu hoffen sind, beobachten müssen, ist die Maxime, daß wir annehmen, die Natur mache bei ihren Wirkungen keinen Sprung, sondern es hänge alles genau zusammen, Eines folge aus dem Andern, alles greife in einander ein und die Verkettung von Ursache und Wirkung geschehe nach den Grundsätzen der Aehnlichkeit und Gleichzeitigkeit dieser mit jener. Wollen wir daher mit Nutzen Betrachtungen über die Erscheinungen in der Welt anstellen, so dürfen wir nie gestatten, daß eine Wirkung aus einer Ursache erklärt werde, welche mit jener in keinem genauen Zusammenhange steht und die nicht mit ihr innig verwandt ist. Das Gesetz der Ursachlichkeit ist ein

Digitized by Google

Grundgesetz unsers Geistes und wir können uns, so lange sich unser Verstand durch Einsicht und Naturgefühle bei seinem Verfahren leiten läßt, niemals von dem Gedanken losreißen, daß Wirkung und Ursache in der engsten Verbindung mit einander stehen und daß keine Kluft zwischen ihnen statt findet. Wer die Ursache von jemandes Wahnsinne aus einer frühern unglücklichen Liebe herleiten wollte, ob er gleich den plötzlichen Verlust seines ganzen Vermögens und die Treulosigkeit seiner Freunde, welche Vorfälle sich erst kürzlich ereignet haben, als die Veranlassung und als den Grund seiner Geisteszerrüttung ansehen sollte, würde einen Sprung in seinem Forschen machen und die entfernteste Ursache für die nächste als die einflußreichste nehmen. Wenn jemand das nächste Glied der Verkettung zwischen dem Menschen und dem Löwen in dem Strauße oder zwischen dem Thier- und dem Pflanzenreiche in der Sinnpflanze fände, so würde er bei tiefem und reiflichem Nachdenken gewahr werden, daß er sich in einem Irrthume befindet, weil die Unähnlichkeit zwischen den erstern Geschöpfen zu groß und das Abweichende der letztern (der Sinnpflanze) von den Thieren zu auffallend ist, als daß es nicht noch mehrere Arten von Thieren und Pflanzen geben sollte, die diese Kluft ausfüllen müssen. — Mancher leitet sein böses Schicksal von einem Traume ab, den er vor mehrern Jahren gehabt hat und mancher schreibt sein Unglück dem Fluche zu, womit ihn seine Eltern belasteten und sieht nicht die Fehler, Unvorsichtigkeiten und Nachläßigkeiten ein, die er sich in seinen Geschäften während der Zeit, die zwischen dem Traume oder dem Fluche seiner

Digitized by Google

Eltern und seinem Mißgeschicke verlaufen ist, zu Schulden kommen lassen hat, und die die nächsten Ursachen seines elenden Zustandes sind. Die Stetigkeit ist ein Gesetz der Natur und muß auch ein Gesetz unserer Erklärung der Erscheinungen seyn und wir dürfen beim Nachdenken über die Dinge und ihre Wirkungen weder einen Absprung machen noch eine Kluft gelten lassen, sondern alles Leere und Ueberspringen als mißlich und beim Forschen nach Aufschlüssen über die Gründe einer Erscheinung als unzweckmäßig und nachtheilig verwerfen.

Wir müssen aber nicht bloß dabei stehen bleiben, daß wir zu ergründen suchen, aus welchen Ursachen etwas geschieht, sondern auch 6) zu welchen Absichten eine Erscheinung vorhanden ist. Nichts geschieht umsonst, alles hat seinen bestimmten Zweck und alles zielt auf die Bewirkung von etwas ab, welches zur Erhaltung des Ganzen entweder nothwendig ist, oder doch zur Hervorbringung eines größern Gutes als das Uebel ist, welches uns drückt, beizutragen scheint, z. B. warum giebt es in den heißen Erdstrichen so viele grimmige Raubthiere? Was hat die Natur für eine Absicht bei Geschöpfen, die so große Verheerungen anrichten? Da alles, Thiere und Pflanzen, in heißen Erdstrichen üppig und im Ueberflusse hervorschießt und da die Menge der Thiere bald so groß seyn würde, daß sie alles Gras in kurzem aufzehren würde und nachher alles Lebendige, mag es nützlich oder schädlich seyn, aus Mangel an Nahrung umkommen

Digitized by Google

müßte, so scheint die weise Mutter Natur diesem Uebel durch die Menge von blutgierigen Raubthieren vorbeugen zu wollen. Warum sind die Menschen, besonders die Staaten, so kriegslustig? Was hat der Krieg für einen Vortheil? Er verheert alles, er zerstört, was Jahrhunderte gebauet, er mordet die Menschen — ein heiliges Subjekt auf der Erde — in Schaaren und macht sie überdies noch böser als sie schon sind. Er hat also nichts als Nachtheile für die Menschen und er ist ein Uebel, das jeden Schein des Guten vernichtet. „Er ist also gänzlich ohne Gewinn für das Menschengeschlecht.“ Dies scheint nicht der Fall zu seyn. Er kultivirt die Menschen, er bringt alles in Bewegung und regt Kräfte auf, deren Thätigkeit vorher nicht bemerkbar war. Die Noth macht erfinderisch und man sinnt zugleich auf Mittel, wie man diesem Ungemache in Zukunft gänzlich vorbeugen könne. So lange die Menschen noch roh und ungebildet sind, scheint der Krieg ein kräftiges Anreizungsmittel zu ihrer Ausbildung zu seyn, so schrecklich auch eine solche Behauptung, die den Krieg, den ungerechtesten und heillosesten Zustand selbst für unentbehrlich erklärt, seyn mag. Der Mensch, besonders der Rohe, ist träg, er hängt am Boden, lebt bloß ein thierisches Leben und würde seine ganze Bestimmung verfehlen, wenn ihn nicht die Noth gewaltsam packte und zur Thätigkeit nöthigte. Aller Krieg zielt ohne den Willen der Menschen, besonders der Gewaltigen, und vielleicht wider denselben dahin, allem Kriege ein Ende zu machen und den ewigen Frieden, aber nicht auf dem weiten Todtenacker der Erde, sondern in einem öffentlichen Rechts-

Digitized by Google

zustande herbeizuführen. Die Menschen werden nach und nach zu einsichtsvoll, sie lernen zu große Ehrfurcht gegen das Recht fühlen, und der Krieg wird zugleich zu kostspielig, als daß sich vernünftige Wesen länger als wilde Thiere zerfleischen sollten. — Dieses Forschen nach Zwecken aber darf nicht zu weit getrieben werden, und die Naturerklärung aus und nach Naturursachen etwa gar verdrängen, weil man sonst aller wahren Natur- und Menschenkenntniß ein Ende machen, und allen Vorurtheilen und allem Aberglauben Thor und Thür eröfnen würde. Das Erklären nach Zwecken sparsam und weislich gebraucht, ist eben so herzerhebend als es Vernunft befriedigend ist. Es stärkt den Muth, wenn wir der Anstrengung des kalten Forschens nach Naturursachen zu unterliegen in Gefahr sind, und wir fangen, wenn wir uns durch die Ansicht der weisen Zweckmäßigkeit der Natur erquickt haben, unser Erklären von dem Daseyn und den Ursachen der Erscheinungen von neuem und mit glücklicherm Erfolge an, als wir vorher bei der Ermattung unsers Geistes erwarten durften. Daher sagt Kant mit Recht: „alle Produkte und alle Ereignisse der Natur, selbst die zweckmäßigsten, müssen so weit mechanisch (d. h. aus und nach Naturursachen) erklärt werden, als es immer in unserm Vermögen steht; dabei aber müssen wir niemals aus den Augen verliehren, daß wir diejenigen, welche wir allein unter dem Begriffe vom Zwecke der Vernunft zur Untersuchung auch nur aufstellen können, der wesentlichen Beschaffenheit unserer Vernunft gemäß, jener mechanischen Ursachen ungeachtet, doch zuletzt der Caussalität nach Zwecken unterordnen müs-

Digitized by Google

sen.“ In der Physiologie ist es nicht genug, die Verrichtungen der einzelnen Theile der organisirten Wesen zu wissen, sondern wir müssen auch so viel als möglich zu erfahren streben, wie diese Wirkungen, die sie zeigen, möglich sind, und wie sie von ihnen hervorgebracht werden. Zugleich muß es eine Maxime in der Naturforschung nach Zwecken seyn, daß wir annehmen, kein Theil an einem organischen Wesen sey ohne Absicht, sondern er wirke zur Erhaltung des Ganzen mit, wenn wir auch bis jetzt trotz aller Anstrengung im Nachdenken noch nicht hätten einsehen können, was er zu wirken bestimmt sey.

Die siebente Maxime, welche wir bei unserm Denken, wenn es uns um Wahrheit zu thun ist, sey diese nun positiv oder negativ, d. h. mögen wir nun zu der Einsicht gelangen, daß wir in diesem oder jenem Felde etwas wissen können oder daß alles unser Wissen irgendwo ein Ende hat, nicht vernachläßigen dürfen, ist folgende: wir müssen bei allem unserm Nachdenken mit uns offenherzig und aufrichtig zu Werke gehen. Wir dürfen uns weder eine Lücke in unsern Erkenntnissen, noch eine Unzulänglichkeit in unsern Beweisen, noch das Unzureichende unsers Erkenntnißvermögens überhaupt verheimlichen: wir dürfen gegen uns weder Ueberzeugung heucheln, noch uns mit der Einsicht in etwas schmeicheln, was über die Grenzen unsers Erkennens hinausliegt; sondern wir müssen frei, ohne Vorurtheile, ohne Rücksicht auf unsere Schwächen, leiden-

Digitized by Google

schaften, oder auf das gewünschte Resultat zu nehmen, forschen, wenn sich auch endlich ergeben sollte, daß das erhaltene Resultat unsern Wünschen und unserer Erwartung gar nicht entspräche, oder daß wir etwas bisher für wahr gehalten hätten, was doch keine Wahrheit ist, oder daß wir auch alle Aussichten aufgeben müßten, daß wir jemals etwas davon werden wissen können. Der Gewinn, der uns auf diesem Wege des Forschens zu Theil wird, ist doch immer weit größer als wenn wir nicht aufrichtig verfahren, und uns mit Phantomen hinhalten lassen. Wir haben doch die Ursachen kennen gelernt, worin die Veranlassung zur Täuschung liegt, und gerathen wir auch wieder in Irrthum, so ist ein Irrthum, in den wir durch Selbstdenken verfallen, doch weit mehr werth als eine auswendig gelernte Wahrheit; im erstern Falle erringen wir die Kraft und die Geschicklichkeit, Wahrheit zu suchen, im Andern aber büßen wir so gar die Hoffnung ein, daß wir endlich einmal durch Selbstthätigkeit die Erscheinungen ansprechen werden, uns zu entdecken, was Wahrheit und Irrthum, Wirklichkeit und Täuschung an ihnen sey.

Wenn wir daher einmal ein Prinzip oder einen Satz, den wir mit den Gesetzen unsers Geistes übereinstimmend und also für wahr halten, unserm Forschen zum Grunde gelegt haben, so müssen wir stets unerschrocken, freimüthig, ohne eine geheuchelte Ueberzeugung und ohne Furcht vor dem Erfolge, aus demselben zu folgern und unsere Vorstellungen darnach zu beurtheilen fortfahren, wenn auch das Resultat, das wir dadurch erhielten, noch so schrecklich und

Digitized by Google

niederschlagend seyn sollte: wir haben dennoch Gewinn davon, denn wir lernen nunmehro entweder die Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit oder die Unbestimmtheit unsers Grundsatzes oder die Inconsequenz unserer aus einem richtigen oder unrichtigen Grundsatze abgeleiteten Folgerungen einsehen und retten dadurch die Freiheit unsers Geistes, welche doch Würde des Charakters verschaft, wenn sie auch in diesem Falle keine Wahrheit giebt. Sapere aude ist eine Maxime, die eben so nützlich und fruchtbar im Denken als im Handeln ist. Aufrichtigkeit gegen uns selbst ist die Mutter großer Thaten, so wie herzerhebender Wahrheiten. Wer den Verstand nicht durch das Herz bestechen und sich mit keinem unvollendeten Wissen begnügen läßt, kann sich schmeicheln, noch viele Geheimnisse zu entschleiern, welche der Heuchler, der Schwache, der Halbwisser nicht enthüllen kann. Man muß sich aber auch bei seinen Einsichten in die Natur der Dinge nicht mit allzu großen Hoffnungen schmeicheln; denn das menschliche Wissen ist beschränkt und es giebt viele Dinge, von denen wir bloß einsehen, daß wir nichts davon wissen können. Sind wir bei irgend einem Gegenstand zu dieser Kenntniß gelangt, so müssen wir von dem vergeblichen Bestreben, ihn selbst erkennen zu wollen, ablassen und nicht länger auf etwas Kräfte verschwenden, wo man trotz aller Anstrengungen nichts ausrichten kann, und wobei man, wenn man sich nicht warnen läßt, den geistigen Tod findet. — Kant theilt über die Aufrichtigkeit beim Denken einige Bemerkungen mit, welche hier sehr passend sind, indem er sagt: „bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung muß man mit

Digitized by Google

aller möglichen Genauigkeit und Offenheit seinen Gang ungestört fortsetzen, ohne sich an das zu kehren, wowider sie außer ihrem Felde etwa verstoßen möchte, sondern sie für sich allein, so viel man kann, wahr und vollständig zu vollführen. Oefters Beobachtung hat mich überzeugt, daß wenn man dieses Geschäfte zu Ende gebracht hat, das, was in der Hälfte desselben in Betracht anderer Lehren außerhalb mir bisweilen sehr bedenklich schien, wenn ich diese Bedenklichkeit nur so lange aus den Augen ließ und bloß auf mein Geschäft Acht hatte, bis es vollendet war, endlich auf unerwartete Weise mit demjenigen vollkommen zusammen stimmte, was sich ohne die mindeste Rücksicht auf jene Lehren, ohne Parteilichkeit und Vorliebe für dieselben, von selbst gefunden hatte. Schriftsteller würden sich manche Irrthümer, manche verlohrne Mühe (weil sie auf Blendwerke gestellt war) ersparen, wenn sie sich nur entschließen könnten, mit etwas mehr Offenheit zu Werke zu gehen.“

Alle Regeln und Maximen, welche sich der Mensch in Rücksicht seines Denkens vorschreibt, müssen sich auf die ursprünglichen Foderungen der Denkkraft, d. h. des Verstandes und der theoretischen und praktischen (des Herzens) Vernunft gründen, und wenn den Ansprüchen dieser Vermögen Gnüge geleistet ist, so kann man auch versichert seyn, daß man die Prämissen erfüllet hat, welche zu einem glücklichen, gehaltvollen und richtigen Denken erfodert werden.

Digitized by Google

Haben wir nun durch unsere obige Untersuchung diese Foderung befriedigt und haben wir der Aufgabe, wie kann man richtig und gehaltreich denken lernen, Gnüge geleistet? Der Verstand hat sowohl eine logische (formelle) als eine reale (materielle) Funktion; jene offenbart sich dadurch, daß sie nichts widersprechendes und nichts inconsequentes zuläßt, sondern beides als mit ihren Gesetzen nicht vereinbar erklärt; diese giebt sich durch die Anfoderung zu erkennen, daß sie verlangt, daß allem Denken eine sinnliche Anschauung zum Grunde gelegt werde, damit unsere Gedanken Gehalt und Bedeutung bekommen. — Das Gesetz der Ursachlichkeit ist eine Art der ursprünglichen Thätigkeit unsers Verstandes, von welcher er sich bei allem seinem Wirken als dem Eigensten seiner Natur nicht losreißen kann, sondern die er stets treu befolgen muß. Die theoretische Vernunft als das Vermögen der unbedingten Einheit dringt bei allem Denken theils auf Allgemeinheit desselben, theils auf den letzten Grund aller Erscheinungen, theils darauf, daß wenn wir etwas erklären wollen, dabei kein Sprung gemacht und dabei keine Lücke gelassen werde: die praktische Vernunft aber verlangt Reinheit und Unschuld des Herzens und also Verachtung aller Verstellung, alles Truges und aller Unredlichkeit bei unserm Forschen. Die reflektirende Urtheilskraft sucht die Zwecke in den Dingen auf und die bestimmende sorgt dafür, daß dem Subjekte entweder ein Prädikat zur Vervollständigung unserer Erkenntniß beigelegt oder verweigert werde.

Digitized by Google

Dies sind alle Operationen der selbstthätigen Vermögen unsers Geistes und wir glauben, daß ihren Foderungen durch die oben aufgestellten Regeln und Maximen insoferne ein Gnüge geschehen sey, als hier unsere Absicht dahin ging, richtig und gehaltreich denken lernen, Stoff zum Denken erhalten und diesen wieder zum Erkennen bearbeiten zu wollen. Alles also was wir als nothwendig zur Erreichung dieser Zwecke aufgestellt haben, hat seinen Grund in der Natur unsers Geistes, und wir können uns nunmehro desto sicherer und dreuster in das Chaos der Erscheinungen in der Außenwelt und in unserm Gemüthe wagen, je gewisser und inniger wir überzeugt sind, daß wir uns auf naturgemäße Grundsätze und vernünftige Maximen stützen.

VI. Capitel.

Mit welchen Gegenständen muß man sein Denkenlernen beginnen und in welcher Ordnung muß man dabei verfahren, um diesen Zweck zu erreichen?

Alle Erziehung soll nichts anders seyn, als eine freie und zweckmäßige Entwickelung aller unserer Anlagen und Kräfte den durch sie geoffenbarten Bedürfnissen gemäß, und der Erzieher hat nichts weiter bei diesem Geschäfte zu thun, als daß er solche Hindernisse wegräumt, zu deren Besiegung die Kräfte des Zöglinges noch nicht hinreichend geübt sind. Sie besteht daher

Digitized by Google

mehr im negativen als im positiven Wirken, mehr im Wegschaffen als im Herbeiführen von Stoffen. Sie hat vorzüglich bloß darauf zu sehen, daß der Zögling nicht im Thätigseyn gehindert werde, daß er alle Vermögen in der Ordnung ausbilde, in welcher dieselben die Natur zum Leben ruft und daß er alles selbst versuche, um durch Fallen gehen, durch Irren Wahrheit finden zu lernen, und durch Schaden klug zu werden.

Die Außenwelt muß uns schon bekannt seyn, ehe wir in unsere eigene Behausung hinabsteigen können, um uns selbst kennen zu lernen. Die Sinnlichkeit erwacht früher als der Verstand und die äußern Sinne, die Organe für alles, was außerhalb unsers Gemüthes ist, müssen vorhero geübt und vervollkommnet worden seyn, ehe wir andere Kräfte in uns zur Selbstthätigkeit aufrufen. Wer nicht Materialien in der Sinnenwelt eingesammelt hat, kann keinen Versuch in die übersinnliche Welt wagen; aus jener geht die Brücke in diese und jene muß erst in völliger Klarheit und in vollem Leben vor uns da stehen, ehe wir nur eine Ahnung von dieser haben können.

Durch die Beobachtung der äußern Natur fängt der Mensch Kenntnisse einzusammeln an und nur wenn er diese Bahn mit Fleiß und Beharrlichkeit verfolgt, kann er hoffen, in andern Regionen glücklich zu seyn. Es ist daher nöthig, daß derjenige, der denken lernen will, vorhero die äußere Natur beobachten und verstehen lerne, ehe er sich und andere Menschen kennen lernen will. Warum aber muß

Digitized by Google

dies geschehen? Alles unser Leben auf dieser Erde fängt mit dem Erwachen der äußern Sinne an, welche die Thore zur innern Lebendigkeit sind und welche die ersten Materialien zum Denken herbeiführen. Das Sehen, das Hören, das Fühlen u. s. w. sind die ersten Thätigkeiten, durch welche der Mensch sein Daseyn in dieser Welt offenbaret. Die Sinne schaffen Stoffe herbei, welche den Verstand zum Erwachen reizen und woran dieser seine Kräfte versucht und vervollkommt. So lange wir noch keine Gegenstände angeschauet haben, kann der Verstand auch nicht denken. Er hat keinen Stoff, den er bearbeiten und woran er seine Thätigkeit versuchen kann.

Es hängt also das Erwachen und die Bildung aller unserer Geistesthätigkeiten von dem Stoffe ab, den wir durch die Sinne einsammeln. Wir müssen daher mit der Beobachtung der äußern Natur anfangen, ihre Erscheinungen sorgfältig auffassen und richtig erklären, alle ihre nahen und fernen Wirksamkeiten belauschen, ihre Gegenstände unter einander vergleichen, über dieselben mit Energie reflektiren und dieselben aus allerlei Gesichtspunkten betrachten, um uns zugleich mit dem Reichthume an Materialien Fertigkeit im Denken zu erwerben. Todte und lebendige Gegenstände sind die Hieroglyphen, die wir verstehen lernen müssen. Sie enthalten den Schlüssel zu den Geheimnissen, die in uns und in Andern verborgen liegen. Aber wir müssen bei den Betrachtungen der Natur etwas wagen, wenn wir auch fallen und wir müssen urtheilen und entscheiden, wenn wir auch irren sollten. Wer noch nie geirrt hat, hat

Digitized by Google

auch noch nie selbst gedacht und wer sich seiner Verirrungen schämt, ahnet nicht, welchen Zweck sein Wandeln auf dieser Erde hat. Vieles Versuchen ist der Weg zum endlichen Gelingen. Der Mensch ist ein Geschöpf der Schule, in welcher er sich selbst in Versuchung führt. Je mehr sich daher jemand in dem Gewühle dieser Welt mit Vernunft und Achtung seiner selbst herumtummelt, desto höher steigt sein intellektueller und moralischer Werth. Nie darf man an sich verzweifeln, weil eine getroste Zuversicht auf seine Kräfte der Weg zur Erreichung des Höchsten und Schwierigsten ist. Kühnheit mit Besonnenheit gepaart fesselt den Sieg in Schlachten und Kühnheit und Beharrlichkeit im Denken entschleiert die Natur. Vieles muß der Mensch zur Erlangung seiner Mündigkeit thun, wenn er sich nicht als einen thörigten Träumer selbst verdammen will. Wenn wir mit Selbstthätigkeit die Natur enträthselt, wenn wir eine unendliche Mannigfaltigkeit gesehen und uns durch dieselbe gestärkt, wenn wir eine immer rege Empfänglichkeit für äußere Eindrücke in uns hervorgebracht haben, dann können wir weiter gehen, und andere Gegenstände kennen lernen und dann sind wir geschickt, zu höherer Kenntniß empor zu steigen.

Von der Kenntniß der äußern Natur geht der Weg zur Selbstkenntniß. Aber durch welche Kette hängen diese beiden Welten zusammen? Wer bahnt den Uebergang aus der Einen in die Andere? Der innere Sinn (die Empfänglichkeit von Innen Eindrücke aufzunehmen) ist das Organ, durch welches wir die Operationen unsers Geistes vernehmen und

Digitized by Google

die Denkkraft ist der Dollmetscher, der uns dieselben verständlich macht. Sobald also die Denkkraft durch Beobachtung der äußern Natur und durch die Ergründung ihrer Geheimnisse Geübtheit erlangt hat, können wir in unser Gemüth einkehren, unser Inneres beobachten, und den Operationen des Geistes, den Bedingungen, den Gründen und den Gesetzen derselben nachforschen. Zur Erwerbung von Selbstkenntniß gehört sowohl eine Fertigkeit im Denken als Muth und Beharrlichkeit im Reflektiren über seinen innern Zustand. Durch Denken lernen wir uns begreifen und das Denken, das Fühlen und Begehren machen den Stoff der Selbstkenntniß aus, mögen diese Geistesthätigkeiten sich nun den Gesetzen der Natur gemäß oder denselben zuwider äußern.

Allein unser Inneres ist eine Welt, deren Wirksamkeiten schwer und mühsam zu erforschen sind, weil alles in derselben stets wandelt und auf einer steten Flucht begriffen ist. Nichts beharret, alles kommt augenblicklich und verschwindet eben so eilig wieder. Der Boden ist zwar fruchtbar, aber die Erndte ist auch schnell vorbei. Geboren werden und sterben umfassen in der Zeit — diesem Elemente des Seyns — einen Augenblick. Die Außenwelt hingegen beharret, weil ihre Gegenstände im Raume angeschauet werden. Der Erwerb von Selbstkenntniß ist daher weit schwieriger als die Erbeutung von Naturkenntnissen. Jener erfodert weit mehr Aufmerksamkeit, Raschheit, Besonnenheit, Fertigkeit und Kühnheit im Denken als diese; aber bei jenem ist auch der Gewinn für uns weit größer als bei dieser: denn wer

Digitized by Google

weiß, was er ist, warum er ist und wie er seyn und handeln soll, der hat allen Vorurtheilen und allem Aberglauben, zwei die Menschen fürchterlich plagenden Gespenstern, entsagt; der trotzt verwegen allen Gefahren, die sein Leben bedrohen, der stürzt sich muthig in den Tumult der Natur und in das Gewühl der Menschen, und belauscht und enthüllt Geheimnisse, deren Aufschluß eine Wohlthat für das Menschengeschlecht ist; der sieht ein, wo und wie er die Wahrheit suchen und den Irrthum vermeiden kann: denn wer sich selbst versteht, wer die Wirkungsarten seines Geistes, ihre Gesetze und die Grenzen der Anwendbarkeit derselben, ihre Abweichungen und die Mittel, sie wieder auf den Pfad der Natur zurück zu bringen, kennt, der hat ein kräftiges Sicherheitsmittel gegen die Irrlichter, die denjenigen, der seines Gemüthszustandes unkundig ist, mit steten Gefahren bedrohen, und ihn weder ruhig über die äußere Natur nachdenken noch getrost die Zwecke seines Lebens verfolgen lassen.

Wer sein inneres Seyn und Wirken erforscht, und so wohl die Gesetze des Geistes als die Ursachen seiner Verirrungen kennen gelernt hat, hat auch den Schlüssel zu dem Gemüthszustande Anderer gefunden: denn durch Selbstkenntniß geht der Weg zur Menschenkenntniß. Wer sich selbst nicht versteht, hat auch keine Kenntniß von dem Thun und Treiben, von den Triebfedern des Handelns und von den Gesinnungen anderer Menschen. Alle haben mit uns eine und dieselbe Natur. Die Leidenschaften, Begierden und Gefühle, die uns peinigen oder entzücken,

Digitized by Google

sind auch die Quälgeister oder die Freudengeber für Andere. Ihre Geisteskrankheiten, ihre Gesinnungen, und die Operationen ihrer Denkkraft erscheinen nur wenig von den Unsrigen verschieden und mit etwas hellern oder etwas dunklern Farben überzogen, je nachdem sie mit mehr oder weniger Kraft zum Vorschein kommen und je nachdem sie mit mehrern oder wenigern andern Gemüthsäußerungen vergesellschaftet sind. Alles Menschliche ist im Grunde fast immer einander ähnlich: denn alles fließt aus einer und derselben Quelle, und die Verschiedenheiten, die wir hier und dort an Andern bemerken, sind eine bloße Schminke, welche ihnen ihr äußerer Zustand und ihre Beschäftigungen auflegen. Die Menschen würden sich gänzlich gleich sehen, wenn ihre Erziehung, ihr Unterricht, ihr religiöser Glaube, ihre Geschäfte, ihre Nahrungsmittel, ihre Regierung, ihr Umgang, das Klima u. s. w. allenthalben gleich wären. Alle diese Gegenstände leihen den Menschen etwas verschiedene Farben, die größtentheils nur das Aeußere verändern, das Innere aber wenig oder gar nicht angreifen: denn hier sitzt die Ewigkeit auf dem Throne, nichts wandelt in den ursprünglichen Anlagen des Menschen; was er in Ansehung dieser vor Jahrtausenden war, ist er heute noch. Sein Geistiges bleibt unter allen Revolutionen dasselbe; nur das Gewand, das die Erscheinungen, welche außer uns herausspringen, einhüllt, ist etwas verändert. Die Gedanken, die Empfindungen und Gefühle, die Begierden und die Leidenschaften schattiren sich anders, aber ihr Grund, ihre Natur und ihre Gesetze sind ewig dieselben.

Digitized by Google

„Also nach der Selbstkenntniß müssen wir erst zur Kenntniß anderer Menschen fortgehen, warum können wir diesen Weg nicht umkehren und von der Kenntniß Anderer in unser Inneres eindringen, um uns selbst kennen zu lernen? Andere Menschen sind ja ein äußerer Gegenstand, mit welchem man sich leichter bekannt machen kann als mit unserm Innern? Thäten wir daher nicht besser, wenn wir die Menschenkenntniß zugleich mit der Naturkenntniß verbänden?" Wollten wir an Andern bloß ihre Handlungen, ihr Streben und ihr Ringen nach Genuß, nach Glücksgütern, kurz ihr bloßes Aeußere kennen lernen, so könnten wir sie mit der Natur in eine Masse werfen, allein uns ist es nicht bloß um die äußern Schattirungen anderer Menschen zu thun, sondern wir wollen eine Kenntniß von ihrem Innern, von den Gründen ihres Thun und Lassens, von den Motiven, die ihr Begehrungsvermögen bestimmen, von den Trieben, Neigungen und Begierden, welche ihr Gemüth beherrschen, von den Ursachen, die ihre Denkungsart und ihren Charakter bilden u. s. w. haben, und wie wollen wir diese Absichten anders erreichen, als daß wir vorhero unser Inneres durchschauet haben, wo dieselben Kräfte, Triebe und Maximen hausen und wo derselbe Tummelplatz für die Geistesthätigkeiten aufgeschlagen ist? Bloß durch die Kenntniß unsers eigenen Gemüthes können wir in das Innere anderer Menschen eindringen, das uns sonst gänzlich verschlossen und unerklärbar bleiben würde. Wir werden zwar Handlungen an ihnen gewahr, und wir schließen aus denselben und aus ihren Reden auf ihre Gesinnungen und auf ihre

Digitized by Google

Denkart, allein dies würden wir nicht zu thun im Stande seyn, wenn wir nicht aus ähnlichen Erscheinungen, die wir an uns beobachtet haben, auf ähnliche Ursachen in Andern schlössen. Aus gleichen Wirkungen rathen wir auf gleiche Gründe und die Aehnlichkeit Anderer mit uns macht sie uns begreiflich. Wer daher viele Erfahrungen über sich angestellt hat, hat vielen Stoff zur Kenntniß Anderer eingesammelt und wer viel über sich selbst nachgedacht hat, hat sich mit dem Gemüthszustande Anderer eben so gut als mit den Operationen seines eigenen Geistes vertraut gemacht.

Der Mensch ist ein Geschöpf der Analogie: er erklärt Andere aus sich: durch eine genaue Bekanntschaft mit seinem eigenen Charakter erräth er die Triebfedern des Thuns und Lassens Anderer. Immer beurtheilt er den Zustand Anderer nach demjenigen, was er unter diesen oder jenen Umständen selbst gefühlt oder gedacht oder gewollt hat. Dem Menschen ist der Mensch ohne sich fremd. Wer selbst keine Leiden erduldet hat, ist auch für das Unglück Anderer entweder gar nicht oder nicht in so hohem Grade empfänglich als derjenige, der selbst in Noth und Elend geschmachtet hat. Und wer etwas oder doch etwas Aehnliches nicht selbst gefühlt und empfunden, oder gedacht oder gethan hat, kann auch einen Zustand, der eine Wirkung jener Ursache ist, nicht richtig beurtheilen. Daher verfährt oft der Reiche so unbarmherzig gegen den Armen, der Mächtige gegen den Ohnmächtigen, und daher achten die Gewaltigen so wenig die Freiheit der Presse, weil sie nie

Digitized by Google

ein Bedürfniß gefühlt haben, die Richtigkeit ihrer Gedanken an dem Prüfsteine der Meinungen Anderer zu erproben. Durch Bedürfnisse hängt der Mensch mit seines Gleichen zusammen und durch Kenntniß seiner selbst ahnet er die Beschaffenheit und den Zustand Anderer.

Da aber unser Geist bald ermüdet und da denselben Ekel und Ueberdruß ergreift, so bald er sich stets bloß mit einem und demselben Gegenstande beschäftiget, so müssen wir öfters in der Betrachtung der äußern Natur und des menschlichen Gemüthes abwechseln, damit uns immerfort eine jugendliche Munterkeit bei unsern Arbeiten belebe und damit unser Verstand durch die Abwechselung gestärkt kräftig in die Welt der Erscheinungen in und außer uns eingreife, um sich desto größere und wichtigere Aufschlüsse über die Natur und über den Menschen zu verschaffen. Das Nachdenken über mannichfaltige und verschiedene Stoffe ist Erquickung, das stete Brüten hingegen über einem und demselben Gegenstande Entkräftung für den endlichen Geist.

Die Natur hat nur wenige oder gar keine Geheimnisse für denjenigen, der frei und selbstthätig über sie reflektirt, und für den Undenkenden existirt sie gar nicht, alles ist leer und öde um ihn her. Er ist sich selbst bloß ein Schatten und sein Leben ist der Traum von einem Schatten.

Digitized by Google

Alle Welt preist die Naturkenntniß und doch hat man sich vorzüglich erst in neuern Zeiten auf die Lauer gelegt, und sich bemüht, die Natur in ihrer Werkstätte zu überraschen.

Die Außenwelt existirt im Raume und der Raum, der die bloße Form der äußern Sinne ist, im Menschen, also ist der Mensch der Träger aller Dinge. Wer erschrickt nicht vor dem Gedanken, daß er alle Menschen, Gute und Böse, Sklaven und Tyrannen, Räuber und Mörder und das ganze System der Natur, alle Revolutionen und alle Verheerungen in sich trägt? Und was ist der Mensch? Kann nicht alles aus ihm werden? Ist nicht etwa bloß der Mangel an Gelegenheit zum Bösen sein Schutzgeist?

Vieles Essen verdirbt den Magen, aber vieles und zwar geordnetes Wissen stärkt Körper und Geist: denn jener wird durch die Thätigkeit dieses spiritualisirt und erhält einen größern Fond von Lebenskraft.

Der Mensch ist in allem ein Dualist: er darf daher über dem Denken das Handeln nicht vergessen.

Der Mensch trägt die Keime der Ewigkeit in seinem Busen: aus den Foderungen seiner prak-

Digitized by Google

tischen Vernunft *) entspringt sein Glaube an Unsterblichkeit.

Man muß sich weder in seinen Kenntnissen noch in seinen Handlungen mit den Anweisungen auf eine andere Welt begnügen lassen. Man muß wenigstens wissen, warum man etwas nicht wissen kann und man muß jetzt handeln, weil wir den Stoff, der zu unserer Thätigkeit erfoderlich ist, nur innerhalb der Schranken dieses Lebens kennen.

Columbus entdeckte Amerika und Kant entdeckte etwas, was allen Menschen sehr nahe liegt und was viele große Geister vergeblich gesucht haben — die Naturgesetze des menschlichen Geistes, ihren Inhalt und die Grenzen ihrer Anwendbarkeit.

Jeder Mensch soll sich selbst der Nächste seyn, wenn er denkt, und sich kennen lernen will, aber nicht, wenn er begehrt.

Die Menschen sind in der Jugend eine unbeschriebene Tafel, auf welche die Lehrer, die Eltern und die Lage die Schicksale ihres künftigen Lebens einschreiben.

---

*) Die Vernunft, welche Gesetze für den Willen giebt.

Digitized by Google

Selbstkenntniß ist zu allen Dingen nütze, nur nicht zum Kriechen und zum Wegwerfen seiner Selbst, weil die Schaam, die eine Frucht der Kenntniß unserer selbst ist, für jeden Beobachter seines Gemüthes ein tödtliches Gift seyn würde.

Andere muß man beobachten, ohne daß sie etwas davon bemerken, weil sie sich sonst verstellen und wir anstatt Wahrheit Schattengestalten einsammeln würden.

Das Denken ist die beste Arzenei, wenn wir uns krank fühlen: es ruft Kräfte zur Thätigkeit auf, von welchen niemand als wir selbst zu unsrer Heilung Gebrauch machen können: dasjenige, was vorhero kraftlos hinsank, steht durch das Selbstdenken verjüngt zum neuen Leben auf.

Das ganze menschliche Leben ist ein Verwandlungsproceß. Die Denkkraft ist der Künstler, der alle Mischungen und Verwandlungen vornimmt.

VII. Capitel.

Wie muß man die äußere Natur behandeln, um durch den Umgang und die Beschäftigung mit derselben denken zu lernen?

Der Mensch kann sich anfänglich nicht entzweien und sich zugleich zum Denkenden und zum Gedachten.

Digitized by Google

machen; er muß daher zu seinen ersten Denkübungen einen Gegenstand wählen, der nicht er selbst, sondern der von ihm verschieden ist und der beharrt, damit er ihn mit Ruhe beschauen und mit Nachdenken von allen Seiten betrachten kann.

Die äußere Natur muß also der erste Gegenstand seyn, woran der Mensch seine Denkkraft übt: wie muß er es aber anfangen, um sich durch das Verstehenlernen der Erscheinungen zugleich eine Fertigkeit im Selbstdenken zu verschaffen? Er muß seine Aufmerksamkeit willkührlich und mit Beharrlichkeit auf allerlei äußere Gegenstände wenden, dieselben mit Freiheit und Genauigkeit beobachten, dasjenige, was er an ihnen bemerkt, besonders heraus heben, dasselbe beurtheilen, erklären, und selbst bestimmend in die Reihe seiner Erkenntnisse aufnehmen. Was er auf diese Art thut, muß er mit Lust und Hoffnung eines sichern Gewinnes thun; er muß dasjenige, was er angeschauet hat, öfters ins Andenken zurück rufen, von neuem betrachten, und es mit andern Gegenständen in Verbindung zu bringen suchen.

Wenn wir durch die Beobachtung der Natur selbst denken lernen wollen, so müssen wir 1) die Verschiedenheiten an den mancherlei Gegenständen, die wir gewahr werden, aufsuchen, indem das Verschiedene leichter aufzufinden ist, als das Aehnliche, weil jenes, das Contrastirende, unsere Aufmerksamkeit mit Gewalt an sich reißt, während dieses als etwas Gewöhnliches sich ruhig dem Geiste zur Betrachtung anbietet, oder sich unserer Aufmerksamkeit gänzlich ent-

Digitized by Google

zieht. Wenn wir einen Neger und einen Weißen sehen, worin unterscheiden sie sich außer der Farbe von einander? Jener hat rothe aufgeworfene Lippen, eine platte Nase, krauses wolliges Haar; dieser hingegen dünne Lippen, eine hervorstehende Nase und langes Haar. Worin besteht der Unterschied zwischen der Sonne und dem Monde, zwischen dem Donner und dem Blitze, zwischen einem Orkane und einem gewöhnlichen Winde, zwischen Winter und Sommer, zwischen Krieg und Frieden, zwischen einem organischen und unorganischen Wesen u. s. w.? Dies Aufsuchen der Unähnlichkeiten müssen wir so lange bei allen solchen Gegenständen fortsetzen, die wir sehen, hören, empfinden, riechen und betasten, bis wir eine große Fertigkeit in dieser Art der Beschäftigung erworben haben und leicht und schnell das Verschiedene an den Dingen heraus zu finden wissen.

Das Zweite, was nach der Uebung im Aufsuchen der Verschiedenheiten an den Gegenständen gethan werden muß, ist das Beobachten der Aehnlichkeiten, welches schon mehr Aufmerksamkeit und Nachdenken erfodert, weil es nicht so stark in die Augen fällt als das Unähnliche, und daher unsern Geist nicht mit Gewalt auf sich hinzieht, und weil wir gegen dasjenige, was wir oft angeschauet haben, nach und nach gleichgültig werden und nicht mehr die Sorgfalt anwenden, welche zur Betrachtung und Kenntniß desselben nothwendig ist. Welche Aehnlichkeit herrscht zwischen den zahmen und den wilden Thieren, zwischen den Wirkungen des Ost- und des Nordwindes, zwischen dem Eichbaume und der Buche,

Digitized by Google

zwischen der künstlichen und der natürlichen Wärme, zwischen dem Gesange der Vögel und den Tönen musicalischer Instrumente? Da dies Nachsinnen über die Aehnlichkeiten zwischen verschiedenen Dingen den Verstand vorzüglich zur Thätigkeit auffodert, so muß dies Geschäft ziemlich lange fortgetrieben werden.

Die dritte Beschäftigung, welche wir nunmehro in Rücksicht der äußern Natur vornehmen müssen, ist die Untersuchung desjenigen, was der vollständige Gegenstand an sich selbst ist. Dieser muß daher in seine Bestandtheile aufgelöset und zergliedert werden, um zu erfahren, was zu ihm gehört, welche Wirkung er äußert, und in welchem Verhältnisse er durch diese zum Ganzen steht. Was ist der Wind, der Regen, der Donner, eine Eiche, ein Mensch, ein Thier, und worin besteht die Farbe des Regenbogens? Es muß erklärt werden, was der Inhalt dieser Gegenstände und also ihr eigenthümlicher Charakter ist. Als anschaubarer Gegenstand ist der Mensch ein organisches, aber zugleich animalisches Wesen, das sich willkührlich bewegen, die Dinge benutzen, und sich die thierische Natur unterthänig machen kann, das eine Sprache hat, u. s. w.

Haben wir uns in der Zergliederung und in der Zusammensetzung der Gegenstände Geschicklichkeit erworben haben, so müssen wir 4) zur Erforschung der Ursachen von den Wirkungen, die wir gewahr werden, fortgehen. Diese fallen uns in die Augen und wir schauen dieselben unwillkührlich an, jene aber müssen gesucht werden und nur derjenige ist hierin

Digitized by Google

glücklich, der unaufhörlich die Erscheinungen verfolgt und in der Reihe derselben stets auf- und abwärts steigt, und die Bedingungen von allem Wahrgenommenen kennen zu lernen strebt. Was ist z. B. die Ursache des Donners? Was ist der Grund des Wachsthumes der Bäume? Warum drehen alle Blumen in den Treibhäusern ihre Spitzen nach dem Lichte zu? Warum sehen Menschen, die lange in engen Gefängnissen gelebt haben, sehr bleich aus? Dies rührt von dem Mangel an frischer Luft her? Welches ist also die Wirkung der freien Luft auf den menschlichen Körper? Wenn jemand Arsenik verschlungen hat, welche Folgen hat dies auf seine Gesundheit? Welche Wirkungen äußert eine Menge von Blumen in einem verschlossenen Zimmer auf die darin schlafenden Menschen? Warum verlieren bei uns die Bäume im Herbste die Blätter? Die Ursache liegt in der Abnahme der Wärme, welchen Einfluß äußert aber die fortdauernde Wärme in dieser Jahreszeit auf die entlaubten Bäume?

Dies Suchen nach den Ursachen und Wirkungen der Dinge ist für uns eine reiche Quelle von Kenntnissen und ein vortreffliches Uebungsmittel unsers Verstandes. Alles, was wir anschauen, muß auf die Probe gestellt und wir müssen uns jederzeit nach seinem Woher und Wohin erkundigen. Vieles bleibt uns zwar trotz aller Anstrengung unerklärbar, allein nie darf uns doch der Grund verborgen bleiben, warum wir die Ursache seines Daseyns nicht einsehen können: denn was unterscheidet den Menschen von den Thieren, als daß er nach den Ursachen der Er-

Digitized by Google

scheinung forscht und aus den Ursachen auf ihre Wirkungen folgert, daß er Zusammenhang in das bunte Gewimmel der Erscheinungen bringt und daß er alles an einer großen Kette ablaufen läßt?

Die Kenntniß der Ursachen ist das Lesen und Verstehen der Erscheinungen: ohne diese Einsicht in die Dinge bleibt die Welt für uns stumm und ohne diese Art die Erscheinungen zu erforschen, besteht die ganze Natur aus rohen, ungeformten, leben- und zwecklosen Massen; das Verfolgen der Erscheinungen hingegen, um sie im Augenblicke ihres Werdens zu erhaschen, ist der erste Schritt zu unserer Freiheit und Selbstständigkeit.

Diese vorausgegangnen Denkübungen setzen uns nunmehro in den Stand, daß wir 5) Schlüsse machen und von dem Allgemeinen zu dem Besondern herunter und von diesem zu jenem hinauf steigen lernen. Auf diese Art gelangen wir von dem Bekannten zu dem Unbekannten und von dem, was wir anschauen zu demjenigen, was hinter dem Vorhange lauscht und was der Quell vieler Erscheinungen ist. Wenn die Blätter eines Baumes das Organ sind, wodurch er sich erhält, was folgt daraus, wenn man mitten im Sommer alle seine Blätter abpflückt? Der Ostwind wehet und es ist daher kalt. Alle Pflanzen sterben ab, wenn es im Sommer weder regnet noch thauet.

Das Schließen ist das Enträthseln der Erscheinungen und es muß daher als eine vorzügliche Uebung

Digitized by Google

der Denkkraft nach allen drei Arten; wie Schlüsse gemacht werden können, vorgenommen werden. a) Kathegorische Schlußart: das schwüle Wetter ist im Sommer ein Vorzeichen von Gewittern, es ist heute sehr schwül, also werden wir Gewitter erhalten. b) Hypothetische Schlußart: wenn die Stürme ansteckende Krankheiten verhüten, so haben wir bei uns nach so gewaltigen Stürmen nichts von Faulfiebern zu besorgen *). c) Disjunktive Schlußart: die Körper gehören entweder ins Pflanzen- oder ins Thier- oder ins Mineralreich; der Neger gehört ins Thierreich, also nicht ins Pflanzen- oder ins Mineralreich.

Da das Schließen ein Geschäft der Vernunft ist, so wird durch den öftern Gebrauch dieser Art zu denken die Vernunft geübt und ausgebildet, und wir können nunmehro 6) zur Aufsuchung der letzten Gründe der Dinge und zur ersten Ursache von allem, was da ist, fortgehen. Die Vernunft als das Vermögen der unbedingten Einheit beruhigt sich nicht, wie der Verstand, in der Mitte des Weges des zu Untersuchenden, sondern sie dringt bis zum Anfange und bis zum Ursprunge alles Seyns und Wirkens vor. Sie will wissen, woher dies alles sey, was wir gewahr werden und wie es unbedingt möglich werde. Nur die Einsicht in die letzten Gründe der Dinge befriedigt die Ansprüche, die sie an uns macht, und nur der An-

*) Ich stelle hier nicht die vollständige Form der Schlüsse auf, sondern setze bloß das Resultat her, das sich aus ihnen ergiebt.

Digitized by Google

fang alles Geschehens ist der Punkt, wo sie ausruhet. Sie nöthigt uns bis zur obersten Ursache der Welt hinaufzusteigen, wenn wir diese auch weder begreifen noch die Art ihres Daseyns erkennen können, noch zu erfahren im Stande sind, ob es wirklich ein solches Wesen giebt, als gesucht wird. Als der Quell von Ideen, welche Urbilder der Dinge sind, die aber nicht außer, sondern in uns wohnen, führt sie uns bis an die Grenze der Sinnenwelt, die wir alsdann öfters, durch sie verleitet, unvermerkt überspringen und uns in einen bodenlosen Abgrund stürzen, wo alle Wirklichkeit für uns aufhört und wo alles für uns Schattenbilder werden. An der Grenze der Sinnenwelt müssen wir bei dem Einsammeln von Erkenntnissen Halt machen: denn hier endigt sich der fruchtbare Boden, worauf allein für uns reichliche Erndten blühen.

Haben wir die Ursachen von den Erscheinungen und die letzten Gründe derselben erforscht, wobei wir zwar bedachtsam, aber doch nicht schüchtern verfahren müssen, so müssen wir 7.) zur Beantwortung der Frage übergehen: wozu ist etwas in der Natur vorhanden? z. B. warum giebt es schädliche Dinge in der Welt? Was nutzen Seuchen, Kriege u. s. w.? Welchen Nutzen haben die Gewitter, die Erdbeben, die Orkane u. s. w.? Der Zweck der Dinge muß aber immer erst alsdann aufgesucht werden, wenn wir ihre Bestandtheile und die Ursachen ihrer Wirkungen erforscht haben, weil uns die letztere Art nachzudenken allein zu wirklichen Einsichten in die Welt der Erscheinungen verhilft.

Digitized by Google

Die Betrachtung der Natur, die Erforschung der Ursachen und des Zweckes der Erscheinungen muß uns zu gleicher Zeit den Weg zu uns selbst bahnen. Wir müssen daher unsere Vorstellungen von den Dingen und ihre Beschaffenheit untersuchen. Wir müssen uns klare und deutliche Begriffe von den Gegenständen verschaffen und also die Merkmale aufsuchen, welche ihnen die Eigenschaft von dieser oder jener Art der Vorstellung ertheilt. Was ist ein klarer, und was ein deutlicher Begriff? Ich sehe zwei Bäume, der Eine ist eine italienische Pappel, der Andere eine Thränenweide. So bald man weiß, worin der Gegenstand, den man gewahr wird, z. B. hier die Pappel, besteht, und wenn man mehrere Eigenschaften, die er hat, von einander unterscheiden kann, so hat man einen klaren Begriff, wenn man aber den Unterschied zwischen zwei Gegenständen, z. B. zwischen den eben angeführten Bäumen, und ihr Verhältniß zu uns als dem Anschauenden einsieht, so hat man sich einen deutlichen Begriff erworben. — Wir müssen untersuchen, ob ein Begriff ein individueller oder ein partikularer ist und wenn wir uns in der Bildung dieser beiden Arten von Begriffen geübt, so müssen wir zur Beschäftigung mit allgemeinen Begriffen übergehen. Die individuellen Begriffe beziehen sich auf einen einzigen Gegenstand, die partikulären auf mehrere und die allgemeinen auf alle Gegenstände einer und derselben Art oder einer und derselben Gattung. Wollen wir uns einen allgemeinen Begriff bilden, so müssen wir mehrere Merkmale von dem Gegenstande wegdenken und bloß diejenigen von demselben im Gesichte behalten, die zu

Digitized by Google

seiner Art oder zu seiner Gattung gehören und die er also mit allen andern dieser Art oder dieser Gattung gemein hat, z. B. der Fruchtbaum ist ein Baum, der Früchte trägt. Hier ist nicht die Rede davon, was dieses für Früchte, ob es Pflaumen, Aepfel u. s. w. sind.

Mit dem Allgemeinen der Begriffe ist das Abstrakte nahe verwandt. Beim Abstrahiren setzt man alles Besondere und Zufällige beiseite, und sucht bloß das Allgemeine und Nothwendige heraus. Niemals aber darf das Abstrakte, wenn es Wahrheit und also die Merkmale enthalten soll, die jedem Gegenstande der Art eigenthümlich sind, mehr als bloß das Allgemeine in sich begreifen.

Im Abstrahiren muß man sich fleißig üben, weil man dadurch an die Entdeckung der ursprünglichen Eigenschaften der Dinge und also an die Bekanntschaft mit allgemeinen Begriffen gewöhnt wird, welche der Canon der Wahrheit und der Tugend sind.

Beim Abstrahiren muß man seinen Blick scharf auf die Gegenstände, ihre Eigenheiten und ihren Unterschied richten und ununterbrochen über dieselben reflektiren, damit man immer bloß das Gesuchte herausfinde und dasjenige, dessen wir jetzt nicht bedürfen, bei Seite schiebe. Das Abstrahiren ist, wenn auch nicht die Seele des Philosophirens, doch wenigstens der Vorhof zu demselben, welchen das Reflektiren eröfnet.

Digitized by Google

Bei allem seinem Nachdenken aber muß man nicht allein die logische, sondern auch und zwar vorzüglich die reale Wahrheit berücksichtigen. Immer müssen wir zusehen, ob auch unsere Vorstellung mit dem Gegenstande, über welchen wir nachdenken, übereinstimmt, ob sie Eigenschaften aufgreift, welche seinen Charakter ausmachen und ob alle Merkmale, welche wir bei seiner Beobachtung heraus heben, ihm angemessen sind. Wir müssen daher zu unsern Vorstellungen von einem Gegenstande bald etwas hinzusetzen, bald etwas davon hinwegnehmen, um zu erfahren, ob dieselben dem Vorgestellten noch völlig adäquat sind und um die Probe anzustellen, ob unsere Begriffe Gehalt haben, ob sie diese oder jene Erscheinung der Natur, welche wir jetzt betrachten, erklären und ob sie sich an andere ausgemachte Erfahrungen anknüpfen lassen und also Wahrheit enthalten. Bei den Uebungen unserer Denkkraft muß uns eben so viel an der vollkommenen Kenntniß der Natur als an der Freiheit und Selbstthätigkeit des Verstandes gelegen seyn. Leeres Denken ist Gift für unsern Geist, es bringt ihn eben sowohl um alle Kräfte als um Wahrheit; gehaltreiches Denken hingegen ist Lebensbalsam für denselben, es stärkt ihn eben so sehr als es ihn bereichert. Todte Formeln tragen unsere Würde zu Grabe und wir fangen an den Maschinen zu gleichen, welche nur durch Stoß in Bewegung gesetzt werden. Die Natur muß uns Stoff zu Reichthum an Gedanken geben und unser Verstand muß derselben Leben und Geist einhauchen. Beide müssen durch eine stets thätige Wechselwirkung ihren Gehalt und ihren Werth vermehren, und es giebt für die

Digitized by Google

Menschen nur dadurch eine Rettung gegen alle Naturübel, daß sie sich mit der Natur einigen und sie als ein Produkt ihrer Selbstthätigkeit ansehen und beherrschen lernen.

VIII. Capitel.

Was muß man an sich und wie muß man sich beobachten, um selbst denken und sich selbst kennen zu lernen?

Der Mensch ist sich selbst eine Welt, die er nie vollständig kennen lernen wird, weil sie unerschöpflich an neuen Erscheinungen ist und weil, wenn er auch eine vollständige Kenntniß von seinen ursprünglichen Wirkungsarten, von den Gesetzen derselben und den Grenzen ihrer Anwendbarkeit erlangt hat, doch die Verirrungen derselben, das Zusammenwirken unter einander und also die Erzeugnisse, welche ihre Thätigkeiten hervorbringen, zahllos sind, und daher allen seinen Anstrengungen, die Aeußerungen seines Geistes vollkommen kennen zu lernen und sie im vollständigen Zusammenhange aufzufassen, zu spotten scheinen. Die Einbildungskraft, die stets neue Combinationen macht und stets neue Erscheinungen hervorbringt, verwirrt alles wieder, was der Verstand geordnet hat, und auf diese Art verschwindet stets der Glaube, daß wir uns vollkommen durchforscht und also selbst die geringsten Ahnungen unsers Geistes kennen gelernt haben.

Digitized by Google

Die Gegenstände, welche uns die Außenwelt zum Beobachten darbietet, beharren; die Erscheinungen aber, welche sich in unserm Gemüthe offenbaren, sind auf einer steten Flucht begriffen; sie erneuern und verwandeln sich beständig. Wir empfinden, fühlen, denken, erkennen, begehren und wollen, aber was sind diese Aeußerungen unsers Geistes? Wenn wir dieselben auch in Worte auffassen, so begreifen wir von ihnen doch immer nicht viel mehr als was sie nicht sind. Wie entstehen diese Geistesoperationen? Was ist der Grund ihrer Verschiedenheit und der Abweichung von ihren Naturgesetzen? Warum giebt es nicht mehrere Thätigkeiten unsers Gemüthes als bloß diese? Entspringen sie aus einer einzigen Quelle und was ist die Kraft, welcher sie ihr Daseyn und ihre Wirksamkeit verdanken?

Wenn wir uns kennen lernen wollen, so müssen wir aufmerksam und mit Ruhe den Zustand unsers Gemüthes beobachten: wir müssen in das Innere, in die Werkstätte unserer Gefühle, Gedanken, Begierden und Entschließungen eindringen, um uns zu belauschen und alle Aeußerungen, die in uns vorgehen, aufzufassen und dieselben verstehen zu lernen: denn alle Selbstkenntniß geht durch das Auffassen und Begreifen der Thätigkeiten unsers Geistes, ihrer Ursachen und ihrer Zwecke.

Was giebt es aber in uns für Erscheinungen, welche wir beobachten müssen? Die äußern Gegenstände machen einen unwillkührlichen Eindruck auf uns, wir empfinden diesen und werden auf jene zurück

Digitized by Google

zu wirken genöthigt. Wir bemerken in uns Veränderungen, der Zustand unsers Gemüthes wechselt, wir fühlen bald Freude, bald Leid, bald Lust, bald Unlust; bald erhascht uns ausgelassene Lustigkeit, bald überschleicht uns Unmuth. Bei allen diesen Zuständen des Gemüthes verhalten wir uns leidend; fremde Gewalten spielen auf uns herum und beherrschen uns. Dasjenige, was durch die Einwirkung der äußern Gegenstände auf unser Gemüth, und durch das Bewußtseyn ihres Verhältnisses zu demselben entsteht, nennen wir Empfindungen; die Veränderungen aber, die in uns vorgehen und deren wir uns bewußt werden, sind Gefühle. Als die Möglichkeit und als die Bedingung solcher Gemüthszustände muß ein Empfindungs- und ein Gefühlsvermögen voraus gesetzt werden, welche in uns am frühesten thätig sind und denen wir sklavisch unterworfen sind, indem sie uns wider unsern Willen und trotz aller unserer Anstrengung, ihren Einfluß in unsere Gewalt zu bekommen, unterjochen. Wir haben also Empfindungen und Gefühle, welche die Veranlassung zu vielen Erscheinungen in uns sind und mit diesen müssen wir den Anfang in unserer Selbstkenntniß machen. Da sie aber stets wechseln, so müssen wir immer bereit seyn, sie auf der Flucht einzuholen, sie uns deutlich und verständlich zu machen. Wie können wir aber diesen Vorsatz ausführen? Eine ununterbrochene Aufmerksamkeit mit Besonnenheit gepaart und ein stetes Streben nach einem selbstthätigen Bestimmen des Verstandes sind die Mittel, womit wir diese flüchtigen Gestalten bannen, wodurch wir uns dieselben begreiflich machen, ihren Ursprung und ihre Absichten ent-

Digitized by Google

denken können. Das deutliche und ununterbrochene Bewußtseyn unserer Selbst ist der Schlüssel, der die Thüren zu allen geheimen Schlupfwinkeln in uns aufschließt und wenn wir uns stets als das Hervorbringende betrachten, so können wir gewiß hoffen, daß wir endlich das verwirrte Chaos der Gefühle in Ordnung bringen und in Harmonie auflösen werden.

Alle Arten von Lust und Unlust sind bloß durch das Empfindungs- und Gefühlsvermögen möglich, wenn auch der Stoff, den sie enthalten, noch so verschieden seyn sollte. Den Stoff zum Fühlen giebt 1) die Vernunft, z. B. das Gefühl der Achtung, des moralisch Guten u. s. w. 2) Der Verstand, z. B. des Wahren, Zweckmäßigen u. s. w. 3) Die Einbildungskraft und der Verstand in ihrem Zusammenwirken, z. B. des Schönen, Naiven. 4) Die Einbildungskraft und die Vernunft durch ihre Nichtübereinstimmung in ihrem Wirken, z. B. des Erhabenen u. s. w. und 5) die Sinne, z. B. des Angenehmen, Unangenehmen, Reizenden u. s. w. Alle diese Arten von Gefühlen sind verschiedenen Verirrungen und Abweichungen unterworfen, die wir genau beobachten, und die wir, wenn wir einen vollständigen Aufschluß über ihre Ursache und über ihre Wirkungen erhalten wollen, auf ihre ursprünglichen Quellen zurückführen und in ihre einfachen Bestandtheile auflösen müssen. Die Langeweile, die Empfindelei, der Mißmuth, der Trübsinn, der Menschenhaß, die Verachtung seiner selbst und andere Erscheinungen, welche bloß Produkte des Gefühlsvermögens sind, haben ihren Grund in verkehrten Aeußerungen dieses

Digitized by Google

Vermögens; und sie haben jedes ihr Daseyn einer andern Ursache zu verdanken, z. B. der Mißmuth entsteht durch die Verhinderung der freien Aeußerungen unsers Gemüthes und durch die Hemmung unserer Lebensthätigkeiten.

Diese verschiedenartigen Gefühle vermischen sich auch mit einander und bringen alsdann noch ungewöhnlichere und auffallendere Erscheinungen hervor, deren Grund noch schwerer zu begreifen ist, als wenn sie einfach erscheinen. Die Gefühle sind eine reiche Quelle von verwickelten Erscheinungen, z. B. der Liebe, des Neides, der Freundschaft u. s. w., welche aus mehrern verschiedenartigen Empfindungen zusammengesetzt sind.

Wenn wir nun unsern Gefühlszustand beobachtet, studirt und die verschiedenen Arten von Gefühlen und Empfindungen kennen gelernt haben, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Operationen der Denkkraft wenden, die selbstthätig wirkt und die mit Hülfe der Einbildungskraft eine Menge sonderbarer Erscheinungen hervorbringt. Nach Willkühr können wir Vorstellungen trennen und verbinden, die Gedanken sind also ein Werk unserer Selbstthätigkeit und wir können ihnen, so lange wir an Geist und Körper gesund sind, jede beliebige Gestalt geben.

Die Gedanken sind die Quelle vieler Freuden und vieler Leiden; neue Entdeckungen im Reiche der

Digitized by Google

Wahrheit ergötzen uns und das Mißlingen in unsern Planen schlägt uns nieder und macht uns mißmuthig.

Durch die Gedanken leihen wir der Natur eine verständliche Sprache und machen die todten Massen lebendig und beredt. Irrthum und Wahrheit sind Producte des Verstandes, und nicht der Sinne, denn diese können weder irren noch Wahrheit geben, weil sie nicht wollen, wodurch uns allein Wahrheit und Irrthum zu Theil wird. Alles Meinen, Glauben und Wissen ist ein Erzeugniß des Verstandes und der Vernunft, durch welche wir uns Licht über das Räthsel unsers Lebens und der Natur verschaffen. Wohin kein sterbliches Auge dringen kann, dahin verbreitet die Denkkraft Aufklärung, und was uns als gänzlich dunkel und unerklärbar vorkommt, wird durch ihre Thätigkeit aufgehellt. Durch sie lernen wir uns und die Natur verstehen, und durch sie gelangen wir zu der Einsicht, warum wir auf dieser Erde leben.

Die Denkkraft ist nicht allein die Quelle der Wahrheit und vieler Freuden, sondern auch des Irrthumes und vieler Leiden. Wahnsinn, Hypochondrie, Zerstreuung, Tiefsinnigkeit, Aberwitz, und andere Gemüthskrankheiten sind Zwittergeburten der Einbildungskraft und des Verstandes, und was zerstört den Adel der menschlichen Natur fürchterlicher als diese Unholdinnen? Die Furien — die Gewissensbisse — was sind sie anders als ein Anklagen und Verdammen unser Selbst durch die Vernunft? Alles also, was ein Denken voraussetzt oder überhaupt

Digitized by Google

durch die Denkkraft hervorgebracht, ist entweder als ein Produkt des Verstandes oder der Vernunft anzusehen.

Zwischen dem Verstande und den Sinnen thront die Einbildungskraft. Daß wir die Vorstellungen von Gegenständen öfters für die Gegenstände selbst halten, daß wir eine Beute des Wahnglaubens werden, daß wir ahnen, träumen u. s. w. haben wir dieser fruchtbaren Mutter von Vorstellungen zu verdanken, die launisch und gebieterisch über die Schicksale der Menschen waltet. Ihre Produkte unterscheiden sich von den Erzeugnissen anderer Kräfte dadurch, daß die Gegenstände, von welchen sie Bilder entwirft, entweder keine Wirklichkeit haben oder daß nichts der Vorstellung derselben völlig entspricht. Sie erzeugt Ideale, die wir wohl als Vorbilder, aber nicht als getreue Copien von den Gegenständen ansehen können. Ihren eigenthümlichsten Charakter aber offenbart sie durch das Combiniren, wo sie Bilder von Gegenständen mit einmischt, die wir öfters für wirklich zu halten geneigt sind, ob sie gleich bloße Täuschungen sind. Alle Wahnbilder, alle Phantasmen sind ihr Werk und sie verleitet den Verstand zu solchen kühnen Verirrungen, die dieser allein nie gewagt haben würde. Sie vermischt die Wirklichkeit mit Schattengestalten und man ist wegen der Lebhaftigkeit solcher Bastardvorstellungen öfters in Verlegenheit, ob eine Sache wirklich so geschehen ist, als wir sie uns vorstellen, oder ob sie bloß eine Traumgestalt ist. Was sind fixe Ideen, was sind Träume anders als Erfahrungen, welche die Einbildungskraft geschwängert hat und die der Verstand für

Digitized by Google

Wirklichkeit entweder im Wachen oder im Schlafe ansieht?

Die Phantasie und das Gedächtniß halten Vorstellungen zurück, die längst in das Meer der Ewigkeit versunken seyn würden und die uns jetzt entweder als Furien quälen oder als Früchte aus Elysiums Hainen entzücken. Ein treues Gedächtniß ist eine Himmelsgabe für Glückliche, allein was hat der Unglückliche verbrochen, daß ihn die Erinnerungen des Vergangenen unaufhörlich verfolgen und warum steht die Vergangenheit, besonders wenn uns unrecht geschah, wenn wir Schmach und Ungemach erlitten, stets so lebendig vor uns da, daß selbst die Gegenwart vor ihr in Schatten sinkt? Diese Zurückrufungen sind das Werk der lebhaften und thätigen Phantasie, die nur zu häufig ihre größte Macht in unserm Unglücke zeigt. Der Mangel an Gedächtniß ist die Vergeßlichkeit, welche nicht selten durch eine stete Zerstreuung hervorgebracht wird, und der Mangel an Phantasie erzeugt eine Trockenheit unserer Vorstellungen, welche unser Leben eben so einförmig als unfruchtbar macht. Die Phantasie und das Gedächtniß sind eine Beute mehrerer Verirrungen, die sich besonders dadurch auszeichnen, daß sie sich auf das Vergangene beziehen und entweder aus einem Mangel oder aus einem Uebermaaß von Thätigkeit von beiden entstehen.

Digitized by Google

Der Kreis unsers geistigen Lebens ist noch nicht durch die bisher angegebenen Vermögen, Kräfte, Zustände und Erscheinungen unsers Gemüthes geschlossen, sondern es giebt noch mehrere Aeußerungen, die sich in uns durch ihre Wirksamkeit offenbaren. Wir begehren oder verabscheuen etwas, wir wollen etwas oder wir wollen dasselbe nicht. Diese Thätigkeiten verdanken ihr Daseyn einer Anlage, die wir Begehrungsvermögen nennen und deren Erscheinungen so mannichfaltig sind, als es Gegenstände des Begehrens und Verabscheuens, des Wollens und des Nichtwollens giebt. Wir wünschen das Angenehme und Nützliche, wir fliehen das Unangenehme und Schädliche, wir wollen das Zweckmäßige und Gute, und wir wollen das Unzweckmäßige und Böse nicht. Alle Wünsche, alle Neigungen, alle Begierden, alle Leidenschaften und alle Maximen sind ein Werk dieser Kraft, die uns auch vielen Verirrungen preis giebt. Die Leidenschaften, Rachsucht, Ehrsucht, Herrschsucht, Habsucht u. s. w. sind die gefährlichen Produkte unsers Begehrungsvermögens. Allein dieses ist nicht bloß der Schöpfer von schädlichen und bösen, sondern auch von nützlichen und guten Handlungen. Durch solche Aeußerungen unsers Willens, welche moralischer Enthusiasmus hervorruft, kann eine Welt von allen den Geißeln befreiet werden, die sie tyranniſiren: der Mensch kann alles, was er kräftig und standhaft will, wenn er nur innerhalb der Schranken des Rechtes und der Moral bleibt. Unser Begehren ist Schöpfer von Freuden und Leiden, je nachdem unser Unternehmen gelingt oder mißlingt,

Digitized by Google

je nachdem wir der Stimme unsers Gewissens gefolgt oder derselben ungehorsam gewesen sind.

Die innern Zustände unsers Gemüthes offenbaren sich also durch empfinden, fühlen, denken, erinnern, begehren und wollen, und alles, was ferner in uns zum Vorscheine kommt, läßt sich aus dem Gefühls- und Empfindungsvermögen, aus der Denkkraft und aus dem Begehrungsvermögen ableiten. Die Wirkungen, die ein Produkt unserer Selbstthätigkeit sind, sind Ausdrücke der Denkungs- und Sinnesart, wovon jene durch den Verstand in Verbindung mit dem Gefühlsvermögen, diese aber durch die Sinnlichkeit in Vereinigung mit dem Willen erzeugt wird. Die beharrlichen Aeußerungen dieses letztern geben dem Menschen eine Eigenschaft, die man Charakter nennt, welchen man demselben entweder beilegt oder abspricht, je nachdem er standhaft oder wankelmüthig in Befolgung gewisser Maximen ist, die er seinem Begehren oder Verabscheuen, seinem Wollen oder Nichtwollen, kurz seinem Handeln oder Unterlassen zum Grunde legt.

Auch bemerkt man an jedem Menschen noch bald mehr bald weniger Reizbarkeit und Empfänglichkeit für äußere und innere Eindrücke, und eine größere oder geringere Lebhaftigkeit und Thätigkeit, dieselben zu bearbeiten und zu bilden, wornach man das jedem eigenthümliche Temperament bestimmt, vermöge welches sich jemand bloß durch Triebfedern der Sinnlichkeit bestimmen läßt. Es giebt daher zwei Hauptteme-peramente, ein Temperament der Passivität

Digitized by Google

(der Reizempfänglichkeit) und ein Temperament der Thätigkeit, welche mehrere Unterabtheilungen zulassen, je nachdem das Eine oder das Andere sich mehr oder weniger wirksam beweißt.

Die Gegenstände, die auf unser Gemüth Eindruck machen und die Art und Weise, wie dieses wieder auf jene zurückwirkt, sind eben so mannichfaltig als zahlreich. Das Gefühlsvermögen offenbart sich durch andere Erscheinungen als die Denkkraft, und das Begehrungsvermögen und die Denkkraft sind andern Verirrungen ausgesetzt, als der Wille. Jede Kraft hat eine eigenthümliche Thätigkeit und ein eigenthümliches Gesetz, nach welchem sie verfährt und nach welchem sie den ihr gegebenen Inhalt der Vorstellungen behandelt und jede ist ein Spiel besonderer Abweichungen von dem Pfade der Natur. Es giebt Krankheiten der Sinne, des Verstandes und des Willens, die man nur dadurch heilen kann, daß man die Hindernisse wegräumt, welche ihren naturgemäßen Aeußerungen im Wege stehen und sie zu einer verkehrten Thätigkeit nöthigen.

Welchen Weg aber muß man bei dem Reflektiren über seinen innern Zustand einschlagen, um zu einer gründlichen und umfassenden Kenntniß seiner Selbst zu gelangen, und wie muß man verfahren, wenn man zur Bekanntschaft mit dem, was man ist, kommen will? Ehe wir diese Fragen beantworten, müssen wir vorher noch untersuchen, warum wir uns

Digitized by Google

selbst kennen lernen sollen? In welcher Absicht soll der Mensch seinen Gemüthszustand erforschen und wozu ist Selbstkenntniß tauglich? Um zu erfahren, was man vermöge seiner Naturanlagen thun kann und zu thun hat, und wie man die Zwecke, die sie aufstellen, am besten erreichen kann. Die Selbstkenntniß soll also ein Mittel seyn, ein der Natur gemäßes Leben zu führen. Worin besteht nun ein solches Leben? In der absichtlichen Unterordnung aller Gemüthsthätigkeiten unter das Sittengesetz. Hier tritt also die Pflicht ein und wo diese gebeut, da soll der Mensch gehorchen, wenn er auch unter den Trümmern einer Welt vergraben werden sollte: denn wo das Moralische herrschen soll, muß das Physische schweigen, und wo die Vernunft die Oberherrschaft führen soll, muß die Sinnlichkeit dienen. In der sterblichen Hülle weilt der Mensch bloß um der Pflicht willen; er soll stets moralisch gut handeln, was ist nun in Rücksicht der Erkenntniß erfoderlich, um diesem Gebote in allen Stücken Gnüge zu leisten? Man muß 1) das Gesetz, das die Richtschnur eines Willens, den man gut nennt, ist, und 2) die Mittel und Wege, wie man stets die Foderungen dieses Gesetzes befriedigen kann, kennen lernen. Das Gesetz der moralischen Güte ist das Gesetz der praktischen Vernunft, und die Mittel sind der freie, selbstthätige und standhafte Gebrauch aller unserer Anlagen und Kräfte zur Ausführung des Gebotenen oder zur Unterlassung des Verbotenen. Was nun als Mittel mit einem durchgängigen Gehorsame gegen die Pflicht zusammenhängt, ist selbst Pflicht. Die Selbstkenntniß besteht 1) in der Kenntniß der ursprünglichen An-

Digitized by Google

lagen und Kräfte des menschlichen Gemüthes, ihrer Gesetze und ihrer Wirkungsarten. 2) In der Kenntniß der Einwirkungen derselben auf einander und des Verhältnisses, in welchem sie zur praktischen Vernunft stehen, und 3) in der Bekanntschaft mit den Verirrungen und den Krankheiten des menschlichen Geistes, den Erscheinungen, welche diese hervorbringen, den Tugenden und den Lastern, den Schwächen und den Neigungen u. s. w. Da nun eine genaue Kenntniß aller dieser Dinge zu einem ununterbrochenen Recht- und Gutthandeln unentbehrlich ist, so sieht man ein, daß der Erwerb der Kenntniß seiner Selbst als Pflicht geboten ist. Der Mensch soll seinen intellektuellen und moralischen Zustand kennen, um beide zu verbessern und diesem die Oberhand über jenen zu verschaffen. Indem also die Selbstkenntniß zum Streben und zur Realisirung eines unbedingt gebotenen Zweckes führt, erhält sie einen weit höhern Werth als alle jene Kenntnisse, welche bloß eine Anweisung zum Gebrauche von Mitteln zur Erreichung bedingter Zwecke sind.

Ohne Selbstkenntniß ist der Mensch eine Beute der Unsittlichkeit, weil er theils nicht genau weiß, was recht und gut ist und daher ein Spielball jedes Eindruckes auf sein Gemüthe bleibt, theils sich auf dem labyrinthischen Pfade des Lebens bloß einem Gefühle anvertrauen muß, das stets wandelt, bald schwach, bald stark wirkt und das von sinnlichen Eindrücken modifizirt wird. Er soll als vernünftig sinnliches Wesen alle seine Vermögen und Kräfte ausbilden; er muß daher wissen, wie er dies anfangen soll

Digitized by Google

und wie er den gebotenen Zweck erreichen kann. Er muß also bei seinen Willenshandlungen so wohl ein Gesetz kennen, wornach er seine ergriffene Maxime zu beurtheilen hat, als sich auch die Einsicht verschaffen, ob der Fall der Anwendung dieses Gesetzes vorhanden und ob die Handlung, welche er thun will, dem Gesetze gemäß und alsdann, ob dieselbe entweder durch dasselbe geboten oder bloß erlaubt ist. Ueberdies wird er noch von sinnlichen Lüsten bestürmt, von Leidenschaften beherrscht, von Begierden gefoltert, wie kann er jene bekämpfen und die beiden Letztern selbst als Antriebe zum Rechthandeln benutzen? Er wird von bösen Gedanken beschlichen, die seiner Eigenliebe und seinem Eigennutze schmeicheln, wie kann er den Sieg über diese verführerische Geisterrotte, die unsichtbar die günstigsten Augenblicke zu ihren Anfällen erhaschen und die den Schein des Edlen, Großen und Erhabenen annehmen, davon tragen? Nur mit Hülfe der Selbstkenntniß darf er sich mit einem glücklichen Erfolge in seinem Unternehmen schmeicheln. Die schlauen Neigungen und die schwärmerischen Lüste haben alle Schlupfwinkel seines Herzens besetzt, brechen unvermuthet hervor und siegen, so lange der Mensch nicht in seinem Gemüthe zu Hause ist und so lange er noch nicht weiß, mit welchen Waffen er einem Feinde Widerstand leisten kann, der alle Tücke und List anwendet, um seinen Besitz zu behaupten, und seine Herrschaft durchzusetzen.

Je tugendhafter der Mensch daher werden will (und dies soll er), eine desto genauere und umfassendere Kenntniß seines Gemüthes ist ihm dazu nöthig;

Digitized by Google

und je mehr er sich Vollkommenheiten aller Art zu erkämpfen Lust hat, desto genauer muß er die Kräfte, den Muth und die Entschlossenheit kennen lernen, die in seinem Innern unbenutzt liegen und die nur auf seinen Willen und auf seine Standhaftigkeit lauern, um sich in aller ihrer Stärke und in ihrem vollen Glanze zu zeigen.

Der Mensch soll sich also um seiner selbst willen kennen lernen, weil er nur durch Selbstkenntniß seine Bestimmung, welche in der vollendeten Ausbildung aller seiner Kräfte zum Dienste der Freiheit besteht, zu erreichen hoffen kann.

Aber wie muß man es anfangen, wenn man sich selbst kennen zu lernen und eine vollkommene Einsicht in den Zustand seines Gemüthes zu erhalten wünscht? Alle Bekanntschaft mit sich selbst macht der Mensch durch Reflexionen und alles, was er von sich weiß, hat er durch Nachdenken, durch Verstehen des Gedachten, erlangt. Wir müssen daher stets dasjenige, was in uns vorgeht, selbstthätig auffassen und nach eigener Einsicht bearbeiten, das Aehnliche und Unähnliche, das Uebereinstimmende und Nichtübereinstimmende unter einander vergleichen, das Leidende von dem Thätigen absondern, die Gedanken, die Neigungen, die Begierden und die Gefühle beobachten und alle Operationen unsers Gemüthes zu verstehen und zu begreifen suchen. Das Verständniß des in uns Vorhandenen ist der Schlüssel zur Selbstkenntniß. Denn so lange man noch nicht weiß, was das bunte Gewühle in uns für eine Bedeutung, für

Digitized by Google

einen Ursprung und für einen Zweck hat, was gerade zur Hervorbringung dieser und keiner andern Erscheinung erfoderlich ist und warum gerade diese Vorstellungen in uns zum Bewußtseyn kommen, warum oft ein Gedanke zur Bestimmung des Begehrungsvermögens hinwirkt und warum er ein andermal dies nicht thut, warum der Verstand eine Vorstellung gerade mit dieser und mit keiner Andern Vorstellung verbindet, warum uns manchmal die Gedanken bei Geistesarbeiten zuströmen, ein andermal von uns durch alle mögliche Anstrengung nicht hervorgerufen werden können, kurz, so lange man noch nicht das Wie, Woher und Wozu der innern Erscheinungen einsieht, kann man auch noch keinen Anspruch auf eine innere Bekanntschaft mit sich selbst machen.

Zum Nachdenken über sich selbst fehlt es dem Menschen weder an Zeit noch an Gelegenheit: denn er ist für sich stets zu Hause und trägt stets eine Welt voll Leben und Thätigkeit mit sich herum. In der Einsamkeit und im Gewühle der Welt liegt das Innere seines Herzens vor ihm offen da, und er darf sich nur entschließen, sich Aufklärung über sich selbst verschaffen zu wollen, so hebt er den Schleier der Isis auf und sieht, was er ist, was er war und was er seyn wird.

Womit muß man das Beobachten über sich, um zur Selbstkenntniß zu gelangen, anfangen und in welcher Ordnung muß dasselbe geschehen? 1). Den Anfang muß man mit dem Auffassen solcher Erscheinungen machen, welche durch die Wirksamkeit der

Digitized by Google

Sinne entstehen. Manches ist unsern Sinnen angenehm, manches aber unangenehm, woher kommt dieser Unterschied in der Einwirkung der Gegenstände auf uns? — Dasjenige, was wir öfters sehen oder hören, wird uns endlich gleichgültig. — Das Neue, das Ungewöhnliche, das Kontrastirende erregt stets unsere Aufmerksamkeit. — Alle Gegenstände, die außer uns existiren, sind im Raume vorhanden, alle Veränderungen derselben aber geschehen in der Zeit. — Das Schleichende mißfällt unsern Sinnen, das nicht allzu Schnelle, Lebendige und Bewegliche behagt ihnen. — Mancher kann keine Töne unterscheiden, ob er gleich sonst ein gutes Gehör und Gefallen an der Musik hat; und mancher macht trotz seinem Fleiße keine Fortschritte in der Geometrie, weil er keine Begriffe außer sich in der Anschauung darstellen (construiren) oder dieselben nicht festhalten und verfolgen kann, u. s. w.

2) Nunmehro muß man solche Erscheinungen aufsuchen, die Produkte der Einbildungskraft sind, weil auch diese sinnlich sind und uns mit leichter Mühe durch schon bekannte Erfahrungen verständlich gemacht werden können, z. B. der Ursprung und der Grund des Wahnglaubens, wo man die Vorstellungen von den Dingen für die Dinge selbst nimmt, oder wo man sich einbildet krank zu seyn und es doch wirklich nicht ist, oder der Träume, und anderer durch die rege und feurige Thätigkeit der Einbildungskraft bewirkter Täuschungen.

3) Die Begriffe des Verstandes sind ein anderer Gegenstand, worauf wir unsere Aufmerksamkeit

Digitized by Google

richten müssen, wenn wir uns selbst kennen lernen wollen, z. B. wie war dieser oder jener Irrthum in den Urtheilen, die wir gefällt haben, möglich, da doch alle Leidenschaften schwiegen und unser Gemüth völlig ruhig war? Was heißt urtheilen? Was müssen wir thun, wenn wir über eine Sache ein treffendes Urtheil fällen wollen? Was ist wahr, was ist falsch, was ist nützlich, was ist zweckmäßig, oder unzweckmäßig und warum ist es dies?

4) Jetzt müssen wir Erscheinungen beobachten, welche durch die Zusammenwirkung der Einbildungskraft mit dem Verstande hervorgehen, z. B. wie entsteht das Gefühl des Schönen, des Naiven u. s. w.? Warum war unser Geschmacksurtheil unrichtig und warum nennen wir ein Gedicht schön, welches der Andere nicht dafür erkennen will? Warum gefällt uns, so bald wir uns eine allseitige Bildung zur freien Selbstthätigkeit errungen haben, ein geistreiches Gedicht mehr als eine treffliche Musik?

5) Müssen wir zur Erklärung solcher Erscheinungen fortgehen, welche allein durch Vernunft möglich sind, z. B. woher kommt es, daß wir häufig etwas von allen Gegenständen, die zu einer und derselben Art gehören, aussagen, was wir doch mit Recht nur Einem derselben beilegen können? Warum springen wir so häufig bei unsern Schlüssen aus der sinnlichen Welt in die übersinnliche über? Warum schließen wir von dem Bedingten auf das Unbedingte und glauben öfter: eine Erkenntniß von dem Letztern als einem wirklichen Gegenstande erlangt zu haben?

Digitized by Google

Warum nennen wir etwas unrecht und etwas recht, und warum sind wir unwillig über jenes und freudig über dieses? Warum entzückt uns eine edle Handlung mehr als eine schöne Gegend? Warum verachten wir den Heuchler mehr als den Lügner? Warum kränkt es uns tiefer, wenn man uns den Verstand abspricht, als wenn man uns des Mangels eines guten Herzens beschuldigt?

6) Müssen wir die verschiedenen Arten von Gefühle beobachten, die als Produkte der unwillkührlichen Aeußerungen unserer selbstthätigen Vermögen zu unserm Bewußtseyn kommen. Der Irrthum betrübt uns, die Auffindung der Wahrheit macht uns Freude; das Schöne gefällt unserm Geist, das Erhabene erhebt ihn; das Gute behagt uns inniglich, das Böse empört uns. Welches sind die Ursachen der Freude, des Gefallens, der Traurigkeit, der Schwermuth, des Hasses, des Neides, des Mitleides u. s. w. und wie können wir uns angenehme Empfindungen verschaffen und den unangenehmen ausweichen?

7) Wir müssen aber nicht allein die Gefühle, sondern auch die Antriebe, welche unser Begehrungsvermögen entweder zum Streben nach etwas oder zum Verabscheuen desselben bestimmen, untersuchen. Wir begehren das Angenehme und das Nützliche, und verabscheuen das Unangenehme und Schädliche; wir wollen wohl öfters das Gute, aber wie häufig unterlassen wir dasselbe, was ist der Grund dieser Erscheinungen, und wie können Vorstellungen unsern Willen

Digitized by Google

zum Handeln geneigt machen? Woher rühren jene häßlichen und die Menschheit entehrenden Erscheinungen in unserm Gemüthe, nämlich Rachsucht, Habsucht, Ehrsucht und Herrschsucht? Welchen Verirrungen ist das Begehrungsvermögen ausgesetzt? In welchem Verhältniß steht es zur Denkkraft und woher kommt es, daß den Menschen so selten Ermahnungen und Warnungen, sondern nur selbsteigene mißliche Erfahrungen auf bessere Wege bringen?

8) Endlich müssen wir den Einfluß beobachten, den der Körper auf den Geist und der Geist auf den Körper äußert, und wie beide einander in ihren Verrichtungen bald stören, bald unterstützen. Warum macht uns der körperliche Schmerz öfters das strenge und zusammenhängende Nachdenken so zuwider und stört uns also im zusammenhängenden Nachdenken? Warum nagt der Kummer so gewaltig an unserer Gesundheit und wie geht es zu, daß er unsere geistigen und körperlichen Kräfte so schrecklich aufzehrt? Warum altert mit dem Körper gleichsam auch der Geist? Wie geht es zu, daß man durch gewisse Vorstellungen, z. B. durch moralische Ideen, gewisse körperliche Leiden, welche von keinen Verletzungen unsers Körpers herrühren, besänftigt? Wie kommt es, daß der Biß eines tollen Hundes gemeiniglich den Verwundeten in Raserei stürzt? Welches ist der Grund, daß zu einer Zeit, wo alles zwischen Furcht und Hoffnung schwebt und wenn diese auch lange anhalten sollten, so wenige Menschen sterben, wie man nicht allein vor einigen Jahren in Schwaben bei dem Vorrücken der Franzosen in diesem Reichskreise, sondern auch anderwärts beobachtet hat?

Digitized by Google

Wenn wir also anfänglich die Wirkungen jedes Vermögens und jeder Kraft abgesondert und einzeln auffassen, alsdann zu verwickeltern Erscheinungen übergehen, welche die Erzeugnisse mehrerer Kräfte zusammen genommen sind und den Antheil und den Einfluß einer jeden in Betrachtung ziehen, so werden wir bald zu einer genauen und gründlichen Selbstkenntniß gelangen. Ja! wir dürfen uns alsdann mit der Hoffnung schmeicheln, auch die schwierigsten Erscheinungen in uns auflösen oder doch angeben zu können, warum sie nicht von uns erklärt werden können, z. B. niemand kann zu der Einsicht gelangen, wie es möglich ist, daß das Vermögen der Freiheit auf die sinnliche Welt einwirkt, aber wir können doch die Gründe von der Unmöglichkeit einer solchen Einsicht angeben.

Zur Selbstkenntniß sind aber Entschlossenheit, Besonnenheit, stete Aufmerksamkeit und unermüdete Beharrlichkeit im Denken, im Erklären aus und nach Naturursachen, im Trennen und Verbinden der Erscheinungen, im Ueberschauen des Ganzen und seiner Theile und im Selbstverstehen unentbehrlich. Das Erste, was derjenige also thun muß, der sich selbst kennen lernen will, besteht darin, daß er die Erscheinung, die er untersuchen will, rein und vollständig durch Selbstthätigkeit und mit Besonnenheit auffaßt, ihren Inhalt untersucht und eine Einsicht in alle ihre Bestandtheile zu erhalten strebt. Eine Erscheinung, von welcher man sich eine Kenntniß verschaffen will, muß zergliedert und alle ihre Bestandtheile müssen untersucht worden seyn, ehe man zur Erforschung ihrer Ursache und

Digitized by Google

zum Aufsuchen ihrer Absicht fortgehen kann. Was ist ein Traum? Im Schlafe träumen wir und das Schlafen ist dem Wachen entgegen gesetzt. So wohl im Zustande des Träumens als des Wachens haben wir Vorstellungen, wie unterscheiden sich nun diese Vorstellungen von einander? Im Wachen sind wir uns bewußt, daß der Gegenstand unsrer Vorstellung wirklich ist und daß unsere Gedanken demselben entsprechen oder wir wissen auch, daß unsere Vorstellung bloß ein Phantom ist. „Ist aber jenes nicht auch der Fall im Traume? Wir hören, sehen, fühlen, sprechen und handeln und wer kann uns die Gewißheit von dieser Wirklichkeit, die uns so deutlich einleuchtet, absprechen?" Im Wachen reihen wir Vorstellung an Vorstellung, und sind uns der Verbindung und des Zusammenhanges derselben mit Andern bewußt. „Im Traume thun wir dasselbe, wir sehen rückwärts und vorwärts auf unsere Gedanken." Worin besteht denn also der Unterschied unserer Vorstellungen in diesen beiden Zuständen? Im Wachen ist der Gegenstand, den wir uns vorstellen, durch die Sinne, im Traume aber bloß durch die Einbildungskraft vorhanden; in jenem sind wir uns seiner Beharrlichkeit im Raume, seiner Verschiedenheit von andern Gegenständen und seines Zusammenhanges mit Andern deutlich bewußt, wir können ihn mehrmals und zu verschiedenen Zeiten untersuchen, weil er beharrt, oder wenn er auch entflieht, so können wir ihn doch als mit andern Gegenständen verknüpft willkührlich zurückrufen und wir haben ein Bewußtseyn der Identität unserer Persönlichkeit; in diesem hingegen verschwindet das Bewußtseyn des Daseyns und der

Digitized by Google

Wirklichkeit des geträumten Gegenstandes mit dem Aufhören des Traumes und wir wissen, daß er bloß ein Schattenbild, eine Täuschung war. „Allein wir träumen doch manchmal so lebhaft, daß wir beim Erwachen nicht mehr wissen, ob wir wirklich von dem Gegenstande, von welchem wir geträumt, eine Erfahrung gemacht haben oder ob er bloß ein Traumbild gewesen ist. Wenn ein solcher Fall eintritt, so scheinen die Vorstellungen, die wir im Traume gehabt haben, der Wirklichkeit an Gewißheit nicht nachzustehen.“ Solche Träume sind sehr selten und sind entweder die Ausgeburten eines kranken Zustandes oder doch die Vorboten einer nahen Krankheit, die sich schon im Körper bei der völligen Unthätigkeit aller Sinne wirksam beweißt: übrigens können wir auch die Vorstellungen, die wir im Wachen haben, an wirklich vorhergehende Erfahrungen anreihen, sie mit ihnen vergleichen und zu einem Ganzen verbinden, welches mit den Vorstellungen im Traume nicht angeht, welche, wenn wir nüchtern und besonnen alles untersuchen, sich in keine Wirklichkeit einfügen wollen, sondern allein und abgebrochen da stehen. Ein Traum ist also die Vorstellung und das Bewußtseyn eines Gegenstandes im Schlafe, den die Einbildungskraft durch ihr Gaukelspiel hervorruft und uns als wirklich vorhanden hinzaubert und dessen wir uns beim Wachen erinnern *), daß er bloß ein

*) Ich spreche hier von Träumen, deren wir uns noch nach dem Erwachen bewußt sind: denn viele verschwinden schon gänzlich mit dem ersten Schritte aus dem Bette.

Digitized by Google

Geschöpf der Einbildungskraft war und daß der geträumte Zustand nicht mehr ist.

Nach der Erforschung des Inhaltes eines Gegenstandes muß man 2) die Quelle aufsuchen, welcher er sein Daseyn verdankt. Das Irrereden ist ein Produkt der Einbildungskraft und des Verstandes. Der Wahnsinn entspringt entweder aus gekränktem Ehrgeize, oder aus getäuschten Hoffnungen oder aus verwirrten Begriffen, und hat also seinen Grund entweder im Begehrungsvermögen und im Verstande zugleich oder in dem letztern allein, je nachdem man vorher etwas außer sich durch Freiheit hat verwirklichen wollen oder nicht. — Was bemerkt man für Kennzeichen an dem Hochmüthigen? Der Hochmüthige denkt sich über alle seine Mitmenschen erhaben, sieht verächtlich auf sie herab, will niemand als seines Gleichen anerkennen und macht sogar noch die Anfoderung, daß Andere sich selbst geringer schätzen sollen als er sich schätzt: woher entsteht dieser thörigte Wahnglaube? Grenzenlose Eigenliebe, übertriebene Vorstellungen von seinem Werthe und Unbekanntschaft mit der moralischen Natur des Menschen sind die Ursachen des Hochmuthes, dessen Quelle also der Verstand und das Begehrungsvermögen zugleich ist. Wie bewirken aber diese beiden Kräfte diese Erscheinung, und warum zeigt sie sich nur bei Einigen, da doch alle diese als zum Charakter der Menschheit gehörigen Anlagen haben? Wie und warum wird jemand hochmüthig? Die Ursachen des Hochmuthes sind theils äußere, theils innere. Unsinnige Schmeicheleien Anderer und daher entstandener Eigendünkel und

Digitized by Google

übermäßige Hochschätzung seiner selbst, wodurch Verachtung anderer Menschen entsteht und Unkunde in dem moralischen Gesetze, vor welchem sich jeder besonnene Sterbliche beugt, sind die gewöhnlichen Veranlassungen des Hochmuthes. — Wenn man jemand einen Schwärmer nennt, was versteht man unter dieser Benennung? daß er 1) auf gewisse Dinge einen höhern Werth legt, als man vernünftiger Weise darauf setzen kann, 2) daß er seine Einbildung entweder für die Vorstellungen von wirklichen Gegenständen oder für diese selbst hält und 3) daß er sich oft eine Erkenntniß von Dingen zuschreibt, die kein Sterblicher besitzt, oder Vorstellungen realisiren will, die gar nicht verwirklicht werden können. Die Schwärmerei strebt also bald nach unmöglichen Erkenntnissen, bald nach unmöglichen Handlungen und entsteht durch die Coalition dunkler Gefühle entweder mit Gedanken oder mit Willensmaximen, welche die Einbildungskraft zusammenmischt, durch ihre schöpferischen Zuthaten verunstaltet und sie uns als ausführbar oder als wirklich vorspiegelt.

Da uns aber daran gelegen seyn muß, alle Quellen der Erscheinungen in unserm Gemüthe kennen zu lernen, so müssen wir uns bemühen, eine vollständige Kenntniß aller unserer ursprünglichen Anlagen und Kräfte, ihrer spezifisch-verschiedenen Wirkungsarten, ihrer Gesetze, ihres Inhaltes, der Grenzen ihrer Anwendbarkeit und ihres wechselseitigen Einflusses zu verschaffen. Bloß die Einsicht in dasjenige, was wir von Natur sind, verhilft uns zu einer gründlichen Kenntniß von dem, was wir durch

Digitized by Google

Kunst worden sind. So bald wir daher die ursprünglichen Thätigkeiten des menschlichen Gemüthes genau kennen, sind wir auch weit besser im Stande, dasjenige an jeder Erscheinung, die wir in uns gewahr werden, heraus zu heben, was ein Werk dieser oder jener Anlage und Kraft ist, als es ohne eine solche Naturkenntniß der Fall ist.

Die meisten Erscheinungen, die wir durch innere Erfahrung in uns kennen lernen, sind ein Produkt des Zusammenwirkens mehrerer Kräfte, besonders ist dies mit allen Krankheiten und mit allen Verirrungen des menschlichen Geistes der Fall: es ist daher beim Selbstbeobachten sehr große Aufmerksamkeit nöthig, um eine Einsicht in das wechselseitige Zusammenwirken unserer verschiedenen Geistesvermögen und Kräfte zu erlangen und den Antheil und den Beitrag einer jeden Anlage zu einer wahrgenommenen Erscheinung bestimmen zu können. Und wenn wir die Erscheinungen, welche durch die Thätigkeit mehrerer Kräfte hervorgebracht werden, kennen gelernt haben, so müssen wir auch untersuchen, was entsteht, wenn mehrere, und zwar verschiedene Neigungen, Affekte, Begierden und Leidenschaften in einem Punkte mit einander zusammentreffen und sich mit einander vereinigen? Was erzeugen Liebe und Haß, wenn sie ihren Ursprung einem und demselben Objekte zu verdanken haben? Die Eifersucht. Was bewirken der Geiz und der Mißmuth, der Neid und die Schadenfreude, der Ehrgeiz und die Verzweiflung u. s. w. in ihrer Vereinigung für Erscheinungen? Die Wirkungen, welche durch die Opalition solcher Neigungen

Digitized by Google

und Affekten entstehen, sind zahlreich und verlangen ein aufmerksames und angestrengtes Studium, um die Ursachen und die Folgen solcher wechselseitigen Einwirkungen bestimmen zu können.

Welche Regeln muß man aber bei dem Streben nach Selbstkenntniß beobachten und welche Methode muß man dabei befolgen? Man muß

1) stets auf sich und seinen Zustand aufmerksam seyn und alles Fremdartige, was uns in der Selbstbeobachtung stören kann, absichtlich entfernen;

2) das Aehnliche in den Erscheinungen in uns aufsuchen und dasselbe mit einander vereinigen und das Unähnliche absondern und davon abstrahiren, um durch Einheit der Vorstellungen Verständlichkeit in das Ganze zu bringen;

3) alles Bemühen nach dem Erwerben von Selbstkenntniß auf einen moralischen Zweck beziehen, um seinem Nachdenken durch moralische Stärkungsmittel zu Hülfe zu kommen und den Geist vermittelst derselben gegen Ermattung und gegen Muthlosigkeit zu sichern;

4) von den einfachen Erscheinungen zu den zusammengesetzten, von dem Bekannten zu dem Unbekannten, von dem Gewöhnlichen zu dem Ungewöhnlichen, von dem Leichterklärbaren zu dem Schwererzulösenden, von dem Beharrlichen zu dem Flüchtigen, von Empfindungen und Gefühlen zu Gedanken und Ideen u. s. w. fortgehen;

Digitized by Google

5) sich über alles, was im Gemüthe vorgeht, stets und zwar nach Naturgesetzen Aufschluß zu verschaffen streben;

6) sich häufig mit Andern über die Erscheinungen, die man in sich bemerkt hat, unterhalten, um eine ausgebreitetere Ansicht von den Dingen zu erhalten;

7) seine Erfahrungen an die Erfahrungen Anderer halten, um durch die Vergleichung jener mit diesen das noch vorhandene Dunkel zu verscheuchen;

8) sich öfters Zweifel und Einwendungen gegen die Resultate, die man durch eigenes Nachdenken erbeutet hat, machen;

9) das Wahrgenommene aufschreiben, um es mehrmals und zwar zu verschiedenen Zeiten, in einer verschiedenen Geistesstimmung und in Verbindung mit andern, manchmal freindartigen Erscheinungen durchdenken zu können;

10) Schriften, welche Erscheinungen über die menschliche Natur enthalten, fleißig und mit Aufmerksamkeit durchlesen und das Neue, Auffallende und Ungewöhnliche anmerken;

11) sich öfters in die Lage eines Andern versetzen und alsdann seine derselben angemessene Stimmung, Gefühle und Gedanken beobachten;

12) sich manchmal absichtlich in Gefahren stürzen, um so wohl während dieser Zeit sein Gemüth zu belauschen, als auch seinen Muth und seine Standhaftigkeit im Denken zu erproben;

Digitized by Google

13) jederzeit nach der Ursache und nach dem Zwecke einer Erscheinung, die uns in die Augen fällt, fragen;

14) sich selbst Erscheinungen ausstinnen und sich in einen denselben angemessenen Gemüthszustand zu versetzen suchen, um häufigere Gelegenheit zum Nachdenken über sich zu haben und sich dadurch eine grössere Fertigkeit im Reflektiren zu erwerben. Und

15) endlich über die Erscheinung, über welche wir selbst nachgedacht haben, die Bemerkungen nachlesen, welche Andere darüber gemacht haben, dieselben mit den Unsrigen vergleichen und wenn es nöthig seyn sollte, die Letztern durch die Erstern berichtigen.

Ein solcher Kampf mit uns selbst verschaft uns sowohl Geübtheit im Denken als uns auch das Aufsuchen und Erklären unserer verschiedenartigen Gemüthsäußerungen zur Selbstkenntniß verhilft. Wer also stets über sich selbst nachdenkt, die Ursachen und Absichten der in sich wahrgenommenen Erscheinungen fleißig erforscht, sich entweder durch sich selbst oder mit Hülfe Anderer bei diesem Geschäfte, wo man sich so leicht verirren kann, zu orientiren bemüht ist und alles nach und aus Natururſachen erklärt, hat den doppelten Gewinn, daß er so wohl selbst denken als sich selbst kennen lernt.

Viele Menschen machen sich mit dem Himmel vertraut und vergessen darüber die Erde, noch mehr

Digitized by Google

aber sich selbst. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß das Nahe uns gewöhnlich und alltäglich, und daß dadurch unsere Geistesempfänglichkeit dafür abgestumpft wird. Man muß sich daher öfters im Geräusche des Lebens durch die Frage: was bin ich, wozu bin ich da und was soll ich thun? orientiren, wo sich alsdann das Streben nach Selbstkenntniß unserm Geiste wieder in seiner ganzen Wichtigkeit und Nothwendigkeit aufdringt.

Vieles und zwar gründliches Wissen von dem, was außer uns ist, macht Ehre; die Selbstkenntniß aber verschaft uns Würde, weil man ohne sie die Tugend für ein Schattenbild und die Pflichtgebote für Ausgeburten einer schwärmerischen Einbildungskraft und einer verkehrten Erziehung ansieht. Durch Selbstkenntniß lernen wir einsehen, daß die Pflichtgebote die höchsten und edelsten Geistesthätigkeiten sind und daß ein tugendhaftes Leben allein ein wahrhaft menschliches Leben ist.

Das, Ich denke, ist der Mittelpunkt, um welchen sich alles menschliche Seyn und Wirken dreht. Von ihm geht alles Leben und alle Bewegungen, alle Gedanken und alle Entschließungen, alle Wahrheit und aller Irrthum aus. Es ist der Pharus bei allen unsern Kenntnissen und bei allen Erscheinungen, und es muß stets in den Stürmen des menschlichen Lebens

Digitized by Google

von uns fest gehalten werden, wenn wir uns nicht selbst verlieren und zu Grunde gehen wollen.

Alles Denken ist ein Schaffen: denn durch dasselbe wird dasjenige hervorgebracht, was noch nicht war; und die Selbstkenntniß ist der Schlüssel zu dieser Schöpfung, weil wir durch sie Aufschluß über das Räthsel des menschlichen Daseyns in dieser Welt erhalten.

Vieles Denken macht oft Grillen, die aber durch Selbstkenntniß wie Spreu vom Winde verwehet werden.

Wer sich selbst kennt, wird sich weder vor dem Mächtigen in der Natur noch unter den Menschen beugen: denn von der Selbstkenntniß hängt die Selbstachtung ab.

Das meiste Wissen hat bloß einen bedingten, die Selbstkenntniß aber einen unbedingten Werth, weil nur vermittelst derselben und durch sie der Pflicht Gnüge gethan werden kann.

Die Selbstkenntniß ist zu allen Dingen nütze, außer zum Wegwerfen seiner Selbst.

Digitized by Google

IX. Capitel.

Was muß man an andern Menschen beobachten und wie muß man sie beobachten, um sich Menschenkenntniß zu erwerben und zugleich selbst denken zu lernen?

Wer keine Einsichten in seinen eigenen innern Zustand besitzt, wird auch Andere nur oberflächlich kennen lernen, weil der Mensch sich den Gemüthszustand Anderer bloß durch eine ausgebreitete Bekanntschaft mit sich selbst erklären und verständlich machen kann. Alle Erscheinungen an Andern sind uns unverständlich, wenn wir ihre Wirksamkeit oder solche, die Aehnlichkeit mit ihnen haben, nicht in uns selbst erfahren haben. Niemand kann sich eine richtige und treffende Vorstellung von der Höllenpein der Eifersucht machen, als wer selbst diese Folterschmerzen erduldet hat. Aus und nach uns selbst beurtheilen und errathen wir Andere; aus unserm Gemüthszustande tragen wir die Eigenschaften auf den Ihrigen über und pflegen uns durch Hinzuthun oder Hinwegnahme von irgend einer derselben ihre Gemüthsbeschaffenheit, wie wir zum wenigsten glauben, der Wahrheit gemäß vorzustellen.

Was wir nicht selbst erfahren haben, suchen wir durch Analogie zu errathen. Es giebt Erscheinungen, welche nie in unserm Innern gehauset haben und diese machen wir uns durch solche Erfahrungen deutlich, welche mit denselben irgend eine Aehnlich-

Digitized by Google

keit haben, mag diese nun nahe oder entfernt seyn. Aber wir schließen nicht allein aus Analogie auf den Zustand und die Beschaffenheit des Andern, sondern wir nehmen auch das Widerstreitende zu Hülfe. Wir denken uns gerade das Gegentheil von dem (z. B. beim Wahnsinne), was wir selbst an uns beobachtet oder selbst empfunden haben. Auf diese Art öfnen wir uns einen Zugang in das Innere anderer Menschen und durchbrechen das Heiligthum ihrer Gesinnungen und Gedanken durch Selbstkenntniß. Es liegt daher sehr viel daran, daß wir eine thätige Welt in uns aufregen und diese Regsamkeit und diese Lebendigkeit derselben stets unterhalten, damit wir mancherlei Zustände durch selbsteigene Erfahrungen kennen lernen, um alsdann mit Hülfe derselben Andere richtig beurtheilen zu können. Man muß selbst vieles versuchen, um sich durch Selbstthätigkeit so wohl Klugheit als Menschenkenntniß zu erwerben. Das Schicksal spielt nicht so grausam mit den Menschen, als wir oft wähnen, daß es dieselben bloß durch Schaden klug zu machen sucht: denn wenn dies nicht der Fall wäre, so würden wir am Boden hängen bleiben und wie viele Vortheile würden wir entbehren müssen, und welchen Nachtheil würden wir an der Kultur unserer Kräfte erleiden!

Aber die Kenntniß, die wir von und über Andere erwerben, vermehrt auch die Selbstkenntniß. Wir bemerken an ihnen den Einfluß, den dieser oder jener innere oder äußere Zustand auf ihre Denkungsart und Handlungsweise hat. Wir vermeiden daher vielleicht die Klippen, an denen sie scheiterten, oder wir

Digitized by Google

suchen auch die Vortheile auf, die sie durch irgend eine Fertigkeit oder Tugend einerndteten. Nichts vermag über den Menschen mehr als das Beispiel. Thatsachen sprechen lauter und eindringlicher als die einleuchtendesten Ermahnungen oder Warnungen, und Anschauungen wirken mächtiger auf die Bestimmung des Begehrungsvermögens als bloße Begriffe.

Was müssen und was können wir an Andern beobachten? Was fällt uns zuerst an ihnen in die Augen und was fesselt gleich beim ersten Anblicke unsere Aufmerksamkeit? Ihre Gestalt, ihr Betragen, ihre mündlichen Aeußerungen, ihre Handlungen, kurz ihr Aeußeres, ihr Thun und Treiben wird uns zuerst bemerklich und ist der Anfang unserer Untersuchungen über den Andern. Hierbei aber dürfen wir nicht stehen bleiben, sondern wir müssen unsere Beobachtungen weiter treiben, wir müssen ihr Inneres zu belauschen und unvermerkt in die Werkstätte einzudringen suchen, wo Gedanken gebildet, Pläne geschmiedet, Gesinnungen geboren und Trug und List ersonnen werden, wo der Quell des Guten und Bösen, der Gedanken und Gefühle rauscht und wo der Mensch in seiner wahren Gestalt erscheint. Wie gelangen wir aber in das Innere des Menschen und wer reicht uns den Faden der Ariadne, damit wir uns in diesem Labyrinthe nicht verirren? Das äußerlich Wahrgenommene ist der Wegweiser zu dieser Werkstätte des Geistes und auch der Leitfaden in demselben. Aus den einzeln Handlungen eines Menschen schließen wir auf die Absichten und Maximen, die denselben zum Grunde liegen und aus mehrern Handlungen,

Digitized by Google

die wir ihn thun sehen oder die wir von ihm erfahren, auf die Beschaffenheit seines Charakters. Seine Worte, Meinungen und Grundsätze eröfnen uns seine Denkungsart, sein Thun und Treiben giebt uns den Schlüssel zu seinen Gesinnungen und seine äußere Gesichtsbildung verräth uns seine größere oder geringere Geistesthätigkeit und seine Naturanlagen. Und aus allen diesen Wahrnehmungen setzen wir ein Ganzes zusammen, das uns zu einer Einsicht in seine ganze Gemüthsbeschaffenheit verhilft.

Bei allem diesen Rathen und Schließen aber dürfen wir uns selbst nicht aus den Augen verlieren, sondern müssen die Erfahrungen über uns selbst zum Verständniß des Andern zu Hülfe nehmen. Das uns an dem Andern Unbekannte müssen wir aus dem erklären, was uns an uns selbst bekannt ist. Allein hierbei ist viel Vorsicht und viele Aufmerksamkeit nöthig: denn nirgends ist ein Irrthum leichter als in der Enträthselung des Andern durch die Selbstkenntniß; wir dürfen nur eine Eigenheit an dem Andern übersehen oder etwas hinzuthun, was ihm nicht zukommt, so erhalten wir ein unrichtiges Resultat und wir haben den Andern gänzlich verkannt. Es ist daher nöthig, das Experiment der Erklärung des Andern durch unsere eigene Gemüthseigenschaften mehrmals zu wiederholen, seine Aeußerung von allen Seiten zu durchforschen, sie in allerlei Gestalten zu werfen und neue Compositionen mit ihnen vorzunehmen, manchmal das Gegentheil von dem, was wir durchs Nachdenken über den Andern als Ausbeute erhalten haben, zu denken und uns, gleich dem Prometheus,

Digitized by Google

als seinen Bildner zu zeigen. Wir müssen Menschen formen, wenn wir ihr Inneres kennen lernen wollen, um sie beliebig und nach allen Richtungen untersuchen zu können.

Die Gesinnungen und die Denkungsart sind die Quellen, aus denen die Antriebe zum Handeln hervorspringen, und die Menschen werden bei ihrem Thun und Treiben so lange diesem von uns angenommenen Erkenntnißgrunde ihrer Gemüthsbeschaffenheit nicht untreu, als nicht ein großer Gewinn sie zum Gegentheile reizt. Allein läßt sie auch manchmal der Eigennutz, die Thorheit oder der Eigensinn das Gegentheil von allem jenem thun, was Andere unter diesen Umständen gethan haben, und werden wir also dadurch in unsern Schlüssen irre gemacht, so entwischen sie doch nur auf kurze Zeit unserer Einsicht in ihre wahren Absichten. Wir erhaschen doch bald wieder einen Faden, der uns in ihr Inneres leitet und vermittelst welches wir ihre Geheimnisse errathen. Wir sehen die Gründe ihrer Abweichung von ihrem sonst gewöhnlichen Verfahren ein, und wir kehren wieder auf den Pfad zurück, von welchem wir ausgegangen sind. Der Mensch ist bloß ein Geschöpf von Widersprüchen in den äußern Erscheinungen, in seinem Innern bleibt doch Einheit und Harmonie, mag sich wandeln was da will, er bleibt seiner Gesinnung und seiner Denkungsart getreu. Die augenblicklichen Abweichungen, die wir manchmal gewahr werden, sind nur scheinbar, weil das Innere sich nicht mit verändert.

Digitized by Google

Aus den Thaten, Meinungen und Gedanken der Menschen können wir ferner auf die Größe ihrer Geisteskräfte schließen, von welchen jene ein Produkt und also deren Maaßstab sind, und aus der Art der Anstrengung, mit welcher sie zum Vorscheine kommen, rathen wir auf die Leidenschaften und Affekte, welche in ihnen hausen. Die Verschiedenheiten, welche wir unter den Menschen bemerken, rühren theils von den größern oder geringern Geisteskräften, theils von dem Zustande und der Lage, in welcher sie sich befinden, theils von der Erziehung und dem Unterrichte her, den sie genossen haben. Ein thätiger und feuriger Geist giebt dem Beobachter schwierigere Räthsel aufzulösen als ein unthätiger und kalter, weil die Erscheinungen, welche ein Werk seiner Selbstthätigkeit sind, öfterer wechseln und also den Zuschauer mit neuen unbekannten Materialien zum Nachdenken versorgen. Es ist daher eine angestrengtere Aufmerksamkeit und größere Geübtheit im Denken nöthig, wenn man lebhaftere und schöpferische Gemüther kennen lernen will. Allein es giebt doch gewisse feste Punkte, auf welche man auch in Ansehung ihrer sein Nachdenken richten kann und diese sind ihr Charakter, ihre Gesinnung und ihre Denkungsart, deren Kenntniß uns sicherlich auch Aufschluß über ihre Handlungen verschaffen wird.

Die Leidenschaften sind gewaltsame Ausbrüche der Begierden oder der Verabscheuungen, wo der Mensch sich vergißt, und ohne Maske erscheint und wo man leicht tiefere Blicke in sein Inneres thun kann. Aus den Schlupfwinkeln des Herzens kommen als-

Digitized by Google

dann, wenn die Wuth der Leidenschaft tobt, Züge zum Vorscheine, die man bisher noch nicht an dem Andern bemerkt hat und die nur auf eine Gelegenheit lauerten, um sich in ihrer eigenthümlichen Gestalt zu zeigen. Daher müssen wir auf solche Erscheinungen an dem Andern besonders aufmerksam seyn.

Die Sitten, der Charakter, die Gestalt, die Denkungs- und die Sinnesart, die Neigungen, die Begierden, die Leidenschaften, die Anlagen und die Kräfte des Geistes, die Meinungen und die Grundsätze sind also dasjenige, was wir an dem Andern zu beobachten und kennen zu lernen haben. Die bloße Beobachtung des Aeußern des Menschen gleicht einer Blüthe, die taub ist, sie gewährt keinen Nutzen; das Eindringen in sein Inneres hingegen eröfnet uns die herrlichsten Aussichten zum Gewinne. An dem Aeussern lernen wir bloß Gestalten kennen, aber nicht die Art ihres Seyns, ihres Wirkens und ihres Entstehens; durch Bekanntschaft mit dem Innern aber erlangen wir eine vollständige Kenntniß des geistigen Lebens des Menschen. Allein nie dürfen wir beide Punkte, das Aeußere und das Innere, von einander trennen, weil jenes der Abdruck, wenn auch nicht immer, doch häufig, von diesem ist und weil uns jede Kenntniß der Denkungsart, der Gesinnung und des Charakters des Andern unmöglich seyn würde, wenn wir nicht von dem Aeußern ausgiengen, welches der einzige Weg zu dem Innern ist. Der Mensch kann alles bloß durch die Wirkungen kennen lernen, die Kräfte, wie sie an und für sich sind, bleiben auf ewig vor ihm verborgen. Also müssen wir die äußern Er-

Digitized by Google

scheinungen, die wir an dem Andern gewahr werden, als Führer in sein Inneres ansehen, und beide zweckmäßig zur Erklärung des Einen durch das Andere benutzen.

Da wir jetzt wissen, was wir an Andern beobachten sollen, um Menschen kennen zu lernen, so entsteht nunmehro die Frage, wie müssen wir Andere beobachten und welche Regeln müssen wir dabei befolgen, um uns durch Kenntniß Anderer zugleich Fertigkeit im Denken zu erwerben? Wir müssen uns

1) eine Menge verschiedener Data über andere Menschen einsammeln und diese also in mehrern Lagen beobachtet haben, ehe wir ein Urtheil über sie fällen und ein Resultat aus unsern Beobachtungen über sie ziehen, weil wir, wenn wir einmal ein Endurtheil über jemand gefällt haben, nicht gern unsere Meinung von ihm ändern, wenn wir auch einsehen sollten, daß unser Urtheil unrichtig ist. Diese Entscheidung über andere Menschen darf nicht durch Vorurtheile bestimmt werden; wir müssen uns vor jeder vorgefaßten Meinung hüten, durchaus consequent beim Urtheilen verfahren und nichts folgern, was sich nicht aus den vorhandenen Datis als Vordersätzen ergiebt.

2) Wenn wir den Andern kennen lernen wollen, so müssen wir auf seine Mienen, Bewegungen, Stellung, Haltung des Körpers, auf sein Betragen, auf seine Gewohnheiten, Sitten, Urtheile, Meinungen, Grundsätze, Handlungen u. s. w. aufmerken, und dasjenige, was dem Temperamente, dem Charakter, der Gesinnung und der Denkungsart ange-

Digitized by Google

hört, von einander absondern, jedes für sich betrachten und alsdann wieder unter einander vergleichen; die Ursache und die Absicht aller derjenigen Erscheinungen, die wir an ihm gewahr werden, aufsuchen, um uns über seinen Kopf und sein Herz einen vollständigen Aufschluß zu verschaffen.

3) Dürfen wir uns nicht in dem, was wir an Andern selbst beobachten können, durch fremde Urtheile leiten lassen; sondern müssen alles selbst untersuchen, prüfen, durchdenken und nach selbsteigener Einsicht über jemandes Werth und Charakter entscheiden.

4) Die Data, die uns etwa noch zur Fällung eines Endurtheiles über den Andern fehlen, können wir aus unserer eigenen Gemüthsbeschaffenheit nehmen, wenn sie mit der Seinigen durch die Sinnes- und Denkart verwandt ist. Wir müssen aber vorsichtig dabei verfahren, damit wir nicht etwa eine Aehnlichkeit erblicken, wo keine ist, und damit wir nicht Gründe zur Beurtheilung des Andern hervorsuchen, welche nicht treffen, weil das Urtheil, wodurch wir uns dieselben verschafften, erschlichen ist.

5) Ferner muß unser stetes Bestreben dahin gehen, zu untersuchen, ob die Urtheile, von welchen wir zur Ziehung eines Resultates über den Andern Gebrauch machen, gegründet und richtig sind, ob sie consequent sind und ob die Folgerungen mit den Vordersätzen in einem genauen Zusammenhange stehen, oder ob wir in unsern Schlüssen Sprünge gemacht,

Digitized by Google

mehr aus dem Vorhergehenden gefolgert haben, als in demselben enthalten ist, ob wir nicht uns durch einen falschen Schein auf einen Irrweg haben führen lassen, wo wir gar nicht mehr im Stande sind, den Andern richtig zu würdigen, oder ob wir nicht einseitig entschieden haben, indem wir theils bekannte Erscheinungen absichtlich übergangen oder das Ganze und seine Theile nicht gehörig durchdacht und erörtert haben.

6) Unser Gemüth muß ruhig seyn, wenn wir Andere beobachten wollen: denn wenn wir selbst von Leidenschaften bestürmt, von Begierden und Neigungen gepeinigt und wenn selbst Orkane in uns toben, wie wollen wir die Erscheinungen an dem Andern unverfälscht auffassen können? Wie wollen wir alle Züge bemerken, die er während seines Thuns und Treibens uns verräth und wie wollen wir Blicke in sein Inneres thun können, da uns selbst Verblendung gefesselt hält? Ungestörte Aufmerksamkeit und ununterbrochene Besonnenheit sind daher zum Beobachten Anderer eben so unentbehrlich als zur Kenntniß unserer selbst.

7) Die Entschlossenheit selbst zu denken und seinen eigenen Verstand zum Probirstein der Wahrheit zu machen, ist ein sehr zweckmäßiges Mittel, die Finsterniß zu zerstreuen, welche das Leben, die Denkungsart und den Charakter des Andern umgiebt.

8) Jede Meinung, jedes Wort, jede Aeußerung sowohl der Denkungsart als der Gesinnung des

Digitized by Google

Andern muß von uns sorgfältig aufgefaßt und erläutert werden; und wenn es uns auch Anstrengung und Kampf kosten sollte, Einheit und Verständlichkeit in dies bunte Mannichfaltige zu bringen, so dürfen wir doch den Muth und die Hoffnung eines endlichen Gelingens in der Kenntniß des Andern nicht sinken lassen. Der Kühne und der Fleißige erhält Aufschlüsse, die dem Feigen und Trägen verborgen bleiben: das Glück will gesucht seyn, wenn es bei uns einkehren soll; daher muß auch derjenige, der Menschenkenntniß einsammeln will, Gefahren wagen und Mühseligkeiten bestehen, um durch Erhöhung seiner eigenen Empfänglichkeit für äußere Erscheinung desto tiefer in das Verborgene des Andern einzudringen.

9) Wir müssen nichts in unsere Vorstellungen aufnehmen, was wir nicht begreifen, und wo wir weder Zusammenhang noch Absicht einsehen, weil das Unverständliche eine gänzliche Zerrüttung unter den Gedanken anrichtet und uns die Lust zu fernern Anstrengungen raubt. Wir dürfen daher auch keine Merkmale in die Bestimmung unsers Urtheiles über den Andern sich einschleichen lassen, deren Grund und Bedeutung uns nicht einleuchtend ist.

10) Wir müssen Andere öfters in andere Verhältnisse setzen, als diejenigen sind, in welchen wir sie beobachtet haben, und sie ihren uns schon entdeckten Eigenschaften gemäß handeln lassen, um sie sowohl von mehrern Seiten betrachten zu können, als auch eine größere Fertigkeit in der Enthüllung ihres Gemüthes zu erlangen. Die Lage aber, worein wir sie

Digitized by Google

setzen, darf anfänglich nicht allzu sehr verschieden von derjenigen seyn, in welcher wir schon Betrachtungen über sie angestellt haben, damit wir uns nicht etwa einer gänzlichen Verirrung preis geben. Aus demjenigen, was wir sie thun gesehen haben, schließen wir auf dasjenige, was sie unter andern, aber nicht allzu unähnlichen, Umständen thun werden.

11) Alles, was wir an dem Andern gewahr werden, muß eben so wie die Naturwirkungen, aus Naturursachen erklärt werden, wenn es auch aus der Freiheit des Willens entsprungen seyn sollte. Der Mensch muß von uns mit allem, was er ist und thut, als eine Naturerscheinung, die in den Fesseln der Nothwendigkeit wirkt, angesehen werden und wir müssen so lange innerhalb der Grenzen der Natur fortfolgern, bis wir den erklärenden Grund der wahrgenommenen Erscheinung gefunden haben.

12) Bei der Erforschung des Andern muß unser Augenmerk auch besonders darauf gerichtet seyn, das Unveränderliche und Nothwendige in demselben ausfindig zu machen, weil es der Anfang ist, wovon alles, was er ist und thut, ausgeht und das Ende, wo alle Wirkungen aufhören. „Was ist denn aber dies Unveränderliche und Unwandelbare? Es wechselt ja alles an dem Menschen, weil er ein Geschöpf der Zeit ist, wo nichts beharret, sondern alles wandelt.“ Es ist zwar nicht zu läugnen, daß der Mensch ein veränderliches Geschöpf ist, allein es muß doch an ihm etwas geben, das bleibt und woraus selbst das Wandelbare hervorgeht. Er ist in seiner Jugend

Digitized by Google

eine unbeschriebene Tafel; die ersten Eindrücke, Buchstaben, Worte, Meinungen und Grundsätze, die er oder Andere darauf schreiben, spotten aller Umwandlung; sie sind unvertilgbar und kommen stets wieder zum Vorscheine, wenn er sie auch manchmal zu verwischen sucht, bis ihn selbst das alles verschlingende Grab aufnimmt. Die Gesinnung und die Denkungsart und durch beide der Charakter werden schon in der Jugend gebildet und ihre Physiognomie bleibt, wenn auch alles wechseln sollte. Der Charakter ist zwar das Werk der menschlichen Freiheit und der Mensch ist der Schöpfer desselben, allein er modelt ihn doch nach jenem Unveränderlichen, das in seinem Busen lebendig ist. Es giebt also für den Menschenbeobachter einen Punkt, den er zu erreichen und kennen zu lernen streben muß, von wo aus er das ganze Triebwerk des Andern übersehen und wo er die Ursache alles Thuns und Lassens, alles Sinnens und Denkens, das er wahrnimmt, auffindet.

Der Mensch ist vermöge des Grundtriebes seiner sinnlichen Natur ein eigennütziges Geschöpf: viele Beobachter betrachten ihn daher bloß aus diesem Gesichtspunkte und glauben vermittelst desselben den Schlüssel zu allem, was er will, begehrt, denkt und thut, gefunden zu haben. Allein sollte der Mensch auch größtentheils dem eigennützigen Triebe fröhnen, so ist der Eigennutz doch weder die einzige noch die höchste Triebfeder seines Handelns: denn es spricht ein Gesetz in ihm, das unbedingten Gehorsam fodert und wehe dem, der der Stimme desselben kein Gehör giebt! Es zerschmettert den Bösewicht durch seine

Digitized by Google

Verdammung und erhebt den Guten durch das Gefühl seiner Erhabenheit gen Himmel. Dieses Gesetz verlangt Unterwerfung unter seine Gebote von allem, was in der Brust des Sterblichen webt und lebt und dieser kann ihm auch gehorchen, sobald er nur will. Sein Wille ist in moralischen Dingen allmächtig: die Freiheit ist daher das Element des Menschen, wo er sich Herzensgüte und moralische Größe erkämpfen und wo er sich schon auf dieser Erde unsterblich machen kann, denn seine Tugenden gehen eben so wenig verloren als sein Geist einer Zerstörung unterworfen ist.

Andere beurtheilen den Menschen bloß als ein Wesen, das einen Hang zum Bösen hat und wähnen, in dieser Ansicht Aufschluß über alles sein Thun und Treiben gefunden zu haben. Sie glauben, er thue alles aus Absichten, die das Sittengesetz verdammt und hasche in allen seinen Willenshandlungen bloß nach dem, was ihm Vortheile verspricht und glücklich zu machen scheint. Allein wenn wir auch einen Hang zu bösen und eigennützigen Maximen im Herzen des Menschen zugeben, so ist er ihm doch nicht angeboren und er gehört nicht als ein Bestandstück der menschlichen Natur zu seinen ursprünglichen Anlagen, sondern er hat sich denselben durch einen Akt der Freiheit zugezogen und er kann daher denselben auch wieder ausrotten, ja er soll dies thun. Diese Pflicht der Sinnesänderung zum Guten steht fest wie die Säulen der Ewigkeit. Man irrt also, wenn man alles, was die Menschen sinnen und thun, aus diesem Hange zum Bösen herleitet; denn kann es nicht der Fall seyn, daß jemand das Böse schon be-

Digitized by Google

siegt und das Gute zu seiner herrschenden Maxime gemacht hat oder kann er nicht bald aus guten, bald aus bösen Absichten handeln? Wir beurtheilen ihn also unrichtig, wenn wir eine einzige Maxime zum Quell seiner Handlungen machen.

„Der Mensch aber muß doch aus einer Absicht handeln, und man muß also doch einen Grund annehmen, aus welchem man alles sein Thun und Treiben ableitet? Welches ist nun dieses Prinzip, aus und nach welchem der Mensch thätig ist und wie verwahren wir uns sowohl vor dem Irrthume und vor der Einseitigkeit in unsern Urtheilen als vor dem schrecklichen Gedanken, daß der Mensch bloß böse und eigennützig und also ein Teufel in Menschengestalt sey?" Ihn als ein gänzlich uneigennütziges Geschöpf ansehen, dawider spricht die Erfahrung zu schreiend als daß wir uns in diesen schmeichelnden Traum einwiegen lassen könnten und ihn als ein bloß eigennütziges Wesen beurtheilen, da giebt es wiederum der edlen und moralischguten Handlungen zu viele, als daß unsere Meinung gegründet seyn könnte. Wir müssen ihn daher in psychologischer Hinsicht *) weder als ein bloß gutes noch als ein bloß böses Wesen betrachten, sondern müssen auf Erfahrung

*) Der moralische Religionslehrer, der sich die Besserung des Menschen zum Geschäfte macht, muß bei seinem Lehren und Ermahnen die Menschen als zum Bösen geneigt annehmen, damit diese erfahren, wo sie ihre Bekehrung anfangen müssen, und wo der faule Fleck, der ausgetilgt werden muß, verborgen ist.

Digitized by Google

und Vernunft gestützt annehmen, daß er bald die Vernunft der Sinnlichkeit, bald diese jener unterordnet und daß er bald gut, bald böse handelt. Verfolgt man bei seinem Streben nach Menschenkenntniß diese Maxime, so versündigt man sich weder an der Göttlichkeit der menschlichen Natur, noch an der Erfahrung; man lernt ihn in seiner Größe und in seiner Niedrigkeit kennen und wenn man auch gegen einzelne Menschen wegen ihrer Laster der Treulosigkeit, der Tücke, der Verstellung, der Schadenfreude und der Ränkesucht, der Herrschsucht u. s. w. Verachtung fühlt, so tilgt doch nichts, sey es auch noch so schändlich, die Hochachtung gegen die Menschheit in uns aus, welche, wenn sich auch alle Menschen als Schurken und Bösewichter zeigten, uns doch nicht an ihrer Rückkehr auf den steilen Pfad der Tugend verzweifeln läßt. Die Menschenkenntniß soll uns nicht zum Menschenhaß verleiten, sondern desto eindringlicher die Ausführbarkeit der Gebote der Vernunft lehren. Wir müssen den Menschen also kennen lernen, wie er von Natur ist, welche Anlagen und Kräfte und welche Bestimmung er hat. Haben wir eine vollständige Erkenntniß von dem ursprünglichen Seyn und Wirken des Menschen eingesammelt, dann lassen wir die Hoffnung der Besserung der Menschen nie fahren, dann werden wir immer die menschliche Natur hochachten, wenn wir auch einzelne Menschen zu verachten genöthigt würden. Nur diejenigen vorgeblichen Menschenkenner affektiren Verachtung der Menschen und Verzweifelung an einer bessern Zukunft, die nicht tief genug in das Innere des menschlichen Gemüthes eingedrungen sind, die nicht seine ursprünglichen

Digitized by Google

Kräfte und die durch dieselben ausgesprochenen nothwendigen Foderungen der Natur kennen und die nicht durch Selbstkenntniß zur Menschenkenntniß übergegangen sind.

Es giebt gewisse gangbare Sätze, die, wenn sie genau untersuchet werden, immer etwas Wahres enthalten, wie die Sprüchwörter, in denen man die allgemeinen Wahrheiten individualisirte. Die Wahrheit pflanzte sich durch sie fort, ob man sie gleich eben so wenig benutzte, als man den sittlichen Vorschriften gehorchte. Der Mensch, sagt man, ist ein Geschöpf der Gewohnheit; man will dadurch andeuten, daß er sich an alles gewöhnen und daß er durch Uebung alles aus sich machen könne, was überhaupt mit den Gesetzen seiner Natur verträglich ist. Er nimmt die Sitten, die Denkungsart und die Gesinnungen derjenigen an, mit denen er umgeht; er schwört auf die Meinungen, welche ihm durch Unterricht beigebracht worden sind; er liebt und haßt, bewundert und verachtet, beneidet und verschmäht, was er die Gesellschaft, worin er lebt, aus diesem Gesichtspunkte betrachten sieht. Ist auf diesem Wege nicht schon öfters das Unvernünftigste und Widernatürlichste zu allgemein gangbaren Meinungen gestempelt worden und hat man nicht schon öfters Dinge als wahr und wirklich angenommen, die kein Sterblicher jemals geahndet und die in keines Menschen Sinn gekommen sind, ja so gar solche, die über den Horizont der menschlichen Erkenntnisse hinauslegen?

Digitized by Google

Der Mensch wird nur durch Schaden klug: er erlangt nämlich so lange keine Festigkeit und Stärke im Urtheilen und Handeln, als er nicht durch Unglück gewitzigt und durch Schmerzen auf sich und auf sein Verhältniß zu den Dingen aufmerksam worden ist. Er schätzt nur das, was er eindringlich kennt und er sucht nur das zu vermeiden, was ihn mit Leiden bedroht. Eine lebhafte Erinnerung an das Ungemach, das er erduldet hat, muß ihm zu Hülfe kommen, ehe er weise genug nichts weiter thut, als was recht und nützlich ist.

Durch Irrthum geht der Weg zur Wahrheit. Was wir auf Treu und Glauben annehmen, ist so gut als gar nicht während unsers Thätigseyns vorhanden: es hat keinen Einfluß weder auf unsern Willen, noch auf unsere Denkungsart. Alles, was sich durch Thaten wirksam bezeigen soll, muß in unser Seyn und Wesen verwebt worden seyn. Ohne eine Kenntniß des Irrigen giebt es für uns keine Wahrheit, weil diese in der Einsicht in dasjenige besteht, was einem Gegenstande zukommt und was ihm nicht beigelegt werden kann. Verneinungen führen endlich zu Bejahungen und man kann öfters auch leichter bestimmen, was eine Sache nicht ist als was sie ist, weil man beim Letztern ihren eigenthümlichen Charakter angeben müßte, der uns aber völlig unbekannt bleibt, z. B. was ist ein Geist, was ist Freiheit? In der Philosophie besteht die größte Weisheit oft darin, daß man weiß, was man nicht

Digitized by Google

wissen und warum man keine Kenntniß davon haben kann, z. B. von der übersinnlichen Welt.

Der Mensch muß sich mit Andern streiten, wenn er denken lernen will. „Warum soll denn aber der Weg zu seiner Mündigkeit durch Verdruß gehen und warum soll alles Gute erst aus dem Uebel hervor keimen?“ Beim Streiten, so lange es noch nicht allzu leidenschaftlich wird, werden die Geisteskräfte angespannt, die Aufmerksamkeit wird erhöhet und die Ehrbegierde gereizt, alles dies flößt uns Lust zu größern Anstrengungen, und Muth, Gefahren zu bestehen, ein. Auch dient das Streiten dazu, daß man sich zu unterrichten eilt, um nicht Blößen zu zeigen und sich durch Unwissenheit dem Gelächter preis zu geben. Der Mensch versinkt leichter in Trägheit als er sich zur freien Selbstthätigkeit erhebt; jene ist eine Eigenschaft des Körpers, diese des Geistes; da aber öfterer die Massen, als die Geschicklichkeit und der Wille siegen, so triumphirt auch öfterer der Körper über den Geist. Es ist daher Streit und Kampf nöthig, um durch Uebung in der Selbstthätigkeit diesem den endlichen Sieg über jenen zu verschaffen.

Warum sieht niemand des Vormittags Gespenster (ausgenommen wer aus Nacht Tag macht)? Weil Gespenster sich nicht mit Geistern vertragen.

Digitized by Google

Des Vormittags steht das Leben in seiner schönsten Blüthe und der Geist wirkt gewaltig und kräftig auf alles, was sich ihm zur Beschauung darbietet. Er ergründet mit leichter Mühe das, was durch alle Anstrengung des Nachmittags nicht herausgebracht werden konnte. Sollten daher nicht alle absichtlichen Entdeckungen und Erfindungen Vormittags gemacht worden seyn, wo der Geist mit Energie, Scharfsinn und Erfindsamkeit ausgerüstet ist?

Geordnetes Denken erhält die Gesundheit des Geistes, wie Bewegung die Gesundheit des Körpers erhält.

Die Menschen hassen oder beneiden den Glücklichen und bemitleiden doch den Unglücklichen.

Nur kleine Geister geben stets der siegenden Partei recht; große hingegen nehmen sich der Gestürzten an; diese müßten denn Blut wie Wasser getrunken haben. Mag einer solchen Vertheidigung immer eine Art von Rechthaberei zum Grunde liegen, sie zeigt doch immer, daß man das Recht auch an dem Unglücklichen achtet.

Die Menschen sind sich selbst einander der Teufel. Dies sind sie nicht, sondern sie

Digitized by Google

vertreten gegen einander die Stelle des Salzes, das sie gegen Fäulniß schützt.

Ist es wahr, daß jeder, der gesund ist, das Leben unter allen Gütern am meisten liebt? Ich habe Menschen gekannt, die ihre Pflicht, Andere, die ihre Ehre dem Leben vorzogen. Jeder liebt das am meisten, was er für das Höchste und Schätzbarste ansieht.

Paradoxien sind Reizmittel für den Geist und ohne Reize giebt es kein Leben. Je mehr daher jemand in Paradoxien schwelgt, desto mehr erhöht er seine geistige Lebenskraft.

Die meisten Menschen bewundern alles an dem Reichen, Betitelten und Gewaltigen, und der Arme, der Titellose und der Ohnmächtige kann ihnen nichts gut genug machen und wenn seine Reden Goldkörner, seine Gedanken Lebensbalsam wären, so würden sie dieselben doch einer Kritik unterwerfen, welche nach allem Hin- und Herbeschauen nichts als gewöhnliche Dinge an ihnen zu finden behauptet.

Die Gegenstände, woran wir unsere Denkkraft üben und vervollkommnen wollen, müssen manchmal gewechselt werden, damit selbst die Neuheit der Sachen eine Geistesstärkung werde. Von der Beob-

Digitized by Google

achtung der Natur zur Ergründung der Menschen und umgekehrt, von dieser zu jener übergehen und beide in allerlei Gestalten betrachten, ist für Kopf und Herz Erquickung.

Die meisten Großstädter sind sehr alltägliche Menschen, weil sie der Natur untreu worden, (die sich daher fürchterlich an ihnen rächt) und eben so wenig allseitig ausgebildet sind, als sie Energie in Gedanken und Handlungen zeigen.

Das Herz des Menschen läßt sich eher befriedigen als sein Kopf, der unersättlich ist, so bald er einmal Stärke und Kraft errungen hat. Er lebt und webt in Idealen — in dem Unendlichen — und strebt nach ihrer Realisirung; das Herz hingegen läßt sich mit Wünschen, Hoffnungen, Versprechungen und selbst mit dem Wahnglauben begnügen. Der Kopf ist ungläubig, das Herz leichtgläubig. Wer sich daher Glauben und Zutrauen zu erschleichen Lust hat, muß sich an das Herz des Menschen wenden, weil dies ohne Taufe, d. h. ohne Prüfen und Untersuchen, selig wird.

„Die Menschenkenntniß soll uns unsere Ruhe rauben?" Ich weiß nicht, was der Mensch mit der Ruhe außerhalb des Grabes will. In der Erde, aber nicht auf derselben wohnt der Friede, den wir außer uns suchen. Der Mensch muß die außer sich auf die-

Digitized by Google

ser Erde erkämpfte Ruhe als seine gefährlichste Feindinn fliehen, weil sie ihn um den Adel seiner Natur — um seine Selbstthätigkeit im Denken und Handeln — bringt.

Jeder Mensch ist der Spiegel, worin er Andere besieht und glücklich ist derjenige, bei welchem dieser Spiegel hell und ungefärbt ist!

Man vergleicht die Welt mit einer Schaubühne und den Menschen sieht man als den Schauspieler darauf an; dies Gleichniß entehrt die menschliche Natur. Der Mensch soll Wahrheit und nicht Schein, Eines und nicht Alles seyn, Charakter zeigen und keine Maske tragen.

Die Menschen, die ein Spielball in den Händen des Glückes gewesen sind, nehmen von ihrer Frau Mutter etwas an, was sie den Schmetterlingen ähnlich macht. Sie hängen sich an alles, was sie antreffen, und beschmutzen alles, was sie berühren. Sie leben bloß außer sich und kehren niemals in ihre innere Behausung ein. Sie bleiben daher stets Fremdlinge in dem, was wahrhaft menschlich ist.

Das Gewissen ist für den Menschen das, was für die Erde die Sonne ist; ohne jenes giebt es kein rein menschliches und ohne diese kein vegetabilisches

Digitized by Google

und animalisches Leben. Jenes ist der Urheber alles Edlen, Großen und Guten, diese der Quell alles Nützlichen und Angenehmen.

Es ist ein Glück für die Menschheit, daß kein Sterblicher seine Todesstunde voraus weiß; er würde ihr sonst öfters zuvorkommen und vor der Zeit von dieser Erde Abschied nehmen.

Das Lügen ist ein Nothbehelf, also eine Krücke; warum machen wir uns aber mit Gewalt zu Lahmen? Dies rührt daher, daß, da alle lahm sind, keiner dem Andern einen Vorwurf aus seiner moralischen Lahmheit mehr macht. Das Laster, wenn es zu gemein wird, erregt keine Verachtung mehr, sondern wird, wie jede Naturerscheinung, als nothwendig angesehen.

Wer viel mit Worten hilft, hilft wenig mit Thaten, weil er diese durch jene für ersetzt ansieht.

Diejenigen, welche der Pöbel Ungläubige schilt, sind die Gläubigsten in dem, was wirklich Glaubenssachen sind.

Den glücklichsten Usurpator nennt man einen Helden, und den Unglücklichen schilt man einen Thoren und verdammt ihn noch dazu zum Tode.

Digitized by Google

Ein Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben, sagt man. Es ist aber ein Glück, daß niemand schlechter damit versehen ist, als der Lügner. Er hat Wahrheit und Lügen — zwei disparate Dinge — so oft zusammengemischt, daß er selbst nicht mehr weiß, woran er ist und was er glauben soll. Daher rühren die Widersprüche, in welche er verfällt.

Anhang.

Es giebt zwei Methoden der Beobachtung, die synthetische und die analytische; bei jener setzen wir dasjenige, was noch nicht verbunden und also noch zerstreuet ist, zusammen, z. B. der Lasterhafte ist nicht tapfer, sondern feig; mehrere Vogelarten verlassen im Herbste unsere Gegenden, durch die Franzosen erhalten wir viele Aufklärung über das alte und neue Aegypten; bei dieser zergliedern wir, was schon in unsrer Vorstellung eines Gegenstandes, aber noch dunkel, enthalten ist, z. B. ein Körper; er ist ausgedehnt, und nimmt also einen Raum ein, er ist schwer u. s. w.: das Gold; dieses ist gelb, es ist ein Körper u. s. w.: die Luft; diese ist durchsichtig, kalt, warm, läßt die Strahlen durch u. s. w. Bei der synthetischen Methode sind wir mehr der Gefahr des Irrthumes ausgesetzt, als bei der analytischen, weil die Merkmale, die von einem Gegenstande ausgesagt werden und die nicht unmittelbar in ihm enthalten sind, erst durch Folgerungen aus Prinzipien gezogen,

Digitized by Google

oder durch die Erfahrung gesucht werden müssen, welches Letztere entweder nach der Aehnlichkeit, oder nach Zeit- und Raumverhältnissen, oder nach dem Grundsatze der Ursachlichkeit geschieht, bei welchem Verfahren man leicht dem zu betrachtenden Gegenstande etwas beilegt, was ihm nach keinem dieser Verhältnisse zukommt.

Die analytische Methode muß man vorzüglich bei Erforschung seines eigenen Gemüthszustandes befolgen; denn man will, wenn man auf Selbstkenntniß ausgeht, wissen, was in uns ist, man will eine Kenntniß von den Vorstellungen, Gefühlen, Gedanken, Leidenschaften haben, welche durch Begriffe zwar gedacht werden, wir wissen aber doch nicht, was sie sind, was sie bedeuten und aus welchen Bestandtheilen sie bestehen. Man muß wissen, wornach man sucht, ehe man eine vollständige Einsicht in seinen intellektuellen, moralischen und sensiblen Zustand erlangt und ehe man den Inhalt seines Gemüthes zergliedern und sich verständlich machen kann. Wir haben eine Vorstellung von dem Neide, von dem Haß, von der Rachsucht u. s. w., die in uns tobt, was ist nun in allen diesen Vorstellungen enthalten? Wollen wir aber ihren Ursprung und ihre Folgen aufsuchen, so müssen wir die synthetische Methode befolgen, weil wir mehr wissen wollen, als schon in unserm Begriffe von dem Gegenstande enthalten ist. Bei dem Studium hingegen, andere Menschen kennen zu lernen, müssen wir stets beide Methoden mit einander verbinden. Wir müssen 1) dasjenige, was wir an ihnen gewahr werden, ana-

Digitized by Google

tomiren und uns den Inhalt desselben deutlich und verständlich machen. 2) Das Wahrgenommene an solche Erscheinungen anknüpfen, die nach den oben angegebenen Grundsätzen mit ihnen zusammenhängen, wozu wir die Veranlassung theils aus unserm Gemüthe, theils aus dem Ihrigen nehmen können. Aus dem Bekannten müssen wir auf das Unbekannte und Verborgene, aus der Wirkung auf die Ursache schließen, wo wir alsdann zu demjenigen gelangen, was nicht erscheint, sondern was der Grund alles Seyns und Handelns ist.

Der Anfang alles Denkens und Beobachtens muß vermittelst der analytischen Methode gemacht werden; denn wir müssen erst wissen, was die Gegenstände unserer Vorstellung sind und worin sie bestehen, und wir müssen erst durch Zergliederung der Begriffe Stoff zum Denken eingesammelt haben, ehe wir zur Bildung neuer aus dem Objekte gefolgerter und nicht unmittelbar in demselben enthaltener Vorstellungen fortgehen. Der vorgestellte Gegenstand muß vorhero von allen Seiten betrachtet und zergliedert worden seyn, ehe wir seine weitern, aber entferntern Verhältnisse nach Wirkung und Ursache aufsuchen können, weil wir sonst Irrgestalten nachlaufen und uns in ein Labyrinth verirren, worin wir Kraft und Zeit umsonst verschwenden. Wenn wir aber einige Uebung im Denken erlangt haben, so können und müssen wir uns stets beider Methoden der Beobachtung bedienen, weil wir bloß auf diese Art die Gegenstände in ihrem ganzen Umfange kennen, und ihre Wirkungen und Verhältnisse begreifen lernen.

Digitized by Google

X. Capitel.

Ueber das Zweifeln als ein Erziehungsmittel zum Denken.

Nichts, was wahr, gut, edel und groß ist, erhält der Mensch ohne Arbeit und Mühe. Die Tugend und die Wissenschaften sind der Preis großer selbsteigener Anstrengungen. Und es wäre auch für die Ausbildung des Menschen nicht vortheilhaft, wenn ihm irgend ein Gut ohne Selbstthätigkeit zu Theil würde, weil er ewig schwach, kraftlos und ungeschickt bleiben würde. Die Noth, die ihn daher zur Thätigkeit nöthigt, ist eine Wohlthäterin der Menschheit und das wahre ächte Menschenleben ist ein Produkt der Nothwendigkeit, die uns durch Entbehren und Leiden aus dem Todtenschlummer aufweckt, in welchem uns die rohe Materie gefesselt hält.

Schon frühzeitig bringt man uns eine Menge Materialien durch die Erziehung und durch den Unterricht bei, die wir auf Treu und Glauben annehmen, und die, da wir nicht frei und selbstthätig dabei verfahren können, nur allzu häufig für unsere Bildung zur Selbstständigkeit ohne Gewinn sind. Wir müssen daher nachmals, wenn wir mehr Fertigkeit im Gebrauche unserer Denkkraft erlangt haben, dasjenige, zu dessen Besitz wir auf diese Art gelangt sind, wieder fleißig durchdenken und dasselbe prüfen, ob es den Grundsätzen der Vernunft gemäß oder denselben ent-

Digitized by Google

gegen, und ob es also wahr, gut und nützlich ist. Dieses öftere Prüfen und Forschen regt Zweifel in uns auf, weil wir bald Unwahrscheinlichkeiten unter unsern eingesammelten Kenntnissen, bald Lücken in unsern daraus gezogenen Folgerungen, bald Verstöße, oder gar Widersprüche gegen die Naturgesetze unsers Geistes, bald frevelhafte Inkonsequenzen gegen das Sittengesetz bemerken werden. Wir hatten bis jetzt etwas als wahr angenommen, weil man uns dasselbe unter diesem Titel aufgebürdet hatte, oder weil wir dasselbe zur Beförderung unserer Ruhe oder unserer Glückseligkeit für nöthig hielten. Wir sahen also etwas nicht deshalb für Wahrheit an, weil es mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft übereinstimmte und also Wahrheit war, sondern aus Eigennutz oder aus Furcht vor Kampf und Mühe schenkten wir einer Sache Glauben, ob sie gleich entweder keinen verdiente, oder da wir dieselbe nicht selbstthätig durchdacht und durch Freiheit an unsere vorhergehenden Kenntnisse angereihet hatten, für uns ein Wahn war. Und was hilft uns ein Wahn, den jeder Zufall vernichten und jeder Lichtstrahl zerstreuen kann? Vergeblich preist man sich im Besitze desselben glücklich! Der Wahn bleibt doch ein Schattenbild, ein Ding ohne Werth und eine Schande für seinen Besitzer. Wenn uns daher unsere Kenntnisse nicht erniedrigen sollen, so müssen wir die Gründe anzugeben wissen, warum wir sie für wahr oder für nicht wahr halten und kein Besitz von irgend einer Meinung darf uns zu theuer seyn, den wir nicht aufzuopfern bereit wären, sobald er die Feuerprobe der Vernunft nicht aushalten sollte.

Digitized by Google

Zweifeln zeigt eine Ungewißheit in unserer Erkenntniß und das Unzureichende in den Gründen zur Entscheidung über etwas an. Es fehlt uns noch an hinlänglichen Beweisen, ob wir dem zu untersuchenden Gegenstande etwas beilegen oder ihm absprechen, ob wir ihn für wahr oder für falsch erklären sollen und wir schweben noch zwischen Wahrheit und Irrthum, indem die Beweisgründe entweder für beide gleich oder für beide ungleich, aber zur völligen Bestimmung unsers Urtheiles zu Gunsten weder der Einen noch des Andern hinreichend sind. Zweifeln ist daher ein Urtheilen, wo man sich noch für keine Meinung oder Sache zu erklären wagt: wir sind während des Zweifelns noch ungewiß, auf welche Seite wir uns wenden sollen, und wir sind während dieses Zustandes bloß bemüht, den Gegenstand, der unsere Zweifel aufregt, von allen Seiten zu untersuchen, sein Verhältniß zu andern Dingen oder zu unsern Erkenntnissen zu prüfen, seine Wirkungen aufzufassen und seine Bestandtheile zu zergliedern, um endlich zur völligen Gewißheit über ihn zu kommen, und dem Schwanken in unsern Urtheilen, das peinlich und beunruhigend ist, ein Ende zu machen.

Das Zweifeln ist also ein Zustand der Unruhe, aber diese Unruhe führt zur Selbstthätigkeit und Freiheit: denn das Zweifeln macht uns aufmerksamer auf alle Ereignisse, die mit dem zu betrachtenden Gegenstande in Verbindung stehen, zugleich aber auch forschbegieriger und kühner im Schließen und Erklären, um wieder mit uns selbst einig zu werden und den Frieden in uns herzustellen. Nach einiger

Digitized by Google

Geübtheit im Zweifeln gehen wir in unsern Untersuchungen immer getrost weiter, uns kümmern nicht mehr die als gültig angenommenen Meinungen, ja, wir greifen die bisher uns am meisten Ueberzeugung gewährenden Sätze an; wir bezweifeln ihre Gegründetheit und ihre Wahrheit, denn wir entdecken Lücken in den Folgerungen, aus welchen sie abgeleitet sind, wir sehen, daß sie sich mehr auf einen Wunsch des Herzens, als auf einen Beweisgrund des Verstandes stützen.

Wir müssen es daher zu Einer der wichtigsten Angelegenheit unsers Geistes machen, jede Sache zu bezweifeln, d. h. wir müssen stets bemüht seyn, die Gründe für und wider dieselbe zu prüfen, ehe wir uns für dieselbe entscheiden und wir müssen keine Meinung als wahr und gegründet gelten lassen, ehe sie nicht durch die Feuerprobe des Zweifelns gegangen ist. Ich glaube, muß der Mensch öfters zu sich sagen, z. B. an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, aber was berechtiget mich zu diesem Glauben, welchem alles zu widersprechen scheint und den also alles in seiner Blöße und Nichtigkeit zu zeigen strebt? Alles, was da ist und was ich anschaue, vergeht, und alles, was ich erkenne, ist zerstörbar; denn alles Daseyende und Wirkliche muß erkennbar seyn, und alles Erkennbare befindet sich, entweder im Raume und ist also ins Unendliche theilbar oder in der Zeit und ist also stets wandelbar und wechselnd, oder macht die Bedingung alles Denkens und Erkennens aus und enthält daher keinen Gegenstand außer mir, sondern bloß die Denk- und Erkenntnißgesetze und die

Digitized by Google

daraus abgeleiteten Grundsätze. Wie kann ich also behaupten, daß die menschliche Seele unsterblich sey? Ihre Existenz, wenn ich sie erkennen will und dies ist nöthig, giebt sie der Zerstörung preis, mein Glaube ist daher nichtig und also eine Täuschung. Ich habe einen Schatten anstatt einer Wirklichkeit ergriffen. „Allein dieser Schatten, dieser Wahnglaube beruhigt mich und macht mich glücklich; ich kann mich nicht, ohne mich in Verzweiflung zu stürzen und ohne in die größten Widersprüche mit den Wünschen und Neigungen meines Herzens zu gerathen, ohne eine ewige Fortdauer denken?" Allein wenn dieser Glaube ein Wahnglaube ist, so ist der Gegenstand, den er begründen soll, selbst ein Wahn und warum sollte ich mich selbst täuschen? Die Ruhe, die er mir einen Augenblick gewährt, wird endlich doch von der Wahrheit verdrängt werden, warum sollte ich mich also in einen Schlummer einwiegen, aus welchem mich jeder Augenblick zum schrecklichen Erwachen aufstören kann? „Allein die menschliche Seele ist nichts Ausgedehntes, sondern etwas Einfaches; sie kann daher nicht zerstört werden, denn sie existirt weder im Raume noch in der Zeit, sondern" — Wo aber denn? Für Menschen giebt es kein Daseyn der Dinge, außer in der Welt der Erscheinungen; was sich nicht in die Formen der Anschauungen (Raum und Zeit) schmiegt, oder zu den Bedingungen des Denkens und Erkennens gehört, hat keine Wirklichkeit für uns und wir wollen doch nicht einem Gegenstande etwas beilegen und also etwas von ihm aussagen, ehe noch sein Daseyn selbst bewiesen ist? Dies würde der Fall seyn, wenn wir die menschliche

Digitized by Google

Seele für unsterblich erklärten, ehe wir noch ausgemacht haben, ob sie selbst existirt und also Wirklichkeit für uns hat. — „Die Einfachheit der menschlichen Seele aber kann doch nicht geleugnet werden?“ Nein! Dies wird auch niemand thun, der weiß, worauf es hierbei ankommt. In Gedanken erscheint die menschliche Seele als einfach, aber findet diese Einfachheit auch außer dem Denken statt, oder bleibt sie stets ein Gedankending? Denken, d. h. in seinen Vorstellungen zur Einheit verbinden, kann der Mensch alles, was sich nicht durch das Denken selbst zerstört, und sich also im Begriffe widerspricht, aber ist deshalb alles Gedachte wirklich und hat also das Einfache Realität? Die menschliche Seele ist daher bloß ein Gedankending und alles, was wir von ihr aussagen, kann auch auf nichts mehr Anspruch machen. „Allein wir werden doch Wirkungen gewahr, die wir ihr beilegen, z. B. das Denken selbst, das Wollen u. s. w., sind diese Eigenschaften deshalb auch nicht wirklich, weil das Subjekt, dem wir sie zuschreiben, nicht in der Anschauung nachgewiesen werden kann?“ Diese Wirkungen kommen zu unserer Gewahrnehmung und sind Gegenstände der innern Erfahrung, ist dies auch mit der Unsterblichkeit der Seele der Fall? Es ist der eigenthümliche Charakter der Vernunft, stets nach unbedingter Einheit zu streben; sie faßt alle innern, nicht von dem Körper herrührenden, Erscheinungen zusammen und legt sie einem unbekannten Subjekte als Grund bei. Wir schließen also aus den Wirkungen auf eine Kraft, die wir selbst nicht anders kennen, außer durch jene, wodurch wir ihre Eigenschaften bestimmen, ihr

Digitized by Google

Wesen und Seyn aber gänzlich unbestimmt lassen. Von der Unsterblichkeit aber erfahren wir ganz und gar nichts und wie wollen wir also das Daseyn eines Subjektes und seine unendliche Fortdauer behaupten? „Allein ich wünsche unsterblich zu seyn.“ Wie viele Dinge aber wünschen nicht die Menschen, wird das Gewünschte deshalb wirklich? Was ist das Wünschen anders als ein Verbinden von Vorstellungen nebst dem müßigen Verlangen, sie verwirklicht zu sehen, und was wird durch dieses Träumen, durch dieses Spiel von Vorstellungen in Rücksicht der Existenz ihres Gegenstandes gewonnen? Nichts, gar nichts, sie bleiben leer und wenn wir auch ein Leben in diesen Wünschen verzehrten.

Wenn aber auch die Unsterblichkeit der menschlichen Seele nicht aus ihrer Einfachheit erfolgt noch überhaupt ein Gegenstand ist, der bewiesen werden kann, so giebt es doch andere Gründe für die Wahrheit dieser Lehre, die wir hier nur kurz berühren können. In unserm Busen erschallt ein Gebot, daß wir heilig seyn und also stets moralisch gut handeln sollen. Allein wie sind wir dies immer zu thun im Stande? Wir besitzen außer der Vernunft zugleich auch Sinnlichkeit, außer dem Unendlichen etwas Endliches, wir haben Triebe und Neigungen, Leidenschaften und Begierden, diese wollen befriedigt seyn und geben Veranlassung zu Abweichungen vom Sittengesetze, weil sie herrschen und nicht dienen und nicht unter der Autorität des Gewissensgesetzes genießen wollen. Gleichwohl dauert die Anfoderung zur Heiligkeit stets fort, der wir freilich, von sinnlichen

Digitized by Google

Neigungen bestürmt, niemals völlig Genüge leisten können. Da wir aber demohngeachtet heilig werden sollen, so müssen wir annehmen, daß wir ewig fortdauern, und daß, wenn wir uns auch wegen unserer sinnlichen Natur nicht in den völligen Besitz der Heiligkeit setzen können, wir doch stets darnach streben und ringen sollen, wozu also eine unendliche Fortdauer mit dem Bewußtseyn unserer Persönlichkeit, d. h. Unsterblichkeit der Seele nöthig ist, die wir daher durch die unendlichen Foderungen des moralischen Pflichtgebotes genöthigt für wahr ansehen müssen. Wir sind unsterblich, weil wir heilig seyn sollen und wir streben nach Heiligkeit, weil wir ewig fortleben. Da dies Fürwahrhalten sich auf das Sittengesetz gründet und eine nothwendige Folge seiner Foderungen ist, so nennen wir den Grund für die Annahme dieser Lehre, die nicht bewiesen, sondern bloß geglaubt, das heißt, aus subjektiven (nicht vom Objekte der Seele hergenommenen) Gründen für wahr gehalten werden kann, einen moralischen Glaubensgrund und die Annahme derselben ist selbst ein moralischer Glaube.

Da also das Bezweifeln der Meinungen und Grundsätze ein vorzügliches Uebungs- und Bildungsmittel der Denkkraft und auch der Weg zur Wahrheit ist, wie setzen wir uns nun in diejenige Gemüthsverfassung, die dieser Art des Nachdenkens besonders günstig ist? Alles Selbstdenken fängt damit an, daß wir selbst, auch auf die Gefahr, zu irren, untersuchen, was seyn und warum etwas seyn kann, was wir wissen können und was wir zu glauben genöthigt

Digitized by Google

werden. Wir müssen stets unsern eigenen Verstand gebrauchen, ehe wir ein Urtheil über die Wahrheit oder Falschheit einer Sache, über die Gerechtigkeit oder über die Ungerechtigkeit einer Handlung wagen. Zu diesem Selbstgebrauche der Denkkraft nach eigener Einsicht und also zu dem Versetzen in den Zustand, der das Prüfen und Untersuchen vorzüglich befördert, wird erfodert: 1) Muth und Vertrauen auf eigene Kräfte; jener belebt uns, dieser läßt uns an einem glücklichen Erfolge nicht zweifeln. Man muß sich etwas zutrauen, wenn man etwas ausrichten will, und man muß sich weder durch die Gefahren des Irrthumes noch durch die Aussicht auf Mühe und Kampf von dem Forschen und Ergründen der Dinge abschrecken lassen.

Zweytens, Ruhe und Unbefangenheit des Geistes: denn wenn es in unserm Busen stürmt, wenn uns Leidenschaften hin und her werfen und wenn ein Heer von Begierden und Neigungen auf uns losbricht, dann haben wir weder Zeit, noch Lust, noch Entschlossenheit, alles zu Untersuchende unparteiisch und streng zu prüfen. Wir glauben lieber dasjenige, was unsern Leidenschaften schmeichelt, als daß wir auf die Aussprüche eines uneingenommenen Verstandes achten sollten; ja wir scheuen so gar die Mühe, eine Untersuchung über dasjenige anzustellen, was denn in diesem Getümmel von Vorstellungen, die in uns lebendig sind, Wahres und Gehaltreiches sey und was sie zu bedeuten haben. Ein solcher unruhiger Zustand ist der Beförderung der Absicht, Zweifel über unsern geistigen Besitzstand zu

Digitized by Google

erregen, nicht günstig; dazu gehört Ruhe, Uneingenommenheit und Unparteilichkeit des Geistes, die uns in den Stand setzen, eine prüfende und leidenschaftlose Ueberlegung über die Dinge anzustellen und mit der Wage des Urtheils die Gründe für und gegen eine Behauptung und Meinung abzuwägen: denn Urtheile dürfen nicht gezählt, sondern gewogen werden.

3) Wir müssen öfters solche Einwürfe, die den Inhalt unserer Vorstellungen, ihre Verbindung, ihre Richtigkeit und ihren Grund betreffen, ersinnen und den Gegenstand überlegend nach allen Richtungen und in alle Schlupfwinkel verfolgen. Wir müssen uns häufig die Frage vorlegen: ob nicht eben so wohl das Gegentheil von dem, was wir meinen, wissen und glauben, wahr seyn könne und ob es nicht scharfsinnige und erfinderische Köpfe gegeben habe, die gerade das Gegentheil von dem, was wir für wahr halten, behauptet haben?

4) Wir müssen die Scheu ablegen, die wir vor gewissen sogenannten heiligen Wahrheiten haben. Eine entehrende Furcht vor Schaden, sey es in der öffentlichen Meinung, sey es auf dieser Erde oder in einer andern Welt, sey es in Rücksicht unserer Erkenntniß- oder unserer Ruhe, hält uns oft ab, ihnen kühn ins Angesicht zu sehen, ihren Ursprung zu erforschen, ihre Aechtheit zu erhärten und ihren Nutzen zu untersuchen. Dieses Grauen vor gewissen Wahrheiten ist die Mutter des Aberglaubens und der Vorurtheile, und macht uns eben so unglückselig als es uns in Unmündigkeit erhält.

Digitized by Google

5) Ein gutes Gewissen ist die schönste Frucht des Lebens, deren Anblick den Kopf und das Herz stärkt. Es giebt nicht allein Muth im Handeln, sondern auch im Denken. Haben wir diese Himmelsgabe erkämpft und durch alle Stürme des Lebens unbefleckt erhalten, dann wagen wir jeden Augenblick in uns selbst einzukehren, uns zu durchforschen, alle unsere Regungen und Gedanken zu belauschen und bei ihrer Prüfung bloß auf ihre Reinheit und Wahrheit zu sehen. Hausen aber die Furien — das Anklagen und Verdammen unsers Gewissens — in unserm Busen, dann fliehen wir vor uns selbst, stürzen uns in das Getümmel der Außenwelt und schwimmen dem Strome nach, um den strengen Richter in uns zum Schweigen zu bringen. Wir prüfen und beschauen alsdann nicht unsere Vorstellungen, wir zweifeln nicht an ihrer Wahrheit und Gegründetheit, sondern werden eine Beute jeder Verkehrtheit des Herzens und jeder Verirrung des Verstandes. O ein gutes Gewissen wiegt Kronen auf, und vor ihm verschwindet aller Glanz und alle Herrlichkeit dieser Welt! Es macht brav, kühn, unternehmend und edel, und wer noch keine That gethan hat, die eine blutige Reue und einen ewigen Stachel in seinem Busen zurückläßt, wenn er in der Einsamkeit über sich nachdenkt, kann eben so wohl ein Held im Denken, als im Handeln werden, so bald er sich nur keine Mühe und keine Gefahr zu fürchten entschließt.

6) Es muß unser steter Vorsatz seyn, allen Vorurtheilen und allem Aberglauben zu entsagen, welche die Trägheit nähren und allen Zweifel ersticken.

Digitized by Google

Jede Vorstellung, die nicht eine Frucht unserer eigenen Thätigkeit ist, muß uns verhaßt und jeder Gedanke, der isolirt in uns dasteht und nicht in unsere übrigen Ideen eingreift, muß bekämpft werden; er muß entweder uns zu eigen oder von uns ausgeschieden werden. Wenn wir im Verhältniß zu ihm alle unsere Vorstellungen durchgehen und gewahr werden, daß Einige nicht deutlich und bestimmt genug sind, Andere in unsere Gedankenkette nicht fest genug eingreifen, daß Einige nicht haltbar, Andere mit fremdartigen Gegenständen vermischt sind, so lernen wir ungewiß über uns werden, und Zweifel in die Wahrheit und in die Aechtheit unserer Vorstellungen setzen. Nähren und unterhalten wir diese Geistesstimmung und dieses Mistrauen in unsere Kenntnisse und Einsichten, so gewöhnen wir uns gar bald an eine größere Vorsicht bei der Aufnahme unserer Vorstellung von etwas, und an eine schärfere Prüfung ihres Ursprunges, ihres Grundes, ihrer Wahrheit und Nützlichkeit.

7) Wir müssen uns bei Erregung von Zweifeln und bei dem Streben nach der Erreichung des Zustandes, der uns zum Untersuchen und Ergründen geneigt macht, durch die Gedanken beleben und stärken, daß nur dasjenige Wahrheit für uns ist und Werth für uns hat, was wir durch eigenes freies Nachdenken über uns und über die Natur der Dinge und über ihre Absicht herausgebracht haben, und daß ein unbefangenes selbstthätiges Forschen selbst der Beförderung der Tugend günstig ist: denn je mehr und je tiefer wir uns erforscht und je mehr wir

Digitized by Google

Wahrheit erkämpft haben, desto mehr sind wir zu bestimmen im Stande, welche Mittel, außer der freien Selbstthätigkeit der Vernunft und der Entschlossenheit des Willens zum Erwerbe der Tugend vorzüglich beitragen. Der Mensch soll stets durch sich selbst seyn, was er ist; er soll nicht von Andern borgen, sondern auf eigene Kosten und Gefahren versuchen, was er vermag und was er werden soll.

8) Wir müssen fleißig die Geschichte der menschlichen Meinungen studiren; bei diesem Studium werden wir den schrecklichen Wechsel derselben und die Vergänglichkeit alles Menschenwerkes recht einleuchtend gewahr. Worauf man vor Jahrtausenden seine Seligkeit gründete, ist entweder heute vergessen oder wird von Einigen verspottet — von Andern als eine Verirrung des menschlichen Geistes beklagt; worauf man vor einigen Jahrhunderten als auf eine ewige Wahrheit schwur, wird heute für einen Irrthum erklärt und sollte Viele von unseren Vorstellungen nicht eben dies Loos treffen, das mehrern Meinungen der Vorwelt zu Theil ward? Sollten wir nicht auch Irrthümer für Wahrheiten ansehen, da die weisesten und scharfsinnigsten Männer diesem Unglücke nicht entgehen konnten? Einen vorzüglichen Beweis von der Hinfälligkeit menschlicher Meinungen giebt besonders die Philosophie und der religiöse Glaube (Religion); es ist daher das Studium der Geschichte der Philosophie und der Glaubensarten ein sehr wirksames Mittel, Mistrauen in uns gegen unsere für am wahrsten gehaltenen Vorstellungen zu erwecken und uns zum Bezweifeln und Untersuchen

Digitized by Google

derselben geneigt zu machen, um uns zum Selbstdenken zu erziehen.

9) Wir müssen öfters auf unser vergangenes Leben zurückschauen, und uns unserer ehemaligen Gedanken und Meinungen zu erinnern suchen. Bei diesem Rückblicke werden wir bald nur zu deutlich gewahr werden, wie oft wir vormals etwas für wahr und gegründet gehalten haben, wovon uns bei mehrerer Einsicht oder veränderter Ansicht der Dinge das Gegentheil einleuchtend wurde, und wie oft wir ehemals glaubten, daß etwas nicht anders seyn könne, ob wir gleich nunmehro das Gegentheil davon einsehen gelernt haben. Diese Erinnerung an das Vergangene wird uns zu einer sorgfältigen Prüfung und Ergründung des Gegenwärtigen antreiben und wir werden eine genauere Revision unserer Meinungen anstellen, um zu erfahren, ob nicht etwa wiederum Vorstellungen darunter sind, die keine scharfe, ruhige und unparteiische Kritik aushalten und bei denen uns die Zukunft der Unbesonnenheit, oder der Parteilichkeit oder des Vorurtheiles anklagt.

Wenn wir auf eine solche prüfende Art unser Gemüth gestimmt haben, und mit Erinnerungen an die Vergangenheit unsere Vorstellungen untersuchen, dann werden wir nichts mehr auf Treu und Glauben annehmen, sondern alles selbst vermittelst der Naturgesetze unsers Geistes und der äußern Erfahrung prüfen. So kühn auch ein Zweifel seyn mag, er bringt uns doch weder Verlust noch Schande. Nicht dasjenige wird dem Menschen zugerechnet, was er denkt

Digitized by Google

und glaubt, sondern dasjenige, worauf er sinnt und was er thut. Haben wir daher nur eifrig nach Wahrheit gestrebt, wenn wir auch in unserm Bemühen nicht allzu glücklich gewesen seyn sollten, so haben wir doch gethan, was wir zu thun schuldig waren.

Und was ist Zweifeln anders, als ein emsiges und unparteiisches Bestreben, Wahrheit zu erbeuten? Ohne Zweifeln giebt es für den Menschen keine Gewißheit und wer noch nicht gezweifelt hat, darf auch noch keinen Anspruch auf Wahrheit machen. Was er für Wahrheit hält, ist ein Wahn, der ihn eben so sehr entehrt, als er dem Irrthume, dem Aberglauben und dem Unglauben Nahrung giebt. Das ächte intellektuelle Handeln des Menschen ist ein Zweifeln, dessen Produkt die Wahrheit ist.

Welche Regeln aber muß man bei seinem Zweifeln beobachten? 1) Man muß nicht verschiedenartige Gegenstände und die Gebiete spezifisch verschiedener Wissenschaften mit einander vermischen. Man muß z. B. nicht nach dem Zweckmäßigen fragen, wenn die Rechtmäßigkeit einer Handlung in Anspruch genommen wird, und man muß nicht etwas durch die Logik begründen wollen, was ein Gegenstand des sinnlichen Erkennens ist.

2) Man muß alles, was man bezweifelt, nach Grundsätzen untersuchen und man darf dabei eben so wenig den Grundsatz des Widerspruches als den Grundsatz der Ursachlichkeit (d. h. daß alles, was

Digitized by Google

geschieht, innerhalb der Erfahrung eine Ursache als Bedingung und als Grund seines Daseyns habe) hintansetzen.

3) Man muß seine Zweifel niemals in die übersinnliche Welt hinüberspielen, so lange von einem Objekte des Erkennens die Rede ist, weil sonst der Zweifel wenig oder gar nicht begründet werden kann, und zu keinem Wissen als der Uebereinstimmung Aller über etwas, wozu doch endlich alles Zweifeln abzwecken soll, führt.

4) Der Zweifler muß eben so gut Gründe (und nicht bloße Fragen aufwerfen) für seine Behauptung der Ungewißheit einer Meinung, eines Grundsatzes u. s. w. als der Andere für die Gewißheit und Wahrheit seiner Aussage anführen, und diese Gründe müssen eben so gut wieder Gründe haben oder der erste Grundsatz einer Wissenschaft seyn als die Beweise, womit der Gegner das Gegentheil zu erhärten bemüht ist.

5) Beim Zweifeln muß man eben so wohl folgerecht verfahren, als bei der völligen und gewissen Entscheidung über etwas: denn müssen nicht auch Zweifel über einen Gegenstand in etwas Vorausgehenden gegründet seyn, woraus sie sich als Folgen ableiten lassen?

6) Die Gründe des Zweifelns müssen treffend, in die streitige Sache eingreifend seyn und zur endlichen Gewißheit über das Daseyn oder Nichtseyn von etwas führen.

Digitized by Google

7) Man muß beim Bezweifeln die Naturgesetze des menschlichen Geistes, ihren Gehalt und ihre Grenzen eben so gut anerkennen, als beim Gegentheile, nämlich bei dem Fürwahrhalten oder Nichtfürwahrhalten von etwas, weil man doch bei allem Streiten auf etwas fußen muß und sich doch auch dem Andern verständlich machen will, welches unmöglich seyn würde, wenn man nicht die Natur des Menschen als Führer annähme, auf den man sich als Richter berufte.

Dieses Zweifeln ist kein Scepticismus, der ein System mit einem bestimmten Inhalte ist, der auf einer verkehrten und unrichtigen Anwendung des Grundsatzes des Widerspruches beruht und aus einer Unbekanntschaft mit der Natur unsers Seyns und Handelns, als dem Quelle alles Lebens und aller Thätigkeit entsteht, sondern ein wahres ächtes Verstandesleben, das den Menschen zur Mündigkeit, zur Freiheit und zur Wahrheit verhilft. Es macht im Forschen nach der Natur der Dinge nicht kalt und muthlos, wie der Scepticismus, weil es Realitäten verschafft und sich nicht bloß mit Negationen begnügt; es liefert herz- und geisterhebende Resultate, die, da sie auf unwandelbaren Gründen beruhen, selbst unwandelbar sind. Es giebt Aufschlüsse über die Natur des Menschen und der Dinge, und führt den forschbegierigen Geist zu Entdeckungen, die eben so beruhigend als einflußreich sind. Man prahlt jetzt häufig mit einer Art des Scepticismus, der sein Da-

Digitized by Google

seyn bloß dem Widerspruchsgeiste (nicht wie der Humeische, jenem eifrigen und unparteiischen Streben nach Wahrheit, freilich ohne die vorausgehende Untersuchung, was der Mensch vermöge seiner Kräfte erkennen kann, nach welchen Gesetzen diese wirken und welches die Grenzen ihres Gebrauches sind) verdankt, der von einem zügellosen Ehrgeitze herrührt, welcher, da er sich über ausgezeichnete Denker nicht durch wirkliche Einsichten und gründliche Kenntnisse erheben kann, doch ihre Behauptungen mit nichtigen Gründen zu bestreiten sucht.

XI. Capitel.

Das Bücherlesen als eine Denkübung betrachtet.

Alles, was ist, hat eine Absicht. Der Zweck des menschlichen Treibens und Sinnens auf dieser Erde ist das Streben nach Mündigkeit. Worin besteht aber diese Mündigkeit? Sie besteht nicht in einer gewissen Reihe von Jahren, die jemand durchvegetirt hat, noch in der erworbenen Geschicklichkeit, sich selbst ernähren zu können, sondern in der erlangten Fertigkeit, von allen seinen Anlagen und Kräften einen willkührlichen und selbstthätigen Gebrauch nach eigener Einsicht machen zu können. Das freie durchgreifende Selbstdenken und das besonnene Entschliessen im Handeln sind der Charakter derselben. Die Unmündigkeit hingegen muß verlassen werden, weil

Digitized by Google

sie selbst verschuldet ist: denn steht es nicht in unserer Willkühr, aus diesem Zustande der Ohnmacht, der Thaten- und Gedankenlosigkeit herausgehen und sind wir nicht vermögend, alles zu thun, was uns durch das Gewissen geboten ist, so bald wir nur auf eigenen Füßen zu gehen und jeder Gefahr zu trotzen wagen, die uns zu überfallen etwa Mine machen sollte?

Geist- und Gedankenreiche Bücher sind die herrlichsten Früchte des menschlichen Geistes; in ihnen prangt alles, was hehr und groß ist. Die Schätze der Erfahrung und der Speculation, die Ausbeuten der Klugheit und der Weisheit legt man in ihnen nieder, und jeder, der Lust dazu hat, kann sich damit bereichern. Sie sind eine Quelle des Reichthumes, die nie versiegt und die jedem gewährt, was er wünscht, so bald er nur die Mühe des Nachdenkens nicht scheuet. In Büchern lebt eine neue Welt auf, worin die erfinderischsten und mächtigsten Geister herrschen, welche uns oft ihre geheimsten Gedanken, ihre einflußreichsten Entdeckungen zur Belehrung, Warnung und Züchtigung mittheilen.

Die Buchstabenmenschen (die Schriftsteller) sind, wenn auch nicht immer die geistreichsten, doch die gedankenreichsten. Es giebt viele Dinge in Büchern, wovon sich unsere Hof- und Weltleute nichts träumen lassen. Was auf der Erde und im Himmel, im Menschen und außer dem Menschen geschieht, ist in Büchern niedergelegt, welche das Heiligthum der Menschheit aufbewahren, dieselbe gegen

Digitized by Google

Barbarei, Aberglauben und Unwissenheit schützen und welche die Stammhalter der Kultur des Menschengeschlechts sind.

Das Bücherlesen wird theils zur Erholung, theils zur Belehrung, theils zur Kultur, theils zum Zeitvertreibe benutzt. Man will sich durch dasselbe in einen Zustand versetzen, in welchem man sich noch nicht befindet und den man für ein Gut ansieht; man will etwas werden, was man noch nicht ist, und etwas erwerben, was man noch nicht besitzt. Da nun das Organ, wodurch uns die Gedanken Anderer und dasjenige, was wir in intellektueller Hinsicht noch nicht sind, zu Theil wird, der Verstand ist, vermöge dessen wir uns alles Geistige aneignen, so muß alles Lesen ein Verstehen des Inhalts des Gelesenen seyn. Was heißt aber etwas verstehen? Es heißt nicht bloß Worte und ihre Bedeutung wissen, den Gehalt der Redensarten und der einzelnen Perioden begreifen, sondern auch den Sinn und Zusammenhang der Gedanken mit einander einsehen, Ursache und Wirkung durchschauen, das Ganze zu einer Einheit im Bewußtseyn verbinden, und Geist und Sprache in die todten Buchstaben und Worte bringen. Wer etwas versteht, besitzt eine Einsicht in die Verkettung, in den Sinn, in den Zweck des Ganzen, von dem gehandelt wird. Was gehört aber zum Verstehen und was muß demselben vorausgehen? Wenn wir plötzlich in eine Welt von Erscheinungen gestoßen werden, die uns völlig fremd und unbegreiflich sind, so sind wir nicht im Stande, ihren Zweck und ihre Ursachen zu errathen: wir befinden

Digitized by Google

uns in einem Zustande von Betäubung und Verlegenheit, weil wir das Erscheinende nicht an unsere bisherigen Erfahrungen anreihen und es durch dieselben erläutern und uns verständlich machen können. Sobald wir aber beim Beobachten von demjenigen ausgehen, was uns schon bekannt ist und das Unbekannte und Neue daran ketten, so begreifen wir so wohl dieses als den Zusammenhang mit jenem und wir schweben nicht mehr in einer Welt, wo für uns alles ein Räthsel ist. Wir müssen also zum Verstehen fremder Dinge eine lebendige und verständliche Welt in uns haben, die uns nach allen Richtungen sammt ihrem Inhalte bekannt ist, woran wir das gelesene Unbekannte anknüpfen und beides durch einander aufklären und für uns begreiflich machen. Wer etwas über Erscheinungen, z. B. über Schwärmerei, Träume, fixe Ideen u. s. w. lesen wollte, und hätte theils noch keine deutliche Vorstellung von diesen Gegenständen, theils wären ihm dergleichen Erscheinungen oder solche, die eine Aehnlichkeit mit ihnen haben oder im völligen Contraste mit ihnen stehen, gänzlich fremd, so würde er sich vergeblich, um Aufschluß über sie zu erhalten, an das Buch wenden, er würde seinen Inhalt durch keine entsprechende oder verwandte Vorstellung in sich verständlich machen können. Durch das Lesen muß er also einen Zustand in sich rege machen, der entweder dem Inhalte des Buches völlig entspricht, z. B. bei Dichtern, die Gefühle, Begriffe und Ideen schildern und darstellen, oder der doch Aehnlichkeit mit demselben hat: denn wie will er sonst dasjenige, was er liest, begreifen, wenn nichts in seinem Gemüthe an-

Digitized by Google

spricht und wenn er die Zustände, die er geschildert liest oder die Lehren und Ermahnungen, die seinem Verstande und seinem Herzen dargeboten werden, nicht in sich wiederholen und sich also die Gegenstände vergegenwärtigen kann? Der Leser unterhält mit dem Verfasser eines Buches ein Gespräch, worin jeder seine Gedanken gegen die Gedanken des Andern austauscht, jeder dem Andern nachhilft, und wo Einer durch den Andern belebt, erbauet und belehrt wird.

Zum Lesen wird Selbstthätigkeit der Denkkraft erfodert: denn man will sich durch das Verstehen fremde Stoffe aneignen, welches nur durch selbsteigene Kraftäußerungen geschehen kann. Unthätigkeit und Trägheit des Verstandes beim Lesen ist Opium für den Geist, das ihn erschlaft und kraftlos macht. Viele lesen sich um ihren Verstand, aber an wem liegt die Schuld? Sind sie nicht selbst die Mörder der Selbstthätigkeit ihrer Denkkraft? Warum erwachen sie nicht aus dem Vegetationszustande, der ihnen vielleicht noch aus der vorigen Art ihres Seyns anklebt? Warum werfen sie nicht die Fesseln ab, die die Wirksamkeit ihres Geistes erschweren, und warum schläfern sie ihren Geist durch ein mechanisches, gedankenloses Lesen vollends ein? Es ist Frevel, ein Mittel, das zum geistigen Erwachen und zur Beförderung unserer Mündigkeit bestimmt ist, zum Erhalten einer ewigen Kindheit zu gebrauchen und es ist vermessen, seinem Geiste einen Schlaftrunk einzugeben, da man ihn doch zu einer steten Selbstthätigkeit erziehen sollte? Ach! die Unglücklichen, die sich

Digitized by Google

geistig betäuben, erwachen nie wieder! Sie bleiben geistig todt.

Der Verstand muß daher beim Lesen stets wirksam seyn und wir dürfen nie den Vorsatz aufgeben, daß wir etwas, das wir lesen, nicht in seinem ganzen Umfange und in seinem Zusammenhange mit dem Uebrigen und mit unsern schon erworbenen Erkenntnissen einsehen und begreifen wollten. Zum Festhalten des Gelesenen und zum Ueberschauen desselben aber ist die Thätigkeit der Einbildungskraft nothwendig, welche die flüchtigen Vorstellungen fesselt und das Vergangene wieder vergegenwärtigt. Diese Kraft muß daher sorgfältig geübt und vervollkommnet werden, damit wir lange Reihen von Gedanken festhalten können, damit unser Verstand Einheit in das Mannichfaltige, und Ordnung und Verständlichkeit in die verworrenen und rohen Massen bringen kann. Ohne die Lebendigkeit der Einbildungskraft bleiben die geistreichsten Schriften todte leere Buchstaben, weil wir ohne sie den abgehandelten Gegenstand nicht vergeistigen, ja nicht einmal in seinem ganzen Umfange übersehen und nach Ursache und Wirkung, nach Grund und Folge, nach Zweck und Mittel beurtheilen können. Auch ein gutes Gedächtniß ist beim Lesen ein schätzbares Geschenk: denn es ist die Vorrathskammer der Einbildungskraft, welche uns aus derselben Vorstellungen von den Gegenständen, die wir schon gesehen und untersucht haben, hervorlangt. Das Gedächtniß aber muß mit einem selbstthätigen Verstande und mit einer lebhaften Einbildungskraft gepaart seyn, wenn es uns nicht eine

Digitized by Google

schmähliche Last werden soll, die uns ewig an der Erde gefesselt hält und alles Aufschauen zum Himmel, d. h. zu Ideen, den Urbildern des Guten und Wahren, verhindert.

Zum Verstehen der Bücher gehört also, daß wir schon einige Erfahrungen durch Beobachtungen gemacht haben, um das Gelesene durch sie begreiflich zu machen. Ferner wird Selbstthätigkeit des Verstandes, und Lebhaftigkeit der Einbildungskraft dazu erfodert, um alles Gelesene durch Festhalten in einen verständlichen Zusammenhang durch eigene Thätigkeit zu bringen. Und das Lesen selbst ist ein Verstehen des Inhaltes eines Buches, eine Einsicht in die Ursachen und in den Zweck des abgehandelten Gegenstandes und eine Kenntniß der Wirkungen und Mittel der in Untersuchung genommenen Erscheinungen. Allein wozu lernen wir Wirkung und Ursache, Mittel und Zweck der Dinge kennen? Was ist uns mit Kenntnissen gedient, wenn wir nicht wissen, wozu und wie wir sie brauchen sollen? Alles Wissen soll zu etwas gut seyn, was wird aber dazu erfodert, um Gebrauch davon machen zu können? 1) Freiheit und Selbstthätigkeit aller unserer Anlagen und Kräfte, und 2) Einsicht in die Zwecke der Menschheit. Jene Eigenschaften sind die Bedingungen der letztern und haben wir jene erkämpft, so kostet es uns weder viel Zeit noch Mühe, uns Kenntniß von diesen zu verschaffen und die Mittel zu ihrer, wenn auch nicht vollständigen, Erreichung, doch zur Annäherung an dieselben herbei zu schaffen. Warum lesen wir also und was ist der Zweck der Lektüre? Alles Verstehen ist

Digitized by Google

bloß Mittel zu etwas, und wir wollen durch dasselbe nicht bloß Worte und Begriffe zusammensetzen lernen, sondern etwas Höheres und Wichtigeres durch diese erreichen. Uns ist es hier aber nicht um eine Kenntniß der Dinge, die Mittel zu etwas sind und stets Mittel bleiben, sondern um die Zwecke der Menschheit zu thun, welche der Mensch kennen lernen und nach welchen er streben soll. Was der Mensch überhaupt zu erkämpfen eine Pflicht hat, sind zwei Gegenstände, Kultur zur Freiheit seiner Kräfte und Kultur zur Sittlichkeit. Die letztere geht gänzlich sammt allen ihren Antrieben aus uns hervor und setzt wie die Erstere selbsteigene Anstrengungen voraus. Um aber selbstthätig zu werden, dazu gehört Uebung und das Lesen hat keinen andern Zweck, als uns in der Selbstthätigkeit zu üben. Alles Lesen muß daher auf die Entwickelung und Vervollkommnung aller unserer Vermögen und Kräfte zum freien und selbsteigenen Gebrauche angelegt seyn, wozu das Urtheilen und Verstehen als Mittel dient. Wir lesen, um uns mündig zu machen, und wir streben durchs Lesen nach Selbstthätigkeit, um allen Foderungen, die die Vernunft an uns thut, Gnüge zu leisten. An alle Menschen läßt die Vernunft das Gebot ergehen: seyd selbstthätig und bedient euch eurer Kräfte nach eigener Einsicht. Durch den öftern Gebrauch werden die Kräfte geübt und durch häufige Uebung erlangen sie eine immer größere Stärke, Fertigkeit und Geschicklichkeit. Und wozu sind denn diese nöthig? Zu einem steten Recht- und Guthandeln, welches das Höchste im Himmel und auf der Erde für den Menschen ist.

Digitized by Google

Warum ist denn aber gerade Kultur der Kräfte des Menschen der Zweck des Lesens und warum hat es keine andere Absicht? Der Mensch will durch alle seine Thätigkeit entweder etwas außer sich oder in sich bewirken und daher äußere oder innere Zwecke erreichen. Jene aber sind entweder gänzlich unerreichbar, so lange er noch keine Selbstthätigkeit des Geistes errungen hat, oder sie sind für den Menschen entehrend, z. B. Schwelgereien, wozu bloß Geld und Vegetiren erfodert wird; diese sind entweder angenehme Gefühle, oder Belehrung, oder Kultur. Zum Genuß eines glückseligen Zustandes ist theils bloße Passivität und Empfänglichkeit für äußere und innere Eindrücke, theils auch Thätigkeit nöthig, um die zum Wohlseyn erfoderlichen Stoffe entweder bloß herbei zu schaffen, oder zu verarbeiten. Belehrung kann nicht ohne Selbstthätigkeit des Verstandes statt finden, denn wir müssen dasjenige, was wir anschauen, oder durch den mündlichen oder schriftlichen Unterricht erhalten, im Bewußtseyn zu einer Vorstellung verbinden, diese an andere Vorstellungen anketten und so das Unbekannte durch das Bekannte aufklären. Man sieht hieraus, daß zur Erreichung dieser beiden Zwecke, nämlich des Vergnügens und der Belehrung, jederzeit Geübtheit im Selbstdenken erfoderlich ist, um dasjenige zusammen zu fassen und zu begreifen, was uns entweder von Andern oder von uns selbst zur Realisirung derselben dargereicht wird. Es bleibt uns also als höchster Zweck der Lektüre bloß die Kultur unserer Kräfte übrig, welche zur Erreichung aller andern edlen Zwecke die Bedingung ist. Allein zur Erziehung zur Selbstthätigkeit sind Mate-

Digitized by Google

rialien erfoderlich, woran wir unsere Kräfte üben können und wo könnten wir diese zur Kultur nöthigen Stoffe in reicherm Maaße für unsere Geisteskräfte passender, ihre Thätigkeit mehr erweckender und schon zu geistigen Verarbeitungen vorbereiteter finden, als in Büchern? — Bücher sprechen verständlicher und eindringlicher zu uns als die Natur und erleichtern daher so wohl das Verstehen der Erscheinungen als die Ausbildung unserer Kräfte weit mehr als die Ansicht der Natur, die stumm bleibt, wenn wir ihr nicht durch freies Selbstdenken eine verständliche Sprache leihen. Niemand kann uns Kultur mittheilen, sondern wir müssen sie uns selbst erwerben, weil sie bloß eine Frucht unserer freien Selbstthätigkeit ist. Die Lektüre der Bücher reizt die Wißbegierde in uns auf, weil sie uns einige Aufschlüsse mittheilt, an deren Kenntniß uns sehr viel gelegen ist, Andere aber so in den Hinterhalt stellt, daß wir sie nur durch eigene Anstrengung erkämpfen können und wo die Wißbegierde einmal entflammt ist, da entschließt man sich auch bald zu eigenen Versuchen im Nachdenken und Ergründen der Ursachen und Zwecke der Erscheinungen.

Bei der gegenwärtigen Abhandlung, die bloß die Erziehung zum Selbstdenken und die Untersuchung der Mittel, die man dazu anwenden muß, aber nicht die Erweckung und Ermunterung zum Handeln nach eigenen Einsichten, zur Absicht hat, ist es uns vorzüglich um die Bildungsmittel zur Kultur der intellektuellen Kräfte, d. h. des Verstandes, der Urtheilskraft und der Vernunft zu thun, wie muß man

Digitized by Google

also lesen, um sich zum Selbstdenker auszubilden? Alles, was wir lesen, müssen wir nach seiner Bedeutung und nach seinem Zwecke einzusehen suchen. Nichts darf bei diesem Geschäfte übergangen werden, was wir nicht begriffen oder wovon wir nicht die Einsicht erlangt haben, daß es Unsinn ist und also gar nicht verstanden, d. h. in unserm Bewußtseyn verknüpft, und seinem Gehalte nach eingesehen werden kann. Daher müssen wir uns auch anfänglich vor der Lektüre solcher Bücher hüten, deren Inhalt jenseits der Grenzen alles menschlichen Erkennens liegt, weil dieser keine Thätigkeit in uns aufregt und uns keine Lust durch das Gelingen unserer Arbeit einflößt. Wenn man das Bücherlesen als ein Kulturmittel der Denkkraft betreiben will, so muß man sich 1) mit der Bedeutung der einzelnen Worte, mit dem Sinne ganzer Redensarten und ganzer Perioden bekannt machen. Man muß das Verhältniß eines Satzes zum Nachfolgenden untersuchen, und seine Beziehung zum Ganzen prüfen. Man darf keinen Abschnitt in der Rede verlassen, so lange man noch nicht einsieht, was der Verfasser für eine Erscheinung oder für eine Eigenschaft derselben ausdrücken und erklären gewollt hat.

2) Man muß ganze Gedankenreihen des Verfassers festhalten, sie nach allen Richtungen verfolgen, in allen Verhältnissen betrachten und sie nach ihrer Absicht erforschen. Alle Prädikate und Subjekte, alle Urtheile und Schlüsse müssen sorgfältig geprüft und es muß untersucht werden, ob jene wahr und treffend, ob diese gegründet sind und was aus allem,

Digitized by Google

wenn es entweder der Wahrheit gemäß oder derselben zuwider ist, folgt.

3) Hat man einen ganzen Abschnitt durchgelesen, so muß man sich denselben in Gedanken und zwar, wenn er für uns neu und also schwer ist, mehr als einmal mit Reflexion, d. h. mit Prüfen nach allen seinen Verhältnissen und mit Untersuchen seines Zusammenhanges, wiederhohlen, um zu erfahren, ob wir wissen, was der Verfasser gesagt hat. Auch müssen wir den Abschnitt, dessen Inhalt für uns neu und vielleicht schwer zu begreifen ist, nochmals durchlesen, um zu sehen, ob wir das Gelesene vollständig aufgefaßt und richtig verstanden haben.

4) Man muß ferner untersuchen, ob der Verfasser bei seinen Räsonnements folgerichtig verfahren ist, und ob er nicht in das Resultat mehr hineingelegt, als in den Vordersätzen enthalten ist, oder ob er nicht etwas gänzlich Falsches aus seinen zum Grunde gelegten Behauptungen gefolgert hat.

5) Die Urtheile und Schlüsse des Verfassers müssen nach ihrer formellen und materiellen Wahrheit durchgegangen werden und man muß sehen, ob sie der Form nach richtig, d. h. ob sie sich nicht widersprechen, und ob sie ihrem Inhalte nach gegründet sind, d. h. ob sie entweder mit der Erfahrung oder mit den ursprünglichen Erkenntnißgesetzen des menschlichen Geistes übereinstimmen.

6) Hat man nun alles, was der Verfasser behauptet, nach seinem ganzen Umfange und nach sei-

Digitized by Google

nem wahren Gehalte eingesehen, so muß man sich bemühen, zu erforschen, ob und in wie ferne die Behauptungen des Verfassers in allen ihren Theilen oder nur im Einzelnen wahr oder falsch und warum sie das Eine oder das Andere sind. Man muß sich nunmehro über den abgehandelten Gegenstand erheben und die Herrschaft über ihn zu gewinnen suchen, indem man eine freiere Ansicht der Sache nimmt und untersucht, ob er alle Vortheile, die ihm sein abzuhandelnder Gegenstand darbot, zu seiner Erörterung benutzt, ob er ihn von allen Seiten und in allen seinen Verhältnissen erforscht, ob er alle Gründe und Ursachen, die denselben in ein vorzügliches Licht stellen, bemerkt und ob er seine Abhandlung mit allen den Erfahrungen bereichert hat, die schon vor seiner Untersuchung vorhanden waren.

7) Man muß genau Acht geben, ob der Verfasser nicht verschiedenartige Gegenstände mit einander vermischt oder verschiedene Gebiete der Wissenschaften mit einander verwechselt, z. B. die Moral mit der Rechtswissenschaft, die Logik mit der Metaphysik, die geoffenbarte Religion mit der natürlichen, und ob er nicht etwas aus der einen Wissenschaft zu entscheiden gesucht hat, welches gar nicht aus ihr entschieden werden durfte. Alle Menschen sollen in einen Staat treten und wer es nicht will, der darf dazu gezwungen werden; diesen Satz kann nicht die Moral, sondern bloß die Rechtswissenschaft rechtfertigen.

8) Man muß die Grundsätze, worauf der Verfasser seine Behauptungen stützt und wodurch er sie

Digitized by Google

zu begründen vermeint, aufsuchen und dieselben theils nach ihrer Richtigkeit und Bestimmtheit prüfen, theils den Gebrauch beurtheilen, den er davon gemacht hat. Hieraus lernen wir so wohl die Gründlichkeit und Festigkeit, als die Wahrheit seiner Untersuchungen einsehen.

9) Bei originellen Denkern muß man besonders auf die Ansicht, aus welcher sie den zu untersuchenden Gegenstand betrachten, auf die Methode, die sie in seiner Bearbeitung und Erläuterung befolgen, auf die Winke, die sie bald über dieses, bald über jenes geben, auf die Ideen, die anfänglich oft paradox klingen, aber doch bei längerm Nachdenken als wahr und gegründet erscheinen, auf die Hülfsmittel, die sie zum Beweise ihrer Behauptungen benutzen, auf die Züge, womit sie Menschen und Sachen charakterisiren, auf die Bemerkungen, die sie in ihre Untersuchung einstreuen, kurz man muß auf alles, was ihre Ideen, den Gang und die Einkleidung derselben betrifft, sorgfältig Acht geben.

10) Bei der Uebersicht des Ganzen eines Werkes muß man auf den Geist, der dasselbe belebt, und auf den Charakter, der dasselbe von allen Andern unterscheidet, aufmerksam seyn, um so wohl die Eigenheiten des Denkers, als seiner Gedanken kennen zu lernen.

Diese Anatomik der Bücher ist eben so nothwendig als die Anatomie des menschlichen Körpers; ohne jene entgeht uns ein ganz besonders fruchtbares

Digitized by Google

Hülfsmittel zur Erziehung zum Selbstdenken, und ohne diese bleiben uns die Bestandtheile und die Beschaffenheit des menschlichen Körpers unbekannt.

Beim Lesen müssen wir nie unthätig seyn, sondern uns stets selbst beschäftigen, wenn uns auch das Buch, das wir lesen, nicht genug zu thun geben sollte. Es liegt die Schuld an uns, wenn uns ein Buch gehaltleer vorkommt. Jedes Buch ist eine todte Masse, die bloß dadurch belebt wird, daß wir mit unserm Verstand selbstthätig bei der Lektüre desselben verfahren. Wir müssen daher dasjenige aus uns selbst hervorlangen, was dieses Todtengerippe nicht enthält, und wir müssen ihm durch Selbstthätigkeit Geist einhauchen, wenn es kraftlos zu Boden sinken will. Leibnitz sagte von sich, daß er kein Buch ohne Nutzen lese. Dieser ideenreiche Kopf lieh dem Buche, was es vielleicht selbst nicht hatte, nämlich Gedanken, und gerieth daher auf Ansichten der Dinge, die man bisher übersehen hatte.

Zum Verstehen hilft nicht Geschwindseyn, sondern ausdauernde Beharrlichkeit im Denken: wer das Flüchtige fesseln, das Unsichtbare sichtbar machen, das Dunkle erleuchten, das Grobe vergeistigen, das Todte beleben und alles, was sich ihm darbietet, nach Willkühr beherrschen kann, der ist der geschickteste Leser.

Allein wir müssen nicht alles lesen, was uns in die Hände kommt, sondern eine Auswahl unter den zu lesenden Büchern treffen; denn nicht aus jedem

Digitized by Google

Holze kann ein Merkurius geschnitzt werden. Wir müssen unsere Zeit und unsere Kräfte nicht an jedes geistlose, schaale und gedankenleere Buch verschwenden, sondern wir müssen mit beiden haushälterisch umgehen. Das Leben ist kurz und der Thaten sollen viele gethan werden. Die Zeit eilt, die Kräfte nützen sich ab, das Alter überfällt uns, ehe wir es uns vermuthen und wir sinken unbeweint und vergessen in das Grab, weil wir nicht genug gethan haben. Zeit und Kräfte sind zwei Güter, die, wenn sie einmal verpraßt sind, nie wieder ersetzt werden können. Hier hilft kein Wehklagen: o si praeteritos referat mihi Juppiter annos; alles Seufzen ist umsonst. Wir müssen eilen und arbeiten, weil wir noch jung und kraftvoll sind und weil uns das Glück noch hold ist.

Welche Bücher aber sind besonders zur Kultur der Denkkraft geschickt? Der Mensch kann sich den Stoff weder zum Denken noch zum Handeln erschaffen, weil er nicht allmächtig ist, er muß also denselben anderswoher zu erhalten streben, und er bekommt ihn entweder durch Eindrücke von Außen oder von Innen, deren Regsamkeit und Lebendigkeit er durch Selbstthätigkeit erhöhen und über welche er sich durch Muth und Entschlossenheit immer mehr Gewalt verschaffen kann. Diejenigen Bücher also, welche ihn reichlich mit Nahrung zum Denken versorgen, sind vorzüglich zur Ausbildung seiner Denkkraft geeignet. Wir müssen daher 1) gedankenreiche Bücher lesen: was versteht man aber unter dem Gedankenreichthume? Eine Menge Be-

Digitized by Google

griffe, die neu, ausdrucksvoll, der Sache entsprechend, deutlich und bestimmt sind, zieht unsern Geist an und ladet ihn zum Nachdenken ein. Je reichlicher daher ein Buch mit Vorstellungen angefüllt ist, die leicht faßlich sind, den Gegenstand treffend charakterisiren, in die Geheimnisse der Dinge eingreifen und uns dieselben enthüllen, den wahren Gesichtspunkt des Gegenstandes auffassen und neue Aussichten eröfnen, desto tauglicher ist es zur Uebung des Verstandes und der Vernunft. Ein gedankenreiches Buch liefert uns viele interessante Materialien zum Denken; es reizt uns daher eben so sehr zur Thätigkeit als es uns Vergnügen verschaft, und es macht eben so gut eine Welt voll Erscheinungen in uns rege, als es das eigene freie Nachdenken über uns selbst thut;

2) muß das Buch, das wir zur Uebung unserer Denkkraft wählen, geistreich seyn: denn durch die belebenden Ideen, die das Geistreiche enthält, durch das Reizende und Pikante, womit dasselbe unser Innerstes ergreift, werden wir gegen die Ermüdung in unserm Bestreben nach Selbstständigkeit und gegen den Ueberdruß im Denken gesichert. Was versteht man also unter einem geistreichen Buche? Dasjenige, welches nicht bloß Begriffe, sondern auch Ideen enthält, die frappant, treffend, neu sind, die das Gemüth beleben und ihm zugleich viel zu denken geben, die Eigenschaften an den Dingen und an den Menschen bemerkbar machen, welche nicht so gleich zu entdecken sind und die den Gegenstand gleichsam vergeistigen, ist geistreich. Bei der Lektüre geistreicher Bücher erhalten wir viele Gedanken, und je länger

Digitized by Google

wir über sie nachdenken, desto weniger sind wir im Stande, alle Vorstellungen, die sie enthalten und erwecken, zusammen zu fassen. Immer entwischt uns eine große Menge derselben und immer kommen neue zum Vorscheine und wir schwimmen in einem Meere von Gedanken. Geistreiche Bücher ermüden nicht: wir werden immerfort durch sie mit neuer Kraft und mit neuem Leben ausgerüstet, und wir fühlen an der Beschäftigung mit ihnen ein Wohlbehagen und eine Befriedigung, die zugleich stärkt und belebt. Das Geistreiche zu fassen und zu begreifen, kostet uns eben keine großen Anstrengungen, ob es uns gleich in die tiefsten und verborgensten Geheimnisse der Dinge und der Menschen einweihet. Der Geist ist das Unsichtbare in den Gedanken, das ihren Inhalt für den Verstand eben so lehrreich und reizend als für das Herz anziehend und erquickend macht. Das Innerste der Menschheit geht in das Geistreiche über und offenbart sich durch dasselbe, und man findet die ursprünglichste und reinste Thätigkeit des Schriftstellers in Büchern ausgedruckt, die geistreich sind. Zum Geistreichen gehört also Neuheit und Reichthum an Gefühle und Gedanken erweckenden Ideen, und es wird vieler Scharfsinn, und eine feurige und schöpferische Einbildungskraft dazu erfodert, um so wohl neue Wahrheiten zu entdecken, als sie sprechend und lebendig darzustellen. Folgende Stellen von Kant sind zugleich gedanken- und geistreich: „das Schattenreich ist das Paradies der Phantasten. Hier finden sie ein unbegrenztes Land, wo sie sich nach Belieben anbauen können. Hypochondrische Dünste, Ammenmährchen und Klosterwunder lassen es ihnen

Digitized by Google

an Bauzeug nicht ermangeln. Die Philosophen zeichnen den Grundriß und ändern ihn wiederum oder verwerfen ihn, wie es ihre Gewohnheit ist. Nur das heilige Rom hat daselbst einträgliche Provinzen; die zwei Kronen des unsichtbaren Reiches stützen die dritte als das hinfällige Diadem seiner irrdischen Hoheit, und die Schlüssel, welche die beiden Pforten der andern Welt aufthun, öfnen zugleich sympathetisch die Kasten der gegenwärtigen. Dergleichen Gerechtsame des Geisterreiches, in so ferne es durch die Gründe der Staatsklugheit bewiesen ist, erheben sich weit über alle ohnmächtigen Einwürfe der Schulweisen u. s. w." „Die Weiblichkeiten heißen Schwächen. Man spaßt darüber. Thoren treiben damit ihren Spott, Vernünftige aber sehen sehr gut, daß sie gerade die Hebezeuge sind, die Männlichkeit zu lenken und sie zu jener ihrer Absicht zu gebrauchen. Der Mann ist leicht zu erforschen, die Frau verräth ihr Geheimniß nicht, obgleich Anderer ihres (wegen ihrer Redseligkeit) schlecht bei ihr verwahrt ist. Er liebt den Hausfrieden und unterwirft sich gern ihrem Regiment, um sich nur in seinen Geschäften nicht behindert zu sehen. Sie scheuet den Hauskrieg nicht, den sie mit der Zunge führt und zu welchem Behufe die Natur ihr Redseligkeit und affektvolle Beredtheit gab, die den Mann entwaffnet. Er fußt sich auf das Recht des Stärkern, im Hause zu befehlen, weil er es gegen äußere Feinde schützen soll; sie auf das Recht des Schwächern, vom männlichen Theile gegen Männer geschützt zu werden und macht durch Thränen der Erbitterung den Mann

Digitized by Google

wehrlos, indem sie ihm seine Ungroßmüthigkeit vorrückt;"

3) müssen die Gedanken eines Buches, das wir lesen, nicht selten originell seyn, damit sie durch das Neue, Auffallende und Ungewöhnliche den Geist stets zu neuen Anstrengungen anreizen und ermuntern. Das Originelle wird dem Gewöhnlichen entgegengesetzt und ist also dasjenige, was nicht alltäglich ist. Allein ist es nicht oft der Fall, daß etwas ungewöhnlich und doch nicht originell ist? Man begreift also unter dem Originellen außer dem nicht Alltäglichen noch mehrere Eigenschaften, die wir aufsuchen müssen. Das Originelle liefert neue und belehrende Ansichten der Dinge, und hebt Gesichtspunkte an den Gegenständen heraus, die wir selten gewahr werden und die vielen Stoff zum Nachsinnen geben. Das Originelle muß viele Gefühle und Ideen in uns aufwecken und als Muster für den Geschmack gelten können; denn es giebt auch originellen Unsinn. Es offenbart sich also in den Schriften auf eine doppelte Art, 1) in den Gedanken und 2) in der Darstellung der Ideen eines Buches. Jene sind kühn und ideenreich, enthalten neue Aufschlüsse über die Dinge und über den Menschen, und betrachten sie aus ungewöhnlichen Gesichtspunkten: diese muß korrekt, lebendig, präcis, deutlich und ausdrucksvoll seyn. Folgende Gedanken Kants sind originell: „die unbedingte Nothwendigkeit, die wir als den letzten Träger aller Dinge, so unentbehrlich bedürfen, ist der wahre Abgrund für die menschliche Vernunft. Selbst die Ewigkeit, so schauderhaft erhaben sie auch

Digitized by Google

ein Haller schildern mag, macht lange den schwindelichten Eindruck nicht auf das Gemüth; denn sie mißt nur die Dauer der Dinge, aber trägt sie nicht. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, man kann ihn aber auch nicht ertragen, daß ein Wesen, welches wir uns auch als das Höchste unter allen möglichen vorstellen (die Gottheit) gleichsam zu sich selbst sage: ich bin von Ewigkeit zu Ewigkeit, außer mir ist nichts ohne das, was bloß durch meinen Willen etwas ist; aber woher bin ich denn? Hier sinkt alles unter uns zusammen und die größte Vollkommenheit, wie die kleinste, schwebt ohne Haltung vor der speculativen Vernunft, der es nichts kostet, die Eine, so wie die Andere ohne das mindeste Hinderniß schwinden zu lassen.“ In Werthers Leiden sind so wohl die Gedanken als die Darstellung derselben originell. „Laß mich ausdulden, schreibt Werther an Wilhelm, ich habe bei aller meiner Mühseligkeit noch Kraft genug durchzusetzen. Ich ehre die Religion, das weißt du, ich fühle, daß sie manchem Ermatteten Stab, manchem Verschmachtenden Erquickung ist. Nur — kann sie dann, muß sie dann das einem Jeden seyn? Wenn du die große Welt ansiehst, so siehst du Tausende, denen sie es nicht war, Tausende, denen sie es nicht seyn wird, gepredigt oder ungepredigt, und muß sie mir es denn seyn? Sagt nicht selbst der Sohn Gottes, daß die um ihn seyn würden, die ihm der Vater gegeben hat? Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin? Wenn mich nun der Vater für sich behalten will, wie mir mein Herz sagt? — Ich bitte dich, lege das nicht falsch aus; sieh nicht etwa Spott in diesen un-

Digitized by Google

schuldigen Worten; es ist meine ganze Seele, die ich dir vorlege; sonst wollte ich lieber ich hätte geschwiegen: wie ich denn über alles das, wovon jedermann so wenig weiß als ich, nicht gerne ein Wort verliere. Was ist es anders als Menschenschicksal, sein Maaß auszuleiden, seinen Becher auszutrinken? — Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe so bitter, warum soll ich groß thun und mich stellen, als schmeckte er mir süß? Und warum sollte ich mich schämen, in dem schrecklichen Augenblicke, da mein ganzes Wesen zwischen Seyn und Nichtseyn zittert, da die Vergangenheit wie ein Blitz über dem finstern Abgrunde der Zukunft leuchtet und alles um mich her versinkt und mit mir die Welt untergeht — Ist es da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden, und unaufhaltsam hinabstürzenden Kreatur, in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirschen: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und sollt' ich mich des Ausdruckes schämen, sollte mir es vor dem Augenblicke bange seyn, da ihm der nicht entgieng, der die Himmel zusammenrollt, wie ein Tuch?"

4) Die Darstellung der Gedanken darf den Geschmack nicht beleidigen, sondern muß in uns ein Wohlgefallen erregen, das aus dem Gewahrwerden entsteht, daß die Ausdrücke edel und passend sind, daß sie in die Sache, die dargestellt werden soll, eingreifen, daß die Räsonnements kräftig und wahr sind, daß die Schilderungen und Beschreibungen lebendig und mahlerisch, aber doch nüchtern und dem

Digitized by Google

Gegenstand angemessen sind, daß das Ganze die Einbildungskraft ins Spiel setzt und den Verstand, ob es schon zu denken giebt, doch leicht und angenehm beschäftigt und unsere Bemühung durch neue und nützliche Einsichten belohnt.

Die Bücher, die wir zur Ausbildung unserer Denkkraft lesen, müssen sich also eben so sehr durch Gedankenreichthum als durch eine schöne Darstellung der Vorstellungen auszeichnen, wenn wir mit reichem Gewinne für die Kultur und Mündigkeit unsers Geistes lesen wollen. Doch giebt es Schriftsteller, denen die Gabe einer angenehmen und schönen Darstellung ihrer Gedanken gänzlich abgeht, die aber gleichwohl sehr gedanken- und geistreich schreiben. In einem solchen Falle würden wir uns selbst am meisten schaden, wenn wir sie nicht lesen wollten. Wir müssen daher auch solche Schriften fleißig studieren, die uns zwar durch keine lebendige Darstellung einladen, aber doch unserm Verstande Vieles zu denken und uns die herrlichsten Aufschlüsse über den Menschen und die Natur geben.

5) Wenn wir uns im Selbstdenken eine große Fertigkeit erwerben wollen, so ist es zweckmäßig gehandelt, wenn wir nach dem Einsammeln von Materialien und nach der Erweckung unserer Denkkraft zur freien Selbstthätigkeit öfters solche Bücher lesen, deren Inhalt systematisch geordnet ist und worin das Ganze eine streng wissenschaftliche Form erhalten hat. Wir gewöhnen uns dadurch so wohl an folgerichtiges als an systematisches (nach Prinzipien geleitetes)

Digitized by Google

Denken; wir lernen lange Gedankenreihen verfolgen und fangen eifriger an, ihre Verkettung und ihre Anordnung zu studieren und zu prüfen. Bestimmtheit, Deutlichkeit und eine natürliche Verbindung unserer Gedanken wird uns dadurch zum Bedürfnisse. Das Systematische in den Wissenschaften ist das Band, das die unsichtbaren und flüchtigen Geister — die Gedanken — zusammenhält und uns die Uebersicht und die Prüfung derselben erleichtert. Der Mensch soll, wenn er ein nützlicher Mann für die Welt werden will, nicht allein selbst denken, sondern auch das Selbstgedachte in einen leicht faßlichen und natürlichen Zusammenhang bringen lernen. Sind bei der Lektüre die logischen Formen und das Systematische in der Stellung der abgehandelten Gegenstände für uns noch zu trocken und abschreckend; so liegt die Schuld an uns. Wir haben uns zu frühzeitig in ihre Schule begeben: in uns ist dasjenige noch nicht rege und selbstthätig worden, was uns bei den trockensten Gegenständen vor langer Weile sichert. Man muß vorhero viele Stoffe zum Denken und eine große Fertigkeit in dem Letztern errungen haben, ehe man sich an die Beschäftigung mit den logischen Funktionen des Denkens wagt und man muß sich vorhero in der Erfahrung kennen gelernt haben, ehe man den Grund und die Bedingung aller Erfahrung und die daraus abgeleiteten Prinzipien mit Lust und Vortheil aufsuchen kann. Arbeit ohne Gewinn ermüdet uns nicht allein, sondern flößt uns auch Abscheu vor ihr ein: trockene logische Denkübungen haben schon manchem aufsprossenden Jüngling alles Selbstdenken verhaßt gemacht und die leeren Formeln haben schon

Digitized by Google

manchen wißbegierigen Geist getödtet. Alles in der Natur geschieht stufenweise und diese Ordnung müssen wir auch bei der Kultur unserer Anlagen beobachten, wenn wir nicht Zeit, Mühe und Kräfte umsonst verprassen wollen.

Welchen Inhalt aber müssen die Bücher haben, womit wir die Lektüre zur Ausbildung unserer Denkkraft zur Selbstständigkeit beginnen können? Dasjenige, was allgemein nützlich, für Kopf und Herz interessant, neu und verständlich ist, reizt uns vorzüglich zum Nachdenken. Der Mensch und die Natur sind daher die wichtigen Gegenstände, die uns besonders zum Denken auffodern, die uns die trefflichsten Materialien dazu liefern und die nie aufhören, uns Interesse für die Beschäftigung mit ihnen einzuflößen. Wir müssen uns also vorzüglich mit der Lektüre solcher Bücher beschäftigen, die uns mit der Natur des Menschen, ihren Eigenheiten, ihren Kräften, ihren Verirrungen, ihren Gesetzen und mit den Grenzen der Anwendbarkeit derselben bekannt machen. Der Mensch ist eine Welt im Kleinen; in ihm gehen Sonnen auf und unter; in ihm wirkt eine stete Produktionskraft; mögen Millionen Jahre in das Meer der Ewigkeit hinabgesunken seyn, es bleiben doch stets Dunkelheiten und unbekannte Falten in seinem Herzen; er nimmt stets eine andere Gestalt an, deren Erscheinung oft alle vorher aufgethürmten Berge von Schlüssen umstürzt. Der Grund von dieser steten Umwandlung und von diesen mannichfal-

Digitized by Google

tigen Erscheinungen, die man in dem Menschen gewahr wird, ist die Freiheit, der Urquell alles Guten und alles Bösen, und die Selbstthätigkeit seiner Denkkraft, der Schöpfer der Wahrheit und des Irrthumes. Mehrere haben den Menschen ganz zu kennen geglaubt, wenn sie eine kurze Uebersicht von seinem Seyn und Handeln erlangt hatten; allein je größere Fortschritte sie in seiner Erkenntniß machten, desto mehrere Unbegreiflichkeiten entdeckten sie und desto mehrere unerwartete Erscheinungen sprangen ihnen in die Augen: denn es liegt in der menschlichen Erkenntnißart, daß nur demjenigen etwas schwierig ist, der eine Sache in ihrem ganzen Umfange übersieht.

Eine andere Art von Büchern, die wir im Anfange unserer Denkübungen zu unserer Lektüre aufsuchen müssen, sind solche, die von den Erscheinungen und von den Produkten der Natur handeln, und die uns theils mit ihrer Beschaffenheit, theils mit ihrem Nutzen, theils mit der Art ihres Seyns und Entstehens bekannt machen. Es kommt dem Menschen furchtbar vor, aber es ist auch zugleich für ihn entehrend, in einer Welt zu leben, deren Erscheinungen nebst ihren Ursachen und Bedingungen ihm unbekannt sind. Der unwissende, wilde und rohe Mensch sieht und hört im Gewitter und in jedem ungewöhnlichen Ereignisse der Natur, z. B. im Erdbeben, das Zürnen der Gottheit und wer zittert nicht vor der Gewalt eines allmächtigen Wesens, so lange er dasselbe bloß von Seiten seiner Macht kennt, und so lange er noch nicht mit den natürlichen Ursachen der

Digitized by Google

Erscheinungen dieser Art bekannt ist? Viele Dinge auf der Erde kommen uns bloß fürchterlich vor, weil wir ihre Beschaffenheit und den Grund ihrer Wirkungsarten nicht kennen. Und entehrt es den Menschen, den Herrn der Schöpfung, nicht, wenn er keine Kenntniß desjenigen besitzt, was um ihn her vorgeht und wenn er vor einer Naturgewalt zittert, der nur der Aberglaube huldigt?

Das Studium des Menschen und der Natur muß also das Erste seyn, womit wir unsere Lektüre beginnen. Durch dasselbe lernen wir so wohl selbst denken als auch Materialien zur Ausführung von allerlei Zwecken einsammeln. Ferner ist auch die Geschichte der Wissenschaften und der Künste, der Denkart und der Meinungen der Vorwelt, des politischen Zustandes und der Kultur der Völker eine reiche Fundgrube zur Bereicherung und Erziehung unsers Geistes, die wir nicht ununtersucht und unbenutzt lassen dürfen.

Ist die Lektüre der alten griechischen und römischen Classiker der Ausbildung unserer Denkkraft zuträglicher und beförderlicher, als das Lesen der neuern Schriftsteller? Alles, was langes Nachdenken und mannichfaltiges Studium erfodert, ehe es seinem Inhalte nach völlig verstanden und in Saft und Blut verwandelt werden kann, unterstützt und begünstigt ganz vorzüglich die Kultur der Denkkraft. Wie

Digitized by Google

viele Dinge müssen wir nicht wissen und wie angelegentlich müssen wir uns nicht bemühen, ehe wir einen alten griechischen oder lateinischen Schriftsteller verstehen, d. h. ehe wir die Ideen aufgefaßt, die er ausgeführt hat, die Behandlung, die Verbindung und Anordnung seiner Vorstellungen kennen gelernt und die Bedeutsamkeit der Prädikate, Gleichnisse u. s. w. eingesehen haben? Wir müssen Worte, Redensarten, Sitten, Gebräuche, Denkungsart, Mythologie, Staatsverfassung, Geographie, Geschichte und andere Gegenstände kennen lernen, ehe wir nur einigermaßen Anspruch auf einige Einsicht in die Meinung des alten Schriftstellers und in den Inhalt seines Buches machen können. Das Uebersetzen desselben erfodert eine angestrengte Aufmerksamkeit, ein ununterbrochenes Nachsinnen und ein stetes Prüfen; wir müssen die einer Stelle angemessene Bedeutung eines Wortes heraussuchen, das Vorhergehende und Nachfolgende stets im Auge behalten und beides mit einander vergleichen, um so wohl der Meinung des Verfassers als der Wahrheit der Gedanken auf die Spur zu kommen, um die Schönheiten und die Eigenthümlichkeiten in seiner Rede- und in seiner Denkart zu erforschen, das Treffende und Ausdrucksvolle in den gebrauchten Beiworten zu ergründen. Auf diese Art sind wir stets genöthigt, um nur einigen Genuß und Nutzen von unserer Lektüre der alten Classiker zu haben, vielen Fleiß und viele Aufmerksamkeit auf ihre Erklärung zu wenden. Zu Büchern hingegen, die in unserer Muttersprache geschrieben sind, bringen wir stets einige Kenntniß der Sprache beim Anfange unserer

Digitized by Google

Lektüre mit; da uns also die Sprache, worin das Buch geschrieben ist, wenn auch nicht vollkommen, doch schon etwas bekannt ist, so sehen wir beim Lesen mehr auf den Sinn des Ganzen, als auf die Bedeutung der einzelnen Worte und auf ihre Verbindung. Wir wollen bloß Gedanken einsammeln, und die Leichtigkeit des Verstehens macht uns öfters leichtsinnig im Aufmerken und wir lesen mechanisch, was wir mit Ueberlegung und Bedachtsamkeit durchgehen sollten. Aus alten Schriftstellern glauben wir auch öfters mehr zu lernen, als aus Neuern, und dieser Wahnglaube (denn das ist er, was die Vervollkommnung der Wissenschaften anbelangt) macht, daß wir desto aufmerksamer auf alle seine Gedanken sind. Es fällt daher in die Augen, daß die Lektüre der Bücher, die in einer todten Sprache geschrieben sind, die Ausbildung der Denkkraft mehr befördert, als die Lektüre solcher, welche in der Muttersprache oder überhaupt in einer lebendigen Sprache ausgearbeitet sind.

Wenn man aber auch zugeben wollte, daß die Ausbildung unserer Denkkraft eben so gut durch die Lektüre der Schriften in neuern Sprachen, als durch den Umgang mit den alten Classikern erreicht werden könnte, wenn wir jene nur eben so behandelten, wie wir die griechischen und römischen Schriftsteller zu lesen gewohnt sind, so würde doch dadurch unsere Ausbildung noch nicht vollkommen seyn und wir würden immer noch die Griechen und Römer zu unserer vollständigen Kultur, nämlich zur Geschmacksbildung, nöthig haben. Der Geschmack

Digitized by Google

kann nur an Mustern gebildet werden und dies sind die griechischen und die römischen Classiker, weil die Sprachen, in welchen sie geschrieben sind, jetzt todte Sprachen und also unveränderlich sind, welches durchaus außer dem Geistvollen, Gedankenreichen, Originellen und Schönen zum Begriffe, den wir uns von einem Muster machen, erfoderlich ist. „Griechen und Römer sind Muster des Geschmackes, sagt Hippel, und werden es bleiben in Ewigkeit. Nur selige und vollendete Sprachen kommen zu dieser Ehre. So lange eine Sprache lebt, wird dies Wort adelich, dies bürgerlich, dies bäuerisch, nach dem es die Mode will. Es geht mit den Worten, wie mit den Familien; dies kommt empor, jenes fällt. Heute ist es am königlichen Hofe, in der Epopee, willkommen, morgen findet man es schon bis im Schäfergedichte unausstehlich. Gedankenwendung, Denkart, alles ist im ägyptischen Diensthause der Mode — Gewinnsucht, Eigensinn in der Nation kann Worte erhöhen und erniedrigen. Alle Münzen in einer lebendigen Sprache sind der Reduktion unterworfen — und wenn dann die Tyrannei triumphirt und Götzengreuel die heilige Stäte schändet, wenn von den Tempeln des Geschmackes kein Stein auf dem Andern ist, wenn Barbarei das Land deckt, sind Homer und Pindar, Virgil und Horaz" — (die Wiederhersteller des Geschmackes und die Erneuerer der Wissenschaften.) — Und Kant bemerkt in der Kritik der Urtheilskraft S. 54 in der Anmerkung: „Muster des Geschmacks in Ansehung der redenden Künste müssen in einer todten und gelehrten Sprache abgefaßt seyn: das Erste, um nicht

Digitized by Google

die Veränderung erdulden zu müssen, welche die lebenden unvermeidlicher Weise trift, daß edle Ausdrücke platt, gewöhnliche veraltet und neugeschaffene in einen nur kurz dauernden Umlauf gesetzt werden; das Zweite, damit sie eine Grammatik habe, welche keinem muthwilligen Wechsel der Mode unterworfen ist, sondern ihre unveränderliche Regel hat."

XII. Capitel.

Welches sind die gedanken- und geistreichsten Schriften und Schriftsteller unter den neuern kultivirten Nationen?

Wenn die schlummernden Kräfte des Menschen nichts gewaltiger zum Wirken und Handeln auffodert und reizt, als die Lektüre ideenreicher Bücher, so thut man wohl, daß man sich mit den großen Geistern, die die Ausbeute ihres Nachdenkens im Beobachten und Speculiren in Büchern niedergelegt haben, bekannt macht, damit man weiß, wohin man seine Zuflucht nehmen soll, wenn man den Weg zu seiner Mündigkeit einschlagen und sich zur Selbstständigkeit im Denken ausbilden will. Schon frühzeitig müssen wir eine weise Auswahl in unserer Lektüre treffen, weil das Leben pfeilschnell vorüberflieht und uns die Jahre der Geschäfte ereilen, wo wir weder Lust noch Zeit haben, viele Bücher zu lesen, zumal wenn ihre Lektüre uns große Anstrengung kostet.

Digitized by Google

Ich führe hier nur Schriftsteller und Schriften der Neuern und keine Uebersetzungen der alten Klassiker an, weil diese jederzeit auch in der besten Uebersetzung zu viel verlieren, als daß man alle ihre Vorzüge darin wiederfinden und darnach die alten Schriftsteller richtig würdigen könnte. Die alten griechischen und römischen Autoren müssen in der Originalsprache gelesen werden, wenn sie wahrhaft genossen werden sollen. In keiner Uebersetzung findet man den antiken Geist und den gediegenen Charakter wieder, der den meisten Originalen eigen ist. Ueberdies geht bei der Lektüre einer Uebersetzung noch das Versetzen in das Alterthum in dem Leser und häufig auch die gedrungene Kürze im Ausdrucke verlohren. Ich führe daher nur die Originalschriften der neuern Zeiten an, die jeder, der sich zum Selbstdenken erziehen will und der dies Geschäft durch seine ganze Lebenszeit fortzusetzen bemüht ist, mit eben so großem Gewinne für die Kultur seines Kopfes als für die Veredlung seines Herzens lesen wird.

A. Unter den Teutschen sind zu bemerken:

1) Klopstock. a) Oden. 2 B. b) Messias. 4 Bände, (in s. sämmtlichen Werken 1—6 B.) 1798—1800.

2) Wieland. a) Geschichte des Agathon (in s. sämmtlichen Werken 1794—1801. 1—3 B.) b) Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian (ebend. 6 und 7 B.) c) Geschichte des weisen Danischmende und der drei Calender (ebd. 8 B.) d) Musarion (ebd. 9 B.)

Digitized by Google

e) Die Grazien (ebendas. im 10 B.) f) Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva (ebend. 11 und 13 B.) g) Oberon, ein romantisches Heldengedicht in 12 Gesängen (ebd. 22 und 23 B.) h) Peregrinus Protheus 2 B. (ebend. im 27 und 28 B.) i) Agathodämon (ebd. 32 B.) k) Aristipp und einige seiner Zeitgenossen 4 B. (bis jetzt sind bloß die beiden ersten Bände erschienen im 33—36 B.) l) Idris und Zenide, ein romant. Gedicht (ebend. im 17 B.) m) Der neue Amadis (ebd. im 4 und 5 B.) und einige kleine Gedichte, z. B. der verklagte Amor; Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber, die Wasserkufe u. s. w. und mehrere prosaische Aufsätze in den sämmtlichen Werken, z. B. über den freien Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen.

3) Kant. a) Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen 1764, (in dessen sämmtlichen kleinen Schriften. Königsb. und Leipz. 1797—1798 im 2n Bande.) b) Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik 1766. (ebend.) c) Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht (ebend. im 3 B.) d) Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte (ebend.) e) Beantwortung der Frage: was ist Aufklärung? (ebend.) f) Von den verschiedenen Racen der Menschen (ebend.) g) Bestimmung des Begriffes einer Menschenrace (ebend.) h) Was heißt sich im Denken orientiren? (ebend.) i) Ueber das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee (ebend.) k) Ueber den Gemeinspruch: das mag in der Theorie richtig seyn, taugt aber nicht für die Praxis (ebd.) l) Das Ende aller Dinge (ebend.) m) Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Tone in der Philosophie (ebend.) n) Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie (ebend. im 4 B.) o) Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes 1763 (ebend. im 2 B.) p) Versuch über die Krankheiten des Kopfes, (in der Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener kleiner Schriften von

Digitized by Google

J. Kant. Herausg. von F. Th. Rink. 1800.) q) Kritik der reinen Vernunft, 1 Ausg. 1781 — 5 Ausg. 1800. r) Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können 1783. s) Grundlegung zur Metaphysik der Sitten 1786. 4 Aufl. 1797. t) Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft 1786. 2 Aufl. 1787. u) Critik der praktischen Vernunft 1788. 3 Aufl. 1797. v) Critik der Urtheilskraft 1790. 1799. 3 Aufl. w) Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft 1793. 2 Aufl. 1794. x) Zum ewigen Frieden. Ein philos. Entwurf 1795. N. A. 1796. y) Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre 1797. v. A. 1798. z) Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre 1797. aa) Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgefaßt 1798. 2e v. A. 1800. bb) Der Streit der Facultäten 1798. cc) Logik, ein Handbuch zu Vorlesungen 1800. (lesenswerth ist besonders die Einleitung.) dd) Physische Geographie 1801.

4) Goethe. a) Die Leiden des jungen Werthers 1774. Neue verb. Aufl. 1787. b) Iphigenia auf Tauris 1787. c) Faust, ein Fragment 1790. d) Torquato Tasso, ein Schausp. 1790. e) Egmont, ein Trauersp. 1788. f) Götz von Berlichingen, ein Schausp. 1787. g) Wilhelm Meisters Lehrjahre, ein Roman in 4 B. 1794 — 1796. h) Hermann und Dorothea 1798. N. A. 1799. Einzelne Gedichte im 8 Band s. Schriften und im 7 B. s. neuen Schriften, in jenen besonders Prometheus, meine Göttin und A. und in diesen die Elegien und Epigramme.

5) Hippel. a) Ueber die Ehe. 4te v. Aufl. 1793. b) Lebensläufe nach aufsteigender Linie 4 Th. 1778 — 1781. c) Kreuz- und Queerzüge des Ritters A bis Z. 1793 — 94. (Bei den geistvollesten Räsonnements trift man häufig die fadesten Geschichtserzählungen in den Lebensläufen und in den Kreuz- und Queerzügen an.) d) Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber 1792. e) Dess. Leben (im Nekrolog auf das J. 1796. 2 B. und

Digitized by Google

1797. 1 B. herausg. von Schlichtegroll.) f) Ueber weibliche Bildung 1801.

6) Leßing, G. E. a) Laokoon, oder über die Grenzen der Mahlerei und Poesie, n. v. A. 1788. (in dessen sämmtlichen vermischten Schriften 30 B. 1770—1794. im 9 und 10 Th.) b) Fabeln. Drei Bücher nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts 1759. (ebend. im 18.) c) Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in 5 Aufz. 1779 (ebend.) d) Emilia Galotti, Trauersp. (ebend. im 19 B.) e) Miß Sara Samson, Trauersp. (ebend. im 19 B.) f) Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück, Lustsp. (ebend. 21 B.) g) Hamburgische Dramaturgie, 2 B. (ebend. im 24 und 25 B.) h) Die Erziehung des Menschengeschlechtes 1785. i) Ernst und Falk, Gespr. für Freimaurer (ebend. im 7 Th. k) Einige Lieder, Epigramme, Oden u. s. w. im 1 und 2 B. s. verm. Schriften. Ferner einzelne philosophische und ästhetische Abhandlungen in diesen seinen Schriften.

7) Leibnitz. 1) Nouveaux Essais sur l'entendement humain. v. Ulrich, in den philos. Werken nach Raspens Sammlung aus d. Fr. mit Zus. und Anmerk. 1 und 2 B. 1778. 1780. 2) Essay de Theodicée sur la bonté de dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal. Amst. 710. 1714. 1720.

8) Engel, J. J. a) Der Philosoph für die Welt. 1 und 2 Th. N. A. 1787. 3 Th. 1800. N. Aufl. in 2 Bänden 1801. Auch unter dem Titel: E. Schriften 1 und 2 B. 1801. b) Ideen zu einer Mimik, 2 Th. 1785 und 1786. c) Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten, aus deutschen Mustern entwickelt (leider! bloß der 1ste Theil) 1783. d) Kleine Schriften 1795. (worin besonders zu bemerken sind: 1) über die Schönheit des Einfachen, 2) über die musicalische Mahlerei, 3) über einige Eigenheiten des Gefühlssinnes, 4) Fragmente über Gegenstände der schönen Wissenschaften und 5) Versuch einer

Digitized by Google

Methode, die Vernunftlehre aus platonischen Dialogen zu entwickeln.) e) Der Fürstenspiegel 1798. f) Der dankbare Sohn, ein ländliches Lustsp. 1770. g) Der Edelknabe, Lustsp. 1775. h) Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde 1801.

9) Moses Mendelssohn. a) Philosophische Schriften. v. A. 1777. 2 Theile, worin besonders die Briefe über die Empfindungen lehrreich sind. b) Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, in 3 Gesprächen 1776. c) Morgenstunden oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes 1 Th. 1786. d) Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum 1783.

10) Bürger, G. A. Gedichte 1 und 2 B. herausg. v. Reinhard. 1796. Seine vorzüglichsten Gedichte sind: a) des Pfarrers Tochter von Taubenheim, b) das hohe Lied, c) Leonore und Andere.

11) Schiller. a) Don Karlos, Infant von Spanien 1787. N. A. in 2 B. 1801. b) Der Geisterseher 1789. (bloß der 1ste Th.) c) Wallenstein, ein dramatisches Gedicht in 2 Th. 1800. d) Prosaische Schriften vermischten Inhalts 1 Th. 1792. 2 Th. 1800. 3 Th. 1801. e) Gedichte 1 Th. 1890. f) Geschichte des 30jährigen Krieges 3 Th. 1793. g) Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung 1 B. 1788. Neue ganz umgearbeitete Aufl. 1 Th. 1 und 2 B. Mit K. h) Maria Stuart, ein Trauersp. 1801. i) Das Mädchen von Orleans 1801.

12) Garve. a) Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben 1 — 4 B. 1792 — 1800. (Die gehaltreichsten Aufsätze in diesen vier Bänden sind: 1) einige Beobachtungen über die Kunst zu denken und 2) über die Rollen der Wahnwitzigen in Shakespears Schauspielen und über den Charakter Hamlets insbesondere, im 2 B. und über Gesellschaft u. Einsamkeit im 3 u. 4 B.) b) Sammlung einiger Abhandlungen 1779. c) Vermischte Auf-

Digitized by Google

sätze, welche einzeln oder in Zeitschriften erschienen sind, 1 Th. 1796. 2 Th. 1800. d) Ueber die Neigungen. Eine Preisschrift 1769. in 4. e) Einige Betrachtungen über die allgemeinsten Grundsätze der Sittenlehre 1798. f) Fragmente zur Schilderung Friedrichs II. 2 Th. 1801. N. A. g) Vertraute Briefe an eine Freundin 1801. Lehrreiche Abhandlungen findet man bei seinen Uebersetzungen des 1) Cicero, von den menschlichen Pflichten 2—4 B. N. A. 1792. 2) Macfarlan über die Armuth 1785. 3) Payley's Grundsätze der Moral und Politik im 2 Th. 1787. 4) Ethik des Aristoteles 1 B. 1798. 2 Th. 1801. 5) Ferguson's Grundsätze der Moralphilosophie 1772.

13) Gerstenberg, H. W. v. a) Tändeleien 1765. b) Ugolino, eine Tragödie in 5 Aufz. 1768.

14) Leisewitz, J. A. Julius von Tarent. Trauerspiel 1776.

15) Gesner, S. Schriften in 3 Bdch. 1789. (die Idyllen, Daphnis u. A.)

16) Goeking. Gedichte in 3 Th. 1780 — 1782. (worin besonders die poetischen Briefe, die Lieder zweier Liebenden u. A. bemerkt zu werden verdienen.)

17) Gotter. a) Gedichte 2 Bände 1787 u. 1788. Der erste Band dieser Sammlung enthält Gotter's eigentliche Gedichte, worunter vorzüglich geist- und gedankenreich sind a) die Flucht der Jugend. b) Epistel über die Starkgeisterei, c) der Dorfkirchhof nach dem Engl. des Gray und andere philosophische, scherzhafte und rührende Gedichte. Der 2 B. enthält 1) Elektra, Trsp. 2) Merope, Trsp. 3) Alcire und 4) Medea. b) Die Erbschleicher, Lustsp. 1789.

18) Haller, (Albrecht von) Versuch schweitzerischer Gedichte. N. A. 1777. Bern. Unter seine besten Gedichte gehören: 1) über die Ewigkeit, 2) über die Ehre, 3) Mariane, eine Elegie und einige Naturschilderungen in den Alpen.

Digitized by Google

19) Zimmermann, J. G. a) Von der Erfahrung in der Arzeneikunde. N. Aufl. 1777. b) Ueber die Einsamkeit 4 Th. 1784 und 1785.

20) Weikard, M. A. Der philosophische Arzt. Neue durchaus vermehrte Ausgabe. 3 Bände 1798. 1799.

21) Herder, J. G. a) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 1—4 Th. 1785—1792. (besonders der 3 und 4 B.) b) Zerstreuete Blätter 1—6 Th. 1791—1797. c) Briefe zur Beförderung der Humanität 1—10 Sammlung 1795—1797. d) Terpsichore 3 Th. 1795—1796. (nach dem Lat. des Balde.) e) Zwei Preisschriften: 1) über den Ursprung der Sprache. 2) Ursachen des gesunkenen Geschmackes bei den verschiedenen Völkern, da er geblühet. 2e berichtigte Ausg. 1789. f) Gott. Einige Gespräche. N. v. A. 1800.

22) Jacobi, F. H. a) Woldemar. 2e v. A. 1 und 2 Th. 1796. b) Allwills Briefsammlung 1 B. 1792. c) Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an Hrn. Moses Mendelssohn. Neue v. A. 1789. d) Etwas, das Lessing gesagt hat. 1782. e) Einige Abhandlungen in Journalen z. B. im deutschen Museum Febr. 1788. über den frommen Betrug und eine Vernunft, die nicht Vernunft ist, und Andre.

23) Jacobi, J. G. Sämmtliche Werke. Neue Ausgabe 1773. (Diese Sammlung ist bei weitem nicht vollständig; es fehlen alle seit der Zeit der Herausgabe derselben erschienenen Werke des Verfassers.)

24) Richter, J. P. F. Seine besten Arbeiten sind: a) Hesperus oder 45 Hundspostage. Eine Biographie. N. v. A. 1799. in 4 Theilen. b) Die unsichtbare Loge. Eine Biographie. 2 Th. 1793.

25) Möser, J. a) Patriotische Phantasien. 4 Th. 1786. b) Vermischte Schriften. Nebst dessen Leben, herausg. v. F. Nicolai. 1 Th. 1797. 2 Th. 1798.

Digitized by Google

26) Ramler's, K. W. poetische Werke 1 und 2 B. 1800. 1801.

27) Sturz, H. P. Schriften. N. v. A. 2 Th. 1788.

28) Thümmel, M. A. v. a) Wilhelmine, ein prosaischkomisches Gedicht 1769. b) Die Inoculation der Liebe, eine Erzählung 1771. c) Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich 1—7 Th. 1791—1800.

29) Voß, J. H. a) Gedichte 1 B. 1785. 2 B. 1795. b) Luise, ein ländliches Gedicht in 3 Idyllen 3 A. 1799. c) Idyllen. 1800. Seine sämmtlichen Gedichte in 6 Th. 1801.

30) Lichtenberg, G. Ch. a) Vermischte Schriften, nach dessen Tode aus den hinterlassenen Papieren gesammelt und herausgegeben von L. Ch. Lichtenberg und Fr. Kries. 1 B. 1800. 2 B. 1801. (1800.) 3 B. 1801. b) Erklärung der Hogarthischen Kupfer 1—7 Lieferung, 1793—1801. c) Viele einzelne kleine zerstreute geistreiche Aufsätze, die in einer besondern Sammlung erscheinen sollen.

31) Brandes, E. über die Weiber 1787.

32) Klinger, F. J. a) Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt 1794. N. A. 1799. b) Geschichte Raphael's de Aquilas, ein Seitenstück zum Faust. c) Auswahl seiner dramatischen Werke 2 Th. 1794., worin sich vorzüglich im 2 B. a) Medea in Korinth und b) Medea auf dem Kaukasus, auszeichnen.

33) Kästner, A. G. a) Vermischte Schriften, neue v. A. 1783. 2 Th. b) Viele zerstreuete Sinngedichte und philosophische Aufsätze. Die Sinngedichte erschienen 1800 in 2 Bänden unter folgendem Titel: K. zum Theil noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle.

34) Uz, J. P. poetische Werke 2 Bände. N. A. 1772.

35) Lambert, J. H. a) Kosmologische Briefe über die Einrichtung des Weltbaues 1761. b) Neues

Digitized by Google

Organon 2 Th. 1764. c) Anlage zur Architektonik 2 Th. 1771.

36) Herz, M. a) Versuch über den Schwindel. 2e umgeänderte und verm. Aufl. 1791. b) Versuch über den Geschmack und die Ursachen seiner Verschiedenheit. 2e v. und v. Aufl. 1790.

37) Blankenburg, Fr. v. Versuch über den Roman. 1774.

38) Gleim, J. W. sämmtliche Gedichte. 1—3 B. 1798—1800.

39) Hagedorn, Fr. v., poetische Werke, mit seiner Lebensbeschreibung und Charakteristik begleitet v. J. J. Eschenburg 1—5 Th. 1800.

40) Forster, G. a) Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich. 3 Th. 1791—1794. b) Kleine Schriften. Ein Beitrag zur Länder- und Völkerkunde, Naturgeschichte und Philosophie des Lebens gesammelt 1—6 Th. 1789—1797.

41) Forster, J. R. a) Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung, Naturgeschichte und sittlichen Philosophie, auf seiner Reise um die Welt gesammelt, übers. und mit Anmerk. verm. v. G. Forster. 1784. b) Beobachtungen und Wahrheiten nebst einigen Lehrsätzen, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, als Stoff z. künft. Entw. einer Theorie der Erde. 1798.

42) Musäus, J. K. A. Volksmährchen der Deutschen 5 Th. 1782—1786.

43) Schultz, Fr. a) Moriz, ein kleiner Roman, 3e v. Aufl. 1792. b) Leopoldine. 2 Bände 1792. c) Josephe. 1791.

44) Knigge, Ad. v. a) Ueber den Umgang mit Menschen 3 Th. 6e Aufl. 1800. b) Der Roman meines Lebens 4 Th. 1787. c) Geschichte Peter Clausens 3 Th.

Digitized by Google

2 A. 1794. d) Geschichte des armen Herrn von Mildenburg. 3 Th. 1789. und 1790.

45) Müller, J. G. in Jetzehoe. a) Emmerich, eine komische Geschichte 8 Th. b) Die Herren von Waldheim, eine komische Geschichte 4 Th. 1785. c) Friedrich Brack, Geschichte eines Unglücklichen. 4 Th. 1793—1795.

46) Heyne, Anton Wall. a) Bagatellen 2 Th. 1785 und 1786. b) Amathonte, ein persisches Mährchen 1799. c) Korane. Ein morgenländisches Mährchen 1801.

47) Falk, J. D. a) Der Mensch und die Helden, zwei satyrische Gedichte. 2e A. 1798. b) Die heiligen Gräber zu Kom und die Gebete. Zwei satyrische Gedichte 2e verb. Aufl. nebst einem Anhange 1799. Seine satyrischen Werke sind auch unter dem Titel: Satyren, N. A. 1—3 B. 1800. erschienen.

48) Neubeck, V. W. Die Gesundbrunnen. Ein Gedicht in 4 Gesängen 1798.

49) Hölty, L. H. L. Gedichte, besorgt durch Stollberg und Voß 2e A. 1795.

50) Pfeffel, K. G. sämmtliche poetische Versuche 6 Th. 1799.

51) Alxinger, J. B. v. a) Sämmtliche Gedichte. 2 Th. 1788. b) Doolin von Mainz. Ein Rittergedicht in 10 Ges. 2e v. A. 1797. c) Bliomberis 1791.

52) Blumauer, Al. Gedichte 2 Th. 1787 u. 1789. Sämmtliche Werke 3 B. 1801.

53) Claudius, Matthias G., Asmus oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten 6 Th. 1775—1798.

54) Götz, J. N. vermischte Gedichte, herausgegeben v. K. W. Ramler. 3 Th. 1785.

55) Kleist, Ch. E. v., sämmtliche Werke 2 Th. 1782.

56) Nicolai, L. H. v. vermischte Gedichte und prosaische Schriften 7 Th. 1792—1795.

57) Stolberg, Fr. Leop. und Chr., Gedichte. 1779.

Digitized by Google

58) Matthison, Fr. a) Gedichte. N. A. 1797. b) Nachtrag zu denselben. 1799.

59) Salis, J. G. v. Gedichte 2e Aufl. 1794.

60) Weiße, Ch. F. kleine lyrische Gedichte 3 Th. 1772.

61) Tetens, N. philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung. 1 und 2 Th. 1778.

62) Tiedemann, D. Untersuchungen über den Menschen 1—3 Th. 1777—1778.

63) Irwing, K. F. v. Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen 1—4 B. 1772—1779.

64) Feder, J. G. H. Untersuchungen über den menschlichen Willen, 2e verb. Aufl. 1—4 Th. 1785—1793.

65) Heydenreich, K. H. a) System der Aesthetik 1 Th. 1790. b) Psychologische Entwickelung des Aberglaubens und der damit verknüpften Schwärmereien. 1798. c) Philosophie über die Leiden der Menschheit 3 B. 1797—1799. d) Beiträge zur Kritik des Geschmackes. 1798.

66) Jakob, L. H. Grundriß der Erfahrungsseelenlehre. 3e verm. A. 1800.

67) Schmid, C. C. E. a) Empirische Psychologie 1 Th. 2e v. Aufl. 1796. (vorzüglich lehrreich ist die Einleitung.) b) Physiologie, philos. behandelt 1798. 1799. 1 und 2 B.

68) Platner, Ernst. a) Neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise 1 Th. 1790. b) Phil. Aphorismen 2r Th. Ganz neue Aufl. 1800.

69) Reimarus, H. S. a) Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere, hauptsächlich über ihre Kunsttriebe. Aufs neue durchgesehen, mit Anm. und einer Einleit. verm. v. J. A. H. Reimarus, vierte Ausgabe.

Digitized by Google

1798. b) Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion 6e A. 1791.

70) Mutschelle, S. vermischte Schriften 1—4 Th. 1793—1798.

71) Fichte, J. G. a) Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten 1794. b) System der Sittenlehre, nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre 1798. c) Die Bestimmung des Menschen 1800. (in dem Systeme ist vorzüglich die angewandte Moral und in der Bestimmung der 3e Abschnitt lehrreich.)

72) Ewald, S. H. Ueber das menschliche Herz, ein Beytrag zur Charakteristik der Menschheit 3 Th. 1784.

73) Maaß, J. G. E. a) Versuch über die Einbildungskraft. Neue v. A. 1797. b) Grundriß der allgem. und besondern Rhetorik 1798.

74) Meiners, Ch. Vermischte philosophische Schriften 3 Th. 1775.

75) Weishaupt, A. Ueber die Selbstkenntniß, ihre Hindernisse und Vortheile 1794.

76) Hoffbauer, J. E. Naturlehre der Seele, in Briefen 1796.

77) Reinhold, C. L. Briefe über die kantische Philosophie 1 und 2 B. 1790. 1793. (gehaltreich ist vorzüglich der 1ste Band.)

78) Forberg. a) Fragmente aus meinen Papieren 1795. b) Resultate und Erfahrungen 1 B. 1796. besonders die Abhandlung: über die Schwierigkeiten der Beobachtung seiner selbst und Anderer.

79) Ith, J. Versuch einer Anthropologie oder Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Anlagen. 2 Th. 1794 und 1795.

80) Reinhard, F. V. a) Vom Werthe der Kleinigkeiten in der Moral. Mit Zusätzen des Verf. aus d. Lat. mit Anmerk. von J. C. F. Eck. R. A. 1799. b) Ueber.

Digitized by Google

das Wunderbare und die Verwunderung, ein psychologischer Versuch 1782. c) Ueber den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre 1801.

81) Eberhard, J. A. a) Vermischte Schriften 1785. b) Neue vermischte Schriften 1788. c) Versuch einer allgemeinen deutschen Synonimik, in einem kritisch philosophischen Wörterbuche 1 — 5 Th. 1795 — 1800. d) Neue Apologie des Sokrates 2 B. 3e Aufl. 1788.

82) Müller, Joh. Geschichte schweitzerischer Eidgenossenschaften 4 B. 1786. u. f.

83) Jünger, J. F. a) Wilhelmine, eine Geschichte 2 Th. 1795 und 1796. b) Fritz, ein komischer Roman 6 Th. 1796 — 1800. c) Der Schein betrügt 2 Th. 1787 — 1789. d) Huldreich Wurmsaamen von Wurmfeld, ein komischer Roman 3 Th. 1781 und 1782. e) Komisches Theater 3 B. 1792. 1793. f) Lustspiele 5 Th. 1785 — 1789.

84) Büsch, Erfahrungen 1 — 4 Th. 1790 — 1794. (besonders den 4e Theil, der sein eigenes Leben enthält.)

85) Schütz, Ch. G. Lehrbuch zur Bildung des Verstandes und des Geschmackes 1 und 2 Th. 1776 — 1778.

86) Wezels Versuch über die Kenntniß des Menschen 1 und 2 Th. 1784 und 1785.

87) Krug's a) Versuch einer systematischen Encyclopädie der Wissenschaften 1 Bd. 1796. 2 B. 1797. b) Philosophie der Ehe 1800.

88) Manso, a) die Kunst zu lieben. Ein Lehrgedicht in 3 Ges. 1792. b) Vermischte Schriften 1 u. 2 Th. 1801.

89) Archenholz, J. W. v. a) Geschichte des siebenjährigen Krieges in Teutschland 2 Th. 1793. b) Regierungsgeschichte des schwedischen Königs Gustav's des I. 2 Th. 1801. c) England und Italien. N. umg. Aufl. in 5 B. 1787.

Digitized by Google

90) Unzer, J. A. a) Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper, entworfen von ꝛc. 1771 b) Der Arzt. Eine mediz. Wochenschrift. N. A. 1—6 Th. 1769.

91 *) Jenisch. a) Philosophisch kritische Vergleichung und Würdigung von 14 ältern und neuern Sprachen Europens 1796. b) Ueber den bisherigen Einfluß der griechischen und römischen Schriftsteller auf neu europäische Geistesbildung und über die möglich beste Art des Studiums derselben für den Geist des Zeitalters 1798. c) Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts, polit. moral. ästhet. und wissensch. betrachtet. 1—3 Th. 1799—1800. d) Universalhistorischer Ueberblick der Entwickelung des Menschengeschlechtes als eines sich fortbildenden Ganzen in 2 B. 1801.

B. Unter den Franzosen:

1) Rousseau, J. J. a) Emile ou de l'education Paris 1—6. 1794. deutsch von C. F. Cramer. 1789—1791. b) du contrat social ou principes du droit politique. Lpz. 1796. d. v. J. Schram 1800 und in dem näml. Jahre auch zu Frankfurt am M. c) Julie ou la nouvelle Heloise 4 Tom. deutsch v. le Pique 1800. (Auch die Mad. Mereau in Jena hat eine Uebers. v. d. Werke angekündigt.) d) Confessions 1—4 B. deutsch v. Knigge 1782—1790. e) Discours sur l'origine et les fondemens

*) Unter den hier aufgezählten Werken haben nicht alle Stellen nicht allein in den Gedichten, sondern auch in den philosophischen Werken, die in der Ueberschrift dieser Abhandlung angegebenen Eigenschaften, allein ich wollte sie wegen dieser einzelnen Mängel nicht gern ausschliessen. Man muß daher selbst beurtheilen, welche Stellen oder Partien in einem Buche sich durch Fülle der Gedanken und durch Geist auszeichnen. Mir war es bloß um die Angabe von Schriften dieser Art zu thun.

Digitized by Google

de l'inegalité parmi les hommes, ferner s. Briefe an d'Alembert, an den Erzbischof von Paris, an Malesherbes und v. A.

2) Montaigne, M. de, Essays. 3 Vol. in 4. London 1724. deutsch v. Bode in 6 Bänden, den 7e enthält ein Sachregister 1793 — 1799.

3) Montesquieu. a) Esprit des loix 1748. deutsch zu Altenburg 1782. in 4 B. b) sur la cause de la grandeur et de la decadence des Romains 1734. c) Lettres persanes 1721.

4) d'Alembert. Melanges de literature, d'histoire et de philosophie. Amsterdam 1759. in 5 Vol. in 12. In diesem Werke zeichnen sich vorzüglich aus: 1) discours preliminaires zur Encyclopädie. 2) essai sur les gens de lettres und 3) essai sur les elements de philosophie ou sur les principes des connoissances humaines.

5) Diderot, a) les bijoux indiscrets, ein Roman in 2 Bänden. b) le fils naturel, und le pere de famille, beide Lustspiele machen nebst einem Aufsatze über die dramatische Kunst le theatre de Diderot 2 B. aus, das Lessing in 2 B. Berlin 1781. übersetzt hat. c) la religieuse 1797. deutsch von C. F. Cramer 1798. d) Jacques le fataliste et son maitre 2 Vol. 1797. d. Berlin in 2 B. 1792. e) essai sur la peinture 1796. d. von C. F. Cramer 1797. f) essai sur la vie de Seneque, deutsch von Epheu 1783.

6) Barthelemy, J. J. a) Voyage du jeune Anacharsis en Grece vers le milieu du IVme siecle avant l'ere vulgaire 7 Vol. in 8. Paris 1788. deutsch von Biester in 7 B. 1789 — 1793. b) Oeuvres diverses, deutsch unter dem Titel: B. vermischte Schriften 2 Th. Lpz. 1799.

7) la Bruyere. Les characteres de Theophraste et de la Bruyere. Avec des notes de M. Coste. 1 und 2 Tom. Dresden. nouvelle ed. 1769.

Digitized by Google

8) Charron, de la sageſſe 1662. deutſch von Moſche 1801. und auch in 2 Bänden v. L. Hübner 1782. München in 8.

9) Buffon. a) epoques de la nature 2 Vol. deutſch 2 Th. Petersburg 1781. b) hiſtoire naturelle generale, deutſch. Berlin 1771. in 7 Bänden.

10) Condorcet. Eſquiſſe d'un tableau hiſtorique des progrès de l'Eſprit humain. Paris 1795. deutſch von Poſſelt 1796.

11) Raynal. Hiſtoire philoſophique et politique des etabliſſemens et du Commerce des Europeens dans les deux Indes. 1780. zu Genf in 5 Bänd. in 4. und in 10 B. in 8. deutſch in 10 Th.

12) Helvetius. a) de l'eſprit 2 T. 1759. deutſch Liegnitz 1787. b) de l'Homme, de ſes facultés intellectuelles et de ſon education. Lond. 1773. 2 Vol. deutſch Breslau 1788.

13) Le Sage. a) Hiſtoire de Gilblas de Santilane. Nouvelle ed. Paris 1787. in 4 B. d. von Mylius. N. A. 1798. in 6 Th. b) le diable boiteux, deutſch Freyberg. 1789. c) le Bachelier de Salamanque 1741. 2 Vol. d. Wien 1792. 2 Th.

14) Bayle. Dictionaire hiſtorique et critique. Ed. des-Maizeaux. Amſt. et Leyd. 1730. 4 T. in fol. deutſch, die philoſophiſchen Artikel von L. H. Jakob, 2 B. 1797. die äſthetiſchen Artikel. Bremen.

15) Paſcal. a) Mes penſées 1752. b) Lettres provinciales.

16) Condillac. a) l'art de penſer. b) Eſſay ſur l'origine des connaiſſances humaines 1746. 2 T. d. v. M. Hißmann 1780. c) Traité des ſenſations 2 Tom. 1754. d. Wien 1792. v. Weißeger. d) Traité du commerce.

17) Deſcartes. Opera omnia in 9 Tom. in 8. 1692.

Digitized by Google

18) Malebranche. Recherche de la verité. 2 Tom. in 4. Paris 1721. deutsch, Halle 1777—1781, in 4 B. v. J. Ph. Müller, Paalzow und Ulrich.

19) Thomas. a) Essai sur le caractere et l'esprit des femmes 1772. in 8. b) Essai sur les eloges 1773. in 2 Bänden.

20) Moliere. a) le Misantrope. b) l'Avare. c) ecole des femmes. d) ecole des maris. e) le cocu imaginaire. f) l'Amour medecin. g) le medecin malgré lui. h) le Tartuffe. i) George Dandin. k) les femmes savantes. l) le malade imaginaire. m) les precieuses ridicules.

21) Corneille, (Pierre) a) le Cid. b) Jules Cesar. c) Horace in s. Oeuvres. Berlin 1792 und 1793.

22) Boileau Despreaux. Oeuvres. 12 à Berlin 1785. 3 Vol. 1) l'art poetique. 2) Satyres.

23) Scarron. Roman comique 2 Vol. in 12. Paris 1786.

24) Pauw, *), a) recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. Amst. 1773. 2 Vol. deutsch v. Krünitz in 2 B. 1774. b) Recherches philosophiques sur les Americains ou Memoires interessantes pour servir à l'histoire de l'Espece humaine 2 Vol. deutsch. 1769. in 2 B. c) Recherches philosophiques sur les Grecs. 2 Tom. 1788. d. v. Villaume 1789. in 2 B.

25) Voltaire. oeuvres complettes de V. Gotha. 72 Vol. Seine vorzüglichsten Werke sind: a) siecle de Louis XIV. b) histoire de Charles XII. c) Zadig. d) Ingenu. e) Candide. f) philosophie de l'histoire. g) dictionaire philosophique. h) Micromegas. i) traité de la Tolerance u. A.

*) Dieser ist zwar ein Deutscher (aus Xanten), so wie Rousseau ein Schweizer, aber da beide franzöisch schrieben, so habe ich sie unter die französischen Schriftsteller gerechnet.

Digitized by Google

C. Unter den Engländern:

1) Hume, David, a) an Enquiry on human Understanding, überſ. von Tennemann 1793. b) political diſcourſes, überſ. Königsberg 1800. c) on natural religion, überſ. von Schreiter. Leipzig 1783. (Alle dieſe engl. Abh. findet man in den: Eſſays and Treatiſes on ſeveral Subjects 4 Vol. Baſil. 1793.) d) Hiſtory of England from the Invaſion of Julius Caeſar to the revolution in 1688. 1778. 8 Vol. in 8. London.

2) Shakeſpeare. a) Julius Caeſar. b) King Lear. c) Macbeth. d) Hamlet. e) Othello. Man ſehe ſeine Plays, accurately printed from the Text of Mr. Malone's Ed. with ſelect and explanatory Notes in 7 Vol. 1790. deutſch v. Eſchenburg und nochmals v. A. W. Schlegel.

3) Milton. Paradiſe loſt, a poem in 12 Books. d. von Bürde 2 B. 1793.

4) Smith, Adam, a) Inquiry into the Nature and Cauſes of the Wealth of Nations. 4 Vol. Baſ. 1795. d. v. Garve und Dörrien. N. A. in 3 B. 1799. b) the theory of moral Sentiments. 2 Vol. Baſ. 1793. d. v. Roſegarten in 2 B. 1791 und 1795.

5) Gibbon, Edw. the Hiſtory of de Decline and Fall of the Roman Empire. 13 Vol. Baſ. 1787 — 1789. d. von Schreiter. (Dieſe Ueberſetzung aber iſt zum großen Bedauern aller Verehrer G. noch nicht vollendet.)

6) Robertſon, Dr. W. a) Hiſtory of the reign of Charles the V. 5 Vol. Baſ. 1788. b) the Hiſtory of America. 4 Vol. c) the Hiſtory of Scotland during the reigns of Queen Mary and King James VI, till his acceſs into the Crown of England. 3 Vol. Baſ. 1791.

7) Gray, Elegy written in a country church-yard. (ſ. Gotters Gedichte) in ſ. Poems.

Digitized by Google

18) Darwin. Zoonomia 2 Vol. in 4. deutsch von Brandis unter dem Titel: Zoonomie oder Gesetze des organischen Lebens 1—4 Th. 1795. u. f.

19) Addison und Steele. a) Spectator. Edinburgh. 1766. in 8 Vol. in 8. d. von Benzler und Ramler in 8 Bänden 1782 und 1783. b) The Tattler 4 Vol. 1754. c) The Guardian 2 Vol. 1752.

10) Bolingbroke. a) Dissertation upon Parties. London 1775. b) Letters on the study and use of history. a new ed. 1788. Bas. d. v. Vetterlein in 2 Th. 1794.

11) Chesterfield, Letters written by Ch. to his son Philip Stanhope Esq. 4 Vol. 1778. in 8. deutsch, Leipzig in 6 B. 1777.

12) Fielding, the History of Tom Jones, a foundling. London 1750. 4 Vol. in 8. d. von Bode in 6 Th. 1786—1788. Lpz.

13) Goldsmith. a) The Vicar of Wakefield, a Tale the sixth ed. 1779. d. v. Bode 1777. Lpz. b) the Traveller, a Poem. c) the deserted Village, a Poem.

14) Pope. a) Essay on criticism 1709. d. von Eschenburg in dem Archive der Zeit. 1795. Aug. Sept. und Oct. b) Ode on St. Cecilia's day 1708. c) Rape of the Lock 1712. d) Temple of fame. e) Windsorforest 1713. f) Essay on Man. g) Epistle from Elisa to Abelard.

15) Richardson, the History of Clarissa Harlow 8 Vol. Bas. 1792 und 1793. deutsch von L. T. Kosegarten in 8 B. 1790—1793. Lpz.

16) Smollet. a) the Adventures of Roderic Random. 2 Vol. Lond. 1793. in 12. d. von Mylius in 2 B. 1790. b) the Expedition of Humphrey Clinker 2 Vol. in 12. Lond. 1794. d. von Bode in 3 B. 1785. c) the Adventures of Peregrine Pickle. 4 Vol. Lond. in 12. 1794. d. von Mylius in 4 B. N. A. 1789. d) the

Digitized by Google

Adventures of Ferdinand Count Fathom 2. Vol. in 12. Lond. 1795. d. von Dertel 2 B. 1799. Lpz.

17) Sterne, a) Life and Opinions of Triſtram Shandy. 2. Vol. Baſ. 1792. d. v. Bode in 9 Th. oder 3 B. 2e v. A. 1776. Eine neue Ueberſetzung iſt im Jahr 1801. in 3 B. zu Leipzig erſchienen. b) Sentimental Journey through France and Italy by Yorik. Baſ. 1792. d. v. Bode 4e Aufl. 1776. in 2 Bänden. c) Letters.

18) Swift. a) a Tale of a Tub. Written for the univerſal Improvement of mankind. Lond. 1734. deutſch, Zürich 1786. b) Travels into ſeveral remote Nations of the World by Lemuel Gulliver. Lond. 1795. deutſch, Kopenhagen 1787. und auch im 5. und 6 Bande von Swifts und Arbuthnots vorzüglichſten proſaiſchen Schriften, Lpz. 1799.

19) Thomſon. Seaſons. Hamburg 1791. d. von L. Schubart 2te Aufl. 1796. u. v. Harries 1796.

20) Home. a) Elements of Criticiſm. 3 Vol. Baſ. 1795. d. v. Meinhard, Garve, Engel und Schaz, 3te Aufl. 1790 und 1791. in 3 B. Lpz. b) Sketches of the Hiſtory of Man 4 Vol. Baſ. 1796.

21) Shaftesbury. Characteriſtic of Men, Manners, Opinions, Times with a Collection of Letters. 3 Vol. Baſ. 1790.

22) Burke. Reflections on the ſublime and beautiful. deutſch v. Garve 1773.

23) Ferguſon. a) an Eſſay on the Hiſtory of civil ſociety. Baſ. 1786. d. Lpz. 1768. b) Inſtitutes of moral philoſophy 1786. vorzüglich die d. Ueberſ. dieſes Werkes von Garve 1772.

24) Locke. a) Eſſay concerning human Underſtanding. 18 Ausg. 1788. 2 Vol. d. v. Tennemann in 3 B. 1795 — 1797. b) Some thoughts concerning education Lond. 1690. d. von Rudolphi im 9 Bande des Reviſionswerkes H. v. Campe und Lpz. v. Duvrier 1786.

Digitized by Google

25) Hartley. Observations on Man. Lond. 1749. 2 Vol. d. v. Pistorius mit Anmerk. in 2 B. 1779.

26) Blair, Lectures on Rhetoric and Belles-Lettres. 3 Vol. Bas. 1788. d. v. Schreiter in 4 Th. 1785—1789.

27) Baco de Verulam. a) Novum organon scientiarum 1664. in fol. deutsch v. Bartoldy und mit Anmerk. von Maimon 2 B. 1793. b) de dignitate et augmentis scientiarum libr. IX. 1664. in fol. übers. von Pfingsten. Pest 1783.

28) Newton, philosophiae naturalis principia mathematica. Lond. 1687. in 4.

29) Harris. a) Hermes or a philosophical Inquiry concerning language and universal Grammar. Lond. 1751. 3e Aufl. 1777. d. von Ewerbek. 1788. b) Treatises in s. Werken 1765. 2 Vol. in 8.

30) Franklin *), Moral and political Essays. 2 Vol. d. unter folg. Titel: kleine Schriften, meist in der Manier des Zuschauers nebst s. Leben aus d. Engl. von Schatz. 2 Th. 1794.

31) Young, the Night-Thoughts. 4 Vol. 1768. in s. Werken. deutsch von Ebert in 5 B.

32) Berkely, a) on the principles of human Knowledge. Lond. 1725. b) Alciphron 1732. c) a new theory of Vision 1709. d) Three dialogues between Hylas and Philonas etc. 1713. d. von Blankenburg 1781. unter dem Titel: B. philosophische Werke.

33) Steward, James, Inquiry into the principles of political Oeconomy, being an Essay on the Science of domestic Policy in free Nations, in which are particularly considered Population, Agriculture, Trade, Industry, Money, Coin, Interest, Circulation, Banks, Exchange, public Credit and Taxes. London 1767. 2 Th.

*) Ist ein Nordamericaner.

Digitized by Google

in 4. d. Hamb. 1769 und 1770. 2 B. in 4. und Tübingen 1769 — 1772. 6 Th. in 8.

34) Hobbes, a) elementa philosophica de cive 1647. in 12. b) Leviathan s. de materia, forma et potestate civitatis ecclesiasticae. Amst. 1668. in 4. d. 1794. in 2 B. Halle.

D. Unter den Italienern:

1) Macchiavelli, a) il Principe. b) Discorsi sopra la prima deca di T. Livio. (beide Werke stehen in der la sublime scuola ed. Valenti im 1. 2 und 3 Vol.) Berl. 1788.

2) Filangieri, la scienza della legislazione. deutsch: System der Gesetzgebung, übers. von Dr. Link. 1 — 8 B. 1784 — 1792.

3) Beccaria, dei delitti e delle pene, in 18. Vienna 1798. übers. von J. A. Bergk in 2 Bänden mit Anmerkungen 1798. u. von Hommel in 2 B. 1788. R. A.

4) Arioſto, Orlando furioso 5 Vol. in 18. Paris 1786. übers. von Werthes, Bern 1793.

5) Tasso, la Gerusaleme liberata 4 Tom. Mannheim 1783. d. v. Manso 1 B. (doch mehr nachgebildet als übersetzt) und im J. 1800. zweimal, in Jena, von Gries und in Leipzig, aber nur angefangen.

6) Petrarca, Franz, Rime di F. P. di Lod. Muratori ed. II. aucta 1741. Venedig in 4.

7) Boccaccio, il Decamerone, London (Paris) bei Prault in 3 B. in 12. 1768. deutsch Leipzig bei Dyk in 4 B. 1782 — 1784.

8) Dante, Alighieri, la divina Comedia, ed. Venturi. Venedig 1760 in 7 B.

9) Muratori, delle forze della fantasia umana: Venedig 1745. in 8. deutsch von Richerz mit Zusätzen in 2 B. 1785.

Digitized by Google

10) Genovesi. Lezioni di commerzio osia d'economia civile 1769. d. Grundsätze der politischen Oekonomie übers. von Witzmann 2 B. 1772. 1776.

11) Denina, Discorso sopra le vicende della letteratura. Berlin 1784 und 1785. in 2 B.

12) Zambaldi, saggi per servire alla storia dell' uomo. Vened. 1767. d. v. K. A. Cäsar 2 B. mit Anmerk. 1784.

E. Unter den Holländern:

1) Spinoza. a) Tractatus theologico-politicus. Hamburg 1670. b) Opera posthuma 1677. in 4. deutsch findet man Sp. Werke in d. 1) philosophischen Schriften, mit Anmerkungen übers. v. S. H. Ewald 3 Th. 1787. 1793. (Diese Uebersetzung ist noch nicht vollendet.) 2) von der Kultur des Verstandes übers. v. Ewald. Prag 1785.

2) Hemsterhuis, Oeuvres philosophiques 2 Tom. Paris 1795. deutsch, vermischte philosophische Schriften 1 und 2 Th. 1782. 3 Th. 1797.

F. Unter den Spaniern:

Cervantes, Vida y Hechos del ingenioso Don Quixote de la Mancha, deutsch a) von Bertuch in 6 B. N. A. 1780. b) von Soltau in 4 B. 1800. c) von Tiek 1799—1801. 4 Bände.

Digitized by Google

XIII. Capitel.

Wie lernt man durch die Verfertigung von schriftlichen Ausarbeitungen selbst denken?

Wer noch keine Materialien zum Denken eingesammelt, kann auch noch keine schriftlichen Ausarbeitungen machen und wer noch keine Kenntnisse erworben hat, spielt mit Vorstellungen ohne Geist und Bedeutsamkeit. Ehe wir also unsere Gedanken niederzuschreiben und Gegenstände schriftlich zu behandeln versuchen, müssen wir uns vorhero mit den Dingen außer und in uns bekannt gemacht haben. Wir müssen in die Materie, über welche wir unsere Gedanken schriftlich aufsetzen wollen, eine gründliche Einsicht besitzen. Nun giebt es drei Wege, worauf wir zu Kenntnissen gelangen können, und diese sind: 1) das Lernen durch die Belehrung, welche uns Andere ertheilen. Was wir auf diese Art hören und vernehmen, müssen wir fleißig aufbewahren und häufig durchdenken. Neue und uns unbekannte Vorstellungen von Gegenständen, lehrreiche und fruchtbare Gedanken und Meinungen müssen wir uns mit wenigen Worten schriftlich anmerken, dieselben öfters prüfend wieder durchlesen und untersuchen, ob sie mit unserm vorhergehenden geistigen Besitze zusammenhängen. Unvermerkt gräbt sich das Unbekannte in unser Gedächtniß ein und wir werden in einer Welt einheimisch, die uns vor kurzem noch völlig fremd war. Das Lernen durch die Belehrung, die uns

Digitized by Google

Andere mündlich ertheilen, ist die leichteste Art, sich Materialien zum Denken zu verschaffen, sich von dem Wesen der Dinge und von ihren Wirkungen zu unterrichten, weil dabei ein Sinn (das Gehör) beschäftigt ist, der leichter Reihen von Vorstellungen aufnehmen kann, indem er an die Form der Zeit gebunden ist, wo alles in Ordnung herbeiströmt und durch den die Aufmerksamkeit nicht so sehr zerstreuet und also ermüdet wird, als durch das Gesicht, das bald da bald dorthin schweift und dadurch gestört wird, das beim Beobachten die Dinge zusammenlesen, bei der Lektüre aber sich durch die Einbildungskraft den Gegenstand versinnlichen und festhalten und dem Verstande zum Begreifen Zeit lassen muß. Ueberdies scheint selbst das Gesicht uns beim Verstehen desjenigen, was wir hören, zu Hülfe zu kommen, indem es gleichsam das Gehörte mit auffaßt und festhält, und uns die Bewegungen, den Affekt und die Begeisterung des Lehrers, in welche ihn sein Gegenstand versetzt, bemerkbar macht und tief in unser Gemüth einprägt.

Die zweite Art, wie wir unsern Reichthum an Materialien zum Nachdenken vermehren können, ist das Lesen. Beim Anfange unserer Lektüre müssen wir bloß solche Bücher auswählen, die ein empfängliches Gemüth an uns finden und deren Inhalt unserm Geiste begreiflich ist. Wir müssen mit der Lektüre von geistreich beschreibenden und schildernden Dichtern anfangen, alsdann zur Naturbeschreibung (Naturgeschichte) fortgehen und uns endlich an gedankenreiche Bücher aus der Philosophie und aus andern Wissenschaften wagen. Alles Gelesene aber

Digitized by Google

müssen wir so wohl durch Schreiben als durch freies Reflektiren öfters wiederholen und uns jederzeit die Gründe angeben, warum etwas wahr und wozu etwas nützlich, und in welchem Verhältnisse dasselbe besonders bedeutend und fruchtbar ist.

Der dritte Weg, worauf wir Kenntnisse erwerben können, ist das selbst eigene Beobachten der äußern Natur und der Menschen. Wir müssen stets von dem Vorsatze belebt seyn, keine Erscheinung unbeobachtet und unergründet vor uns vorbeigehen zu lassen: wir müssen immer bereit und aufgelegt seyn, sie vollständig und unverfälscht aufzufassen und ihrer Ursache und ihrer Absicht nachzuspüren. Nur dann erst können wir uns einigermaßen unsers Daseyns für werth halten, wenn wir über alles in und außer uns zu reflektiren und es als ein wirksames Mittel zu unserer Mündigkeit zu gebrauchen verstehen.

Diese drei Arten, Stoffe einzusammeln, müssen wir häufig mit einander verbinden und wo die Eine nicht zureicht, die Andere zu Hülfe nehmen. Wir müssen lesen und zugleich dem Gelesenen durch das Beobachten mehr Leben und Eindringlichkeit geben. Nach allen Richtungen hin muß unser Streben nach Kenntnissen gerichtet seyn: denn Mannichfaltigkeit erquickt unser Gemüth. Durch Arbeit kann der Mensch alles werden, wenn es nur durch endliche Kräfte erreichbar ist.

Was heißt schreiben? Seine Gedanken in einem natürlichen Zusammenhange und durch Gründe un-

Digitized by Google

terstützt zur Aufklärung und Erläuterung irgend eines Gegenstandes oder zur Erzählung von etwas Geschehenen deutlich und bestimmt schriftlich vortragen. Der Inhalt einer Schrift soll nicht aus Meinungen bestehen, die ohne Beweis hingeworfen sind: keine Vorstellungen ohne Inhalt, keine Räsonnements ohne Gründlichkeit, sondern Reihen von Gedanken, die wahr und tief geschöpft, nach allen Seiten verfolgt, mit triftigen Gründen unterstützt und mit Deutlichkeit und Popularität vorgetragen worden, sind das Ziel, wonach man bei seinen schriftlichen Aufsätzen streben muß. Das Schreiben ist das Experiment, ob man etwas gründlich und in seinem ganzen Umfang weiß, oder ob man bloß an der Oberfläche desselben hängen geblieben ist.

Wie gelangen wir nun zu der Geschicklichkeit, unsere Gedanken in einer natürlichen Ordnung, bestimmt und deutlich, folgerichtig und gründlich niederzuschreiben? Keine Geschicklichkeit ist angeboren, sondern jede muß erworben werden. Sie ist der Preis des Fleißes und der Anstrengung. Wenn wir uns einige Kenntnisse, sey dies auf welche Art es wolle, eingesammelt haben, so müssen wir dieselben öfters in einem schriftlichen Aufsatze erneuern. Bei einer solchen Arbeit müssen wir aber besonders dahin sehen, ob unsere Gedanken in einer lichtvollen Ordnung an einander gereihet sind, ob ein Satz in den Andern eingreift und ob der Gegenstand, den wir in Betrachtung zogen, durch unsere Räsonnements wirklich Aufklärung erhalten hat. Unsere schriftlichen Ausarbeitungen müssen von Leichtem anfangen

Digitized by Google

und zum Schwerern fortgehen. Das uns am genauesten Bekannte muß den Vorrang vor dem weniger Bekannten erhalten und wir müssen eher über sinnliche Gegenstände unsere Gedanken niederzuschreiben gelernt haben, als wir unsern Weg zu Betrachtungen intellektueller und moralischer Dinge nehmen. Wir müssen vorher über das bloß Gehörte und Gesehene unsere Anschauungen und Gedanken schriftlich aufzusetzen geübt seyn, ehe wir über dasselbe Reflexionen anstellen und ehe wir unsere geistigen Operationen in Betrachtung ziehen. Erzählungen des Vernommenen, Beschreibungen des Gesehenen und Schilderungen des Gefühlten müssen die ersten Gegenstände unserer schriftlichen Arbeiten seyn. Briefe, Erzählungen, Naturbeschreibungen und Reiseschilderungen sind das Leichteste für unsere ersten schriftlichen Aufsätze. Bei diesen Ausarbeitungen aber müssen wir immer so schreiben, wie wir gesprochen haben würden, wenn wir jemanden, den wir wegen seines Verstandes und wegen seines Charakters hochachten, Nachrichten von demjenigen, was wir erfahren haben, mündlich mitzutheilen hätten. Das Gefühl ist hier der beste Führer in dem, was schicklich, richtig und natürlich ist, weil es jetzt noch nicht auf Wahrheit, durch Reflexion gewonnen, sondern auf Wahrheit, aus Anschauungen geschöpft, ankommt. Man muß also früher schreiben lernen, wie man mit verständigen Leuten spricht, als man zu schreiben versucht, wie man durch Nachdenken geleitet für sich räsonnirt.

Der Uebergang von schriftlichen Ausarbeitungen des Gesehenen, Gehörten und Gefühlten zu selbst

Digitized by Google

erfundenen und selbstgedachten Aufsätzen kann durch die schriftliche Wiederholung solcher Räsonnements, die zugleich mit Thatsachen vermischt sind, gemacht werden, die wir in irgend einem Buche gelesen haben. Wie fängt man es aber an, daß man das Gelesene treu und richtig, aber doch auf seine eigene Art, darstellt? Man faßt vorzüglich den Hauptgedanken eines Buches oder eines Aufsatzes ins Auge, bedient sich desselben als Führer auf seinem Gedankenwege, reiht die Nebenvorstellungen nach ihrer nähern oder fernern Verwandtschaft mit ihm an denselben an, sieht immer dabei auf die Absicht, welche der ganzen Arbeit zum Grunde liegt, ob nämlich der Aufsatz eine räsonnirende Erzählung, oder eine Belehrung durch bloße Reflexion oder eine Ermahnung zum Guten seyn soll, vergleicht die Gründe in Ansehung ihrer größern oder geringern Wirksamkeit zur Aufhellung des Ganzen und überschauet öfters reflektirend seine Gedanken, ob sie natürlich, wahr, treffend und ausdrucksvoll sind. Hat man auf diese Art seine Arbeit geendigt, so liest man dieselbe wieder durch, verbessert so wohl den Styl als die Gedanken seines Aufsatzes, prüft die letztern nach ihrer Richtigkeit und untersucht, ob sie gehörig mit einander verbunden sind, und zu dem beabsichtigten Zwecke hinwirken. Hierauf vergleicht man seine eigene Darstellung der Gedanken eines Andern mit dem Originale, wo man bald einsehen lernen wird, wie gearbeitet werden muß, wo man gefehlt und warum man seine Absicht nicht erreicht hat. Nur zu häufig wird man alsdann gewahr werden, daß man hochklingende Worte für ausdrucksvolle Gedanken, mahlerische Bilder für

Digitized by Google

neue Entdeckungen und Ansichten über einen Gegenstand, und das Unnatürliche für das Natürliche gewählt hat. Diese Einsicht in das Mangelhafte muß uns desto aufmerksamer auf uns machen, jemehr wir uns im Schwülstigen gefallen, so lange uns Fertigkeit im Denken, Erfahrung und Kenntnisse abgehen.

Die Jugend spielt in ihren Arbeiten mit Prädikaten, welche sie von allen Feldern zusammenliest; der denkende Mann hingegen fördert Gedanken zu Tage, die er durch Energie und Scharfsinn bildet: jene (die Prädikate) lassen sich leichter auswendig lernen und im Gedächtnisse aufbewahren als diese, welche Produkte der geistigen Selbstthätigkeit sind. Nüchternheit in der Darstellung der Ideen ist ein Merkzeichen eines originellen Geistes, dahingegen das Schwülstige, Ueberladene und Unnatürliche in derselben Armuth an Gedanken verräth. Dasjenige, was uns an einem Schriftsteller, z. B. an Wieland, Goethe, Kant (in s. frühern Schriften) als leicht vorkommt, ist die Frucht des reiflichsten und angestrengtesten Nachdenkens eines schöpferischen Geistes. Dieses Gefühl der Leichtigkeit im Nachmachen rührt von den der Natur gemäßen Aeußerungen in ihren Schriften her und wir sind alsdann geneigt, dasjenige, was uns behaglich vorkommt, für einen leicht hervorzubringenden Gegenstand zu halten, ob es gleich das Schwerste ist, weil schon die Natur mit dem Wahren in uns durch Freiheit in Einklang gesetzt seyn muß.

Eine schwerere Art schriftlicher Ausarbeitungen sind Abhandlungen über Gegenstände, die nicht ge-

Digitized by Google

mahlt oder geschildert seyn wollen, und wobei man nicht mit Bildern ausreicht, sondern über welche bloß reflektirt werden muß; die gar keine Thatsachen enthalten, sondern die bloß durch Räsonnements in ihr gehöriges Licht gesetzt werden können. Zum Reflektiren gehört ein hoher Grad von Selbstthätigkeit, welche mit den Vorstellungen nach Belieben schaltet. Zu dieser Art von Ausarbeitungen sind viele Kenntnisse und Selbstdenken nöthig, wir müssen daher schon eine große Fertigkeit in andern schriftlichen Arbeiten erlangt haben, ehe wir zu bloß räsonnirenden Aufsätzen übergehen. Wir dürfen uns bei keiner Art von Geistesübung übereilen: denn dasjenige, wozu wir gar keine Hoffnung haben, daß es uns bei aller uns möglichen Anstrengung gelingen werde, flößt uns sonst Unlust an allen Geistesarbeiten ein und ist das Grab unserer Freiheit.

Wie müssen wir aber bei selbsteigenen schriftlichen Ausarbeitungen verfahren, welche Denkübungen seyn und zugleich zur Wahrheit führen sollen? Das Erste, was wir thun müssen, ist, daß wir den zu bearbeitenden Gegenstand genau untersuchen, ihn in seine Bestandtheile auflösen, sein Verhältniß zu andern und seine Verbindung und seine Verwandschaft mit andern uns schon genauer bekannten Dingen betrachten, und alles selbst durchzudenken versuchen, so viele Mühe es uns auch kosten mag, um eine umfassende Uebersicht über die Materie, die wir bearbeiten wollen, zu erhalten. Lektüre und Beobachtungen leisten uns hierbei gute Dienste.

Digitized by Google

2) Müssen wir die Bedeutung und den Inhalt der Worte, in welchen die zu behandelnde Aufgabe abgefaßt ist, richtig und genau bestimmen, um zu erfahren, was sie enthält und welche Absicht sie hat.

3) Müssen wir uns eine Hauptidee von dem, was wir bearbeiten und ausführen wollen, machen, dieselbe besonders herausheben und sie uns tief einprägen, um sie als Führer auf dem Pfade, den wir betreten wollen, brauchen zu können.

4) Müssen wir nunmehro solche Vorstellungen aufsuchen, die in einer nahen Verwandschaft mit diesem Hauptgedanken stehen und die als Theile von ihm angesehen werden können, um unsern Gesichtskreis zu erweitern und den Gegenstand vollständiger zu bearbeiten.

5) Müssen wir unsere Gedanken gehörig ordnen, und alles genau überlegen, wie wir dieselben stellen wollen und in welcher Ordnung sie auf einander folgen sollen, damit wir nicht etwas früher anführen als es gesagt werden darf, und uns nachhero wiederholen.

6) So bald wir uns einen Gegenstand zur schriftlichen Bearbeitung ausgesucht haben, so müssen wir uns die Haupt- und Nebenideen mit wenigen Worten anmerken und eine Skitze von denselben entwerfen, die aber nicht allzu lang seyn darf, wenn sie uns nicht beim nachherigen Ausarbeiten stören und verwirren soll.

Digitized by Google

7) Jeder Satz, den die Skitze enthält, muß bestimmt und deutlich ausgedrückt, wirklich von dem Andern verschieden seyn und zur Sache als ein Theil zum Ganzen gehören. Diesen kurzen Entwurf von einer Sache müssen wir genau prüfen, ob er den Gegenstand erschöpft und ob er ihn in das richtige Licht stellt. In der Verbindung der einzelnen Sätze muß eine natürliche Ordnung herrschen, jeder muß der Nächste von dem Vorhergehenden seyn und jeder muß zur Erläuterung und zur Aufhellung des Ganzen dienen.

8) Alle Behauptungen, die wir aufstellen, müssen in einander eingreifen und sich in förmliche Schlüsse auflösen lassen, die der Schriftsteller zwar nicht selbst zu machen braucht, die aber doch der Leser als Wahrheitsprobe nachmachen können muß.

9) Müssen wir uns vor Sprüngen in unsern Räsonnements hüten und Acht geben, daß wir nicht etwas aus Vordersätzen folgern, was sich nicht aus ihnen weder mittelbar noch unmittelbar herleiten läßt.

10) Die Gesetze des Denkens und Erkennens müssen von uns stets sorgfältig beobachtet und auch ihr Unterschied darf von uns nicht aus den Augen gesetzt werden: wir dürfen weder Ungereimtheiten verbinden, noch von der bloßen Denkbarkeit eines Dinges auf sein Daseyn schließen noch überhaupt über die Grenzen alles menschlichen Erkennens hinausschweifen, welches, wenn es die von uns verschiedenen Gegenstände betrift und nicht die bloßen Denk-

Digitized by Google

formen, Erkenntnißgesetze und das Willensgesetz angeht, durch Raum und Zeit beschränkt ist.

11) Müssen wir stets bemüht seyn, dafür zu sorgen, daß sich die Gedanken, die wir niederschreiben, als Produkte unserer eigenen Ansicht eines Gegenstandes bewähren: nie dürfen sie das Gepräge Anderer, sondern sie müssen die Eigenthümlichkeiten unserer Vorstellungsart an sich tragen. Wir müssen uns stets selbst zu denken angelegen seyn lassen, wenn wir auch keine originellen Denker seyn sollten: denn das originelle Denken können wir uns nicht geben, aber wohl sind wir im Stande, uns zum Selbstdenken auszubilden; jenes setzt Genie voraus, das ein Geschenk der Natur ist, dieses hingegen erfodert bloß Fleiß, Anstrengung und den guten Willen, auf eigenen Füßen zu gehen.

12) Freimüthigkeit, d. h. die Aeußerungen unserer Meinungen und Gesinnungen müssen so beschaffen seyn, als wären wir niemand deshalb verantwortlich als uns selbst, muß jederzeit unsere Gedankendarstellung charakterisiren, weil wir nur auf diese Art zur Wahrheit zu gelangen Hoffnung haben.

13) Müssen wir unsere schriftlichen Arbeiten öfters wieder durchsehen und dieselben von neuem prüfen: denn wie leicht kann es der Fall seyn, daß wir eine Seite des uns zum Nachdenken gewählten Gegenstandes übersehen, die wesentlich zur Sache gehört, oder daß wir einen Punkt desselben nicht so ins Licht gestellt haben, als es nothwendig und nützlich

Digitized by Google

ist. Dieses Durchsehen aber muß zu verschiedenen Zeiten geschehen und es muß jedesmal ein nicht unbeträchtlicher Zeitraum verstrichen seyn, ehe wir diese Ueberarbeitung unserer Gedanken nochmals übernehmen, damit wir neue Einsichten dazu mitbringen und damit uns der Gegenstand in einiger Ferne erscheint und uns etwas fremd worden ist, weil wir alsdann leichter Lücken und Mängel an unsern Räsonnements gewahr werden, die uns vorhero nicht bemerkbar waren: große Nähe ist zu einer genauen und vollständigen Kenntniß der Gegenstände eben so wenig vortheilhaft als große Entfernung. Uebrigens verwandelt der Mensch die Dinge mit sich, er muß daher seine Arbeit auch unter verschiedenen Umständen durchgehen, wenn er ihr das Siegel der Vollkommenheit aufdrücken will, welches nur dadurch geschehen kann, daß er aus dem Strom des Wandelbaren und Veränderlichen das Nothwendige und Allgemeine in den Dingen aufhascht.

14) Zur Erleichterung unserer schriftlichen Ausarbeitungen ist eine große Kenntniß der Sprache nöthig, in welcher wir unsere Gedanken niederschreiben. Die Ausdrücke müssen so gleich die Ideen, die wir durch Selbstthätigkeit hervorbringen, auffassen, und die Worte müssen so gleich die flüchtigen Gefühle erhaschen, die kaum geboren wiederum verschwinden, so bald sie nicht in der Geburt aufgefangen werden. Eine vollkommene Kenntniß einer Sprache aber erwirbt man sich durch das Lesen, Sprechen und Schreiben: diese drei Wege der Erlernung derselben müssen wir zu gleicher Zeit einschlagen, wenn unser

Digitized by Google

Bemühen allen jenen Nutzen haben soll, den wir davon erwarten. Die Dichter, welche die Natur und den Zustand unsers Geistes schildern und die Philosophen, die unsern ganzen Gemüthszustand zergliedern und eine Beschreibung unserer geistigen Besitzungen liefern, sind eine reiche Fundgrube zur Vermehrung unserer Sprachkenntniß.

15) Dasjenige, was wir geschrieben haben, müssen wir uns öfters laut vorlesen, um so wohl den Styl als die Gedanken zu prüfen, um zu sehen, ob jener korrekt und der Sache angemessen ist, und ob diese wahr, präcis, deutlich und folgerichtig sind. Durch das Gehör laden wir den Verstand zu einer neuen angestrengtern Prüfung ein und er entdeckt durch laute Töne aufmerksam gemacht, öfters Fehler, die demselben beim stillen Lesen entwischt waren.

Die ersten schriftlichen Abhandlungen, welche wir zur Uebung unserer Denkkraft ausarbeiten, dürfen nicht allzu lang seyn, damit wir unsern Geist nicht auf einmal zu sehr ermüden, immer das Ganze zu übersehen im Stande sind, und desto leichter das Fehlende, Ueberflüssige und Unzweckmäßige an unserer Arbeit bemerken können. Die Zeit reift Früchte und auch unsere Denkkraft erlangt mit der Zeit und durch Uebung Stärke und Ausdauer, und wir können und müssen alsdann Arbeiten versuchen, die einen längern Athem, mannichfaltigere Kenntnisse und einen größern Kräfteaufwand erfodern.

Digitized by Google

Alles also, über welches wir schreiben wollen, muß vorhero sorgfältig durchdacht, deutlich und bestimmt vorgestellt, gehörig eingetheilt und geordnet, die größere oder geringere Wichtigkeit eines Theiles zum Ganzen und das Verhältniß des Letztern zu andern Dingen genau untersucht worden seyn, ehe wir dasselbe zu Papier bringen. Und wenn etwas nicht das Erstemal nach Wunsch gelingt, so müssen wir dasselbe mehrmals versuchen. Wir dürfen niemals die Mühe scheuen, einen Gegenstand mehr als einmal zu bearbeiten. Diese Wiederholung lohnt reichlich und wir gewinnen durch sie so wohl an Einsichten als an Selbstständigkeit der Denkkraft und der endliche glückliche Erfolg flößt uns auch Muth zu neuen noch schwierigern Arbeiten ein.

XIV. Capitel.

Ueber einige andere Hülfsmittel zum Denkenlernen.

Das ganze Daseyn des Menschen auf dieser Erde, ist eine Erziehungsperiode, wie es vielleicht auch mit den zukünftigen Perioden unserer unendlichen Fortdauer der Fall seyn wird, weil das Unendliche in uns stets mit dem Endlichen zu kämpfen haben und dasselbe doch nie gänzlich besiegen wird. Alles, was ist, muß daher der Mensch zur Beförderung seines Lebenszweckes als Mittel ansehen, außer den Menschen selbst, der als Person heilig und unverletzlich

Digitized by Google

ist und niemals in das Sachenreich geworfen werden darf: und wenn er alle Mittel, die er zu seiner Verstandesbildung ergreift, zweckmäßig benutzt, so wird er seine Denkkraft, wenn sie einmal zur Selbstthätigkeit erwacht ist, eben so wenig wieder in Schlummer wiegen können, als er jetzt etwas mit offenen Augen nicht sehen will. Der Verstand und die Vernunft sind die Augen der Denkkraft, deren Vollkommenheit eben so gut durch öftern und zwar absichtlichen Gebrauch erhöht werden kann, als irgend ein körperliches Organ durch Uebung eine größere Fertigkeit erhält, als es von Natur besitzt.

Welche Mittel sind denn aber außer den schon Angeführten noch besonders zur Kultur der Denkkraft tauglich? Wenn sich die menschlichen Kräfte öfters an einander reiben, und durch Streit und Kampf zur Thätigkeit aufgefodert werden, so erwacht ein Wetteifer unter den Menschen, der Lust und Liebe zur Ausdauer im Denken und Handeln einflößt und der sie eben so sehr zur Einsammlung von Kenntniß antreibt, als er ihre Kräfte vervollkommt. Das gesellschaftliche Leben ist daher ein kräftiges Reizmittel für den Geist, es reißt ihn auch wider Willen von seiner Trägheit los, und treibt ihn zu selbsteigenen Versuchen an. In Gesellschaften aber müssen wir vorzüglich den Umgang mit denkenden und geistreichen Männern aufsuchen, die durch ihre treffende Bemerkungen und originelle Gedanken Feuerfunken in unsre Seele werfen und jenen Ehrgeiz in uns entflammen, nicht hinter ihnen zurück bleiben zu wollen, sondern ihnen gleich zu kommen. Alle unsere Kräfte

Digitized by Google

werden rege und unsere Aufmerksamkeit ist gespannt, wenn wir kühne oder neue Gedanken hören; wir suchen sie erstlich zu begreifen und alsdann entweder zu widerlegen, oder in unsern Ideenvorrath aufzunehmen, je nachdem sie uns gegründet oder ungegründet zu seyn scheinen. Die Geistesfunken, die in Gesellschaften sprühen, setzen alles in Bewegung und sind ein treffliches Ermunterungsmittel zum Erwachen und zur Vervollkommnung ungeübter Kräfte: wir prüfen, streiten, billigen, verwerfen, sinnen auf neue Einwürfe, erregen Zweifel und was sind die Früchte von diesen Kämpfen? Freiheit und Selbstthätigkeit sind der Lohn unserer Anstrengung.

Der Mensch kann nicht alles durch sich selbst und auf einmal wissen. In Gesellschaften vernimmt er nach und nach Meinungen, die ihm Hinweisung zur Entdeckung einer ihm unbekannten Welt geben und die einen Lichtfunken in ihn werfen, der von ihm genährt nachmals sein ganzes Inneres erhellet. Er erfährt alles zu verschiedenen Zeiten und in keiner systematischen Ordnung; er kann daher alles ruhiger und bedachtsamer überlegen und durchdenken, und ihn schrecken nicht die Fesseln eines Systemes vom Untersuchen und Ergründen des Gehörten ab. Sein Geist kann sich frei bewegen und hinwenden, wo er hin will. Allenthalben findet er in Menge eine schmackhafte und für ihn passende Nahrung und kann sich daran eben so gut stärken als belehren. Wir sollten daher in unsern Gesellschaften mehr über Meinungen streiten als es bis jetzt noch der Fall ist, weil nichts mehr uns zur Thätigkeit aufmuntert, und uns

Digitized by Google

zugleich in den Augen Anderer Ehre und Beifall erwirbt, als gesellschaftliche mit Kenntniß und Witz durchgeführte Dispute. Gedankenkämpfe sind das Element, wo die Kultur des Menschen vorzüglich gedeiht, sie sind die Uebungsschule, wo sein Geist mündig wird. Und was hilft ihm eine Verträglichkeit, die ihn ewig in Ohnmacht und Unmündigkeit erhält? Wer eine große Fertigkeit im Denken erlangen will, muß Andere öfters kühn zum Disputiren herausfodern, nichts auf Treu und Glauben annehmen, die schwachen Seiten einer Behauptung angreifen, Erklärung über das Dunkle und Zweideutige fodern, und scheinbar Zweifelsgründe selbst gegen die einleuchtendesten Wahrheiten aufsuchen. Allein diese gesellschaftlichen Streite über Meinungen dürfen weder in Beleidigungen ausarten, noch uns an eine Art von Rechthaberei gewöhnen, welche das Verderben unserer Geistesfreiheit ist, sondern sie müssen uns als unschuldige Mittel zur Belebung und zur Ausbildung unserer Denkkraft dienen.

In Gesellschaften treffen wir Menschen von ungleichen Kenntnissen und Einsichten und von ungleichen Talenten an. Dies Gewahrwerden macht uns nicht etwa muthlos, wenn die Natur selbst etwas sparsam in Austheilung ihrer Gaben gegen uns gewesen ist, sondern flößt uns vielmehr Lust und Muth ein, jenen hervorragenden Geistern nachzustreben, weil wir wissen, daß sie alles auch durch Uebung und Arbeit worden sind, was sie sind. Wer sich oft an Andern reibt, wird scharf, und wer sich oft mit Andern unterhält, wird klug und gewitzigt. Nichts schärft

Digitized by Google

unsere Aufmerksamkeit mehr und gewöhnt unsern Geist mehr an Nachdenken als eine gesellschaftliche Unterhaltung, wo man nicht jeden Augenblick von einem Gegenstande zum Andern überspringt, sondern ein einziges Objekt nach allen Richtungen durch Fragen, Zergliedern und Zweifeln verfolgt. Ueberhaupt sollte alles unser Bestreben stets dahin gehen, mehr geistig thätig zu seyn, als es bis jetzt noch der Fall ist, weil der Mensch doch durch ein geistiges Leben Werth erhält. Sterben wir auch bei solchen Anstrengungen einige Jahre früher, (wenn dies wirklich der Fall seyn sollte, woran aber sehr zu zweifeln ist, weil das Geistige körperliche Massen verjüngt) was büßen wir denn ein? Ist denn dies Wandeln im Staube so angenehm und sind denn die Freuden, die die Zeit reift, so süß und dauerhaft? Wer geistig viel lebt, darf sich nicht über eine kurze Lebensdauer beschweren; er hat genug gelebt, wenn ihn auch der Tod in der Blüthe seiner Jahre wegraffen sollte. Vieler Kampf gewährt vielen Sieg und viele Siege geben viele Geschicklichkeit im Denken. Selbst die Niederlagen im Disputiren sind Aufmunterungen zu neuen Kriegen, weil sie nicht durch den Anblick von Ungerechtigkeiten verbittert werden. Es sollten Kampfschulen im Denken angelegt werden, wie man jetzt Unterricht in Fechtschulen zu körperlichen Uebungen giebt.

Thätigkeit steckt an wie Trägheit. Es ist daher ein Unglück, wenn junge Leute öfters mit schläfrigen und unthätigen Menschen Umgang haben; sie werden von diesem Geistesschlafe erhascht, ehe sie sich dasselbe

Digitized by Google

vermuthen und es kostet ihnen viele Anstrengungen, wenn sie sich ja nachmals von diesen Fesseln wieder befreien wollen. Oefters bestimmt schon die Kinderwärterin das geistige Schicksal eines Kindes: lebendige und geschäftige Wärterinnen flößen ihrem Pfleglinge selbst Leben und Thätigkeit ein. Man muß besonders, so lange uns noch die Jugend lächelt, feurige und kühne Gesellschafter aufsuchen, um durch ihr Beispiel zum Wirken und Handeln aufgefodert und durch dasselbe an eine stets regsame Thätigkeit gewöhnt zu werden.

Ein anderes sehr wirksames Mittel, sich zum Selbstdenken zu erziehen, ist die in einem Staate herrschende Freiheit im Denken und Schreiben. Freimüthige Aeußerungen, die wir von Andern vernehmen, oder die wir selbst thun, sind das Salz, das unsern Geist vor der Schlafsucht bewahrt. Freiheit ist das Element der Tugend und Freimüthigkeit, die Basis des Selbstdenkens. Wenn wir Andern unsere Gedanken, Meinungen und Ansichten über die Menschen und die Dinge mittheilen, so wollen wir dadurch erfahren, was sie darüber denken und ob wir auf dem Wege zur Wahrheit sind. Ueber streitige Gegenstände entspinnt sich ein Kampf, der beiden Parteien vortheilhaft ist. Wechselseitige Erörterungen verscheuchen das Einseitige in der Denkart und rotten die Unduldsamkeit des Charakters, die keinen Widerspruch vertragen kann, aus. Während solcher Gedankenmittheilungen setzen wir alle unsere Geistes-

Digitized by Google

kräfte in Thätigkeit; dasjenige, was uns nicht mit dem Rechte oder mit der Wahrheit übereinzustimmen scheint, suchen wir zu widerlegen und dieses Widerlegen ist nichts anders als ein Sinnen und Trachten nach Gründen, das unsern Geist in einer steten Thätigkeit erhält und demselben größere Vollkommenheiten verschaft. In Staaten, wo man keine Gefahr wegen seiner Meinungen zu besorgen hat, wenn man sie öffentlich äußert, gedeiht daher vorzüglich das geistige Große und die moralische Güte, weil der Mensch sagen und thun kann, was er will und was er vor seinem Gewissen verantworten kann.

Die Regenten thun daher nicht wohl, daß sie die Denk- und Schreibfreiheit einschränken oder gänzlich unterdrücken. Sie rauben der Menschheit dadurch ein sehr wirksames Mittel, mündig zu werden, und pflanzen, vielleicht wider ihren Willen, Aberglauben, Unglauben und Irrthümer fort, die durch freie öffentliche Erörterungen gar bald verscheucht werden würden. Aeußerungen von gewöhnlichen oder vom Staate in Schutz genommenen Meinungen machen entweder gar keinen Eindruck auf uns, oder dieser ist doch so leise, daß er bald wieder verwischt wird und also ohne Gewinn für unsere geistige Ausbildung ist: ungewöhnliche und dreuste Behauptungen hingegen graben sich tief in unserm Gemüth ein und zwingen uns zur Thätigkeit, so wenig wir auch öfters geneigt dazu seyn mögen. Die Menschen müssen frei ihre Gedanken äußern können, wenn ihr Streben nach Kultur gelingen soll, und wenn sie endlich einmal von der schmählichen Unmün-

Digitized by Google

digkeit befreiet werden sollen, worin sie seit Jahrtausenden seufzen. Freimüthige Männer sind stets die besten Bürger: denn wer seinem gepreßten Herzen durch ungehinderte Bekanntmachung seiner Gedanken Luft machen kann, fühlt dadurch Erleichterung jedes Druckes und er gehorcht eben so bereitwillig in Despotien als in Freistaaten. Er begnügt sich mit den Vortheilen, die er durch die freien Aeußerungen seiner Meinung für seinen Verstand erhält.

Freiheit im Denken und Schreiben ist also für den Bürger und den Staat nützlich; jede Geistesbedrückung hingegen für beide schädlich und gefährlich, weil sie die Menschen nicht allein am Selbstdenken und an der Vervollkommnung ihrer Denkkraft hindert, sondern auch geneigt macht, das grausame Joch, das sie drückt, augenblicklich abzuschütteln, ohne zu bedenken, welche Folgen ein so rasches Unternehmen haben kann. Derjenige, der seinen Schmerz zu verbergen genöthigt wird, ist gefährlicher als derjenige, der ihn laut äußert und derjenige, der sagen kann, was er denkt, trägt geduldiger die Lasten, die der Staat ihm aufbürdet, als derjenige, dem man freimüthig zu reden und zu schreiben verbietet. Die Freiheit der Meinungen ist das Linderungsmittel für tausend Plagen und für namenlose Leiden, womit den Menschen theils das Schicksal, theils die zügellose Willkühr Anderer heimsucht. Der freie Mann ist auch ein wahrheitsliebender Mann, und äußert auch jemand bei Gestattung der Preßfreiheit Gedanken, die nicht richtig oder gar gefährlich sind, so

Digitized by Google

wird sich schon ein Widerleger finden, der sie bestreitet und ihre Falschheit mit Gründen beweist.

Die öffentliche Meinungsfreiheit ist also ein vortreffliches Mittel, den Menschen zum Selbstdenken zu erziehen. Sie führt ihn aber nicht allein zum Denken an, sondern bewahrt ihn auch zugleich in Zukunft vor dem Misbrauche seiner Kräfte: denn durch den Gebrauch von etwas lernt er den richtigen Gebrauch desselben kennen. Der Mensch ist ein Lernthier, das alles durch Uebung und Gewöhnung werden muß.

Die Freiheit im Denken und im Schreiben ist aber nicht allein nützlich, sondern auch dem Rechte nach erlaubt. Als juridische Person kann und darf der Mensch alles thun, was sich mit der Einschränkung der Freiheit Aller nach einem allgemeinen Gesetze verträgt: durch Gedankenäußerungen und durch die öffentliche Mittheilung derselben wird so lange keines Andern Recht gekränkt, als dieser nicht von dem Schreibenden eines Verbrechens beschuldigt wird, welches der Letztere im Falle einer gerichtlichen Anklage beweisen muß, und ist er dies nicht zu thun im Stande, so zieht er sich Strafe als ein Injuriant zu. Alles hingegen ist erlaubt, öffentlich bekannt zu machen, was den Andern keines im Gesetze verbotenen Unrechtes beschuldigt. Die Sitten, die Religion, (oder vielmehr die Glaubensarten) der Staat nebst seinen Beamten und andere Dinge sind die Gegenstände, worüber jedermann ungehindert seine Meinung öffentlich mittheilen darf. In Rücksicht

Digitized by Google

der Preßfreiheit aber giebt es noch ein Tribunal, das darüber zu sprechen hat und dieses ist das Gewissen (die Moral), in Ansehung dessen sie so gar Pflicht ist, weil sie ein sehr nützliches Mittel zur Kultur unserer Kräfte ist und weil sie zugleich auch die Lauterkeit der Denkungsart und der Gesinnung befördert; in Ansehung des äußern Rechtes hingegen ist sie ein der Persönlichkeit des Menschen anklebendes unveräußerliches Recht, das eben so wenig gekränkt als der Mensch unter die Sachen gezählt werden darf.

Freie Staatsverfassungen, die viele Gelegenheit zum Handeln und also auch zum Denken und Ueberlegen geben, sind ein anderes vorzüglich wirksames Mittel zur Kultur unserer Denkkraft. Wo jeder sein öffentliches Interesse selbst zu besorgen und in seinem Handeln und Denken sich vor nichts als vor dem Unrechte zu fürchten hat, da wird er zur Aemsigkeit und Kühnheit aufgelegt und diese beiden Eigenschaften begünstigen besonders die Selbstständigkeit des Verstandes und der Vernunft. Die Parteien, die in Freistaaten herrschen, sind eine andere Veranlassung zum Denken, die durch das Hinzukommen von Leidenschaften die Menschen allgewaltig zum eigenen Verstandesgebrauche auffodert. Ueberdies giebt es in Republiken (repräsentativen Volksstaaten) keinen Gegenstand, der für irgend einen Bürger fremd, oder auch gleichgültig sey; und diese Theilnahme an allem, was geschieht, gewöhnt den Menschen ganz unvermerkt an Selbstthätigkeit im Denken. Nichts,

Digitized by Google

was Menschlich ist, soll Menschen fremd seyn, und wo findet man mehr Auffoderung, diese Pflicht zu befolgen als wo alles, was geschieht, durch unsers Gleichen verrichtet wird? Diese Gleichheit flößt Selbstachtung ein und der Mensch hat in Ansehung seiner Kultur schon viel gewonnen, wenn er sich vor keinem Staubgebornen erniedrigt, sondern sich mit ihm auf den Fuß der Gleichheit gestellt ansehen kann. Diese Selbstachtung giebt auch Muth zu Versuchen und der Mensch wagt zur Erreichung seiner gebotenen oder erlaubten Zwecke alles, wenn er keinen Herrn als das Gesetz — die personificirte Vernunft — zu fürchten hat.

Reisen sind eine andere Veranlassung zum Nachdenken. Die vielen Gegenstände, die wir auf Reisen gewahr werden, ihre Verschiedenheiten unter einander, das Abweichende und Ungewöhnliche in den Sitten und Gebräuchen, die an verschiedenen Orten und in verschiedenen Ländern herrschen, die Betriebsamkeit, die Denkungsart und der Charakter der Menschen, die wir hier und dort zu sehen bekommen, fodern uns ganz unvermerkt auf, den Grund und die Bedingungen der wahrgenommenen Erscheinungen zu erforschen. Wir vergleichen das an verschiedenen Orten Gesehene mit dem an unserm Wohnorte Gewöhnlichen, beurtheilen dasselbe nach dem Schicklichen und Zweckmäßigen, und der Maaßstab, womit wir die menschlichen Handlungen messen, ist das Recht, die Moral und die Klugheit, und dieses

Digitized by Google

Prüfen, Erforschen und Richten befördert nicht allein das Wachsthum unserer Geistesfähigkeiten, sondern vermehrt auch unsere Kenntnisse. Das Reisen erhält überdies den Körper gesund, und die Gesundheit des Körpers ist eine Stärkung und Aufmunterung für den Geist. Die freie Luft, die wir beim Reisen einathmen, unterhält in uns eine stete Heiterkeit des Geistes und uns wird keine auch noch so große Anstrengung des Verstandes beschwerlich, weil wir Ueberfluß an Kräften haben und ein ununterbrochenes Wohlseyn Geist und Körper belebt. Abwechselung und Mannichfaltigkeit der Gegenstände sind ein Labsal des Geistes und ein kräftiges Reizmittel zu einer unermüdeten Verstandesthätigkeit.

Tagebücher, worein wir alles eintragen, was wir sehen, hören, fühlen, denken, begehren, sinnen und thun, sind auch ein zweckmäßiges Mittel, unsere Denkkraft zu beschäftigen und sie auszubilden. Wir müssen, wenn wir Tagebücher halten, stets auf uns Acht geben, um alles, was außer und in uns vorgeht, zu erfahren, unsern Gemüthszustand kennen zu lernen, die Ursachen und Gründe von allem demjenigen zu bemerken, was sich in uns regt und was wir denken und beschließen, und den Gewinn und den Verlust zu berechnen, den wir heute in moralischer, intellektueller und physischer Hinsicht gehabt haben. Wir müssen das Gehörte, Gesehene und Gefühlte öfters und mit Aufmerksamkeit durchgehen, um alles richtig zusammen zu fassen, und da wir zugleich alles

Digitized by Google

niederschreiben, so müssen wir bei unserer Gedankendarstellung auf Ordnung, Deutlichkeit, Kürze, Gründlichkeit und Wahrheit der Vorstellungen sehen. Eine solche Uebung unserer Denkkraft ist mehr werth, als jede andere Arbeit, die wir zur Bildung unsers Geistes unternehmen, weil sie das Herz und den Verstand zugleich in Thätigkeit setzt und beide kultivirt. Fragt man sich täglich, was man den ganzen Tag über gethan und gedacht, und warum man etwas gethan und gedacht hat, so unterläßt man das Böse und das Unrecht, anfänglich aus Furcht vor der Schande, der wir uns durch unmoralische und widerrechtliche Handlungen preis geben, endlich aber aus Achtung gegen die Vernunft selbst, weil die Thätigkeit der moralischen Urtheilskraft und die Lebendigkeit des moralischen Gefühles die Liebe zum Guten und den Abscheu gegen das Böse erhöhet.

Ein solches Tagebuch muß unsere geheimsten Gedanken und verborgensten Gesinnungen aufnehmen, (es darf daher niemand außer uns dasselbe zu sehen bekommen, weil sonst, aus Furcht vor der Beschämung der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit im Erzählen Eintrag geschehen würde) und jeder Tag muß unsere Fortschritte in unserer intellektuellen und moralischen Kultur beurkunden. Was habe ich heute gelernt? Habe ich den Grund von allen wahrgenommenen Erscheinungen aufzufinden versucht? Habe ich alles, was ich vernommen habe, sorgfältig und genau beobachtet? Worin bin ich in der Erkenntniß weiter gerückt, indem ich einen Irrthum einsehen gelernt, den ich bisher als Wahrheit angesehen habe?

Digitized by Google

An welchen Kenntnissen gebrach es mir noch, als ich etwas erklären, mich mit jemand über etwas unterhalten oder den Inhalt eines Buches verstehen lernen wollte? Was habe ich für Gesinnungen in mir bemerkt? Was habe ich gethan oder unterlassen und aus welchen Absichten ist dies geschehen? Was regte sich heute in mir, als ich einen Bekannten loben oder tadeln hörte? Wie würde ich mich betragen haben, wenn das schreiende Unrecht, das man A— anthat, mir widerfahren wäre? Solche und andere Fragen muß man sich täglich vorlegen und dieselben nach eigener Einsicht und mit Aufrichtigkeit beantworten. Vieles Fragen erregt viele Aufmerksamkeit, diese erzeugt Lust nach Kenntnissen und der Mensch, der diese in sich recht lebendig erhält, kann sich schmeicheln, daß er endlich sicher an Verstand mündig werden wird.

Es giebt zwar noch mehrere Mittel, sich zum Selbstdenken zu erziehen, z. B. das öftere Zurückziehen in die Einsamkeit, das einsame Wandeln in der freien Natur, das Besuchen öffentlicher Orte u. s. w., allein diese brauchen hier nicht besonders durchgegangen zu werden, weil sich jeder nur stets fest vorsetzen darf, daß er alle Gelegenheiten, seine Denkkraft zu üben, aufsuchen und benutzen, daß er alles, was er hört, sieht und fühlt, selbst prüfen, und daß er von allem, was existirt, die Ursache und die Absicht erforschen will.

Digitized by Google

XV. Capitel.

Wie muß die Erziehung beschaffen seyn, wenn man die Denkkraft an Selbstthätigkeit gewöhnen will?

Man würde unter den Menschen keine solche auffallende Ungleichheiten in Rücksicht ihrer Geisteskräfte und Talente bemerken, wenn die Erziehung und der Unterricht besser und zweckmäßiger eingerichtet wäre, als es jetzt nur noch zu häufig der Fall ist. Bloß die Anlagen sehr weniger glücklicher Geister entwickelt allein die Natur und die Gesellschaft zu ihrer größten Vollkommenheit; die meisten Menschen müssen hingegen absichtlich als der Vervollkommnung ihrer Vermögen und Kräfte fähige Wesen bearbeitet werden. Ohne Erziehung bleiben die Meisten Krüppel, die mit großen Gaben ausgerüstet keinen Schritt in die Welt thun können, ohne zu straucheln, und da sie schwach und ohnmächtig sind, so können sie sich von ihrem Falle nicht wieder erheben. Thut man hingegen weder zu viel noch zu wenig bei der Erziehung des Menschen, so kann man alles aus ihm machen, wozu er die Naturanlage hat.

Unter dem Erziehen verstehe ich ein absichtliches Entwickeln und Vervollkommnen der menschlichen Anlagen und Kräfte, ihrer Natur und ihren Zwecken gemäß. Durch die Erziehung will man die Fertigkeiten und Geschicklichkeiten hervorrufen, deren die

Digitized by Google

Naturgaben des Menschen fähig sind. Da nun aber der Mensch ein Wesen mit mehrern Anlagen ist, von denen die Eine die Andere in ihrer Thätigkeit unterstützt und von denen die Höhere nicht ohne die Niedere wirksam seyn kann, weil sie keinen Stoff zum Bearbeiten hat, welche die Eine der Andern darreicht, so muß man hierbei genau den Gang, den die Natur beim Erwecken und Ausbilden des Menschen nimmt, beobachten. Man darf daher die Vernunft nicht eher zur Thätigkeit rufen wollen, bis der Verstand einige Fertigkeit im Denken erreicht hat, und man darf beim Erziehen weder eine Anlage überspringen, noch eine Entwickelungsperiode allzusehr beschleunigen, weil zum Gebrauch der höhern geistigen Kräfte mehr körperliche Stärke, die nur durch die Jahre erlangt wird, als bei der Thätigkeit der Niedern, nöthig ist.

Wenn man aber die Naturanlagen des Menschen zum Leben und Wirken aufruft, was will man damit erreichen und in welcher Absicht thut man dies? Alles menschliche Thun und Treiben hat einen Zweck, weil der Mensch ein mit Verstande begabtes Wesen ist, das nur aus Absichten handeln kann. Man übt also die menschlichen Kräfte zur Erreichung gewisser Zwecke, welche sich so wohl aufs Erkennen als aufs Handeln beziehen, weil diese beiden Gegenstände die Bedingungen zur Realisirung des Entzweckes sind, welcher dem Menschen als Pflicht geboten ist. Er muß selbst denken und handeln können, wenn er tugendhaft leben will. Er muß das Gute von dem Bösen unterscheiden und die Mittel und Wege kennen,

Digitized by Google

wie er am sichersten die Foderungen der Vernunft befriedigen kann und er muß wissen, wann und was für ihn Pflicht ist, wenn er nach Tugend streben will. Ohne selbsteigene Thätigkeit im Denken und Handeln hat er keine Hoffnung, daß er das erreichen werde, was ihm als Lebenszweck aufgegeben ist. Der Zweck der Erziehung ist daher in Rücksicht des Erkenntnißvermögens das Selbstdenken und in Ansehung des Begehrungsvermögens selbsteigene Entschließung zum Handeln nach Vernunftgesetzen. Der Mensch soll also zur Selbstständigkeit im Denken und Handeln erzogen werden, warum erzieht man ihn nicht auch zur Selbstthätigkeit in Gefühlen? Die Gefühle hängen theils gar nicht von seiner Willkühr ab, theils sind sie Folgen seiner andern freien Thätigkeiten; im erstern Falle kann er sie sich nicht nach Belieben verschaffen, weil keine menschliche Gewalt und Einsicht, die sich allemal durch Selbstthätigkeit offenbaren, etwas zu ihrer Erregung und Modifizirung beitragen kann, und im zweiten Falle sind die Gefühle bloße Wirkungen seines Erkennens und Handelns, und jemehr er also geistig thätig ist, desto mehr kann er sich auch Gefühle verschaffen und desto mehr kann er die Empfänglichkeit dafür erhöhen: allein in diesem Falle sind sie doch erst Folgen der selbstthätigen Aeußerungen des Menschen und kein unmittelbar Hervorgebrachtes. Was nun der Mensch nicht unmittelbar durch Selbstthätigkeit erreichen kann, kann auch nicht Zweck der Erziehung seyn, weil diese eine Bildung zur freien Thätigkeit ist. Das Gefühlsvermögen hingegen ist ein bloß leidendes Vermögen, das entweder von fremden Gegenständen oder von unse-

Digitized by Google

rer eigenen Thätigkeit als Folge affizirt und in Wirksamkeit gesetzt, das nun zwar auch vervollkommt wird, aber doch immer erst, wenn gedacht, erkannt und gehandelt wird; nicht durch ein absichtliches Wirken auf dasselbe, sondern durch die Folgen, die sich aus den freien Thätigkeiten des Menschen ergeben.

Die Erziehung hat die Absicht, das Selbstthätige und Freie in der menschlichen Natur in die Willkühr des Menschen zu geben, damit er thun kann was er will, und durch sich selbst alles, wozu er sein Daseyn erhalten hat, werden kann. Sich zu diesem oder jenem Gefühle zu bestimmen, sich diese oder jene Annehmlichkeit des Gefühls zu verschaffen und die Unannehmlichkeit desselben zu entfernen, steht nicht in seiner Gewalt; hingegen kann er denken und handeln wie er will, und es ist ganz das Werk seiner Freiheit, wenn er über einen Gegenstand reflektirt oder sich zu einer Handlung entschließt *).

Eine Erziehung, wo der Mensch alles spielend werden soll, ist keine Erziehung. Diese muß Anstrengung kosten, damit die Anlagen Kraft und Stärke erlangen. Aeußere Reize und innere Selbstthätigkeit sind die Bedingung zur Erreichung von Selbstständigkeit im Denken und Handeln. Je

*) Das Vermögen der Anschauungen macht einen Theil des Erkenntnißvermögens aus, und wird also als ein Bestandtheil desselben mit ihm geübt und vervollkommt.

Digitized by Google

mehr daher jemand zur Thätigkeit aufgefodert und je mehr es Kampf beim Ueberwinden von Schwierigkeiten kostet, desto vollkommener ist die Erziehung, die jemand erhält. Fremde Thätigkeiten, z. B. das Lehren u. s. w., müssen beim Erziehen nur die Veranlassung zum Selbstwirken seyn: das Thätigseyn und das Zurückwirken auf äußere Eindrücke muß gänzlich ein Werk des Zöglings werden. Diesen nichts ohne eine seinen Kräften angemessene Anstrengung thun zu lassen, muß eine beständige Maxime des Erziehers seyn.

Allein da wir hier bloß die Ausbildung der Denkkraft in Betracht zu ziehen haben, so fragt es sich, wie man den Menschen zum Selbstdenken erziehen kann? Man muß theils die Hindernisse, die der Entwickelung der Denkkraft im Wege stehen, wegräumen, theils alle Gelegenheiten zu selbst eigenen Versuchen des Zöglings im Denken aufsuchen. Es giebt daher eine negative und eine positive Erziehung zum Denken. Was hat nun die erstere Erziehungsart zu thun? Sie muß dahin sehen, daß dem Zöglinge nichts vorgedacht werde und daß er nicht etwa nachbete, daß er vor Vorurtheilen und Aberglauben bewahrt werde, daß er Gesellschaften vermeide, wo Dinge gesprochen werden, die theils über seine Fähigkeiten, dieselben zu begreifen, gehen, theils ihm etwa den Wahn einflößen, daß er entweder das Denken nicht nöthig habe, oder daß es überhaupt für ihn eine zu schwere Sache sey; daß er nicht sinnlose Dinge entweder lese oder höre, daß er nicht zwecklos etwas thue, z. B. in die Kirche zu gehen, deren

Digitized by Google

Besuch für ihn jetzt gänzlich ohne Nutzen, aber nicht ohne großen Nachtheil ist, kurz er muß vor allem gesichert werden, was äußerlich das Selbstdenken verhindert, oder innerlich dasselbe erschwert, oder ihn an bloßen Mechanism gewöhnt. Diese Erziehungsart erfodert viele Aufmerksamkeit und Klugheit und ist von großem Einflusse auf die Entwickelung und Ausbildung des Verstandes und der Vernunft: denn die äußern Hindernisse im Denken und die mechanischen Angewöhnungen sind für uns in Zukunft oft weit schwerer zu überwinden, als die innern Hindernisse, weil jede Kraft — als das Innere — von sich selbst einen Trieb und ein Bestreben äußert, außer sich heraus zu wirken und thätig zu seyn. Alles Lebendige im Menschen hat einen steten Hang zu wirken und es wird sich auch, so bald es nur keine verkehrte Richtung erhält, stets auf dem Pfade der Natur erhalten.

Die positive Erziehung im Denken hat dahin zu sehen, daß sie den Zögling mit den, seinen Kräften und Einsichten angemessenen, Materialien versorgt, daß sie seine Denkkraft sich immer selbst versuchen läßt, daß sie nur Winke giebt, was gethan werden kann und soll, und was wahr ist, das Uebrige aber demselben selbst zu ergründen und zu erforschen überläßt; daß sie ihm vielseitig zu denken Gelegenheit giebt; daß sie seine Aufmerksamkeit auf die Unterscheidung des Wichtigen von dem weniger Wichtigen hinlenkt, daß sie ihm o[illegible]reist, selbst dasjenige ausfindig zu machen, was vorzüglich an einem Gegenstande zu betrachten u[illegible] erforschen und wozu alles, was er

Digitized by Google

wahrnimmmt, da ist. Der Erzieher muß bloß durch Fragen und Winke dem gänzlichen Verirren des Zöglings zuvorkommen, und denselben wieder auf den Gegenstand, der eben jetzt zum Untersuchen und Erforschen gewählt worden ist, zurückbringen. Er muß die Denkkraft desselben anfänglich an leicht zu begreifenden und sichtbaren, und darauf an schwerern und unsichtbaren Dingen üben. Er muß ihn vorhero mit der Welt der Anschauungen bekannt machen, ehe er ihn in das Land der bloßen Begriffe und Ideen führt. Er muß ihm erst eine Geübtheit im Urtheilen verschaffen, ehe er ihn, an Schlüsse zu machen, gewöhnt und er muß ihn von den Wirkungen auf die Ursachen, von den Folgen auf die Gründe, und von den Theilen aufs Ganze, und nicht umgekehrt, zurück gehen lassen. Der Erzieher muß den Zögling gewöhnen, nichts ungeprüft und unbetrachtet vor sich vorbeigehen zu lassen, woran er seinen Verstand und seine Vernunft üben kann.

Wer in der Jugend an die Erforschung von Wirkungen und Ursachen, und also an gründliches Nachdenken gewöhnt wird, für den wird der selbst eigene Gebrauch seiner Denkkraft eben so zum Bedürfnisse werden, wie dasjenige Bedürfniß ist, was nothwendig zur Erhaltung des Lebens erfoderlich ist. Auch muß das Denkenlernen Anstrengung kosten, damit der Zögling zu der Einsicht gelangt, wie viel er vermag, wenn er eine Zeitlang seine Kräfte mit Fleiß und Absicht übt. Der Mensch ist von Natur zur Trägheit geneigt, welche er nur dadurch besiegen kann, daß er Gewalt braucht und daß er keine Mühe

Digitized by Google

scheuet, den Schlummer, der seine Denkkraft gefesselt hält, dadurch zu verscheuchen, daß er anhaltend Versuche in der Aufsuchung des Wahren und Falschen macht.

Aufmunterungen durch klug ertheiltes Lob, Hinweisung auf Gewinn und auf den Beifall der Menschen sind äußere Triebfedern, womit der Erzieher der ermüdeten Denkkraft seines Zöglings zu Hülfe kommen kann.

Auch muß man mit der Jugend öfters räsonniren, allein dieses Räsonnement muß ihren Einsichten und ihrem Lebenskreise angemessen seyn, wenn es für sie von Nutzen seyn soll. — Man muß öfters Zweifel gegen dasjenige erregen, was sie für wahr hält, damit sie genöthigt wird, sich nach haltbarern Gründen umzusehen und sich dieselben deutlich zu denken. Fragen über das Gesehene und Gehörte sind Antriebe zum angestrengtern Nachdenken, und sie tragen, wenn sie zweckmäßig gestellt und verfolgt werden, eben so sehr zur Kultur der Denkkraft als zur Erbeutung der Wahrheit bei.

XVI. Capitel.

Ueber einige Hindernisse in der Erlernung des Selbstdenkens und über die Mittel, sie hinweg zu räumen.

Das menschliche Leben ist ein steter Kampf. Der organische und der geistige Theil des Menschen haben

Digitized by Google

mit Hindernissen zu streiten, die von allen Seiten auf sie eindringen, die aber doch auch zugleich ihre Kräfte zu einer desto größern Geschicklichkeit und Thätigkeit erziehen, je ungestümer und anhaltender sie auf dieselben losstürmen. Nur aus dem Widerstreite geht der Mensch selbstständig hervor. Lebte er einsam und fern von allen Gefahren, so würde er bloß an ein mechanisches Wirken gewöhnt werden. Allein da er mit Feinden so wohl in sich als außer sich zu kämpfen hat, so muß er stets zum Streite gerüstet seyn, um sie zu besiegen, wodurch er sich Stärke und Muth erwirbt. Die Hindernisse, die sich unserm Bemühen, selbst zu denken, in den Weg stellen, sind so wohl innere als äußere. In unserm Gemüthe liegen Schwierigkeiten verborgen, die unsern Geistesflug hemmen und außer uns lauern Feinde auf uns, die uns von jedem Versuche, auf eigene Kräfte zu fußen, abschrecken.

Die innern Hindernisse haben theils in der Sinnlichkeit, theils in dem Verstande selbst ihren Sitz. Die Sinnlichkeit liebt angenehme Genüsse, deren Erwerb aber weder Mühe noch Zeit noch Gefahren kosten darf, und der Verstand läßt aus Trägheit, die von der Ungeübtheit und von der Materie, in die er eingefesselt ist, herrührt, die Erscheinungen, wie ein Spiegel die Gegenstände, vor sich vorbeigehen, ohne in dieselben einzufallen und ihnen nach Belieben diese oder jene Gestalt oder Wendung zu geben. Unter die innern Hindernisse sind zu rechnen:

Digitized by Google

1) Hang zur Gemächlichkeit, Abscheu vor Anstrengungen und Furcht vor Gefahren und Mühseligkeiten. „Es giebt ja der Freuden so viele (schmeichelt uns die Sinnlichkeit), die wir ohne viele Mühe und ohne großen Kräfteaufwand genießen können. Laßt uns diese lieblichen Blumen pflücken, sie verblühen bald und sind dann ohne Werth! Jede Stunde geht mit Annehmlichkeiten schwanger und jede bietet uns Gelegenheit zum Genusse dar, wir dürfen nur unsere Sinne öfnen, um sie mit vollen Zügen einzusaugen. Warum sollen wir uns also den Mühseligkeiten des Lebens aussetzen, um etwas zu erbeuten, was doch einen ungewissen Erfolg hat und warum wollen wir einer Ruhe entsagen, die uns so wohl bekommt und behagt?" Diese Schmeicheleien wiegen den Verstand in Schlaf und machen ihm jeden Versuch, seine Selbstthätigkeit zu zeigen, zuwider.

2) Das zweite Hinderniß ist eine gewisse Trägheit des Verstandes, die ihn gefesselt hält. Er scheuet jede Anstrengung; es geht uns durch Mark und Bein, wenn wir nachdenken sollen, ehe wir noch diese Last, die unsere Selbstthätigkeit niederdrückt, abgeworfen, und wir fühlen uns nach jeder augenblicklichen Geistesarbeit ermattet, so lange wir noch durch keine Uebung die Herrschaft über die Materie, die unsern Geist umhüllt, erlangt haben. Es giebt Handlungen, an die man sich nicht früh genug gewöhnen kann, und darunter gehören auch die Verstandesübungen. Die Kruste, die unsern Geist umschließt, wird mit den Jahren immer dicker und der Verstand wird dadurch schwerfälliger und immer un-

Digitized by Google

geneigter, seine Erziehung zur Selbstthätigkeit zu versuchen. Es ist daher nothwendig, daß wir frühzeitig anfangen, uns im Denken zu üben, die Ursachen und Gründe der Erscheinungen aufzusuchen, und alles, was um uns her sich ereignet, zu beobachten und zu erforschen, damit unsere Denkkraft frühzeitig mit der Geübtheit Stärke und Lust im steten Nachdenken erlange.

3) In den frühern Jahren unsers Lebens werden uns gewisse Vorstellungen eingeprägt, die, da sie in uns ein empfängliches Gemüth antreffen, und da in uns alles noch einer unbeschriebenen Tafel gleicht, sich tief und dauerhaft eingraben und einen Einfluß auf unser Thun und Lassen erhalten, der alles, was wir sind, was wir werden und seyn wollen, unserer Gewalt entreißt. Diese früh eingesogenen Vorstellungen beherrschen unsern Verstand und unsern Willen unumschränkt und wir bleiben, wenn wir uns nicht bald ermannen und sie mit aller Anstrengung bekämpfen, auf unsere ganze Lebenszeit ihre Sklaven. Wir thun und denken bloß das, was sie gethan und gedacht wissen wollen. Auf den Willen wirken sie theils durch Furcht, theils durch den Eigennutz, auf den Verstand aber theils durch Gewohnheit, theils durch Behaglichkeit. Diese Fesseln müssen wir so bald als möglich abzuwerfen eilen, wenn wir selbst denken lernen wollen, weil sie uns durch die Länge der Zeit zur andern Natur werden, und wir gar nicht mehr ahnden, daß wir auf diesem Wege die Bestimmung unsers Lebens nicht erfüllen. Wir müssen uns dem Kreise unserer gewöhnlichen

Digitized by Google

Vorstellungen entreissen und uns lieber auf den weiten Ocean wagen, wo kein gebahnter Weg uns leitet, wo kein Stern uns leuchtet, als noch länger in diesem Zauberlande wie angefesselt sitzen, damit sich unser Geist versuchen, durch Fallen gehen und durch den Gebrauch der Freiheit freie Selbstthätigkeit erwerben lerne.

4) Aberglaube und Vorurtheile, in welche unser jugendlicher Geist eingeweihet wird, sind ein neues Hinderniß in der Erlernung des Selbstdenkens. Wir halten nicht etwa dasjenige für wahr, was uns nach einer ruhigen und unpartheiischen Prüfung einleuchtet, sondern dasjenige ist für uns Wahrheit, dessen Gegentheil nach unserer Einsicht mit Furcht vor Schaden oder gar mit ewiger Verdammniß verknüpft ist. Alle Vorstellungen, die das Begehrungsvermögen in ihr Interesse ziehen, sind wirksamer, gewaltiger und unvertilgbarer, als solche, die bloß ein Bedürfniß des Verstandes befriedigen, weil durch jene dem Eigennutze geschmeichelt wird: und aller Aberglaube und alle Vorurtheile bestricken unsern Geist durch ihre Vorspiegelungen so gewaltig, daß er sich nur durch die stärkste Entschlossenheit und die mühseligsten Anstrengungen denselben entziehen kann. Unsere frühern Gesellschafter sind nur zu oft mit Aberglauben angefüllt und wir werden durch die Zeit so damit angesteckt, daß wir so gar zu diesem Wahnglauben Unduldsamkeit gesellen. Durch solche mit Eigenwillen, Furcht und Eigennutz begleitete Vorstellungen wird uns alle Lust, ja jeder Gedanke, von unserm Verstand einen freien Gebrauch nach eigener

Digitized by Google

Einsicht machen zu wollen, benommen. Wir wachsen in ihren Fesseln auf und wir halten nichts mehr für wahr und richtig, als was diesen Phantomen schmeichelt.

5) Eine allzu lebhafte und eine allzu träge Einbildungskraft ist ein anderes inneres Hinderniß im Selbstdenken. Das ewige Gaukelspiel der Erstern betäubt unsern Geist und dieser ahndet nicht einmal, daß er selbst denken lernen soll, und die gar zu große Armuth der Letztern tilgt in uns jeden Gedanken an freie Selbstthätigkeit aus. Der Verstand darf weder mit Materialien überhäuft noch allzu sparsam damit versorgt werden, wenn er zur Freiheit erwachen und etwas zur Erkämpfung seiner Mündigkeit wagen soll.

Eine allzu lebhafte Einbildungskraft verschlingt alle unsere Aufmerksamkeit, gewöhnt den Geist an ein müßiges Beschauen des Spieles, das sie treibt und schwächt jede andere Kraft, indem sie derselben theils den Nahrungssaft, theils die Lust zur Thätigkeit entzieht. Nun hat der Nichtgebrauch einer Kraft eben den Nachtheil, den die allzu große ununterbrochene Anstrengung derselben hat. Schwäche und Lähmung sind die Folgen von beiden.

Der Geist bedarf auch in der Einsamkeit Beschäftigung, allein wie kann er thätig seyn, wenn ihm die Einbildungskraft keinen Stoff darreicht und wenn sie alles um ihn her öde und todt läßt? Endlich macht ein steter Mangel an Materialien zum Nach-

Digitized by Google

denken dem Geiste das Gefühl seiner Armuth so natürlich, daß er wähnt, es könne nicht anders seyn und daß er alles, was groß und herrlich ist, aus den Augen setzt und sich behaglich an der gräßlichen Oede weidet, die ihn umlagert.

6) Wenn das Gedächtniß in der Jugend allzu sehr angefüllt und belastet wird, zumal wenn der Verstand nicht alles, was eingesammelt wird, begriffen und gehörig geordnet hat, so entsteht eine Geisteslähmung, welches also ein neues Hinderniß im freien Gebrauche der Denkkraft ist. Das Gedächtniß sollte bloß ein Vorrathshaus seyn, wo der Verstand seine Begriffe aufbewahrt und wo man nichts aufnehmen sollte, als was die Probe der Einsicht und des Verstehens bestanden hat. Ein überfülltes Gedächtniß ist eine Last für den Geist, welche ihm alle selbstthätigen Beschäftigungen zum Ekel macht. Ueberdies muß man sich allseitig ausbilden: denn die Natur bestraft jede Einseitigkeit mit Ohnmacht. Wir dürfen daher keine Kraft allzu sehr auf Kosten der Andern üben, sondern müssen sie alle ausbilden, weil sie einander in ihren Geschäften unterstützen und in ihren Wirkungen in einander eingreifen. Eine allzu große und immerwährende Anstrengung des bloßen Verstandes bestraft sich durch Armuth der Einbildungskraft, und eine einseitige Schärfung des Gedächtnisses rächt sich durch Verstandesohnmacht.

Außer diesen innern Hindernissen des Selbstdenkens giebt es noch mehrere Hindernisse, welche

Digitized by Google

ihren Sitz in unserm Gemüthe haben, z. B. gewisse Lieblingsvorstellungen, die alle Zeit und Kräfte verschlingen, Einseitigkeit in den Vorstellungen, blinde Eingenommenheit für seine Meinungen, Hochmuth und Stolz auf eingebildete geistige Vorzüge u. s. w., alles dieses hindert den Geist, daß er sich nicht genug selbst versucht und den Weg zur Erkämpfung der Selbstthätigkeit im Denken antritt.

Die äußern Hindernisse, die der Erlernung des Selbstdenkens in den Weg treten, sind:

1) ein mechanischer und unverständlicher Jugendunterricht, der die Thätigkeit des Verstandes mit Gewalt unterdrückt und dem Geiste jede Lust zum Selbstdenken benimmt;

2) eine Erziehung, die den Körper verwahrlost und den Geist dadurch verkrüppelt. Beide, Körper und Geist, wirken stets auf einander ein und unterstützen einander in ihren Thätigkeiten. Wer daher in seiner Jugend an Geist und Körper vernachläßigt wird, hat seine ganze Lebenszeit hindurch mit großen Hindernissen im Selbstdenken zu kämpfen;

3) der religiöse Glaube, worin jemand erzogen und unterrichtet wird, ist nur zu häufig ein Einschläferungsmittel des Geistes und ein Gift für den unausgebildeten Verstand. Der Mensch wird durch denselben in ein Zauberland verschlagen, wo ihm alles wunderbar und unbegreiflich vorkommt, und sein

Digitized by Google

Geist sinkt über dem dumpfen Anschauen dieser geheimnißvollen Vorstellungen in einen Schlummer, aus dem ihn nichts wieder auferwecken kann. Allein nicht bloß das Wunderbare und Unbegreifliche, das die religiöse (positive) Glaubensart lehrt, hält den Verstand von Selbstversuchen ab, sondern auch die Verbote des Selbstprüfens, welche die Priester und Pfaffen ergehen lassen, schrecken ihn durch ihre Drohungen davon ab;

4) der Staat, der keine Freiheit im Denken und Schreiben gestattet, und der also jede freimüthige Aeußerung mit Strafe belegt, ist auch ein Hinderniß in der Ausbildung der Denkkraft: denn wer will seinen eigenen Weg zu gehen wagen, wenn er befürchten muß, daß das Verderben auf ihn lauert und daß sein zeitliches Wohl dabei auf dem Spiele steht? Die Einschränkungen, die ein Staat in dem freien Gebiete des Denkens und Schreibens macht, sind das unnützeste und schreiendeste Unrecht und das größte Hinderniß in der Kultur des Menschengeschlechtes;

5) der Umgang, den man mit vorurtheilsvollen, gedankenlosen und trägen Menschen unterhält, hindert auch die Uebung der Denkkraft: denn der Mensch thut nur zu häufig das, was er Andere thun sieht: er ahmt im Guten und im Bösen nach. Und aller Schlummer und alle Unthätigkeit steckt an; wir verträumen daher ein Leben, das wir Andere thatenlos und unnütz zubringen sehen;

Digitized by Google

6) Andere äußere Hinderniſſe in der Kultur der Denkkraft ſind der Stand, in welchem jemand gebohren wird, und worin man das Selbſtdenken entweder für entbehrlich, oder für ſchädlich oder gar für entehrend erklärt, das Leſen myſtiſcher, ſchwärmeriſcher, wundervolle und unglaubliche Dinge enthaltender Bücher, wollüſtiger Romane u. ſ. w. Alle dieſe Gegenſtände erſticken nicht allein die Luſt und die Entſchloſſenheit zum ſelbſteigenen Verſtandesgebrauche, ſondern vernichten ſo gar den Gedanken, daß es Pflicht ſey, ſelbſt zu denken und in allen Dingen nach eigenen Einſichten zu handeln. Halten wir eine Sache für nützlich und wichtig, ſo fangen wir endlich auch an, ſo ſauer und beſchwerlich es uns anfänglich auch ſeyn mag, darnach zu ſtreben und was geht über die Größe des Mannes, der in den Stürmen der Welt unerſchütterlich daſteht und ſtets ſo handelt, wie es ihn ſeine Einſicht lehrt und was giebt einen unſterblichern Nachruhm als die Ausbeute, die der Menſch, durch Selbſtdenken erobert, der Nachwelt hinterläßt?

Wie kann man nun die Hinderniſſe, die ſich unſerm Beſtreben, ſelbſt denken zu lernen, in den Weg treten, beſiegen? Die innern weichen der Entſchloſſenheit des Willens und einer derſelben angemeſſenen ununterbrochenen Anſtrengung der Denkkraft. So bald wir zum Selbſtbewußtſeyn erwacht ſind und alſo den Zuſtand unſers Gemüthes einigermaßen kennen zu lernen Gelegenheit haben, müſſen wir ſo gleich den

Digitized by Google

Kampf mit der Trägheit, Gemächlichkeit, den Vorurtheilen und dem Aberglauben beginnen, sie untergraben, und ihre Nichtigkeit und Verderblichkeit einzusehen suchen. Bei dieser Bekämpfung müssen wir uns auf eine ermunternde und stärkende moralische Vorstellung stützen, um so wohl nicht zu ermüden, als auch der Wichtigkeit und Nothwendigkeit unsers Bemühens immer eingedenk zu seyn. Ohne alle Schonung müssen wir gegen jede Vorstellung verfahren, welche die Prüfung der Vernunft nicht aushält und wir müssen uns als Kranke ansehen, denen man einen kleinen Schmerz verursacht, um desto größern Uebeln vorzubeugen. Alles aber, was sich hinführo in unser Gemüth einschleichen und darin festsetzen will, muß sorgfältig geprüft und nach seiner Wahrheit und Wirksamkeit untersucht werden. Besonnen und kühn müssen wir alle sich uns darbietenden Erscheinungen in ihre Bestandtheilen auflösen, nach ihrem Wesen und nach ihren Folgen ergründen; wir dürfen sie kein Spiel mit uns treiben lassen, sondern sie beherrschen und sie als Kinder unsers Geistes ansehen. Und immer haben wir schon viel gewonnen, wenn wir zu der Einsicht gelangt sind, daß diese oder jene Vorstellung, welche uns am Selbstdenken hindert, nichtig ist und daß sie eben so wenig Grund als Nachtheil für unser wahres ächtes Seyn hat, und wenn wir mit dieser Einsicht noch die Entschlossenheit, sie auszurotten, verbinden, so werden wir gar bald die Schwierigkeiten besiegen, welche unsere Erziehung zur freien Selbstthätigkeit der Denkkraft verhindern.

Der Kampf mit den äußern Hindernissen im Selbstdenken erfodert mehr Vorsicht und Behutsam-

Digitized by Google

keit als mit den Innern, wenn uns unser Unternehmen gelingen und wir nicht Stürme gegen uns aufregen wollen, die uns unglücklich machen und uns Freiheit und Ruhe rauben können. Wir haben es hier mit der Staats- und Kirchengewalt zu thun, die eifersüchtig jede Schmälerung ihres Gebietes bewacht und den Kühnen, der einen Eingriff in dasselbe wagt, zu Boden schmettert. Wir müssen also stets sorgfältig überlegen, was wir sagen und schreiben, damit es derselben keinen Anstoß giebt, allein wir dürfen uns doch auch nicht scheuen, dasjenige als Wahrheit zu verkündigen, was wir mit Gründen für solche anerkennen. Fallen wir in diesem Kampfe als Opfer für die Rechte der Menschheit und für die Wahrheit, so haben dies Unrecht nicht wir, sondern die Staatsgewalt hat es zu verantworten. Sie soll bloß Handlungen richten, die auf die Willkühr Anderer einwirken, aber keine Gedanken und Meinungen verdammen, die bloß vor das Gericht des Gewissens der Menschen und vor die Gottheit gehören, und die die Staatsgewalt so heilig, wie diese selbst, halten soll.

In allen Zeitaltern hat es freimüthig denkende Köpfe gegeben und es liegt bloß an den Menschen, daß das Selbstdenken und die schriftliche Bekanntmachung der Ausbeute desselben nicht für eine eben so gewöhnliche und schuldlose Erscheinung als die Bewegung im Raume, das Sehen der Augen und das Leben in der Luft angesehen wird. Wenn Alle selbst denken, alsdann wird kein freimüthiger Denker mehr geächtet werden und wenn alle prüfen und forschen, dann werden alle äußere Hindernisse des Selbstden-

Digitized by Google

kens verschwinden. Erkennt man die Letztern nur einmal als solche an, dann wird der menschliche Geist sicherlich alle seine Kräfte aufbieten, um sie zu überwinden, weil sie sich seinem freien und rechtmäßigen Wirken freventlich entgegen stellen.

Gegen äußere Hindernisse muß man sich besonders mit dem Bewußtseyn seiner Pflichterfüllung stärken und bedenken, daß, wenn man uns auch jetzt verkennt, verschmäht und verläumdet, doch eine bessere Nachwelt uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde. Je mehr wir uns bei unserm Denken und Urtheilen durch die Achtung gegen die Pflicht des Selbstdenkens bestimmen lassen, desto sicherer können wir seyn, daß wir mächtige Fortschritte in der Wahrheit machen werden.

XVII. Capitel.

Fernere Maximen, die man bei der Erziehung zum Selbstdenken und beim Forschen nach Wahrheit beobachten muß.

Wir müssen 1) öfters das Gegentheil von dem, worüber wir jetzt nachdenken, zu erkunden streben. Wenn wir wissen wollen, was zum Beispiel der Wahnsinn ist, so müssen wir zu erforschen suchen, was er nicht ist. Derjenige, der einen freien Gebrauch von seinem Verstande machen und der sich jeden Gegenstand nach Belieben zum Nachdenken

Digitized by Google

wählen, ihn nach allen Seiten hin selbstbeliebig untersuchen, ihn an seine schon erworbenen Vorstellungen mit Bewußtseyn und Absicht anketten, und ihn mit Andern vergleichen kann, ist Herr seines Geistes. Er unterscheidet die Vorstellungen der Gegenstände von diesen selbst und er weiß, daß Gedanken noch keine Objekte und keine Wirklichkeit derselben ausdrücken. Der Wahnsinnige hingegen hält seine Einbildungen für die wirklichen Gegenstände und kann sich von ihnen nicht losreissen, sondern ist in ihren Kreis gebannt; er denkt ohne realen, obgleich oft nicht ohne logischen, Zusammenhang, kann keine langen, dem Inhalt nach wahren und der Form nach consequenten, Reihen von Vorstellungen verfolgen und sie mit den verschiedenen Gegenständen, die sie darstellen sollen, vergleichen, um zu sehen, ob sie ihnen entsprechen und mit denselben übereinstimmen oder nicht, kurz er ist ein Spielball einer einzigen oder mehrerer fixer Ideen, deren Kreis er nicht überspringen und innerhalb welchen er Ungereimtheit auf Ungereimtheit häuft, so bald man seine Worte und seine Handlungen mit seinem wirklichen Zustande in Vergleichung bringt. Beurtheilt man ihn aber aus dem Gesichtspunkte seines eingebildeten Zustandes, so handelt und spricht er öfters dieser Lage sehr angemessen, z. B. es hält sich jemand für einen König und so lange er sich diesen Gedanken denkt, thut und spricht er alles so, wie er glaubt, daß ein König denken und handeln müsse. Es giebt Menschen, die so lange die vernünftigsten Männer, und sich aller Gründe und Ursachen der Dinge um sich her bewußt sind, als diese nicht in das Gebiet ihrer fixen Ideen fallen, wo sie

Digitized by Google

augenblicklich wieder ihre Einbildungen mit den Gegenständen verwechseln. — Das Gegentheil von dem Selbstdenken ist das Nichtselbstdenken, von dem Schlafen das Wachen, von dem Häßlichen das Schöne, von dem Niedrigen das Hohe u. s. w. Wenn wir öfters solche Betrachtungen anstellen und das Gegentheil von dem zu untersuchenden Gegenstande aufspüren und durchgehen, so werden wir bald dahin gelangen, daß wir Wahrheit und Selbstthätigkeit der Denkkraft erkämpfen.

Eine zweite Maxime, die wir bei unserm Denken befolgen müssen, ist, daß wir uns bei unsern Untersuchungen jederzeit eine leitende Idee verschaffen, an die wir den Faden unsers Nachdenkens anknüpfen, um einen Gegenstand in alle seine Schlupfwinkel verfolgen zu können. Diese Idee kann nun entweder praktischer oder theoretischer Natur seyn, und kann also entweder von der Beurtheilung des Werthes der Handlungen der Menschen oder eines Dinges oder von der Erkenntniß eines Gegenstandes hergenommen seyn. Jede Handlung der Menschen ist entweder moralisch oder unmoralisch, rechtlich oder widerrechtlich, (keine gleichgültige kann und darf es nicht geben) jede Erscheinung muß einen Grund, eine Ursache und eine Absicht haben, jedes Ding muß zu etwas da seyn u. s. w. Bedienen wir uns jederzeit solcher leitenden Ideen, so setzen wir uns in den Stand, so wohl selbst zu denken als uns auch gegen Irrthum zu verwahren.

Wir dürfen 3) nichts denken, was wir nicht verstehen, oder wenigstens in der Folge einzusehen

Digitized by Google

Hoffnung haben. Kein unverständlicher Gedanke, keine dunkle und verwirrte Vorstellung darf in unsere Ideenreihe aufgenommen, sondern alles muß beleuchtet, zergliedert, nach Grund und Folge, nach Ursache und Wirkung begriffen werden, so bald wir dasselbe gewahr worden sind. Bleibt uns ja endlich etwas unverständlich, so müssen wir den Grund davon aufsuchen, und zu der Einsicht zu gelangen streben, ob ein Gegenstand entweder außerhalb den Grenzen alles menschlichen Begreifens liegt, z. B. was Gott ist und wie er wirkt, wie der menschliche Geist denkt, wie Freiheit auf die Nothwendigkeit einwirken kann u. s. w., oder ob wir noch nicht die Kenntnisse besitzen, die zum Verstehen desselben nothwendig sind. In der ersten Rücksicht müssen wir die Natur des menschlichen Geistes studieren, um seine verschiedenen Operationen kennen zu lernen, um nicht das Denken mit dem Erkennen u. s. w. für Einerlei zu halten, oder von dem Daseyn einer Erscheinung auf das Daseyn einer übersinnlichen Ursache zu schliessen; und in der Zweiten müssen wir emsig bemüht seyn, um die uns zur Erklärung einer Erscheinung noch mangelnden Einsichten zu erwerben.

Man muß es sich zu einem unwandelbaren Grundsatze machen, sich nicht lange in einem Kreise von dunkeln, verworrenen und unbegreiflichen Vorstellungen herum zu treiben, weil dies für unsern Geist gefährlich ist, sondern dieselben entweder aufzuhellen, zu ordnen und begreiflich zu machen, oder sie bei Seite schieben und ihnen entweder auf immer oder nur auf eine Zeitlang den Abschied zu geben.

Digitized by Google

bis wir uns entweder die Vorkenntnisse, die zum Verstehen derselben nothwendig sind, eingesammelt oder bis wir mehr Geistesstärke erlangt haben, oder überhaupt zum Nachdenken aufgelegter sind, als es jetzt der Fall ist. Das lange Herumwandern in dem Felde des Unbegreiflichen raubt dem menschlichen Geiste alle Energie, alles Zutrauen auf sich selbst und alle Lust zu lang anhaltenden Anstrengungen.

Wir müssen 4) dasjenige, was wir durch Nachdenken und Untersuchen herausgebracht haben, an die Vorstellungen anderer Menschen halten, dasselbe mit den Ihrigen vergleichen und sehen, in wie ferne unsere Resultate mit den Ihrigen übereinstimmen, auf welchem Wege sie wohl auf dieselben gekommen sind und wo sie oder wo wir gefehlt haben. Dies Vergleichen der Gedanken ist der Schmelztiegel der Wahrheit; es säubert und reinigt, sondert das Aechte von dem Unächten, das Wahre von dem Falschen ab, und macht uns auf Gesichtspunkte aufmerksam, die wir entweder wegen unserer Lage oder wegen unserer Ansicht des Gegenstandes oder aus Mangel an Einsicht und geübten Geisteskräften übersehen haben. Mit allen unsern Gedanken müssen wir diese Probe der Vergleichung anstellen und unpartheiisch Wahrheit, Gründlichkeit und Gediegenheit der beiderseitigen Vorstellungen abwiegen. Jeder Gegenstand des Nachdenkens und das Resultat, das wir aus demselben gezogen haben, muß mittheilbar seyn; was nicht diese Probe aushält, mit dessen Wahrheit und Gegründetheit ist es sicherlich schlecht bestellt. Die allgemeine Mittheilbarkeit einer Meinung, d. h. die

Digitized by Google

Möglichkeit des Begreifens derselben von jedem, der Lust und Einsicht dazu hat, ist für die Wahrheit derselben das, was die Publizität für das Recht ist. Ueberdies ist es immer eine bedenkliche Sache, wenn niemand von denen, die selbst denken, mit unsern Vorstellungen übereinstimmt, und es ist weit wahrscheinlicher, daß wir geirrt haben, als daß alle Andere, welche ruhig geprüft und selbstgedacht haben, irren sollten.

Wir müssen 5) uns öfters beim Denken orientiren, und daher manchmal auf den Punkt zurücksehen, von dem wir bei unserm Nachdenken ausgegangen sind und nach dem Ziele hinblicken, auf das wir lossteuern. Der Standpunkt, auf dem wir stehen, muß uns immer bekannt seyn, um die Nähe und Ferne der Wahrheit unserer Vorstellungen und unsers Nachsuchens beurtheilen zu können. Der menschliche Geist wird nur zu leicht ein Raub von Verirrungen, denen er nur dadurch ausweichen kann, daß er manchmal bei seinem Nachdenken Halt macht und sieht, wo er sich befindet, ob er auf dem rechten Wege ist, ob er nicht das Gebiete, durch das die Bahn unseres Untersuchens geht, verlassen hat und in ein fremdes und unbekanntes Land eingetreten ist, wo wir verlassen sind und wo wir keinen Führer weiter haben. Das Orientiren ist für den Geist das, was nach einer langen Reise eine Erquickung für den Körper ist; es labt, stärkt und verjüngt. Durch dasselbe besinnen wir uns, woher wir kommen und wohin wir wollen, welche Bahn wir schon durchlaufen, und in welcher Richtung wir dies gethan haben und welche Schwierigkeiten noch zu besiegen sind,

Digitized by Google

ehe wir ans Ziel gelangen, ob die Beweisart, von der wir Gebrauch gemacht haben, in dem Felde, auf dem wir uns befinden, anwendbar ist, und ob die Gründe, mit denen wir über einen Gegenstand entscheiden, auf denselben passen oder nicht.

Sechstens ist viel daran gelegen, daß wir immer wissen, ob wir es mit einem Gegenstande des Wissens, oder des Glaubens oder des Meinens zu thun haben. Wer die Unsterblichkeit der menschlichen Seele oder das Daseyn Gottes demonstriren, d. h. die Wirklichkeit und also die Wahrheit des Gesuchten in der Anschauung nachweisen und begründen wollte, würde das Sieb der Danaiden zu füllen versuchen. Wer hingegen meint, daß drei mal vier doch wohl zwölf ausmachen oder daß die Peripherie des Cirkels von dem Mittelpunkte desselben doch wohl allenthalben gleich weit entfernt seyn könne, würde eben so sehr von dem Ziele der Wahrheit abweichen, als derjenige, der für gewiß behauptete, daß wir uns in der andern Welt wieder erkennen würden. Alles, was gewußt und also erkannt werden kann, muß ein Objekt der Anschauung oder der Grund von der Erkenntniß selbst seyn und die Beweise dafür müssen objektiv (in dem Gegenstande enthalten) und subjektiv (in dem urtheilenden Subjekte gegründet) zureichend seyn; das Gegentheil davon ist entweder ein Gegenstand des Glaubens oder des Meinens. Das Meinen ist die geringste Art des Führwahrhaltens, z. B. das Wetter wird sich heute ändern (ob gleich die Kennzeichen, wodurch man dies gewiß einsehen könnte, noch nicht zu Fällung eines solchen Urtheiles hinreichend sind)

Digitized by Google

und bei ihm finden weder subjektiv noch objektiv hinreichende Gründe zum Beweise der behaupteten Sache statt. Beim Glauben hingegen sind zur Annahme und zum Fürwahrhalten eines Gegenstandes hinlängliche subjektive Bedingungen vorhanden. Der Glaube umfaßt entweder Dinge einer übersinnlichen Welt (z. B. es giebt einen Gott, wir sind unsterblich) oder der Vergangenheit (z. B. Cäsar gab der römischen Freiheit den letzten Stoß, es hat ein Alexander gelebt) und es giebt daher einen moralischen und einen historischen Glauben. Das Meinen bietet dem menschlichen Geiste den weitesten Spielraum dar und das Wissen umschließt das kleinste Gebiet der menschlichen Thätigkeit.

Bei allem unserm Denken müssen wir 7) nicht allein nach der logischen Einstimmigkeit unserer Gedanken, sondern auch nach dem materiellen Zusammenhange derselben mit dem zu untersuchenden Gegenstande streben. Keine Behauptung darf von uns aufgestellt werden, die sich nicht aus einem Grundsatze ergäbe und es darf uns keine Meinung entwischen, die nicht mit unserm ganzen Gedankensysteme im Einklange stände. Unsere Vorstellungen können wir deshalb wohl ändern, allein alles, was wir jetzt sprechen, reden und schreiben, muß doch einstimmig in sich selbst seyn, wenn es für uns Anspruch auf Wahrheit machen will.

Diese Maximen des Denkens sind so wohl Uebungsmittel unserer Denkkraft, weil wir uns bei Befolgung derselben stets unsers eigenen Ver-

Digitized by Google

standes bedienen müssen, als auch Führer zur Wahrheit, weil die Natur der Dinge und des Menschen die Objekte sind, welcher wir uns bei diesem Forschen als Wegweiser bedienen. Der Mensch muß nichts mechanisch thun, sondern sich bei allem Denken und Handeln durch Selbstthätigkeit und Freiheit bestimmen: er muß die Regeln, die er dabei braucht, selbst auffinden und sie streng befolgen. Es ist besser, daß er im Gebrauche der Regeln irrt, als daß er ein Spielball jedes Einfalles und jedes Wahnes wird; bei Befolgung der Erstern hat er doch, wenn er die bis jetzt für wahr gehaltenen entweder verändert oder klüger bei ihrer Anwendung verfährt, die Hoffnung, daß ihm sein Bemühen endlich einmal gelingen werde, bei den Letztern hingegen entwöhnt er seinen Verstand so gar den ihm eingepflanzten Gesetzen und macht ihn zu einer leichten Beute jedes Irrthumes und jedes Betruges.

XVIII. Capitel.

Wie flößt man sich Interesse am Nachdenken ein und wie unterhält man dasselbe in sich?

Der Mensch ist ein Wesen von Zwecken, zu deren Erreichung er die ganze Natur so weit benutzen kann, als er niemand dadurch Unrecht thut. Und diese Zwecke sind für ihn Pflicht; er darf sich nicht von dem Streben nach ihrer Erringung lossprechen, ohne

Digitized by Google

sich selbst zu erniedrigen und ohne in seinen Augen als ein Wesen zu erscheinen, das wegen dieser Hintansetzung seiner Würde die größte Verachtung verdient. Sein höchster Zweck ist die Tugend, welche ein Gefühl des Erhabenen in ihm erweckt und ihm Achtung gegen sich selbst einflößt.

Wenn wir nun diese Erhabenheit unserer Natur betrachten, die hohe Bestimmung der letztern recht genau erwägen und die Möglichkeit, sich dieser stets nähern zu können, einsehen, so fühlen wir uns gestärkt und ermuntert, allen Gefahren, die sich uns entgegenstellen, zu trotzen und alle Schwierigkeiten in dem Ringen nach diesem Ziele gering zu achten: denn was wir in Bezug auf das Moralische in uns thun, wird uns leicht, so schwierig es auch seyn mag, weil dasselbe ein Gefühl und eine Ahndung von einer überirrdischen Existenz in uns erweckt. Daher müssen wir unsere Denkübungen in Bezug auf das Moralische in uns anstellen und sie als ein Mittel, das zu der Erfüllung unserer Pflichten behülflich ist, ansehen. Wenn wir nun also unser Denken mit dem Bewußtseyn begleiten, daß es zum Erwerb von Tugend beiträgt und daß diese uns Würde giebt, so fühlen wir ein Interesse an den Beschäftigungen der Denkkraft, das uns jede Mühe erleichtert und uns zu jedem Kampfe mit Schwierigkeiten aufgelegt macht. Sind wir zu ermüden in Gefahr, so stärken wir uns durch die Aussichten, die uns das Denken eröfnet und durch das Wohlgefallen, das wir empfinden, wenn wir uns unserer Pflichterfüllung bewußt sind.

Digitized by Google

Außer dem moralischen Interesse können wir auch noch die Aussicht auf die mancherlei Arten von Vortheilen, die uns das Denken gewährt, mit der Vorstellung von dieser Art von Beschäftigungen verbinden. Die Geschicklichkeit im Denken macht uns zur Ausführung von allerlei Zwecken tauglich und verspricht einen Genuß, der eben so aufmunternd als erquickend ist: denn wenn wir im Denken geübt sind, so können wir uns mit der Hoffnung schmeicheln, daß wir die Natur in ihrer geheimen Werkstätte belauschen, daß wir das für uns Nützliche und Schädliche so wohl in der Natur als in der Gesellschaft der Menschen kennen lernen und daß uns Freuden zu Theil werden werden, von denen der Ungebildete weder eine Ahndung noch für die er eine Empfänglichkeit hat. Unsere Brauchbarkeit wird mit der Geübtheit im Denken vermehrt, unsere Gewalt über die Natur vergrößert. Als Aufmunterungsmittel zum Denken giebt es eben so viele Arten von Interesse, als es Gegenstände giebt, welche uns entweder Gewinn, oder Ehre, oder Brauchbarkeit oder Würde verschaffen. Die Aussicht auf diese äußern und innern Vortheile müssen wir weislich benutzen, um vermittelst des Einen oder des Andern unser Interesse am Nachdenken zu beleben, zu unterhalten und zu verstärken.

Außerdem giebt es noch mehrere Ermunterungs- und Stärkungsmittel im Denken und diese sind:

1) die Abwechselung der Gegenstände;
2) das Contrastirende;
3) das Neue und Ungewöhnliche;

Digitized by Google

4) die Steigerung in den Vorstellungen;
5) das Paradoxe;
6) das Witzige;
7) das Naive.

---

1) Jede Veränderung und Abwechselung der Gegenstände erregt unsere Aufmerksamkeit und reizt den Geist zu neuem Nachdenken; das stete Einerlei hingegen ermüdet und läßt den Verstand unbeschäftigt. Man muß daher, um seine Kräfte immer von neuem zur Thätigkeit zu stärken und seine Lust dazu zu unterhalten, öfters die Gegenstände der geistigen Beschäftigung wechseln, denn Abwechselung ist Erquickung und Stärkung für den Geist, weil der Wechsel der Dinge außer dem tiefern Eindrucke, den er auf unser Gemüth macht, auch zugleich andere Ansichten darbietet, unsere Kräfte bald in einem geringern bald in größerm Grade beschäftigt, und durch frische Reize zu neuen Anstrengungen auffodert. Das Sinnliche muß daher mit dem Uebersinnlichen das Physische mit dem Moralischen, der Mensch mit der Natur, Anschauungen mit Begriffen, Phantasiegebilde mit Ideen der Vernunft, das Träge und Lebenlose mit dem Thätigen und Lebendigen wechseln. Veränderungen der Gegenstände des Nachdenkens sind für den Geist das, was eine frische reine Frühlingsluft für den Körper ist. Neues Leben und neue Kräfte durchdringen unser Inneres und verscheuchen jeden Gedanken, als wenn wir jemals im Nachdenken ermüden, und als wenn uns dasselbe jemals Ueberdruß und Ekel einflößen könnte.

Digitized by Google

2) Ist das Contrastirende ein anderes treffliches Erregungsmittel zu neuer Lust im Nachdenken. Es flicht von den Vorstellungen ab, die uns bisher beschäftigt haben und durch das starke, aber zugleich angenehme Entgegensetzen der Gegenstände und Ideen wird die Aufmerksamkeit von neuem aufgeregt. Wenn man zu lange über einem Gegenstande brütet, so wird er, zumal wenn er nicht viele Seiten zum Betrachten darbietet, und also vielerlei Ansichten zuläßt, zu gemein und alltäglich, als daß er uns noch mit Vergnügen und Vortheil für unsere Bildung beschäftigen könnte: den menschlichen Geist als eine endliche in Schranken eingefesselte Kraft stumpft ein ewiges Einerlei ab. Es sind daher Reizmittel nöthig, um seine Kräfte in jugendlicher Stärke zu erhalten. Wenn wir in unsern Betrachtungen das Erhabene mit dem Niedrigen, das Schöne mit dem Häßlichen, das Unendliche mit dem Endlichen u. s. w. abwechseln lassen, so ermüden wir nicht leicht, sondern sind stets bereit, unsere Untersuchungen mit Lust und Anstrengung fortzusetzen. Mit Vergnügen suchen wir solche Verschiedenheiten auf, bringen in ihre Beschaffenheiten ein und erforschen ihr wechselseitiges Verhältniß. Contraste beleben die Sinne und wenn diese Organe des Geistes, vermittelst deren er sich mit der Welt außer sich in Correspondenz setzt, immer angefrischt werden, so geht diese neue Belebung auf den Geist selbst über, denn was ermattet an uns, wenn wir lange über einen und denselben Gegenstand nachgedacht haben? Ist es nicht die Reizempfänglichkeit der Sinne, die in den Nerven ihren Grund zu haben scheint, und ist es nicht vielleicht die Auf-

Digitized by Google

zehrung und der Verbrauch des Nervengeists, dessen Mangel uns stumpf und lebenlos macht, so bald wir lange mit dem Geiste gearbeitet haben? Das Contrastirende aber setzt das Stockende in Thätigkeit und frischt das Abgelebte an.

Die Ermüdung des Geistes ist das Grab aller großen, neuen und fruchtbaren Gedanken und aller erhabenen weit wirkenden Entschlüsse; es gelingt uns nichts, wenn wir ermüdet sind und vergeblich versuchen wir, selbst bekannte Gegenstände mit Glück zu bearbeiten. Wir müssen daher öfters das Gegentheil bei unserm Nachdenken, und zwar im starken Contraste darstellen, wenn wir weder ermüden noch Zeit und Kräfte mit leeren Begriffen vergeuden wollen.

3) Ist das Neue und Ungewöhnliche ein anderes Mittel, das uns zum Denken anfeuert und uns Interesse an dieser Art von Beschäftigung einflößt. Ein Gegenstand, der uns unbekannt, doch aber seiner Natur nach nicht allzu schwer zu begreifen ist, ertheilt der Wirksamkeit unserer Geisteskräfte einen neuen Schwung. Wir suchen uns Einsichten in denselben zu verschaffen und uns mit seinen Verhältnissen zu andern Dingen bekannt zu machen, so viele Anstrengung es uns auch kosten mag, weil das Dunkele, das Unbekannte und das Unbegreifliche eine Schwierigkeit ist, die unsern Geist, wenn seine Kräfte nur einigermaßen geübt sind, nicht niederschlägt, weil er ein geschworner Feind solcher Erscheinungen ist, die er zu besiegen nie ermüdet.

Digitized by Google

Allein wie unterscheidet sich das Neue von dem Abwechselnden? Jenes ist uns unbekannt, dieses kann uns schon bekannt seyn; jenes kann zwar Aehnlichkeit mit Gegenständen haben, welche eben jetzt unsere Aufmerksamkeit beschäftigen, dieses aber muß von denselben der Art nach verschieden seyn. Daher ist alles Neue zwar ein Wechselndes, aber nicht alles Wechselnde ist Neu. Neue Entdeckungen über die Natur und den Menschen verfehlen nie die Absicht, uns zum Nachdenken zu reizen.

Allein das Fortgehen von einem Gegenstande zum Andern, um etwas Neues aufzusuchen, darf uns nicht zur Flüchtigkeit verleiten, welche der Oberflächlichkeit der Kenntniß Vorschub und der Gründlichkeit der Einsichten Eintrag thut. Die Letztere erwirbt man sich besonders dadurch, daß man den Gegenstand genau kennen lernt, daß man seine Bestandtheile untersucht und seine Wirkungen beobachtet, 2) daß man sein Verhältniß zu andern Dingen in Betracht zieht, und daß man Einsicht in das zu bekommen sucht, was er zu einer Erscheinung, die ein Produkt der Wechselwirkung verschiedener Gegenstände ist, beiträgt, und 3) daß man auch die Umstände, unter denen man ihn gewahr nimmt, beobachtet, und auf die Ansicht Acht giebt, aus denen wir ihn beurtheilen.

4) Wird die Aufmerksamkeit und das Interesse am Nachdenken auch dadurch unterhalten, daß wir von dem weniger Interessanten zu dem mehr Anziehenden, von dem Kleinen zu dem Großen, von

Digitized by Google

dem weniger Wichtigen und Gehaltvollen zu dem mehr Ideen- und Folgereichen, von dem weniger Angenehmen zu dem mehr Angenehmen übergehen, und daß wir also die Vorstellungen von den Gegenständen steigern. Dieser Uebergang muß aber nicht allzu plötzlich seyn, sondern nur allmählig geschehen; wer sich auf einmal mitten in den Genuß stürzt, der wird desselben bald überdrüßig; denn er flößt ihm Ekel ein und zieht überdies noch Schwächung der Kräfte nach sich. So ist es auch mit den Geistesbeschäftigungen; das Lehrreichste und Interessanteste muß nicht den Anfang derselben machen, sondern für das Ende bei dem Nachdenken über einen Gegenstand aufgespart werden, wo es für den Geist Stärkung wird.

5) Paradoxe Behauptungen ergreifen Saiten in unserer Seele, die oft gar noch nicht berührt worden sind. Wir fassen begierig die Ansicht auf, die durch diesen Klang in uns erweckt wird und von Neugier gespornt streben wir nach Aufschluß über Dinge, die bis jetzt noch unserm Nachdenken entgangen sind. Paradoxien wirken, wenn sie nicht allzu sehr gehäuft werden, gleich elektrischen Schlägen; sie erschüttern, beleben und stärken. Die Schriftsteller thun daher wohl, wenn sie ihren Lesern zur Unterhaltung der Aufmerksamkeit manchmal paradoxe Gedanken hinwerfen.

6) Das Witzige schmerzt gleich Stacheln, wenn wir uns getroffen fühlen; allein es ist nicht bloß schmerzhaft, sondern auch angenehm, so bald es nur

Digitized by Google

leise die Seite eines Gegenstandes, auf die der Witz seine Pfeile abschießt, berührt; es setzt die menschlichen Kräfte in ein leichtes Spiel, das den Geist eben so sehr stärkt als es ihn zum Nachforschen auffodert.

7) Das Wohlgefallen an dem Naiven entsteht durch den Anblick der reinen unschuldigen Menschennatur und ist als solches kein geringer Antrieb, unsere Beobachtungen über die Menschen ununterbrochen fortzusetzen, weil es uns Hochachtung gegen ein Geschlecht einflößt, aus dem die Natur noch so schuldlos spricht. Naive Behauptungen erregen die Aufmerksamkeit, gewähren uns ein reines Vergnügen und reizen eben so sehr die Neugierde, als sie Muth im Nachdenken einflößen.

Ueberhaupt unterhält alles die Aufmerksamkeit unsers Geistes und das Interesse am Nachdenken, was der Einbildungskraft Nahrung giebt und alles flößt uns Lust ein, einen tapfern Kampf mit Schwierigkeiten zu bestehen, was unsere Neu- und Wißbegierde zu befriedigen verspricht. Wir müssen daher, wenn wir uns gegen Ermüdung und gegen Ueberdruß mit geistigen Beschäftigungen verwahren wollen, für Mannichfaltigkeit, Geistigkeit, Lebendigkeit und Fruchtbarkeit des Stoffes sorgen, welche die sinkenden Kräfte aufrecht erhalten und die ermatteten stärken.

Digitized by Google

XIX. Capitel.

Welche Fehler muß man bei Erlernung des Selbstdenkens vermeiden?

Wer bei Allem, was er thut und was er vornimmt, stets mit sich selbst zufrieden ist, wird in keinem seiner Geschäfte eine große Geschicklichkeit erreichen, weil er das Ziel der Vollkommenheit, nach dem er zu streben hat, errungen zu haben wähnt, ob dies gleich nicht der Fall ist. Der Mensch muß daher mit sich selbst in dem, was durch Freiheit erreichbar ist, unzufrieden werden und diese Unzufriedenheit mit sich selbst entsteht durch Ideale, die er sich von allem, was er thun soll, bildet und nach deren Realisirung er sich stets zu ringen entschließt. Und nirgends ist ein solches stetes Streben nach Idealen nothwendiger und nützlicher, als bei der intellektuellen und moralischen Kultur des Menschen, weil die Vollkommenheit derselben in einer unendlichen Ferne liegt. Mag er Geschicklichkeiten und Tugenden erkämpft haben, welche er will; er thut hierin seiner Vernunft doch nie Genüge, und dies ist auch das wahre ächte Menschenleben und die Stimmung, bei der er sich ein Held im Denken und im Guten zu werden schmeicheln darf.

Der Mensch muß sich daher stets angelegen seyn lassen, nach einer immer größern Ausbildung der Denkkraft zu streben und er darf sich nie von dem

Digitized by Google

Gedanken einwiegen lassen, als habe er das Ziel erreicht, denn wie groß auch die Fertigkeit und die Geschicklichkeit, die er sich im Denken errungen hat, seyn mag, seine Denkkraft kann doch immer mehr ausgebildet und vervollkommt werden. Eine grenzenlose Vollkommenheit muß das Ziel seyn, nach dem er strebt, und die Muster, die die Vor- und die Mitwelt im Denken aufstellt, müssen ihn zur Aufmunterung bei seinem Bemühen und zu Beweisen dienen, wie weit es der Mensch durch Fleiß und Uebung in der Kultur seiner Denkkraft bringen kann.

Denken und Lernen müssen Geschäfte seyn, die er sein ganzes Leben hindurch fortsetzen muß, weil er nur dadurch der Pflicht der Vervollkommnung seines Verstandes und seiner Vernunft Genüge thut. Der stolze Traum, daß er schon alle Vollkommenheiten besitze, welche er sich erwerben soll, ist das Grab des Adels und der hohen Würde seiner Natur. Die Selbstgenügsamkeit ist nirgends weniger werth als in dem, was unser Werden betrifft, ob sie gleich in dem, was wir haben, (in Ansehung der äußern Güter) Lob verdient.

Ein zweiter Fehler ist die Inconsequenz, wo wir aus Vordersätzen Behauptungen ziehen, die sich nicht aus ihnen ergeben. Wer zum Beispiel annimmt, jeder Mensch könne immer besser werden und jeder habe die Pflicht, nach einer steten moralischen Vervollkommnung zu streben und endlich gleichwohl den Einen oder den Andern oder gar das ganze Menschengeschlecht für unverbesserlich erklärt, wer alles

Digitized by Google

Unrecht für verdammlich hält, die eigenen Ungerechtigkeiten aber nicht mißbilligt, der verfährt nicht consequent. Verhilft eine strenge Consequenz auch nicht immer zur Wahrheit, so gelangen wir doch durch die Beobachtung derselben zu der Einsicht, daß der Satz, aus dem wir folgerichtig geschlossen haben, selbst nicht wahr ist: wir lernen also einen Irrthum kennen, der uns in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens hätte sehr nachtheilig seyn können.

3) Müssen wir die Unredlichkeit im Suchen nach Wahrheit vermeiden, und wir dürfen uns nicht von etwas völlig überzeugt stellen, was wir entweder noch nicht geprüft haben oder gegen welches wir nach einer unpartheiischen und reiflichen Untersuchung noch einige Zweifel hegen, oder was sich uns so gleich als ungegründet darstellen würde, wenn wir nicht von Vorurtheilen oder von Partheilichkeit für dasselbe eingenommen wären. Heuchelei im Denken ist eben so nachtheilig als ehrlos, weil es uns gegen reine uneigennützige Wahrheit nicht allein gleichgültig macht, sondern uns dieselbe auch als ein Phantom ansehen läßt. Das beständige Streben nach Aufrichtigkeit in dem, was wir denken, wissen und glauben, vervollkommt eben so sehr unsere Kräfte, als es in uns den Trieb erweckt, jede Erscheinung, welche in unsern Gesichtskreis fällt, gründlich und vorurtheilsfrei zu untersuchen. Dieses Forschen macht uns auf die Lücken und Mängel in unsern Erkenntnissen aufmerksam und lernt uns das Ungegründete und Seichte vieler Sätze kennen, die wir entweder aus Gemächlichkeit oder aus Vorsorge für unser Wohl für wahr und

Digitized by Google

fest gegründet hielten. So viel der Mensch Ruhe braucht, so viel giebt es auch Wahrheiten, die durch freies und unbefangenes Nachdenken gewiß gemacht werden können, und so viel zu seinem Wohle dient, so viel finden sich auch Lehren, deren Gewißheit sich über allen Zweifel erheben läßt. Die Glückseligkeit des Menschen ist nicht das Kriterium der Wahrheit, sondern die vorurtheilslose Vernunft, deren Foderungen aber in formeller und materieller Hinsicht befriedigt werden müssen, wenn etwas für wahr und gegründet gelten soll.

4) Alles, was wir denken, wissen und glauben, muß nicht allein für uns, sondern auch für Andere verständlich seyn, denn die allgemeine Verständlichkeit *) unserer Gedanken ist ein Kennzeichen, daß sie in dem Gegenstande, den sie betreffen, gegründet sind und daß sie sich durch eine strenge Folgerung aus den aufgestellten Sätzen ergeben. Was niemand versteht, oder was auch nur einige Eingeweihete, nicht etwa durch den Verstand, einsehen, sondern nur durch das Gefühl ahnden, ist entweder gänzlich falsch, oder Wahrheit und Irrthum sind so unter einander gemischt, daß man sie mit aller Mühe kaum von einander unterscheiden kann.

*) Zum Verstehen aber wird erfodert, 1) daß jemand Lust hat und keine Anstrengung scheuet, sich etwas begreiflich zu machen, 2) daß er die dazu nöthigen Talente besitzt, und 3) daß er sich ohne Vorurtheile und ohne Partheilichkeit mit jedem Gegenstande bekannt zu machen lernt.

Digitized by Google

Was müssen wir thun, wenn unsere Gedanken allgemein verständlich werden sollen? Wir müssen uns:

a) mit dem Gegenstande, über den wir unsere Gedanken mittheilen wollen, genau bekannt machen;

b) den Worten, in die wir unsere Gedanken einkleiden, ihre gewöhnliche Bedeutung lassen oder doch genau angeben, was sie in unsern Vorstellungen bedeuten;

c) Deutlichkeit und Bestimmtheit in den Begriffen, Ordnung in dem Gedankengange, und Popularität in der Darstellung der Ideen beobachten;

d) in unsern Schlüssen und Folgerungen streng consequent seyn;

e) nicht Blendwerke und Deklamationen, sondern Gründe, die von der Natur der Sache hergenommen sind, zum Beweise unserer Behauptungen brauchen;

f) innerhalb der Grenzen der menschlichen Erkenntbarkeit bleiben und nicht in ein Feld hinüber springen, wo alles Verstehen aufhört.

Vergleichen wir endlich noch unsere Meinungen mit den Behauptungen anderer Menschen, und halten sie an von sich selbst einleuchtende oder schon ausgemachte Sätze, so können wir hoffen, daß man unsere Gedanken verstehen und daß sie keinem Gaukelspiele gleichen werden, welches jede Beleuchtung scheuet. Wir denken ja nicht für uns allein, sondern auch für Andere. Wir wollen durch unser Nachden-

Digitized by Google

ken nützen, was hilft aber alle unsere Mühe, wenn wir für Andere umsonst gearbeitet haben, weil wir ihnen das Verstehen nicht erleichtert oder auch ganz unmöglich gemacht haben? Die Wahrheit ist ein Gemeingut der Menschheit; sie darf nicht bloß in uns verschlossen bleiben, sondern wir müssen sie auch öffentlich mittheilen, weil Irrthümer, Vorurtheile und Aberglaube Hindernisse der Tugend sind.

5) Die logische Unwahrheit, d. h. das Nichtübereinstimmen unserer Gedanken mit sich selbst ist ein anderer Fehler im Denken, den man aber bei einiger Aufmerksamkeit auf dieselben leicht vermeiden kann, weil er gar zu stark in die Augen springt. Die Logik, so bald sie auf einen Gegenstand der Erkenntniß angewandt wird, sieht bloß dahin, daß sich die Vorstellungen nicht widersprechen und also nicht einander selbst vernichten. Die Aufschlüsse, die man durch eine genaue Befolgung aller logischen Regeln und Gesetze erhält, sind bei weitem nicht so wichtig als diejenigen wähnen, die die logische Wahrheit mit der materiellen verwechseln, welche Letztere uns wirkliche und gegründete Einsichten in einen Gegenstand verschaft und die den Andern nur zu häufig einer Versündigung gegen die Logik beschuldigen, ob gleich der Fehler des Räsonnements nicht in dieser, sondern in einem Mangel an Einsichten und Kenntnissen liegt.

6) Müssen wir uns auch hüten, daß wir bei der Erörterung eines Gegenstandes nicht aus dem Gebiete der einen Wissenschaft in das Gebiete der Andern überschweifen, und dadurch in mancherlei

Digitized by Google

Irrthümer gerathen. Wir müssen das Eigenthümliche einer jeden Wissenschaft herausheben und dasselbe weislich benutzen.

7) Es giebt noch mehrere Fehler, die man bei dem Denken zu vermeiden hat und die im Gemüthszustande des Denkenden liegen. Dergleichen sind:

A. Die Zerstreuung, wo jemand keinen Gegenstand festhalten, sondern von dem Einen zu dem Andern abspringt, wo jemand keine lange Kette von Vorstellungen verfolgen kann, sondern hier und dort Eine herausgreift, die am meisten in die Augen fällt. Dieser Fehler im Denken ist für die Kultur des Verstandes und für die Wahrheit sehr nachtheilig, weil beide nur durch Anstrengung und Ordnung erworben werden können.

B. Mißmuth, wo jemand stets über seinem eigenen Zustande brütet, in grämischen Gefühlen herumwühlt und dem zu untersuchenden Gegenstande bei weitem nicht die Aufmerksamkeit schenkt, die zu einer genauen Kenntniß desselben nothwendig ist. Bei einer solchen Gemüthsstimmung fördert der Gedankengang nicht, die Vorstellungen erwecken sich einander nicht auf eine leichte Art, der Geist ist für neue Ansichten verschlossen, seine Selbstthätigkeit ist getheilt und also ohnmächtig und daher fruchtlos. Die Heiterkeit des Geistes ist die glücklichste Geburtshelferin der Gedanken und wir müssen diese so viel möglich durch ein reines Herz, durch Empfänglichkeit der Sinne, durch Thätigkeit des Verstandes und durch

Digitized by Google

Gesundheit des Körpers in unsere Gewalt zu bekommen streben.

C. Blinde Eingenommenheit für eine Sache oder Meinung; diese macht uns eben so kurzsichtig, als für die mit ihnen nicht verwandten Gegenstände unempfänglich. Wir halten nur das für wahr, was mit unsern Lieblingen übereinstimmt und unwahr ist uns alles, was gegen sie verstößt, ob wir gleich einen solchen Gegenstand oder eine solche Behauptung weder genau noch unpartheiisch untersucht haben. Diese blinde Vorliebe für etwas ist die Mutter der Trägheit und die Veranlassung zu vielen Irrthümern und Ungerechtigkeiten.

D. Vorurtheile, wo wir ohne weitere Prüfung entscheiden, ob etwas wahr oder falsch ist, je nach dem es denselben schmeichelt oder widerspricht. Ja wir halten es nicht einmal der Mühe mehr werth, zu untersuchen, ob in den Behauptungen Anderer auch Wahrheit enthalten ist, so bald wir uns von Vorurtheilen unterjochen lassen; sie bestricken Herz und Sinne und weisen alles ab, was sie nicht nähret. Dies ist der Fall auch mit dem Aberglauben, der allenthalben übernatürliche Wirkungen sieht, alles Naturgemäße verachtet und jedes Vertrauen auf die Kräfte des Verstandes und der Vernunft aufgiebt.

E. Zunftgeist, vermöge dessen jemand nur das für wahr und wichtig ansieht, was in sein Geschäfte einschlägt. Alles Andere ist ihm theils unbedeutend, theils unwahr, theils unnöthig und ein solcher eng-

Digitized by Google

herziger Beurtheiler hält es nicht mehr der Mühe werth, an seiner Mündigkeit zu arbeiten und ein unpartheiisches Forschen nach Wahrheit zeitlebens fortzusetzen: er träumt sich im Besitze alles desjenigen, was wahr, gut, nützlich und ehrenvoll ist, was soll er sich wieder auf den weiten Ocean der Meinungen wagen, wo es stete Kämpfe giebt und wo die Wahrheit nur demjenigen zu Theil wird, der keine Mühe scheuet, der unbefangen forscht und der ein empfängliches Gemüth hat!

F. Sektengeist: was nicht in die Formeln der Sekte paßt, ist unwahr; was hingegen sich in dieselben schmiegt, ist wahr, so unnatürlich und abentheuerlich dasselbe auch klingen mag. Dieser Sektengeist macht kurzsichtig, vernichtet die freie, unbefangene Ansicht der Gegenstände, nährt Unduldsamkeit und ist der Wahrheit und der Kultur unserer Kräfte äußerst nachtheilig. Ein Sektirer ist derjenige, der seine Behauptungen durch die Meinungen Anderer vertheidigt, ohne durch selbstthätiges Forschen darauf gekommen zu seyn und der sich zugleich auch auf die Aussagen des Sektenstifters beruft und durch dieselben den Andern zu widerlegen meint. Daher ist derjenige kein Sektirer, der seine Meinungen, wenn sie auch mit den Behauptungen eines berühmten Mannes übereinstimmen, auf seine eigene Weise und mit durch Selbstthätigkeit erworbenen Einsichten vertheidigt. Kant kann also auch, so bald es sich auswiese, daß er die Natur des menschlichen Geistes erklärt und so dargestellt hat, wie sie ist, kein Sektenstifter genannt werden: denn die

Digitized by Google

Vernunft kann keine Sekte stiften, weil sie ein Bestandstück der Natur des Menschen ausmacht, und das Menschengeschlecht keine Sekte seyn kann, indem man immer etwas Gehässiges mit dieser Benennung verbindet und zugleich auch Sektirerei auf die Erlernung auswendig gelernter, blind angenommener und mit Leidenschaft verfochtener Lehren hinweiset.

Da diese hier angeführten Fehler große Hindernisse im freien Denken und in der Erwerbung von Wahrheit sind, so müssen wir uns sehr sorgfältig bewachen, damit wir nicht in dieselben fallen und wenn wir schon in ihren Fesseln schmachten, so dürfen wir weder Zeit noch Mühe sparen, uns in Freiheit zu setzen, weil diese Sklaverei nicht weniger entehrt als sie, wie jeder Sklavenstand, für die menschliche Natur nachtheilig ist.

XX. Capitel.

Hat das Denken Grenzen und wie viel giebt es Methoden zu denken?

Grenzen sind Schranken, in die etwas eingeschlossen ist und über die es nicht hinaus gehen kann. Für den Menschen giebt es Natur- und Freiheits- (moralische) Schranken. Hat man auch beim Denken diese Schranken anzuerkennen? Man mag dasselbe in engerer oder in weiterer Bedeutung nehmen, es mag ein bloßes Verbinden und Trennen von Vorstellungen

Digitized by Google

oder das Erkennen selbst seyn, so sind ihm gewisse Grenzen gesetzt, die aber ihren Grund in der Natur der Denkkraft selbst haben. Der Mensch kann nicht das Widersprechende denken und nichts, was außerhalb der Sinnenwelt ist, erkennen. Dies sind Naturgrenzen, welche für das Denken also folgende sind: 1) der Satz des Widerspruchs und 2) der Grundsatz der Erkennbarkeit. Nach jenen dürfen sich die Vorstellungen, die wir mit einander verbinden, nicht aufheben und selbst im Begriffe zerstören; nach diesem muß sich der Gegenstand, der erkannt werden soll, durch Anschauungen legitimiren: denn was nicht anschaubar ist, ist auch nicht erkennbar; (es müßten denn die Grundlagen und die Bedingungen des Erkennens und also die ursprünglichen Gesetze des menschlichen Geistes selbst seyn, welche noch in den Kreis unserer Erkenntnisse gehören) und was über die Sinnenwelt und die Bedingung derselben hinausliegt, ist kein Gegenstand des Erkennens. Das menschliche Denken hat also Grenzen, die man nicht ohne Gefahr und ungestraft überspringen kann. Wer sich oft in jenes unbekannte Land wagt, wo nichts erkannt werden kann, und gleichwohl alles, was er durch Denken mit hinüber trägt und träumt, für erkennbar hält, wird unvermeidlich ein Schwärmer, weil er bloße Vorstellungen für die Gegenstände selbst ansieht und sich an diese Ansicht so gewöhnt, daß er weder die Freiheit noch den Muth hat, sich von denselben loszureissen.

Außer den Naturgrenzen aber giebt es auch noch Freiheitsschranken, welche das Handeln des Men-

Digitized by Google

schen durch Verbote und Gebote einengen, in wie ferne haben nun diese für das Denken Gültigkeit? Das Denken ist eine Verstandesoperation, die nothwendig erfolgt, und die nicht der Willkühr anheim gestellt, sondern die ein Werk der Naturwirksamkeit ist; sie läßt keine Zurechnung zu und ist daher weder gut noch böse. Die Fesseln, die das Moralische dem Menschen anlegt, gelten also nicht für das Denken; er kann alles denken, was er will; er kann sich ohne Bedenken gute und böse Vorstellungen bilden, bloß die Ausführung des gedachten Bösen ist ihm verboten. Wollte man das Denken des Menschen durch das Moralische beschränken, so würde man ihm 1) die Kenntniß von dem, was böse ist und 2) von sich selbst und seinem Zustande unmöglich machen. Er kann und soll über die Laster und Ausschweifungen des Menschen nachdenken, um Abscheu in sich dagegen zu erregen und er darf das Böse denken, aber dasselbe weder in seine Willensmaximen aufnehmen noch darnach handeln.

Im Ansehung des Denkens weichen also alle moralischen Schranken zurück, weil sie die Ausbildung seiner Denkkraft verhindern würden. „Allein wenn der Mensch auch das Böse denken darf, so darf er es doch niemand sagen.“ Das Sprechen ist ein lautes Denken und ist eben so schuldlos als das bloße Denken. Und welche Vortheile würde man denn gewinnen, wenn man das Reden über das Unmoralische durch das Gewissen beschränkte? Der Mensch soll sich mit Andern verständigen und wie will er dies thun können, ohne mit ihnen sich zu unterhalten?

Digitized by Google

Er soll das Böse verachten, das Laster verabscheuen, und das Verbrechen vermeiden lernen, und was flößt einen tiefern Abscheu gegen unmoralische und widerrechtliche Handlungen ein als das laute Reden, das die Schande kund thut, die den Bösewicht brandmarkt und das die Strafe ausspricht, die der Schuld auf dem Fuße nachfolgen muß? Die intellektuelle und die moralische Kultur, die Liebe zur Wahrheit und die Heiligachtung des Rechtes und der Tugend würde darunter leiden, wenn man das Reden durch Gewissensvorbehalte beschränkte. Der Mensch darf sich keine Schranken im Denken setzen, als diejenigen, welche die Natur selbst vorgeschrieben hat.

Wenn man denkt, so trennt man entweder das, was schon verbunden ist und bringt es in eine andere Verbindung oder man vereinigt das, was vorher noch gar nicht verbunden ist. Das Erste geschieht durch Analysis, das Andere durch Synthesis; es giebt also auch nur zwei Methoden des Denkens, die analytische und die synthetische. Jene zergliedert, verläutert, macht deutlich und verständlich, was schon vorher verbunden ist; diese verknüpft das Unverbundene, reiht das Zerstreuete an einander, ordnet das Verworrene und setzt neue Verbindungen zusammen. Aller Analysis muß zwar eine Synthesis vorausgehen, allein so bald wir uns des Denkgeschäftes bewußt werden und über das Gedachte absichtlich reflektiren, finden wir schon eine Menge Vorstellungen von Gegenständen, welche durch unsern Verstand

Digitized by Google

unvermerkt verbunden worden sind, und die wir nunmehro wieder zerlegen und erläutern müssen.

Das Einsammeln von Kenntnissen ist eine Synthesis, das Nachdenken aber über das Eingesammelte eine Analysis, welches von beiden, das Syntheſiren oder das Analysiren, ist leichter? Es kostet weniger Mühe und Anstrengung, das Verbundene zu trennen als das Zerstreuete zusammen zu suchen, um es zu einem verständlichen Ganzen zu vereinigen. Jenes hat schon Bedeutung und Verständlichkeit, dieses soll beide Eigenschaften erst durch eine besonnene Zusammenfügung erhalten. Der Mensch kann daher eher dasjenige verstehen, was er schon geordnet und in ein Ganzes verbunden hat, als das Verworrene ordnen und dem Bedeutungslosen Sinn und Bedeutung geben. Das Denkenlernen als ein absichtliches Bestreben, den Verstand und die Vernunft an Selbstthätigkeit zu gewöhnen, muß mit dem Erläutern und Verstehen desjenigen beginnen, was wir schon durch Vorstellungen aufgefaßt haben; hierauf müssen wir zu neuen Combinationen und zur Hervorbringung neuer Gedanken fortgehen. Das Letztere verlangt weit mehr Kenntnisse, Geübtheit im Denken und Anstrengung des Verstandes als das Erste, weil neue Vorstellungen, neue Ansichten und eine neue Ordnung der Dinge hervorgebracht werden soll.

Die Analysis ist besonders für die Jugend vortheilhaft, weil sie durch dieselbe sich selbst verstehen lernt. Wer aber viele Erfahrungen gemacht und eine große Fertigkeit im Denken errungen hat, der

Digitized by Google

muß auf neue Eroberung ausgehen und neue Entdeckungen zu machen suchen. Allein wie macht man Entdeckungen? Man thut bei der Ansicht eines Gegenstandes das Gegentheil von dem, was bisher gethan worden ist. Man hebt die Kehrseite einer Sache heraus und nöthigt diese zum Sprechen. Man läßt die Sonne sich nicht mehr um die Erde, sondern diese um jene drehen; man läßt die Natur nicht mehr dem Menschen, sondern diesen jener Gesetze vorschreiben. Man wagt einen kühnen Gedanken und kettet andere zur Sache gehörige an denselben an; man vereinigt Eigenschaften mit einander, die dem ersten Anscheine nach vielleicht widersprechend scheinen, die aber dennoch bei genauerer Betrachtung und im Fortgange der Untersuchung sehr gut zusammen passen. Was man gefunden hat, muß man weiter verfolgen; die fruchtbarsten und herrlichsten Aussichten in dem, was gesucht wird, eröfnen sich oft erst in der Mitte des Weges, und sind wir auch nicht allemal im Finden glücklich, so darf dies Mißgeschick doch kein Grund seyn, unser Unternehmen gänzlich aufzugeben, denn was heute nicht gelingt, kann morgen gelingen, und in der Natur und in dem Menschen sind noch Geheimnisse genug verborgen, die zum Erfinden und Bilden neuer Ideen und Ansichten für eine Ewigkeit Stoff geben. Wer vieles mit Einsicht, Talent und Kraft versucht, muß Dinge sehen, die vorher in keines Sterblichen Auge gekommen sind.

Digitized by Google

XXI. Capitel.

Welche Vermögen und Kräfte des menschlichen Geistes unterstützen und erleichtern das Denken?

Einseitigkeit in der Ausbildung der menschlichen Kräfte ist für den Erwerb für Wahrheit und für Freiheit sehr nachtheilig, denn wenn die Kultur einer Anlage vernachläßigt wird, so leidet auch die Andere darunter, weil es ihr zur Erkämpfung ihrer Selbstständigkeit entweder an Stoff oder an Uebung gebricht. Niemand kann geistvoll und gedankenreich spekuliren, als wer vieles gelernt und erfahren hat, und niemand kann Ordnung und Verständlichkeit in die rohen Massen von Gelehrsamkeit und Erfahrung bringen, als wer Selbstständigkeit und Freiheit im Denken errungen hat. Wer in seiner Jugend kühn und selbstthätig spekuliren gelernt hat, hat Hoffnung, ein gehaltreicher Selbstdenker zu werden, wenn er sich nur Mühe giebt, reichliche Erfahrungen einzusammeln; wer hingegen in der Fülle jugendlicher Kräfte nie verwegen in das Feld der Spekulation eingegriffen und keine Geistesenergie erkämpft hat, wird es niemals im Denken und Erfinden weit bringen.

Die Sinne sind das Band, das uns an die Außenwelt kettet; je empfänglicher und reizbarer dieselben sind, desto enger ist unsere Verbindung mit derselben und desto gewaltiger und gehaltreicher spricht

Digitized by Google

sie uns an. Was nun den Sinnen Nahrung giebt, das sorgt auch für den Verstand, weil dieser die Materialien zum Denken durch jene erhalten muß, indem er sonst leer und unthätig bleibt. Wer daher seine Sinne vervollkommt, belebt und stärkt auch zugleich seine Denkkraft. Das Denken wird also durch die Sinne, welche den Stoff dazu herbei führen, befördert und erleichtert, und der Verstand labt sich an demjenigen, was ihm durch die Sinnlichkeit gegeben wird. Man sieht daraus, wie nothwendig es ist, daß wir die Sinne üben, beleben, vervollkommnen und für alles, was ist und geschieht, empfänglich machen, wenn wir uns zum gehaltreichen Selbstdenken erziehen wollen. Der Verstand kann nicht denken, so lange die Sinne nicht geübt sind und das Denken wird demselben nur dadurch erleichtert, daß man ihn mit reichlichen Materialien versorgt, nicht aber dadurch, daß ihm vorgedacht wird, weil er in diesem Falle niemals selbst denken lernt: denn Selbstdenken wird nur durch Selbstthätigkeit errungen.

Da die Denkkraft Erleichterung in ihrem Geschäfte bloß durch einen reichen Vorrath von Materialien erhält, so müssen wir die Anlagen und Kräfte, welche derselben Stoffe zuführen, kennen lernen. Welches sind nun außer den Sinnen noch die Stoffherbeischaffenden Vermögen des Menschen? Die Phantasie, die Einbildungskraft und das Gedächtniß versorgen die Denkkraft mit Materialien, durch deren Verarbeitung sie sich so wohl vervollkommnen als bereichern kann. Die Phantasie vergegenwärtigt vergangene Vorstellungen, die Einbil-

Digitized by Google

dungskraft macht neue Combinationen, schafft neue Gebilde und versinnlicht dieselben, und das Gedächtniß bewahrt die schon empfundenen Eindrücke und die gehabten Vorstellungen auf, und wir können sie vermittelst der Erinnerungskraft wieder hervorrufen.

Wie übt man aber die Phantasie? So bald man öfters das Vergangene sich vergegenwärtigt, so bald man das, was man gesehen, gehört und gelesen hat, sich wieder recht lebhaft vorstellt, so verschafft man ihr auch Leben und Thätigkeit. Wir müssen daher oft unser vergangenes Leben sammt allen seinen Schicksalen überschauen, alle Ereignisse desselben uns so lebendig wieder einprägen, als wenn sie noch gegenwärtig wären und absichtlich manchmal das Auge des Körpers zuthun, um das Auge des Geistes, das ist, die Phantasie, zu öfnen. Auf diese Art verschaffen wir ihr Stärke, und sie reicht dem Verstande reichlichen Stoff zum Nachdenken dar und erleichtert ihm durch ihre lebendige Vergegenwärtigung das Auffinden des Wahren und Zweckmäßigen.

Die Einbildungskraft tritt als Schöpferin auf; kühn reißt sie jeden Stoff an sich, formt ihn nach Belieben, setzt neue Gestalten zusammen, haucht ihnen Leben ein und stellt sie vor uns hin, als ob sie leibten und lebten. Diese schöpferische Kraft wird besonders durch die Lektüre von Dichtern in Thätigkeit gesetzt und der geistige Hauch, der in diesen Götterſöhnen weht, geht in sie über und entflammt sie. Von jedem Funken Begeisterung wird sie ergriffen und von dieser entzückt und fortgerissen spricht sie selbst das

Digitized by Google

Werde aus. Wir müssen manchmal dichten und absichtlich kühne Gestalten, neue Ideen zusammen setzen und sie vergegenwärtigen, weil dadurch die Einbildungskraft Stärke und Biegsamkeit erhält und alsdann dem Verstand so wohl reichlichen Stoff zum Denken giebt, als auch als eine selbstthätige Kraft demselben sein Geschäft sehr erleichtert. Wie viele Größe schlummert im Menschen und wie viele Energie liegt in ihm verborgen, die er bloß aus Mangel an Bildung der Einbildungskraft ungenutzt zu Grabe trägt! Wer große Thaten thun will, muß seine Einbildungskraft beleben, die das Entfernte so stark vergegenwärtigt, daß es einen noch weit lebhaftern Eindruck auf den Geist macht, als das Wirkliche außer uns, und denselben unwillkührlich zum Handeln hinreißt.

Das Gedächtniß ist der Bewahrer der Vergangenheit. In ihm legen wir alles nieder, was wir erfahren und was wir gedacht haben. Die äußere und die innere Welt, die ihren jüngsten Tag erlebt haben, ruhen im Gedächtnisse, das alles, was für uns da gewesen ist, aufbewahrt und das durch die Erinnerungskraft geweckt den Verstand mit Nahrung versorgt: wie üben wir nun unser Gedächtniß, damit es die Wirksamkeit des Verstandes erleichtere? Alles, was wir sehen und hören, müssen wir verstehen zu lernen suchen: denn das Verstandene bewahrt das Gedächtniß leichter auf, als dasjenige, was uns unbegreiflich bleibt. Und alles, was wir begriffen haben, müssen wir in eine natürliche Ordnung bringen, weil das Gedächtniß leicht dasjenige behält, was

Digitized by Google

entweder nach der Aehnlichkeit oder nach dem Beisammenseyn in Raum und Zeit an einander gereihet wird oder sich zu einander wie Wirkung und Ursache verhält. Wir müssen fleißig dasjenige, was wir vernommen haben, es sey nun durch die Sinne oder durch die Einbildungskraft, wiederholen, um dasselbe unserm Gemüthe tief einzuprägen und jene Geneigtheit unsers Geistes, dasjenige wieder hervorzuholen, was ehemals gewesen ist, hervorzubringen. Das laute Wiederholen ist ein zweckmäßiges Mittel, etwas im Gedächtnisse zu behalten. Wir müssen vorzüglich an einem Gegenstande den Punkt ins Auge fassen, an welchem die Kette der übrigen Vorstellungen hängt, und wenn wir uns denselben recht lebhaft vorstellen, so können wir uns an alles, was wir wollen, leicht wieder erinnern. Das Besinnen auf etwas wird dadurch erleichtert, wenn wir häufig unsern Ideenvorrath revidiren und wenn wir ein Merkmal herausheben, welches mit allem, was wir haben, in Verwandschaft steht. Das Eine weckt alsdann das Andere und das Ganze tritt endlich in seiner ganzen Vollkommenheit vor uns hin. Ein gutes Gedächtniß, d. h. dasjenige, welches leicht behält und leicht wieder zurück giebt, was es gefaßt hat, ist eine große Erleichterung für das Denken: denn woher nimmt unser Verstand den Stoff zu seinen Arbeiten, wenn wir einsam und die Sinne unthätig sind? Woher erhält er Leben, wenn alles um uns her schweigt und wie kann er anders in seinem Bemühen glücklich seyn, wenn ihm nicht das Gedächtniß Vorstellung auf Vorstellung zuführt?

Digitized by Google

Wie unterscheidet sich aber das Gedächtniß von der Phantasie? Beide vergegenwärtigen uns schon gehabte Vorstellungen, und beide reichen uns Stoff zum Denken; worin liegt nun der Unterschied derselben? Das Gedächtniß steht mehr in unsrer Willkühr, als die Phantasie; hat diese ihr Spiel begonnen, so ruft sie Vorstellungen zurück, so wenig wir auch Lust an ihrer Wiedererweckung haben. Sie ergreift sie, wie das Feuer einer Feuersbrunst bei einem Sturme die nahe gelegenen Häuser, und hört nicht eher zu wirken auf, bis sie gewaltsam unterdrückt wird. Sie macht uns zu einem Spielballe. Das Gedächtniß hingegen erweckt bloß solche Vorstellungen, die wir zu haben wünschen: es steht in unsrer Willkühr, welche Gedanken wir wieder erwecken und welche wir dem Todtenschlafe überlassen wollen. Das Gedächtniß ruft sie auch in der Ordnung hervor, in welcher wir dieselben zu haben wünschen, da hingegen die Phantasie sie bunt und kraus unter einander wirft und sie nach ihren tollen Launen aufführt.

Beim Denken aber dürfen diese Vermögen und Kräfte nicht alle zugleich wirksam seyn, sonst entsteht Verwirrung in den Vorstellungen und wir wissen nicht, woran wir uns halten sollen. Ueberdies werden durch eine solche Unordnung alle Vorstellungen dunkel und wir können keine genau von der andern unterscheiden, weil unser Geist durch die vielseitige Thätigkeit, die zu gleicher Zeit sich äußert, zerstreuet und der Verstand also am Auffassen und Ordnen verhindert wird. Die Zerstreuung, als ein Vermischen verschiedenartiger Gegenstände kann nur dadurch ver-

Digitized by Google

mieden werden, daß wir nicht jedem Einfalle der Phantasie nachgeben, sondern daß wir lange an einem und demselben Gegenstand haften bleiben, und also durch den Verstand die Herrschaft über alle unsere Vorstellung behaupten.

In welchem Verhältnisse aber sollen alle diese Anlagen und Kräfte zum Verstande stehen? Sie sollen ihm dienen, aber denselben nicht beherrschen, sie sollen ihm Materialien zum Urtheilen und Reflektiren zuführen, aber seine Urtheile nicht nothwendig bestimmen. Der Verstand muß Herr seyn und nach eigener Einsicht über Wahrheit und Zweckmäßigkeit entscheiden.

XXII. Capitel.

Wie lernt man systematisch denken und welchen Nutzen hat diese Denkweise?

Das systematische Denken ist stets als ein sehr zweckmäßiges Beförderungsmittel des richtigen Denkens gepriesen worden, was versteht man nun darunter? Wenn alles in einer Wissenschaft genau zusammenhängt, Eines aus dem Andern streng abgeleitet ist, kein Sprung und keine Abweichung von dem aufgestellten Grundsatze sichtbar ist, sondern alles, wie die Ringe in einer Kette, in einander eingreift, so nennt man diese Behandlungsart des Gegenstandes systematisch. Ein solches Denken erfodert also ein Prin-

Digitized by Google

zip, wornach alles, was behauptet wird, geprüft und wornach alles, was in diese oder jene Wissenschaften gehört, beurtheilt wird. Will zum Beispiel jemand die Lüge durch das Naturrecht als verboten behaupten, so muß er beweisen, daß dadurch jemandes Recht beeinträchtigt wird, denn dadurch allein wird es klar, daß die Lüge als eine durch das äußere Recht verbotene Handlung betrachtet werden kann. Ist aber dies nicht der Fall, so gehört ein solches Verbot nicht in das Rechtsgebiet, und derjenige, der diese Behauptung gewagt hat, ist nicht konsequent verfahren. Will jemand alles, was in der Sinnenwelt geschieht, aus Naturursachen erklären, so ist sein Verfahren richtig, weil der Grundsatz der Causalität der einzige Erklärungssatz aller Erscheinungen ist: so bald er aber diesen Satz auf die übersinnliche Welt anwendet, so begeht er einen Irrthum, weil er der Kategorie der Causalität keine Anschauung mehr unterlegen kann und sie jederzeit leer bleibt, und unanwendbar ist, so bald dieser Fall eintritt. Das systematische Denken, wenn es zugleich auch auf Wahrheit sieht, erfodert also 1) einen Grundsatz, den man seinen Behauptungen unterlegt; 2) strenge und konsequente Folgerung aller Sätze, die man darauf gründet. 3) Vermeidung alles Ueberspringens aus dem einen Gebiete der Wissenschaft in das Andere, z. B. der Logik in die Metaphysik, der Moral in die Rechtslehre. 4) Ordnung, Deutlichkeit und Bestimmtheit der Sätze und Behauptungen. Die Erfüllung dieser Foderungen ist durchaus nothwendig, wenn das systematische Denken zugleich ein Beförderungsmittel des richtigen und

Digitized by Google

des fruchtbaren Denkens seyn soll, und wenn wir kein Spielwerk mit leeren Formeln treiben, sondern die Wahrheit ergründen wollen.

Wie lernt man nun systematisch denken? Alles Leichte muß den Weg zu dem Schwereren bahnen und wir müssen also mit solchen Sätzen unsere systematischen Denkübungen anfangen, die weder allzu lange Reihen von Folgerungen nöthig machen, noch sich mit Gegenständen beschäftigen, die von unserm bisherigen Arbeiten zu entfernt liegen und uns also fremd sind. Wir müssen uns einen Satz bilden und alles das daraus zu folgern suchen, was sich nothwendig aus demselben ergiebt. Was ergiebt sich aber aus einem Satze, den man einer Behandlung irgend eines Gegenstandes zum Grunde legt? a) Das Gleiche, b) Das Aehnliche. c) Die Wirkung als aus einer Ursache. d) Die Folge als aus einem Grunde u. s. w. Durch die Befolgung dieser Regeln lernen wir auch zugleich dasjenige kennen, was sich nicht aus einem Satze ergiebt, und was, wenn es daraus gefolgert wird, durchaus dem Irrthume Thor und Thür öffnet. Es kann etwas Wahrheit seyn, aber wenn es sich nicht entweder selbst begründet oder durch etwas Anderes begründet wird, so nöthigt es uns weder Ueberzeugung ab, noch kann es auch auf die Gewißheit und Eindringlichkeit Anspruch machen, die es durch eine richtige Folgerung aus einem Grundsatze erhalten werde.

Haben wir Uebung im Kleinen angestellt, so können wir zu ganzen Wissenschaften übergehen und

Digitized by Google

dadurch so wohl unsere Denkkraft üben, als Wahrheit erkämpfen. Dieses Denkgeschäft aber erfodert, daß wir uns genau mit dem Grundsatze als der Urquelle, woraus alles übrige fließt, bekannt machen und daß wir alles, was wir dazu rechnen und was wir daraus folgern, auf denselben zurück führen, um zu sehen, ob es sich wirklich daraus ergiebt und ob es in einem strengen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden steht. Wir wollen den Fall setzen, daß jemand beweisen wollte, die Todesstrafen seyn widerrechtlich, wie müßte er es anfangen, um seine Behauptung systematisch richtig zu beweisen? Er müßte die Menschenrechte vollständig aufsuchen und durch diese die Grenzen bestimmen, wie weit der Staat gehen darf, wo sich alsdann ergeben würde, daß das Leben und die Erhaltung desselben kein Recht und daß es also auch kein Gegenstand des Staates, und daher jede Tödtung als Strafe ungerecht sey.

Die Wissenschaften, die besonders das systematische Denken befördern, sind die reinen von aller Erfahrung unabhängigen Wissenschaften; 1) die Mathematik, die die Begriffe in der Anschauung darstellt und daher leichter ist als die übrigen Wissenschaften, die keine Anschauung zum Beweise für ihre Wahrheit zu Hülfe nehmen können. 2) Die Logik, die es bloß mit Begriffen und zwar mit der Verbindung und Trennung derselben nach den Grundsätzen der Einstimmung und des Widerspruchs zu thun hat. 3) Die Metaphysik. 4) Die Rechtswissenschaft. 5) Die Tugendlehre. 6) Die Kritik der reinen Vernunft und Andre. Alle diese Wissenschaften lassen einen streng wissenschaft-

Digitized by Google

lichen Gang zu: sie haben einen ersten Grundsatz, (oder wenn sie ihn jetzt noch nicht haben sollten, so kann und muß es doch für sie einen geben) und ihr ganzer Inhalt ist theils eine Folgerung aus demselben, theils giebt er doch die Richtschnur ab, ob der Gegenstand in das Gebiet dieser Wissenschaft gehört, und ob er richtig gefolgert ist. Wir müssen uns daher angelegen seyn lassen, diese Wissenschaften zu studieren, und dabei keinen Satz annehmen, dessen Richtigkeit sich nicht unmittelbar oder doch mittelbar aus dem ersten angenommenen Grundsatze erweisen läßt. Je weiter wir uns aber von dem ersten Grundsatze entfernen, desto mehr sind wir der Gefahr des Irrthumes ausgesetzt, wir müssen daher oft auf denselben zurücksehen und prüfen, ob unsere daraus gezogene Behauptung die Feuerprobe desselben aushält und ob wir nicht etwa eine unrichtige Folgerung daraus gezogen haben. Bei der Logik ist es leicht auszumachen, ob wir gefehlt haben, oder ob wir richtig zu Werke gegangen sind: wir haben hier bloß die Uebereinstimmung oder den Widerstreit der Vorstellungen unter einander zu untersuchen: hingegen ist es bei allen andern Wissenschaften schon schwerer zu bestimmen, was ihr Inhalt ist und ob sich unsere Behauptungen folgerichtig und also systematisch daraus ergeben, weil außer der Prüfung, die bei der Logik statt findet, noch der Inhalt der Vorstellungen untersucht und derselbe nach seiner Wahrheit, Realität u. s. w. geprüft werden muß.

Eine vorzügliche Anleitung zum systematischen Denken ist besonders die Lektüre solcher Schriftsteller,

Digitized by Google

welche streng systematisch verfahren sind. Wir müssen daher in dieser Hinsicht Schriften lesen, die die reine Mathematik vortragen, und außer den mathematischen Schriftstellern besonders auch die philosophischen, z. B. Wolf, Kant, Fichte, Schelling und Andere. Auf diese Art werden wir an eine systematische Denkart gewöhnt und diese Gewöhnung verdient hier den Namen Natur, weil sie zur Wahrheit führt, zu deren Erforschung der Mensch bestimmt ist.

Welche Vortheile hat aber die Angewöhnung an eine systematische Denkart? 1) Wir lernen leicht die (logische) Wahrheit von dem Irrthume unterscheiden. 2) Wir gewöhnen uns an Gründlichkeit und an Ordnung in unsern Räsonnements. 3) Wir lernen lange Gedankenreihen verfolgen. 4) Wir gewöhnen uns an die Erforschung und Ergründung von allem, was wir gewahr werden. 5) Wir vermischen nicht verschiedenartige Gegenstände mit einander, sondern wir behandeln jeden Gegenstand abgesondert und nach der Weise, die er eigentlich zuläßt, z. B. wir behandeln die Philosophie nicht wie die Mathematik, und diese nicht wie jene, weil die Philosophie keine Wissenschaft der Anschauung, sondern der bloßen Begriffe ist. 6) Wir gewöhnen uns an Bestimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe. 7) Wir überschreiten nicht die eigenthümlichen Grenzen, die die Natur dem menschlichen Geiste zum Erkennen gesetzt hat, sondern wir bleiben stets auf dem ihm von der Natur angewiesenen Gebiete. Diese und noch mehrere andere Vortheile sind die Folgen der Gewöhnung an eine systematische Denkart.

Digitized by Google

Die Fehler aber, die wir bei dieser Denkweise vermeiden müssen, sind: 1) einseitige Folgerungen, wo wir irgend einen Theil von einem Gegenstande beseitigen, und uns blos des Andern zu irgend einem Vortheile bedienen. 2) Daß wir nicht glauben, daß das systematische Verfahren schon allein genug zu Erforschung der Wahrheit sey. Das Systematische betrift mehr das Formelle als das Materielle unsers Denkens, und wir müssen außerdem noch Kenntnisse und Erfahrungen einsammeln, um nicht trocken, geistlos und unfruchtbar zu räsonniren. Wir müssen nie vergessen, daß zu allen Folgerungen aus Grundsätzen Kenntniß des Gegenstandes und der mit ihm verwandten Dinge erfoderlich ist. 3) Müssen wir uns vor Erschleichungssätzen, falschen Schlußarten und Scheinbeweisen hüten, damit wir nicht bei aller systematischen Strenge in Irrthum gerathen. 4) Müssen wir nicht auf halbem Wege mit unsern Folgerungen stehen bleiben, sondern wir müssen darin fortfahren, mag sich daraus ergeben was da will. Durch eine solche Strenge in den Schlüssen lernen wir einsehen, wo der Fehler liegt, ob im Grundsatze oder in der daraus gezogenen Folgerung. 5) Müssen wir auch nicht alles in Systeme zwingen wollen, was keine solche Behandlungsart zuläßt, weil man den Gegenstand entweder noch nicht genug kennt, und noch nicht Merkmale genug von ihm aufgefaßt hat, oder weil es für den menschlichen Geist nur Muthmaßungen, aber keine völlige Gewißheit darüber giebt.

Die systematische Behandlungsart der Wissenschaften ist die Epoche ihrer Vervollkommnung, wie

Digitized by Google

das systematische Verfahren im Denken, Erkennen und Handeln eine Annäherung zur Mündigkeit des menschlichen Geistes beurkundet. Die Systematik erfodert Kraft und Selbstständigkeit im Denken: allein leeres Systematisiren ist für die Kultur der Wissenschaften eben so verderblich, als geistvolles und gedankenreiches Räsonniren nach Grundsätzen denselben vortheilhaft ist; bei jenem wähnt man durch das bloße Formelle im Denken alle Geheimnisse der Natur und des menschlichen Geistes zu enthüllen, ob gleich dies eben so unmöglich ist, als ob jemand das Weltmeer austrinken wollte, da hingegen dieses alle Reichthümer der Erfahrung und der Spekulation weislich zum Anbaue derselben benutzt.

XXIII. Capitel.

Ueber die Ursachen der Irrthümer im Denken und über die Mittel, dieselben zu vermeiden.

Wären die Menschen mit nichts als mit Wahrheit bekannt, so würde ihnen diese endlich zum alltäglichsten Dinge werden, der menschliche Geist würde in Schlafsucht versinken und seine angeborne Größe und seine hohe Bestimmung würden luftige Traumgebilde scheinen, weil er nicht selbstthätig zu seyn und mit dem Irrthume zu kämpfen brauchte, sondern die reine lautere Wahrheit ohne Mühe und Arbeit empfinge, ob gleich seine Kultur im Kampf und Streite mit

Digitized by Google

Meinungen, die er also für irrig hält, am besten gedeiht. Das Wahre muß Anstrengung kosten, damit es so wohl unsere Kräfte vervollkommne, als damit wir auch dasselbe hochachten lernen.

Allein wenn auch der Irrthum für die Ausbildung unsers Geistes vortheilhaft ist, so stürzt er uns doch auch wiederum unverschuldet in tausenderlei Ungemach. Schmerzen sind in seinem Gefolge, weil wir unsere Versuche mit Verlust bezahlen müssen und Schaam begleitet ihn, weil wir uns getäuscht sehen. Durch Irrthümer aber machen wir nicht allein uns selbst, sondern auch Andere unglücklich; wir pflanzen Wahn und Täuschung fort, und wer kann die Folgen berechnen, die falsche und unrichtige Vorstellungen haben, da es ausgemacht ist, daß der Mensch alles durch seine Vorstellungen ist und daß er also sein Schicksal durch dieselben bestimmt?

Was ist aber der Irrthum? Eine Vorstellung, die dem vorgestellten Gegenstand nicht entspricht, die ein Merkmal enthält, das ihm fremd ist, und die ihm eine Eigenschaft beilegt, wozu kein Grund in ihm enthalten ist, ist ein Irrthum. Man sieht leicht ein, daß hier nicht von dem logischen, sondern von dem materiellen Irrthume, welcher nicht etwa bloß etwas Widersprechendes, sondern auch etwas Falsches und Erdichtetes von einem Gegenstande aussagt, die Rede ist, und daß er also das Wesen und den Gehalt einer Sache selbst betrift. Sich irren, heißt daher etwas für wahr und gegründet halten, was nicht wirklich, sondern bloß Schein und Täuschung ist.

Digitized by Google

Nicht die Sinnlichkeit, sondern der Verstand irrt, weil alles Irren ein Urtheilen erfodert und nur dieser allein urtheilen kann. Welches sind nun die Ursachen unserer Irrthümer? Die gewöhnlichsten sind:

1) daß man öfters über Dinge urtheilt und auch darüber mit Recht entscheiden zu können wähnt, in die man entweder gar keine Einsicht oder von denen man nur eine sehr oberflächliche Kenntniß besitzt. Die Unwissenheit und die unvollkommene Kenntniß einer Sache ist also eine Quelle von Irrthümern, die in reichem Maaße strömt, weil es der Gegenstände im menschlichen Leben so viele giebt, über welche wir etwas aussagen, ob wir gleich ihren Inhalt und ihre Beschaffenheit nicht kennen. Wir irren also häufig, weil wir keine Sachkenntniß besitzen.

2) Eine andere Ursache des Irrthumes ist der Mangel an Selbstthätigkeit des Geistes. Wir vernachläßigen die dunkeln und verworrenen Vorstellungen, die wir von etwas haben, aufzuklären und zu ordnen, und legen daher ganz unvermerkt den Gegenständen Eigenschaften bei, die sie nicht besitzen und die wir aus Gewohnheit und Trägheit endlich für ausgemachte Wahrheiten ansehen.

3) Auch sind wir oft zu flüchtig im Beobachten und verfahren zu eilig und zu unbedachtsam im Beurtheilen eines Gegenstandes, und dichten ihm Merkmale an, die keinen Grund in ihm haben. Der Mangel an Bedachtsamkeit und Aufmerksamkeit ver-

Digitized by Google

leitet zu vielen Irrthümern, indem man den Schein für die Erscheinung und den Wahn für Wirklichkeit nimmt. Zur Erlangung gründlicher Kenntnisse einer Sache muß der Mensch nicht allein Zeit haben, sondern auch achtsam und bedächtig seyn.

4) Das unrichtige Folgern aus wahren Vordersätzen ist auch eine Quelle von Irrthümern: wir nehmen in das nachfolgende Räsonnement über einen Gegenstand Merkmale auf, welche in keinem Verhältnisse mit ihm stehen, und demselben weder ähnlich noch entsprechend sind. Wer z. B. behauptet, der Mensch kenne die Triebfedern, die den Andern bei seinen Handlungen leiten, nicht genau und gewiß, weil dieselben etwas Inneres und also unsichtbar seyn, mit welchem die That, wie jeder an sich selbst beobachten könne, öfters keine Aehnlichkeit habe und gleichwohl dreust über die Maximen und Antriebe der Handlungen aller Menschen um sich her abspricht, und diese entweder verdammt oder lobpreist, begeht einen Irrthum, und wer den Grundsatz als gültig annimmt, daß alles, was in der Welt vorkommt, aus und nach Naturursachen erklärt werden müsse, und gleichwohl jede Erscheinung der Vorwelt, die etwas Ungewöhnliches oder Unbegreifliches enthält, für eine Offenbarung und für ein Wunder ausgiebt, der öfnet dem Irrthume ein weites Feld, weil er so freventlich von Naturgesetzen abweicht, die sich, wenn sie einmal vernachläßigt und hintangesetzt werden, nur zu fürchterlich an dem schwachen Sterblichen rächen.

Digitized by Google

5) Auch irrt man öfters auf die entgegengesetzte Weise, indem man aus falschen Vordersätzen richtige Folgerungen zieht und aus irrigen Grundsätzen Wahrheit herausklaubt; hier liegt der Grund des Irrthumes wieder in der Inkonsequenz der Folgerungen. Wer annimmt, daß man lügen dürfe, wenn man das Leben eines Andern durch eine Lüge retten zu können vermeine und gleichwohl jede Lüge, die er sagen könnte, unter allen Umständen vermeidet, der irrt, denn die Wahrheit besteht in Sätzen, die begründet und die konsequent gefolgert seyn müssen. Auch hat diese Art des Irrthums noch den Nachtheil, daß man den Wahnglauben unterhält, als wenn dasjenige, was in seinen Folgen wahr sey, auch in seinen Vordersätzen begründet und also wahr sey. Wahrheit aus unrichtigen Schlüssen ist keine Wahrheit, weil sie keinen Grund hat, sondern ein Wahnglaube, der der Kultur des menschlichen Geistes sehr nachtheilig ist, weil man mehr aufs Gefühl als auf Grundsätze baut, und daher der Passivität vor der Selbstthätigkeit den Vorrang einräumt.

6) Vorurtheile und Aberglaube sind eine fruchtbare Mutter von Irrthümern. Wir urtheilen über etwas, ehe wir dasselbe genau untersucht und kennen gelernt haben, und werden entweder aus Furcht oder aus Angewohnheit, oder aus Trägheit eine Beute des Irrthumes. Wir leben in Täuschungen und alle unsere Urtheile, wenn sie auch hier und da einmal treffend sind, sind unrichtig, weil der Grund, worauf sie sich stützen, unrichtig und irrig ist.

Digitized by Google

7) Heftige Gemüthsbewegungen, Leidenschaften und Begierden verleiten uns auch zu Irrthümern. Es fehlt uns an der Ruhe des Geistes, die zur genauen Untersuchung einer Sache erfoderlich ist. Wir sehen alles durch ein gefärbtes Glas, unsere Wünsche beherrschen unsere Vorstellungen und wir halten bloß dasjenige für wahr, was unsern herrschenden Neigungen schmeichelt. Die Vorliebe für einen Gegenstand läßt uns nichts als Vollkommenheiten an ihm gewahr werden, ob gleich jeder uneingenommene Beurtheiler das Gegentheil von dem, was wir sehen, erblickt.

8) Oft entstehen auch dadurch Irrthümer, daß wir etwas durch die eine Wissenschaft auszumachen glauben, was doch bloß durch eine Andere entschieden werden kann. Wer z. B. die Rechtmäßigkeit, jemand zum Eintritt in den Staat zu nöthigen, durch die Moral, die Wirklichkeit eines Gegenstandes durch die Logik, das Daseyn Gottes durch die Metaphysik u. s. w. zu beweisen sucht, der befindet sich im Irrthume, denn obgleich die Wahrheit aller dieser Behauptungen erhärtet werden kann, so muß dieselbe doch anders woher, als aus den angeführten Wissenschaften, bewiesen werden. Das Vermischen der verschiedenen Gebiete der Wissenschaften bei der Erörterung eines Gegenstandes ist eine reiche und gewöhnliche Quelle von Irrthümern.

Was muß man nun thun, um allen diesen Irrthümern auszuweichen, ihre Quelle zu verstopfen, und zur klaren lautern Wahrheit zu gelangen?

Digitized by Google

Da der Mensch alles durch Vorstellungen und alles für ihn wiederum nur durch Vorstellungen ist, so muß er diese berichtigen, verändern und umbilden; hierzu ist 1) Selbstthätigkeit nöthig; er muß daher frei und energisch über alles, was ihm vorkommt, und was er zu wissen verlangt, reflektiren, damit er in das Wesen der Dinge eindringt und ihr wahres Seyn und Wirken in seine Vorstellungen auffaßt. Selbstthätigkeit des Verstandes, die allenthalben mit Besonnenheit verfährt, und sich durchgängig äußert, ist ein gutes Verwahrungsmittel gegen Irrthümer: denn 1) untergräbt und vertilgt sie alle Vorurtheile, allen Aberglauben, und alle blinde Vorliebe für irgend etwas; 2) bringt sie die Leidenschaften zum Schweigen und bekämpft die zügellosen Neigungen und Begierden; 3) verhütet sie Inconsequenzen und 4) nimmt sie nichts ungeprüft an.

2) Wenn wir im Denken selbstthätig sind, so vergleichen wir unsere Vorstellungen mit den durch sie vorgestellten Gegenständen, suchen ihr Verhältniß zu andern Dingen auf, die entweder mit ihnen verwandt sind, oder sich in ihrer Nähe befinden oder mit ihnen in Wechselwirkung stehen. Durch ein sorgsames und fleißiges Vergleichen der verschiedenartigen Gegenstände und Vorstellungen lüften wir den Schleier, der uns bisher die Wahrheit verbarg, und entgehen dem Irrthume, der bisher unsere Unbedachtsamkeit und Sorglosigkeit zu seinen Gehülfen hatte.

3) Wir müssen uns die Vorstellungen, die wir uns von den Gegenständen bilden, allemal klar

Digitized by Google

und deutlich zu machen streben, und wir dürfen uns eben so wenig durch unverständliche Begriffe als durch den Syrenengesang der Leidenschaften bezaubern lassen. Alles, was ein Gegenstand unsers Nachdenkens ist, muß eine Sache einer deutlichen Erkenntniß werden, kein Merkmal desselben darf bloß von uns geahndet, sondern muß klar und hell erkannt werden. Wie im Sonnenscheine die Pflanzen am besten gedeihen, so gedeiht auch die Wahrheit allein in dem hellen Lichte der Vorstellungen.

4) Ueber alles, was wir beurtheilen wollen, müssen wir uns eine vollständige, gründliche und umfassende Kenntniß verschaffen. Das Unvollständige und Seichte in der Erkenntniß ist eine reiche Quelle des Irrthumes, die man aber verstopfen kann, so bald als man sich nur entschließt, alles Halbwissen aufzugeben und nach einer vollkommenen Einsicht in das, was uns zu wissen nützlich und nothwendig ist, zu ringen. Eine gründliche Sachkenntniß führt zur Wahrheit; denn wer einen Gegenstand genau kennt, der erräth so gleich dasjenige, was wahr ist.

5) Ruhe des Geistes, Unbefangenheit des Gemüthes und Freiheit von Leidenschaften lassen uns jede Sache so ansehen, wie sie wirklich ist. Wir legen ihr keine Eigenschaften bei, die sie nicht besitzt, und setzen keinen Werth auf sie, den sie nicht verdient, sondern wir beurtheilen und würdigen sie nach ihrem wirklichen Gehalt, so bald wir alle Parteilichkeit, allen Haß und alle Vorliebe von der Ansicht und Beurtheilung derselben ausschließen.

Digitized by Google

Diese Ruhe und Unbefangenheit des Geistes ist kein Schlafen, sondern ein Wachen, keine Unthätigkeit, sondern ein freies vorurtheilsloses Wirken des Verstandes. Bei unsern Urtheilen müssen wir, wenn es uns um Vermeidung von Irrthümern zu thun ist, uns immer fragen: würde ein solches Urtheil, als wir über etwas aussagen, wohl jeder vernünftige und unterrichtete Mann fällen? Kann dasselbe Anspruch auf den Beifall jedes Unpartheiischen machen, und würde ich dem Urtheilenden in meinem Gewissen beistimmen, wenn er so über mich urtheilte, wie ich jetzt ihn beurtheile? Hält man noch überdieß seine Urtheile an die Urtheile Anderer, und ergreift man die Gelegenheit, sie zu fragen, ob sie wohl dasjenige, was wir für wahr halten, auch nach ihrer Einsicht für wahr ansehen, so entgeht man vielen Irrthümern, in die man sich durch Unbesonnenheit, Partheilichkeit und Kurzsichtigkeit stürzt.

XXIV. Capitel.

Durch welche Mittel kann man in sich die Geneigtheit, immer mit seinem Zeitalter in der Aufklärung fortzugehen, erwecken und unterhalten?

Kein Zeitalter hat jemals solche große und schnelle Fortschritte in den Wissenschaften gemacht, als das Unserige, besonders ist dies in Teutschland der Fall. Die Philosophie hat eine gänzliche Umänderung

Digitized by Google

erlitten, und da sie die Oberste der Wissenschaften ist, so verspüren auch alle Uebrigen, ob gleich nicht alle in gleichem Grade (denn dies hängt von ihrer nähern oder entferntern Verbindung mit der Philosophie ab) diese Revolution. Allein nicht bloß die Denkart in der Philosophie und die Ansicht der Letztern hat eine große Umwandlung erfahren, sondern auch die Medizin und die Chemie sind durch Brown und Lavoisier umgeändert worden. Die Entdeckungen, welche die drei Reformatoren unsers Zeitalters gemacht haben, sind ein großer Gewinn für die Wissenschaften und für die Kultur des menschlichen Geistes, und wollte man auch nicht zugeben, daß man durch diese Revolutionen in den oben angeführten drei Wissenschaften eben weiter gekommen sey, so kann man doch nicht leugnen, daß der menschliche Geist an Geneigtheit und Stärke, alles zu prüfen und zu erforschen, gewonnen hat. Allenthalben ist man bemüht, die Wissenschaften zu revidiren, zu sichten und von neuem zu begründen. Allenthalben herrscht ein reger Eifer, das Heiligste und Profanste der Bearbeitung und der Prüfung der Vernunft zu unterwerfen. Man sieht jetzt Mängel in den Wissenschaften, wo man ehemals nichts als Vollkommenheiten erblickte, und wird Lücken gewahr, wo man vormals alles für vollendet hielt. Die verschiedenen Wissenschaften werden streng von einander abgesondert; hierdurch lernt man ihren Gehalt kennen, wird ihre Vollkommenheiten und ihre Gebrechen gewahr und erfährt, was noch weiter zu thun ist, und wo man anfangen muß, wenn alles in einer Wissenschaft befestigt und begründet seyn soll. Man fängt sich jetzt

Digitized by Google

in Acht zu nehmen an, damit man nicht so leicht mehr von dem Gebiete der einen Wissenschaft in das Gebiete der Andern überschweift, wodurch man sonst die Mängel beider verdeckte; man stellt jede für sich in ihrer Vollkommenheit oder Unvollkommenheit auf. Welch' ein großer Gewinn für den Menschen ist also nicht die Kenntniß dieser Fortschritte in den Wissenschaften, und welchen Nachtheil hat die Unkunde in denselben für denjenigen, der sich nicht angelegen seyn läßt, mit seinem Zeitalter gleichen Schritt zu halten!

Was versteht man aber unter der Aufklärung? Aufklären heißt, Licht über etwas verbreiten, was dunkel ist, und wendet man diese Begriffe auf die menschlichen Kenntnisse an, so heißt es, die Angelegenheiten der Menschheit in wissenschaftlicher Hinsicht aufhellen, gründliche Einsichten in dieselben verbreiten, und die einzeln zerstreueten Kenntnisse und Bemerkungen in ein Ganzes zusammenfassen. Wer eine Wissenschaft aufzuklären bemüht ist, der sucht sie durch Grundsätze zu begründen, durch richtige Folgerungen, die er daraus zieht, zu vervollkommnen und derselben durch Erforschung des ihr eigenthümlichen Gebietes Gehalt, Wahrheit und Festigkeit zu geben. Man bezieht aber das Aufklären nicht allein auf die Gegenstände des Denkens und Erkennens, sondern man sagt auch: dieser oder jener Mensch ist aufgeklärt, was versteht man nun unter der Aufklärung eines Menschen? Ein aufgeklärter Mann ist derjenige, der über alles, was ist, was geschieht, was er thut oder unterläßt oder thun und lassen soll, selbst denkt, der sich niemals blos auf

Digitized by Google

fremde Einsichten und Urtheile verläßt, sondern sich stets nach seiner eigenen Ueberzeugung, welche ein Produkt seiner Selbstthätigkeit ist, bestimmt. Man versteht also unter der Aufklärung nicht allein eine richtige gründliche Einsicht in die Natur der Dinge, sondern auch die Fertigkeit, selbst zu denken. Sie ist daher doppelter Art; man bezieht sie entweder auf den Inhalt oder auf die Form des Denkens und Erkennens, und es giebt also eine materielle und eine formelle Aufklärung. Wer sich in allen Dingen seiner Denkkraft selbstthätig bedient, und wer alles nach eigener Einsicht beurtheilt, der denkt in formeller Hinsicht aufgeklärt. Diese Art von Aufklärung ist der Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit; selbst verschuldet ist diese, weil wir sie verlassen sollen, indem sie ein Hinderniß einer vollkommenen Pflichterfüllung ist. Wer hingegen über die Dinge so urtheilt, wie es ihre Beschaffenheit erfodert, und wer sie nach eigener Einsicht bearbeitet, der ist in materieller Hinsicht aufgeklärt. Es kann daher jemand in irgend einer Wissenschaft z. B. in der Mathematik, in der Theologie, aufgeklärt und einsichtsvoll seyn, und über die andern Wissenschaften voller Vorurtheile entscheiden, und alles glaubig annehmen, was er darüber vernimmt, und ohne weiter den Grund desselben zu prüfen. — Beide Arten von Aufklärungen dürfen nicht von einander getrennt werden, wenn wir nicht entweder mit leeren Gedanken spielen, oder von Aberglauben und Vorurtheilen geäffet werden wollen; wir müssen nicht allein in allen Dingen unsern Verstand und unsere Vernunft selbstthätig brauchen, sondern auch nach einer vollständigen und

Digitized by Google

gründlichen Einsicht in die Gegenstände und in die Handlungen der Menschen ringen. Die Entdeckungen und Fortschritte in den Wissenschaften müssen stets an uns ein empfängliches Gemüthe finden, wir müssen sie eifrig kennen zu lernen streben, sie untersuchen und prüfen. Jede neue oder ungewöhnliche Meinung müssen wir unserer Beurtheilung absichtlich unterwerfen. Allein nie darf uns die Maxime beherrschen, das Neue oder das Alte anzunehmen oder zu verwerfen, weil es Neu oder Alt ist, sondern unser steter Grundsatz muß seyn, bloß das Wahre, das aber bloß durch eine scharfe und unpartheiische Untersuchung und Prüfung zu Tage gefördert wird, in unser Gedankensystem aufzunehmen, und das Falsche, das eben diese Probe aushalten muß, zu verwerfen. Das Neue ist nicht immer wahr, und das Alte nicht immer falsch; es ist daher Forschen und Prüfen nöthig: denn unsere Meinungen haben nur dadurch wahren Werth und wirklichen Gewinn für uns, wenn sie durch Selbstdenken gewonnen werden.

Allein welche von diesen beiden Arten von Aufklärung hat den Vorzug vor der Andern? So lange man keine Materialien eingesammelt, haben die Gedanken keinen Gehalt, und so lange man keine Fertigkeit im Denken errungen hat, haben die Gegenstände keine Bedeutung und keinen Sinn. Die materielle und formelle Aufklärung müssen also in einem Subjekte mit einander vereinigt seyn, wenn es wahrhaft aufgeklärt seyn will. In Rücksicht auf die Gedanken und ihren Inhalt darf also keine der andern vorgezogen werden, allein in Bezug auf das

Digitized by Google

Moralische verdient die formelle Aufklärung den Vorzug vor der materiellen, weil der Selbstdenker seine Pflichten und Rechte am genauesten zu erkennen im Stande ist, und beiden am besten Gnüge leisten kann, wenn er will. Der Wille aber ist ein Erbgut des Einsichtsvollen und des Unwissenden, und dieser kann eben so tugendhaft werden als jener, weil Tugend ein Produkt des guten und beharrlichen freien Willens ist. Der moralische Vorzug, der also der formellen vor der materiellen Aufklärung zukommt, leitet daher bloß zu der Verbindlichkeit, daß diese jener untergeordnet werde, und daß man erst selbstdenken lerne und dann Kenntnisse einsammle, oder daß man stets durch diese jenes zu erkämpfen strebe, und daß also die intellektuelle Mündigkeit beim Lernen das Höchste sey.

Wie macht man sich nun geschickt und fähig, mit seinem Zeitalter in der Aufklärung immer gleichen Schritt zu halten? Unter diesem Fortschreiten wird kein Nachbeten, sondern ein selbstthätiges Aufnehmen und Bearbeiten von Materialien und ein durch Selbstdenken geleitetes Billigen oder Verwerfen der Meinungen unserer Zeitgenossen verstanden. Das Erste, was wir zur Erreichung des Zweckes eines steten Fortschreitens in der formellen und materiellen Aufklärung thun müssen, ist, daß wir uns ein empfängliches Gemüth verschaffen, welches allerlei Eindrücke in sich aufzunehmen geneigt und fähig ist. Die Reizbarkeit der Sinne muß daher stets erhöhet werden, damit die Gegenstände die Aufmerksamkeit des Geistes an sich ziehen und das Gemüth tief erschüttern. Die Sinne führen dem Verstande

Digitized by Google

Nahrung zu, und je reizempfänglicher jene sind, desto mehr kann die Selbstthätigkeit des Letztern erhöhet werden, und je jugendlicher jene bleiben, desto weniger ist dieser zu altern in Gefahr. Wodurch kann aber die Reizbarkeit der Sinne vermehrt werden? 1) Durch das öftere und aufmerksame Betrachten mannichfaltiger und gehaltreicher Naturgegenstände. 2) Durch das Lesen von Dichtungen. 3) Durch das Reisen in romantischen Ländern und durch das Herumwandern in der freien Natur. 4) Durch Abwechselungen in den Geistesarbeiten, wo man bald einen sinnlichen mit einem übersinnlichen Stoffe vertauscht. 5) Durch öfteres Beschauen des gestirnten Himmels in heitern stillen Nächten. 6) Durch den Umgang mit Menschen aus allerlei Ständen. Diese verschiedenartigen Gegenstände affiziren die Sinne entweder in der Wirklichkeit oder durch die Einbildungskraft, üben und vervollkommnen sie. Stete Offenheit der äußern Sinne und starke Reizbarkeit des innern Sinnes sind die Bedingungen einer steten Empfänglichkeit für die Materialien, die man zum Nachdenken nöthig hat.

Das Zweite, was zu diesem steten Fortschreiten in der Aufklärung erfoderlich ist, ist die Thätigkeit der Denkkraft. Wenn etwas Eindruck auf uns macht, so müssen wir uns nicht bloß leidend verhalten, sondern wir müssen dasselbe sogleich selbstthätig bearbeiten, und die Vorstellungen, die wir durch den Gegenstand, der uns affizirt, veranlaßt bilden, an unsere schon erworbenen Gedanken halten, und dieselben entweder mit diesen als wahr verknüpfen,

Digitized by Google

Moralische verdient die formelle Aufklärung den Vorzug vor der materiellen, weil der Selbstdenker seine Pflichten und Rechte am genauesten zu erkennen im Stande ist, und beiden am besten Gnüge leisten kann, wenn er will. Der Wille aber ist ein Erbgut des Einsichtsvollen und des Unwissenden, und dieser kann eben so tugendhaft werden als jener, weil Tugend ein Produkt des guten und beharrlichen freien Willens ist. Der moralische Vorzug, der also der formellen vor der materiellen Aufklärung zukommt, leitet daher bloß zu der Verbindlichkeit, daß diese jener untergeordnet werde, und daß man erst selbstdenken lerne und dann Kenntnisse einsammle, oder daß man stets durch diese jenes zu erkämpfen strebe, und daß also die intellektuelle Mündigkeit beim Lernen das Höchste sey.

Wie macht man sich nun geschickt und fähig, mit seinem Zeitalter in der Aufklärung immer gleichen Schritt zu halten? Unter diesem Fortschreiten wird kein Nachbeten, sondern ein selbstthätiges Aufnehmen und Bearbeiten von Materialien und ein durch Selbstdenken geleitetes Billigen oder Verwerfen der Meinungen unserer Zeitgenossen verstanden. Das Erste, was wir zur Erreichung des Zweckes eines steten Fortschreitens in der formellen und materiellen Aufklärung thun müssen, ist, daß wir uns ein empfängliches Gemüth verschaffen, welches allerlei Eindrücke in sich aufzunehmen geneigt und fähig ist. Die Reizbarkeit der Sinne muß daher stets erhöhet werden, damit die Gegenstände die Aufmerksamkeit des Geistes an sich ziehen und das Gemüth tief erschüttern. Die Sinne führen dem Verstande

Digitized by Google

Nahrung zu, und je reizempfänglicher jene sind, desto mehr kann die Selbstthätigkeit des letztern erhöhet werden, und je jugendlicher jene bleiben, desto weniger ist dieser zu altern in Gefahr. Wodurch kann aber die Reizbarkeit der Sinne vermehrt werden? 1) Durch das öftere und aufmerksame Betrachten mannichfaltiger und gehaltreicher Naturgegenstände. 2) Durch das Lesen von Dichtungen. 3) Durch das Reisen in romantischen Ländern und durch das Herumwandern in der freien Natur. 4) Durch Abwechselungen in den Geistesarbeiten, wo man bald einen sinnlichen mit einem übersinnlichen Stoffe vertauscht. 5) Durch öfteres Beschauen des gestirnten Himmels in heitern stillen Nächten. 6) Durch den Umgang mit Menschen aus allerlei Ständen. Diese verschiedenartigen Gegenstände affiziren die Sinne entweder in der Wirklichkeit oder durch die Einbildungskraft, üben und vervollkommnen sie. Stete Offenheit der äußern Sinne und starke Reizbarkeit des innern Sinnes sind die Bedingungen einer steten Empfänglichkeit für die Materialien, die man zum Nachdenken nöthig hat.

Das Zweite, was zu diesem steten Fortschreiten in der Aufklärung erfoderlich ist, ist die Thätigkeit der Denkkraft. Wenn etwas Eindruck auf uns macht, so müssen wir uns nicht bloß leidend verhalten, sondern wir müssen dasselbe sogleich selbstthätig bearbeiten, und die Vorstellungen, die wir durch den Gegenstand, der uns affizirt, veranlaßt bilden, an unsere schon erworbenen Gedanken halten, und dieselben entweder mit diesen als wahr verknüpfen,

Digitized by Google

oder als unwahr verwerfen. Stets muß uns der Entschluß beseelen, kräftig auf alles, was Eindruck auf uns macht, zurück zu wirken, um die Herrschaft darüber zu erhalten, um es desto besonnener beschauen und beurtheilen zu können. Geübtheit im Selbstdenken und Empfänglichkeit der Sinne bewahren uns daher vor dem Stillestehen in dem Erwerbe von Kenntnissen, welches uns sowohl lächerlich macht, als auch entehrt, weil Meinungen (und der größte Theil desjenigen, was der Mensch für wahr hält, besteht doch in Meinungen) eben so wie Moden veralten und wir mit alten als falsch erwiesenen Meinungen eben so auffallen, wie in alten Trachten.

Driteens muß uns der Gedanke, daß unsere Vollkommenheit nicht eben gerade in einer großen Masse für ganz gewiß gehaltener Kenntnisse, sondern in der freien Selbstthätigkeit unserer Kräfte besteht, im steten Fortschreiten in der Erkenntniß beleben. Es kommt nicht immer darauf an, wie viel wir wissen, sondern wie wir dazu gelangt sind, und ob wir etwas durch eigene Arbeit und Anstrengung erworben haben.

Viertens müssen wir nie den Gedanken an die Pflicht, daß wir zum Streben nach einer immer größern Vollkommenheit in den Erkenntnissen verbunden sind, aus den Augen setzen. Das Moralische stärkt das Sinnliche und wir lassen uns nie in den gefährlichen Wahn einschläfern, als hätten wir genug gethan.

Digitized by Google

Fünftens müssen wir die mancherlei Meinungen, die in der Welt geherrscht haben, fleißig studieren, wodurch wir einsehen lernen werden, daß sich alles verändert, daß alles wandelt und daß wir nie sicher sind, ob wir nicht Irrthum anstatt Wahrheit erkämpft haben. Ueberdies ändern sich bei größern Geistesvollkommenheiten unsere Ansichten über die Dinge, und wir dürfen also nie im Prüfen und Forschen ermüden, weil es der Fall seyn kann, daß nur bloß unsere Kurzsichtigkeit Schuld daran ist, daß wir das Wahre für falsch, und das Falsche für wahr halten. Wachet und denket selbst, daß ihr nicht in jenen Geistesschlaf fallet, der euch sowohl um Wahrheit als um Selbstachtung bringt: denn nichts ist so fest begründet, was nicht von neuem begründet zu werden brauchte, und nichts ist so gewiß, was nicht noch gewisser gemacht werden könnte!

Sechstens müssen wir uns aller Vorurtheile, alles Aberglaubens, aller blinden Vorliebe für irgend eine Meinung, aller Partheilichkeit, (außer der Parthei der Vernunft) und alles Sektengeistes entschlagen, und uns durch dieselben nie bei unsern Urtheilen (so viel nämlich in menschlichen Kräften steht) leiten lassen.

Und nähren wir in uns stets den Entschluß, unpartheiisch und redlich zu forschen, und lassen wir uns immer von dem Gedanken einer steten Vervollkommnung unserer Kräfte und Einsichten beleben, so können wir gewiß versichert seyn, daß wir nicht bei demjenigen stehen bleiben werden, was wir in der Jugend

Digitized by Google

gelernt haben, sondern wir werden eine Geneigtheit in uns unterhalten, stets mit unserm Zeitalter in der Aufklärung fortzugehen. Fern von uns seyn also die alle Selbstthätigkeit unsers Geistes lähmenden Gedanken, daß es nie besser in der Welt werde als es jetzt ist, daß die Menschheit in ewigen Kreisen herumgeworfen werde, daß sie bald einen Augenblick zum Bessern fortschreite, bald aber wieder in Barbarei und Laster sinke, und daß nur die Vorwelt große und rühmliche Thaten gethan habe, weil solche Meinungen eben so unwahr als für die Menschheit entehrend sind! Der Mensch soll stets in der Vollkommenheit fortschreiten, und da dieses Pflichtgebot an Alle ergeht, so können wir auch überzeugt seyn, daß das Menschengeschlecht in der Aufklärung und in dem Guten stets Fortschritte macht, wenn sie auch nicht immer so gleich in die Augen fallen sollten, und daß diesem Gebote auch wider den Willen mancher Menschen und trotz alles Widerstrebens derselben Gnüge geleistet wird. Dem menschlichen Geiste schwebt in seinem Denken und Thun stets das Unendliche vor, und er ruht und rastet nicht, so lange er nicht das Ideale erreicht hat. Allein dies wird er nie realisiren; daher ist sein Leben ein ewiges Ringen und Streben nach der idealen Vollkommenheit, die in dem Wesen seiner Vernunft gegründet ist, und die ihn immerwährend zum Denken und Handeln anfeuert.

Digitized by Google

XXV. Capitel.

Ueber die Gesetze des menschlichen Denkens und Erkennens.

Alles, was in der Welt Daseyn hat, erscheint dem Menschen in der Form und Gestalt der Gesetze, deren Grund und Bedingung in seinem Gemüthe vorhanden ist. Woher rührt dies? Weil der Mensch alles durch Vorstellungen hört, sieht, vernimmt und sich verständigt, und diese die Erzeugnisse seines Geistes und die Dollmetscher aller Erscheinungen sind. Alle Materialien, welche er zum Denken erhält, verwandelt er in Vorstellungen, und da diese die Bedingungen alles seines Gewahrwerdens und Verstehens sind, so muß die Welt auch die Formen annehmen, welche seinen verschiedenen Vorstellungen eigenthümlich sind. Verknüpft man mehrere Vorstellungen mit einander, und legt diese der Beurtheilung oder der Ausführung von irgend Etwas zum Grunde, (z. B. man kann die meisten Menschen in ihren Handlungen als eigennützige Geschöpfe ansehen; wer sich gründliche Gelehrsamkeit erwerben will, muß sich in der Jugend an Fleiß, Ordnung und Selbstthätigkeit gewöhnen) so nennt man dies eine Regel. Eine Regel aber, die den Charakter der Nothwendigkeit und Allgemeinheit an sich trägt, ist ein Gesetz, z. B. jede Erscheinung hat eine Ursache. Ein Gesetz ist also eine nothwendige und allgemein gültige Richtschnur entweder für das Denken oder das Erkennen, oder das Handeln,

Digitized by Google

und es giebt daher eben so viele spezifisch (der Art nach) verschiedene Gesetze, als ursprüngliche Anlagen und diesen gemäße Handlungsweisen im Menschen anzutreffen sind.

Diese Gesetze sind nicht etwa angeboren; sondern werden durch Vorstellungen (durch ihr Gedachtwerden) zu Gesetzen erhoben; sie sind Gedanken, welche für etwas nothwendig und allgemein geltend sind. Wenn aber auch diese Gesetze nicht angeboren sind, so sind doch die Bedingungen (oder die Möglichkeit) solche Gesetze durchs Denken zu erzeugen, angeboren, und sie sind also ursprünglich. Unter ursprünglichen Gesetzen des menschlichen Geistes versteht man daher die Bedingungen, auf diese oder jene Art thätig zu seyn, und diese im Bewußtseyn zu einer nothwendigen Vorstellung als Grund des Daseyns von etwas verbunden zu haben.

Die Gesetze des Denkens sind die Bedingungen, die man sich vermittelst Vorstellungen als nothwendige Handlungsweisen der Denkkraft gedacht hat, und die alles Denken möglich machen, dasselbe leiten und berichtigen. Nun kann es zweierlei Arten des Denkens (nämlich in Rücksicht des Stoffes desselben) und also auch zweierlei Arten von Denkgesetzen geben; entweder man ist sich beim Denken des Stoffes als der Möglichkeit und des Grundes alles Denkens bewußt, oder man weiß, daß man denselben nicht als Grund alles Denkens vorstellen kann, sondern man erhält denselben durch die Empfindung und also durch die Erfahrung. Diese Verschiedenheit der Art, wie

Digitized by Google

man den Stoff zu denken erhält und des Stoffes selbst macht die Verschiedenheit der Denkgesetze aus, und die Bedingungen des Denkens sind der Grund von durchaus nothwendigen und allgemeinen Denkgesetzen, welche man Gesetze a priori nennt, weil sie alles Denken möglich machen, und ihr Inhalt ist also die ursprünglichen Handlungsweisen der Denkkraft. Die zweite Art von Denkgesetzen werden aus Stoffen gebildet, die man durch die Erfahrung erhält, welche freilich nichts unbedingt nothwendiges liefert; allein da sie als Gesetze gelten sollen, so müssen sie auch allgemein und nothwendig, wenn auch nicht in derselben Strenge, wie die Erstern, doch verhältnißmäßig nothwendig und allgemein seyn. Ihre Nothwendigkeit ist comparativ. Sie können Ausnahmen zulassen, und der Mensch kann hier und da einmal von ihnen abweichen, allein solche Abweichungen gehören unter die Seltenheiten. Man könnte sie bedingungsweise a priorische Gesetze nennen, weil sie nicht die bloße Denkweise des Verstandes ausdrücken, sondern zugleich zu ihrer Möglichkeit Stoffe noch anders woher borgen oder in Verbindung mit einer andern Anlage als der Denkkraft Daseyn erhalten.

Wie kann man sich aber der ursprünglichen Denkgesetze des menschlichen Geistes, sowohl ihrer Richtigkeit als ihrer Vollständigkeit nach, versichern? Das Denken ist der Wegweiser, die ursprünglichen Aeusserungen der Denkkraft aufzufinden; so viel es verschiedene Arten, etwas zu denken, giebt, so viel giebt es auch Denkgesetze. Denken heißt ein Prädikat mit einem Subjekte verbinden, oder eine Eigenschaft von

Digitized by Google

und es giebt daher eben so viele spezifisch (der Art nach) verschiedene Gesetze, als ursprüngliche Anlagen und diesen gemäße Handlungsweisen im Menschen anzutreffen sind.

Diese Gesetze sind nicht etwa angeboren; sondern werden durch Vorstellungen (durch ihr Gedachtwerden) zu Gesetzen erhoben; sie sind Gedanken, welche für etwas nothwendig und allgemein geltend sind. Wenn aber auch diese Gesetze nicht angeboren sind, so sind doch die Bedingungen (oder die Möglichkeit) solche Gesetze durchs Denken zu erzeugen, angeboren, und sie sind also ursprünglich. Unter ursprünglichen Gesetzen des menschlichen Geistes versteht man daher die Bedingungen, auf diese oder jene Art thätig zu seyn, und diese im Bewußtseyn zu einer nothwendigen Vorstellung als Grund des Daseyns von etwas verbunden zu haben.

Die Gesetze des Denkens sind die Bedingungen, die man sich vermittelst Vorstellungen als nothwendige Handlungsweisen der Denkkraft gedacht hat, und die alles Denken möglich machen, dasselbe leiten und berichtigen. Nun kann es zweierlei Arten des Denkens (nämlich in Rücksicht des Stoffes desselben) und also auch zweierlei Arten von Denkgesetzen geben; entweder man ist sich beim Denken des Stoffes als der Möglichkeit und des Grundes alles Denkens bewußt, oder man weiß, daß man denselben nicht als Grund alles Denkens vorstellen kann, sondern man erhält denselben durch die Empfindung und also durch die Erfahrung. Diese Verschiedenheit der Art, wie

Digitized by Google

man den Stoff zu denken erhält und des Stoffes selbst macht die Verschiedenheit der Denkgesetze aus, und die Bedingungen des Denkens sind der Grund von durchaus nothwendigen und allgemeinen Denkgesetzen, welche man Gesetze a priori nennt, weil sie alles Denken möglich machen, und ihr Inhalt ist also die ursprünglichen Handlungsweisen der Denkkraft. Die zweite Art von Denkgesetzen werden aus Stoffen gebildet, die man durch die Erfahrung erhält, welche freilich nichts unbedingt nothwendiges liefert; allein da sie als Gesetze gelten sollen, so müssen sie auch allgemein und nothwendig, wenn auch nicht in derselben Strenge, wie die Erstern, doch verhältnißmäßig nothwendig und allgemein seyn. Ihre Nothwendigkeit ist comparativ. Sie können Ausnahmen zulassen, und der Mensch kann hier und da einmal von ihnen abweichen, allein solche Abweichungen gehören unter die Seltenheiten. Man könnte sie bedingungsweise a priorische Gesetze nennen, weil sie nicht die bloße Denkweise des Verstandes ausdrücken, sondern zugleich zu ihrer Möglichkeit Stoffe noch anders woher borgen oder in Verbindung mit einer andern Anlage als der Denkkraft Daseyn erhalten.

Wie kann man sich aber der ursprünglichen Denkgesetze des menschlichen Geistes, sowohl ihrer Richtigkeit als ihrer Vollständigkeit nach, versichern? Das Denken ist der Wegweiser, die ursprünglichen Aeusserungen der Denkkraft aufzufinden; so viel es verschiedene Arten, etwas zu denken, giebt, so viel giebt es auch Denkgesetze. Denken heißt ein Prädikat mit einem Subjekte verbinden, oder eine Eigenschaft von

Digitized by Google

Etwas aussagen; wenn wir nun alle Verhältnisse aufgefunden haben, in welchen Prädikat und Subjekt entweder zu einander oder zum menschlichen Gemüthe gedacht werden können, so haben wir auch die ursprünglichen Handlungsweisen der Denkkraft gefunden, und da nun die Verbindung von etwas mit etwas andern ein Urtheilen ist, so können wir auch die Denkgesetze an dem Faden der verschiedenen Urtheile aufsuchen. Alles Urtheilen drückt nun entweder ein Verhältniß des Subjektes zum Prädikate, oder des Prädikates zum Subjekte oder beider zusammen betrachtet, oder beider zum Gemüthe des Denkenden aus.

Nach der ersten Funktion (dem ersten Moment) des Denkens kann man sich das Urtheil als ein individuelles, oder als ein partikuläres oder als ein allgemeines denken, je nachdem das Subjekt als Eines oder als Vieles, oder als Alles vorgestellt wird, und nach der Zweiten kann man dasselbe als ein bejahendes oder als ein verneinendes, oder als ein beschränkendes ansehen, je nachdem man das Prädikat dem Subjekte entweder beilegt oder abspricht, oder beides zugleich thut, und dasselbe also in Rücksicht seines Inhaltes beschränkt. Nach dem dritten ursprünglichen Denkverhältnisse stellt man sich das Subjekt und das Prädikat mit einander verbunden vor, und diese Verbindung kann entweder wie die Substanz zur Accidenz, oder wie die Ursache zur Wirkung oder beide (Prädikat und Subjekt) sich einander einschränkend gedacht werden, wodurch die Möglichkeit kathegorischer, hypothetischer und disjunktiver Urtheile begründet wird. Das

Digitized by Google

vierte ursprüngliche Denkverhältniß, vermöge dessen man das Prädikat und Subjekt zum Gemüthe des Denkenden in Betracht zieht, stellt nun entweder problematische oder assertorische oder apodiktische Urtheile auf, je nachdem man sich dies Verhältniß entweder als möglich oder als wirklich, oder als nothwendig denkt. Dies sind alle Arten, wie etwas überhaupt zu denken möglich ist. Wie kann man sich aber für gewissert halten, daß man alle ursprünglichen Handlungsweisen des Verstandes aufgefaßt und dargestellt hat? Dies geschieht dadurch, daß man beweist, daß man alle möglichen Verhältnisse aufgezählt hat, in welche das Prädikat und das Subjekt so wohl zu sich selbst als zu dem Vorstellenden gesetzt werden kann. Hat man ein Urtheil über einen Gegenstand in allen den oben angegebenen Verhältnissen gedacht, so hat man die völlige Gewißheit, daß es (seiner Form nach) richtig ist, und wenn man diese Versicherung hat, so kann man auch gewiß seyn, daß man alle ursprünglichen Thätigkeiten des menschlichen Geistes aufgefunden hat. Es giebt also zwölf ursprüngliche Verhältnisse, in welchen das Prädikat und das Subjekt betrachtet werden können, und diese zwölf ursprünglichen Thätigkeiten geben auch zwölf Urbegriffe als Bedingungen ihrer Wirklichkeit, die aber hier nicht aufgezählt zu werden brauchen, da es bloß darauf ankam, die ursprünglichen Denkgesetze aufzufinden. Es giebt also eben so viele a priorische Gesetze des Denkens, als es mögliche Arten der Verbindung des Prädikats und Subjektes giebt.

Diese Denkgesetze drücken die ursprünglichen verschiedenen Arten aus, wie der Verstand thätig

Digitized by Google

seyn kann, und dieser kann niemals von demselben abweichen, so lange er Verstand ist. Sie sind die (formellen) Kriterien der Richtigkeit des Gedachten und der Beweis, daß man auch die ursprünglichen Verhältnisse, in welchen ein Gegenstand betrachtet werden kann, erschöpft hat, allein es ist nicht allemal nöthig, daß man jeden Gegenstand nach allen zwölf Urtheilsformen durchgehe, um zu sehen, ob man auch richtig geurtheilt, und ob man die Verhältnisse eines Gegenstandes völlig erschöpft hat, weil man beim Untersuchen von etwas selten das formell Richtige und Vollständige verfehlt, und weil zu einer vollständigen und vollkommenen Erkenntniß eines Gegenstandes noch weit mehr nöthig ist.

Durch das bloße Denken eines Gegenstandes wird in Ansehung unserer Einsicht in denselben nicht viel gewonnen; wir müssen über das bloße Denken hinaus gehen und denselben selbst kennen lernen. Das Kennenlernen geschieht durch das Erkennen, allein was versteht man unter diesem? Wenn man einen Gegenstand angeschauet und gedacht und den Begriff, den man durch das Denken erhalten hat, wieder mit der Anschauung verbindet, so erkennt man denselben. Ich schaue z. B. etwas an, allein so lange ich bloß dies thue, steht der Gegenstand nur dunkel vor mir; so bald ich aber diese Anschauung im Bewußtseyn durch den Verstand zu einem Begriff erhebe, und diesen auf den Gegenstand anwende, so sehe ich, daß er z. B. ein Baum ist, daß er grün ist, daß er Früchte trägt u. s. w. Das Erkennen unterscheidet sich also von dem Denken dadurch, daß man

Digitized by Google

bei diesem bloß auf die Vorstellungen, die man hat, sieht, ob sie sich nicht etwa widersprechen, bei jenem aber nimmt man auf den Gegenstand selbst Rücksicht und untersucht, was in ihm enthalten ist. Zu allem Erkennen sind daher Anschauungen (wirkliche Objekte) und Begriffe (Eigenschaften, die man von den Gegenständen in der Wirklichkeit aussagt) nöthig. Anschauungen sind Vorstellungen, welche sich unmittelbar auf den Gegenstand beziehen und uns denselben unmittelbar vorhalten. Nun giebt es zwei Arten von Anschauungen (unmittelbare Vorstellungen), innere und äußere. Die Gegenstände des menschlichen Erkennens sind daher entweder Gefühle, Empfindungen, Gedanken oder Objekte, und die Vermögen, die das Erkennen möglich machen, sind die Sinnlichkeit und der Verstand. Welches sind nun die ursprünglichen Gesetze des Erkennens? Wenn man nach den ursprünglichen Gesetzen der menschlichen Anlagen fragt, so will man die ursprünglichen Handlungsweisen derselben wissen, und da es nur eine Art giebt, wie man etwas erkennen kann, nämlich durch Beziehung der Begriffe vermittelst der Einbildungskraft auf Anschauungen, so giebt es auch nur ein ursprüngliches Gesetz des Erkennens, welches positiv ausgedrückt folgendermaßen lautet: was erkannt werden soll, muß sich anschauen lassen, und negativ: was nicht anschaubar ist, kann auch nicht erkannt werden. Alle Anschauung ist nur sinnlich, daher ist alles Unsinnliche nicht erkennbar. Gott und die menschliche Seele können nicht erkannt werden, hingegen ist alles, was sich im Raume und in der Zeit darstellen läßt, erkennbar,

Digitized by Google

Da alles Erkennen ein Beziehen eines Begriffes durch die Einbildungskraft auf eine Anschauung ist, so kann das Objekt dieser entweder die Bedingungen aller Erfahrung ausdrücken, oder aus der Erfahrung selbst hergenommen seyn; man kann also etwas a priori (vor aller Erfahrung) oder a posteriori (in und durch die Erfahrung) erkennen, je nachdem das Objekt des Erkennens entweder eine Bedingung des Denkens, Erkennens, Handelns und Empfindens, oder die Gegenstände, die zum Denken, Erkennen, Handeln und Empfinden gegeben werden, darstellt.

Wie unterscheidet sich aber dasjenige, was man durch die Erfahrung lernen kann, von dem, was man vor der Erfahrung wissen kann? Die Verschiedenheit des Stoffes bewirkt eine Verschiedenheit der Erkenntnißart. Was durch äußere oder innere Eindrücke in der Empfindung gegeben wird, ist ein Gegenstand der Erfahrung, was hingegen die Bedingung, daß etwas im menschlichen Gemüthe erfahren werden kann, und was also die ursprünglichen Gesetze der menschlichen Anlagen und Kräfte und dasjenige, was sich unmittelbar aus denselben ergiebt, ausmacht, ist kein Gegenstand der Erfahrung, sondern ein Stoff zu einer a priorischen Erkenntniß. Die Bedingungen des Denkens, Erkennens, Handelns und Empfindens und also ihre Gesetze und die Wissenschaften, wozu sie den Inhalt hergeben und welche den Gehalt dieser Vermögen entweder jedes einzelnen insbesondere oder mehrerer in ihrer Zusammenwirkung aufstellen, z. B. die Logik, Metaphysik, die Moral, die Rechtslehre, die reine Anschauungslehre

Digitized by Google

(reine Mathematik) u. s. w. sind Gegenstände a priorischer Erkenntnisse. Alles hingegen, was gelernt und durch äußere und innere Eindrücke in der Empfindung gekannt seyn will, z. B. pragmatische Anthropologie, positive Jurisprudenz, positive Theologie, Erfahrungsseelenlehre, Arzeneikunde u. s. w. liefert Stoffe zu a posteriorischen Erkenntnissen.

Erkenntnisse a priori sind für jedermann gültig, weil ihr Inhalt in den ursprünglichen Handlungsweisen des menschlichen Geistes und in unmittelbar daraus gefolgerten Sätzen besteht, und also Nothwendigkeit und Allgemeinheit im Urtheilen bei sich führt; Erkenntnisse a posteriori aber können auf keine solche Gewißheit und Allgemeinheit Anspruch machen, weil ihr Stoff zufällig ist, die darüber zu fällenden Urtheile unsicher sind, und viele Fälle, die in der Erfahrung vorkommen, immer noch kein Urtheil zulassen, daß das, was jetzt geschieht oder sich ereignet, immer geschehen oder sich ereignen werde.

Außerdem giebt es noch Gesetze des Denkens und Erkennens, die zwar nicht a priori sind, weil sie bloß comparative Allgemeinheit haben, aber doch auch eben deshalb nicht gänzlich a posteriori sind. Dies sind die Associationsgesetze, wo man Vorstellungen vermittelst der Einbildungskraft entweder nach ihrer Gleichzeitigkeit, oder nach ihrem Beisammenseyn im Raume, oder nach ihrer Ursachlichkeit, oder nach ihrer Aehnlichkeit und Gleichheit verbindet. Dieses Verbinden geschieht ganz unwillkührlich, und wird vermittelst der Anwendung ursprünglicher

Digitized by Google

Verstandesgesetze, z. B. des Gesetzes der Caussalität, auf den Raum und die Zeit, und auf das Aehnliche und Gleiche durch Hülfe der Einbildungskraft bewirkt. Das Aehnliche erweckt das Aehnliche, und dieses unwillkührliche Zuströmen von Vorstellungen erleichtert gar trefflich das Denken, und wenn wir uns von demselben nicht unterjochen lassen, so können wir reichlichen Gewinn für unsere Arbeiten davon ziehen.

Ein abgeleitetes Denkgesetz ist der Satz des Widerspruchs und der Einstimmigkeit, der aber eine durchgängige Allgemeinheit und Nothwendigkeit hat, weil er nichts weiter ausdrückt, als das Denken in formeller Hinsicht. Er muß sich ableiten lassen, weil er die ursprüngliche Handlungsweise des Verstandes schon voraussetzt; denn man muß erst wissen, daß und wie man denkt, ehe man bestimmen kann, nach welchen Gesetzen man beim Denken verfährt. Er ist der erste Grundsatz der Wissenschaft des formellen Denkens, und kann als Satz des Widerspruchs folgender Gestalt ausgedrückt werden: was gedacht werden soll, darf sich nicht im Begriffe widersprechen und also selbst vernichten, und als Satz der Einstimmigkeit lautet er folgendermaßen: Vorstellungen, die mit einander verbunden werden sollen, müssen mit einander übereinstimmen. Diese beiden Sätze sehen bloß auf das Formelle und nicht auf das Materielle der Gedanken; und bestimmen bloß das Denkbare, aber nicht das Erkennbare.

Digitized by Google

Der Verstand ist aber nicht das einzige Vermögen, welches die Denkkraft ausmacht, sondern zu dieser gehört auch noch die Vernunft. Inwieferne hat nun diese ursprüngliche Denk- und Erkenntnißgesetze? Als eine besondere Anlage muß sie auch eine besondere Handlungsweise haben, welche, so bald sie in Begriffen aufgefaßt wird, die ihr eigenthümlichen Gesetze ausdrückt. Der ursprüngliche Charakter der Vernunft äußert sich dadurch, daß sie alles Bedingte zum Unbedingten erhebt, daß sie zu allem Vorhandenen die erste Ursache aufsucht, und also alles, was sie bearbeitet, zur unbedingten Einheit steigert. Nun kann sie entweder die unbedingte Einheit der geistigen Wirkungen in uns oder aller Objekte als Erscheinungen oder aller Objekte als Gegenstände des Denkens überhaupt aufsuchen und bestimmen. Es giebt also drei verschiedene Einheiten, welche eben so viele ursprüngliche Handlungsweisen voraussetzen, die sich an den Leitfaden der drei verschiedenen Schlußarten, wodurch sich die Thätigkeit der Vernunft äußert, aufsuchen lassen. Es giebt cathegorische, hypothetische und disjunktive Vernunftschlüsse, welche auf drei ursprüngliche Arten thätig zu seyn hinweisen, und die drei der Form und Materie nach aus der Vernunft entspringenden Ideen charakterisiren. Allein da wir hier bloß die ursprünglichen Denkgesetze aufsuchen, so brauchen wir die Ideen der Vernunft nicht näher zu untersuchen, sondern wir haben bloß zu bestimmen, was die Vernunft beim Denken thut, und welchen Grundsatz sie dabei befolgt. Sie erhält den Stoff ihrer Thätigkeit von dem Verstande, und da dieser bloß Begriffe und Urtheile bildet, so

Digitized by Google

hat sie diese noch zu einer höhern Einheit zu verbinden, als die Verstandeseinheit ist. Der Grundsatz, den sie dabei befolgt, ist folgender: alles Gedachte läßt sich zur unbedingten Einheit erheben. Und aus diesem Satze läßt sich in Ansehung alles Denkens und Erkennens folgender Grundsatz ableiten; alles, was gedacht und erkannt werden kann, muß einen hinreichenden Grund haben; nichts aber hat einen hinreichenden Grund, was nicht bis zur unbedingten Einheit gesteigert worden ist. Nun vermehrt dieses Gesetz zwar unsere Erkenntniß von den Gegenständen nicht, wie dies die Vernunft überhaupt nicht kann, weil sie nicht unmittelbar auf Anschauungen geht, allein es nöthigt doch den Verstand, bei dem Erkannten, das noch nicht hinreichend begründet ist, nicht still zu stehen, sondern in seinem Forschen weiter fortzugehen. Es giebt also kein Erkenntnißgesetz der Vernunft, weil überhaupt durch Vernunft keine Erkenntniß möglich ist, indem der Gegenstand dieser allezeit durch den Verstand bedingt und es niemals ein Erkenntniß geben kann, welches nicht ein Produkt der Sinnlichkeit und des Verstandes sey, ob es gleichwohl Gedanken geben kann, die Vernunftideen ausdrücken, und es also Denkgesetze der Vernunft geben muß, welche aber immer bloß logischen Werth behalten.

Allein wenn man auch alle Gesetze des Denkens und Erkennens genau kennt, so hat man doch immer noch nicht viel für seine Kenntnisse gewonnen; man

Digitized by Google

weiß bloß, was gedacht und erkannt und was nicht gedacht und erkannt werden kann. Sollen diese Gesetze für uns fruchtbar werden, so müssen wir sie auf Gegenstände der Erfahrung anwenden, wo es ein unermeßliches Feld zu bearbeiten giebt, auf welchem der Mensch, der seine Anlagen und Kräfte, ihre Gesetze und die Grenzen der Anwendbarkeit derselben kennt, reichliche Früchte einsammeln kann. Alle Gesetze sind leere Formeln, so lange sie nicht auf solche ihnen eigenthümlich zu bearbeiten gegebene Gegenstände angewandt werden. In der Erfahrung und durch die Erfahrung kann sich der Mensch bereichern; daher muß er stets Erscheinungen beobachten und ihre mannichfaltigen Gestalten studiren.

XXVI. Capitel.

Über den Unterschied zwischen den historischen und den philosophischen Wissenschaften, und über das Wahre in Beiden.

Zwei Objekte sind es, mit denen sich der Mensch in seinem Nachdenken beschäftigen kann, entweder mit Dingen außer sich oder mit Erscheinungen in sich. Bei jenen wird ihm der Stoff (der Inhalt seines Denkens) gegeben, bei diesen muß er ihn selbst hervorbringen; jene machen einen unwillkührlichen Eindruck auf ihn, diese muß er durch freie Selbstthätigkeit ans Licht rufen. Dieser Unterschied, wie er den Stoff von beiden erhält, macht auch den Haupt-

Digitized by Google

unterschied in den Wissenschaften aus, die sich entweder mit etwas, schon ohne unsere Willkühr, Vorhandenem oder mit etwas durch unsere Thätigkeit Hervorgebrachtem beschäftigen. Der gegebene Stoff zeigt etwas schon Geschehenes, der Hervorgebrachte etwas noch Selbstthätiges an. Jener macht das Objekt der Geschichte, dieser das Objekt der Philosophie aus.

Geschichte und Philosophie umfassen also alle Zweige des menschlichen Wissens, und machen die Gegenstände alles Erkennens aus. Die Geschichte erzählt was geschehen ist, die Philosophie untersucht die Gründe und Ursachen des Geschehens, jene beschäftigt sich mit der Vergangenheit, diese mit der Gegenwart. Was im Menschen da gewesen ist, fällt der Geschichte anheim, z. B. seine ehemaligen Meinungen; was er aber durch Freiheit und Selbstthätigkeit hervorbringt, nimmt die Philosophie in Beschlag.

Was kann man nun unter Geschichte verstehen? Da sie ihre Bemühungen auf einen schon vorhandenen Gegenstand einschränkt, so ist sie eine wissenschaftliche Kenntniß von dem, was der Mensch gethan, gedacht und erkannt hat, und welche Begebenheiten sich in der Natur ereignet haben. Wissenschaftlich muß sie seyn, denn man will die Erscheinungen nicht einzeln und abgerissen, sondern verbunden und nach ihren Gründen und Folgen an einander gereihet haben, wenn man das wissen will, was geschehen ist. Sie ordnet daher den Stoff nach

Digitized by Google

Regeln, welche die Kette sind, die das Ganze zusammenhält. Diese Regeln aber haben bloß einen logischen Werth, weil nach ihnen etwas, das schon da ist, verknüpft werden soll, und können also keinen realen Gehalt haben, denn sonst würden sie den Stoff bestimmen, welches bloß in den philosophischen Wissenschaften der Fall ist. Wer die Geschichte der Kultur der Menschheit wissen will, der will die Art und Weise, wie sich die Menschen ausgebildet, die äußern Umstände, welche ihre Ausbildung entweder begünstigt oder gehindert haben, die Irrwege, die sie auf dem großen Lebenspfade gegangen sind und die mancherlei Schicksale, die sie betroffen haben, nach Grund und Folge kennen lernen. Einzelne Thatsachen sind keine Geschichte; es müssen die Begebenheiten an einander gekettet und nach der Natur der Sache mit einander verknüpft seyn, wenn sie diesen Namen verdienen wollen. Historische Wissenschaften sind also alle diejenigen, welche einen gegebenen und schon vorhandenen Stoff zu bearbeiten haben. Positive Jurisprudenz, positive Theologie, Philologie u. s. w. gehören in die Geschichte, und sie müssen jederzeit das Princip ihrer Beurtheilung aus sich selbst schöpfen.

Die Philosophie bearbeitet einen Stoff, den der Mensch während des Akts des Bearbeitens aus sich selbst hervorbringt und sich also denselben selbst giebt. Sie ist eine Wissenschaft desjenigen, was der Mensch von Natur ist, und was er vermöge derselben seyn soll. Sie hat es daher 1) mit der Kenntniß der ursprünglichen Anlagen des Menschen, mit dem

Digitized by Google

Inhalte, welcher sich durch ihre Thätigkeiten offenbart, mit den Gesetzen, nach denen sie wirken und mit den Grenzen ihrer Anwendung zu thun; 2) ordnet sie die durch die verschiedenen Anlagen des Menschen unmittelbar gegebenen Stoffe systematisch, und verbindet sie nach ihrer spezifischen Verschiedenheit jeden in ein Ganzes, wodurch die besondern philosophischen Wissenschaften entstehen, welche zeigen, was der Mensch ohne Rücksicht auf die Erfahrung ist, und was er aus sich machen soll. Jede solche Wissenschaft hat, da sie jederzeit einer besondern Anlage ihr Daseyn verdankt, ihr eigenthümliches Princip, das nicht allein ihre Form, sondern auch ihren Inhalt bestimmt. Alle Prinzipien der philosophischen Wissenschaften haben nicht bloß einen logischen (wie in den historischen Wissenschaften), sondern einen realen Werth; selbst der Grundsatz der Logik hat für diese Wissenschaft einen realen Gehalt: denn durch ihn wird ja bestimmt, was in dieselbe gehört und was ihr fremd ist. Philosophische Wissenschaften sind alle jene Wissenschaften, welche die Natur des Denk- und Erkenntniß-, des Empfindungs- und Gefühls-, und Begehrungs- und Willensvermögens ergründen, die Gesetze, nach denen sie wirken und die Art ihrer Wirksamkeit aufstellen. Logik, Metaphysik, Moral, Rechtslehre, reine Naturwissenschaft, Kritik des Geschmacks u. s. w. sind philosophische Wissenschaften, weil sie einen Stoff behandeln, den sich der Mensch durch freie Selbstthätigkeit selbst giebt, um zu erfahren, was er vermöge seiner Natur ist und aus sich machen soll.

Digitized by Google

Diese beiden Arten von Wissenschaften haben auch ein verschiedenes Wahre; denn es kann etwas philosophisch wahr, und doch historisch falsch seyn. Sie haben also beide verschiedene Kriterien, nach denen man ihre Wahrheit prüft, und so bald man diese mit einander vermischt, so leidet so wohl die Vervollkommnung der Wissenschaften als auch ihre Wahrheit darunter. Da die Philosophie von dem Menschen etwas Hervorgebrachtes ist, so müssen auch die Regeln und Gesetze, nach denen ihre Wahrheit bestimmt wird, aus der menschlichen Natur und zwar aus der Anlage genommen werden, aus welcher eine zu beurtheilende philosophische Wissenschaft ihrem Inhalte nach entspringt. Ganz anders aber ist es mit der Geschichte; hier muß der Probierstein der Wahrheit in der Wissenschaft selbst, deren Stoff schon vorhanden ist, gesucht werden. Die historische Wahrheit ist bloß eine relative, die philosophische aber eine absolute. Bei jener hat man bloß zu sehen, ob das Faktum oder der Gegenstand wirklich in der in Untersuchung genommenen Wissenschaft vorhanden, und ob die Zeugnisse, die sein Daseyn erhärten, vollen Glauben verdienen. Und diesen verdient eine Begebenheit, wenn der Erzähler die Wahrheit sagen will und kann, und man hat keine Ursache, ihr denselben zu verweigern, wenn sie auch ungewöhnlich, sonderbar und unnatürlich, aber nur nicht sich selbst widersprechend ist. Wenn jemand Wunder als sinnliche Ereignisse erzählt, so ist dies ein Widerspruch im Objekte; allein etwas anderes ist, wenn man hierbei auf die Person des Erzählers sieht. Dieser, hält jede Begebenheit, deren Ursache ihm nicht so

Digitized by Google

gleich einleuchtet, für ein übernatürlich gewirktes Ereigniß, d. h. für ein Wunder und hier würde man ganz verkehrt verfahren, und gänzlich das Gebiet der Geschichte verlassen, wenn man über die Wahrheit seines Glaubens streiten und ihm dieselbe absprechen wollte. Es ist daher in der Geschichte eine subjektive und eine objektive Wahrheit zu unterscheiden, jene bezieht sich auf den Erzähler, diese auf das Erzählte. Bei jener hat man zu untersuchen, welche Meinung der Erzähler über die von ihm erwähnte Thatsache oder über das von ihm erzählte Ereigniß hegt; bei dieser läßt man sich angelegen seyn, zu ergründen, ob eine Begebenheit in den Contexte der Ereignisse paßt, ob sie nicht etwa isolirt dasteht und also gar keinen wahrscheinlichen Entstehungsgrund hat, der sie mit dem Vorhergehenden verbindet, ob sie gehörig beglaubigt und dem Zeitgeiste gemäß ist. Was diese Kriterien aushält, ist historisch wahr, ob dasselbe gleich der Philosoph als solcher noch mit Recht in Zweifel zieht, oder gar als gegen die bekannten Gesetze der Natur und des menschlichen Geistes anstoßend verwirft. Allein der Philosoph würde sein Gebiet verkennen, wenn er das philosophisch Wahre auch allein für historisch wahr gehalten wissen wollte. Er befände sich in einem eben so großen Irrthume, als derjenige, der durch die Geschichte bestimmen wollte, was recht und (moralisch) gut ist. In der Geschichte kann es manches geben, was nicht absolut wahr ist, besonders ist dies mit den Meinungen der Fall, allein in der Philosophie ist nur dasjenige wahr, was mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft übereinstimmt und außerdem auch

Digitized by Google

noch dem vorgestellten Gegenstande entspricht, und also Merkmale enthält, welche ihren Grund in diesem haben. Diese Regel aber giebt erst das formelle Kriterium der Wahrheit der philosophischen Wissenschaften an und ist allgemein und nothwendig; das materielle hingegen wird durch jede besondere philosophische Wissenschaft und mit ihrem Inhalte gegeben, und hat wohl in einer besondern Wissenschaft Allgemeinheit, kann aber nicht auf andere Zweige der Philosophie angewandt werden. In Ansehung des materiellen Kriteriums der Wahrheit kann etwas in der einen Wissenschaft wahr seyn, was in der Andern falsch ist, da aber dieses Falsche von seinem verkehrten Gebrauche herrührt, und überdies alle Wahrheit unsicher macht, so muß man sich hüten, ein materielles Kriterium auf eine Wissenschaft anzuwenden, in der es keine Anwendung hat. Nach dem Rechte darf ich außer dem Staate alles thun, was man mir anthut, allein dies gestattet nicht die Moral, wenn daher jemand jenes Wiedervergeltungsrecht aus der Moral ableiten und dasselbe als ein dieser eigenthümliches Gebot aufstellen wollte, so wäre er im Irrthume, und machte von dem materiellen Kriterium des moralischen Wahren einen unrichtigen Gebrauch.

In den historischen Wissenschaften müssen die Gegenstände, die ihren Inhalt ausmachen, getreu, aufrichtig und der Natur der Sache gemäß dargestellt und logisch richtig an einander gekettet werden: in den philosophischen hingegen müssen sie nach einem Princip geordnet werden, welches so wohl ihre Form

Digitized by Google

als ihren Inhalt bestimmt, und aus welchem erkannt wird, ob etwas wahr oder falsch ist. Der Geschichtsdarsteller muß sich als solcher nicht in das Gebiet des Philosophen und dieser wiederum nicht in das Gebiet jenes mischen. Beide müssen den ihnen von der verschiedenen Art ihrer Wissenschaften vorgezeichneten Weg gehen, wobei so wohl die Wahrheit als die Wissenschaften gewinnen werden. Das Unvernünftige in der Geschichte muß nicht vernünftig gemacht und das Vernünftige in der Philosophie nicht zum Unvernünftigen herabgewürdigt werden. Besonders läßt man sich den ersten Fehler in den positiven Wissenschaften zu Schulden kommen, welche man mit philosophischen Floskeln behängt, und damit weder der Philosophie noch der Geschichte einen heilsamen Dienst leistet.

XXVII. Capitel.

Wie muß man verfahren und welche Regeln und Maximen muß man beobachten, wenn man in den philosophischen Wissenschaften richtig urtheilen will?

Die philosophischen Wissenschaften zerfallen in zwei Hauptzweige, in die theoretische und in die praktische Philosophie. Die Erstere untersucht die Natur des menschlichen Geistes, und stellt die Gesetze für das Denken und Erkennen auf, die Letztere giebt dem Willen Gesetze. In jener ist der Verstand, in dieser

Digitized by Google

die praktische Vernunft Gesetzgebend. Der Verstand dringt aufs Erkennen der Natur der Dinge, die Vernunft aufs Handeln. Jener will Einheit in den Erkenntnissen, diese in den Handlungen haben. Das Erkennen bezieht sich entweder auf uns selbst oder auf die äußere Natur. In uns werden nun entweder die Vermögen, ihre Gesetze und die Grenzen ihrer Anwendbarkeit aufgesucht oder es wird selbst die Anwendung dieser Gesetze in Betracht gezogen, und dies letztere kann nun wiederum entweder bloß in Beziehung auf uns selbst oder auf die äußere Natur geschehen. Wenn man von den Wirkungen des menschlichen Geistes ausgeht, aus den spezifisch verschiedenen Aeußerungen desselben auf verschiedene Anlagen schließt, diese ihren Gesetzen, ihrem Inhalte und den Grenzen ihres Gebrauchs nach untersucht, so stellt man eine Kritik der Kräfte und Vermögen des menschlichen Geistes an, und diese Kritik ist eben so mannichfaltig, als es der Art nach verschiedene Wirkungen im menschlichen Gemüthe giebt, welche auf von einander gänzlich verschiedene Vermögen und daher Gesetzgebungen schließen lassen. Der Mensch erkennt, handelt und fühlt, es giebt also eine Kritik des Erkenntniß-, des Willens- und des Gefühlsvermögens oder eine Kritik der theoretischen und praktischen Vernunft und der Urtheilskraft. Wenn die jedem Vermögen eigenthümlichen Gesetze aufgefunden sind, so muß man ihre Anwendung untersuchen. Hierzu ist ein Gegenstand nöthig, der z. B. seinem Inhalte nach entweder das bloße Denken oder auch das Erkennen ausdrückt. Wenn das bloße Denken wissenschaftlich behandelt wird, so erhält man die

Digitized by Google

allgemeine reine Logik, und zieht man das Erkennen in Betracht, so kann man dieses entweder an sich oder in Bezug auf ein Objekt untersuchen. Im erstern Falle erhält man eine Theorie des Erkennens; im zweiten entweder Metaphysik oder empirische Psychologie oder praktische Anthropologie, je nachdem der Stoff entweder a priori oder durch die Erfahrung gegeben ist. Wendet man das Erkennen auf eine äußere Natur an, mag dies nun die bloße Form der äußern oder innern Anschauung, oder die Gegenstände, die nothwendig in derselben enthalten sind, betreffen, so entsteht reine Mathematik und reine Naturwissenschaft. Alles dieses sind Wissenschaften, welche sich bloß mit dem Erkennen abgeben, und welche entweder die Gesetze desselben aufstellen oder die Anwendung derselben lehren; sie machen insgesammt Theile der theoretischen Philosophie aus. Allein nun fragt es sich, ob durch diese Wissenschaften alle Zweige der theoretischen Philosophie aufgestellt sind, und wodurch man sich der Vollständigkeit derselben versichern kann? Da alles theoretische Wissen sich auf die Gesetzgebung des Verstandes gründet und diese entweder für die Objekte des innern oder des äußern Sinnes, welche Gegenstände des Erkennens ausmachen, Gesetze giebt, so darf man nur beweisen, daß alle ursprünglichen Wirkungsarten, deren der Mensch als ein erkennendes Wesen fähig ist, aufgefaßt sind, um die Ueberzeugung zu bewirken, daß der Stoff alles wissenschaftlichen Erkennens erschöpft ist und also alle theoretischen Wissenschaften angegeben sind. Der Stoff dieser Wissenschaften sind entweder die Gesetze des Erkennens selbst oder ihre

Digitized by Google

Anwendung, und diese kann nun entweder auf durch Erfahrung oder a priori gegebene Gegenstände gehen. Jene machen die philosophischen Erfahrungs-, diese die reinen, durch Stoffe a priori hervorgebrachten Wissenschaften aus. Nun haben wir so wohl die Wissenschaften des theoretischen Erkenntnißvermögens als auch die reinen durch Raum- und Zeitverhältnisse möglichen Wissenschaften nebst den empirischen, welche die Zeit zur Form ihres Daseyns haben, und also alle philosophischen theoretischen Wissenschaften vollständig angegeben.

Die praktische Philosophie hat ihren Quell in der praktischen Vernunft, welche Gesetze für den Willen giebt. Diese Gesetzgebung kann sich nun entweder bloß auf unsern Willen in seinem Verhältnisse zur praktischen Vernunft oder auch auf den Willen Eines oder Aller zu dieser beziehen. In der ersten Hinsicht sind die Gesetze moralische, in der andern rechtliche. Die moralische Gesetzgebung fodert, daß unser Wille mit der praktischen Vernunft und zwar aus Achtung gegen dieselbe in seinen Maximen und Entschlüssen übereinstimme; die rechtliche Gesetzgebung hingegen macht zwar auch diese Foderung in Ansehung der Uebereinstimmung des Willens an Einen und Alle, allein sie läßt die Triebfeder, welche diese Uebereinstimmung bewirkt, unbestimmt, mag sie eigennützig oder uneigennützig seyn, dies ist in Ansehung des Rechtes Einerlei, wenn nur der Wille eines jeden allgemeine Gesetzlichkeit hat. Die Gesetzgebung, die auf Uebereinstimmung unsers Willens mit der praktischen Vernunft aus Achtung gegen

Digitized by Google

diese dringt, begründet die Moral, die Gesetzgebung hingegen, welche bloß Gesetzlichkeit des Willens Eines und Aller fodert, die Rechtslehre. Die Moral verlangt also außer der Allgemeinheit der Maximen auch Lauterkeit und Reinheit der Gesinnung, die Rechtslehre aber bloß Gesetzlichkeit der Handlungen Aller nach einem allgemeinen Gesetze.

Werden die Vorschriften der Moral als Gebote oder Verbote der Gottheit vorgestellt, durch welche sich unser Wille aus Ehrfurcht gegen diese zur Ausführung oder zur Unterlassung einer Handlung bestimmt, so entsteht Religion, und da diese einen Vernunftursprung hat, so ist sie Naturreligion, welche daher ein Theil der praktischen Philosophie ist. Das Recht drückt allemal ein Verhältniß zur Willkühr Anderer aus, und kann entweder als bloß durch unsere oder durch eine öffentliche Vernunft entstanden angesehen werden. Wird das Verhältniß unserer Willkühr zur Willkühr Anderer bloß durch unsere Vernunft bestimmt, so entsteht das Privatrecht, tritt aber eine öffentliche Vernunft auf, und bestimmt nach einem allgemeinen Gesetze die Willkühr des Einen im Verhältniß zur Willkühr des Andern, so entspringt das öffentliche Recht. Das Privatrecht begreift Gesetze in sich, welche keiner äußern Bekanntmachung bedürfen; dies ist aber nicht der Fall mit den Gesetzen des öffentlichen Rechtes, welche öffentlich bekannt gemacht werden müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen. Das öffentliche Recht bestimmt drei Verhältnisse, aus denen sich auch drei verschiedene Rechtswissenschaften ergeben, 1) das

Digitized by Google

Staatsrecht, 2) das Völkerrecht und 3) das Weltbürgerrecht. Alle diese Wissenschaften sind Zweige der praktischen Philosophie, weil sie Gesetze für unsern Willen aufstellen. Allein der Mensch hat als handelndes Wesen nicht allein Vernunft, sondern auch Sinnlichkeit, diese will eben so wohl befriedigt seyn als jene. Giebt es nun noch eine praktische Wissenschaft, welche die Gesetze der Sinnlichkeit in Rücksicht ihrer Befriedigung, d. h. des Genusses, aufstellt? Da Gesetze allgemeine Vorschriften sind, welche eine durchgängige Gültigkeit haben und wenn sie befolgt werden, allemal ihren Zweck erreichen, die Sinnlichkeit aber in Ansehung des Genusses gar keine Gesetze gestattet, weil eine Handlung, welche heute ein Mittel der Befriedigung derselben ist, dies morgen oft nicht mehr ist, indem die Begierden wechseln, die Neigungen sich verändern und die Empfänglichkeit für Genuß bald stark bald schwach ist, so kann es keine Wissenschaft der Befriedigung der Sinnlichkeit, d. h. der Glückseligkeit geben, ob wohl Rathschläge gegeben und Regeln aufgestellt werden können, wie man es machen muß, wenn man glücklich seyn will, ob es gleich daraus noch nicht folgt, daß wir nunmehro auch glücklich seyn werden, weil dies nicht immer von uns, sondern von den Umständen abhängt. Die Klugheit, welche in jedem einzelnen Fall berechnet, welche Folgen eine Handlung haben kann, ist in Ansehung der Glückseligkeit der einzige Führer; sie läßt aber keine Gesetze zu, und es kann daher auch keine philosophische Wissenschaft der Klugheit geben.

Außerdem daß der Mensch ein erkennendes und handelndes Wesen ist, ist er auch noch ein fühlendes.

Digitized by Google

In wieferne giebt es nun eine Wissenschaft der Gefühle? Eine Wissenschaft stellt objektive Merkmale auf, welche entweder in etwas als einem Gegenstande des Erkennens anzutreffen sind, oder wie etwas z. B. in der praktischen Philosophie, möglich ist; da nun das Gefühl in jedem Subjekte verschieden ist, indem es bei demselben auf die größere oder geringere Reizbarkeit und Empfänglichkeit ankommt und dasselbe durch äußere und innere Umstände auch zahllos verschieden bestimmt wird, so kann es keine Wissenschaft der Gefühle geben, welche unter allen Umständen lehrte, daß dieses oder jenes den Fühlenden durchaus befriedigen und also für ihn Wahrheit haben müßte, ob es wohl eine Kritik von einem Vermögen geben kann, dessen Wirksamkeit sich uns durch Gefühle offenbart. Dies ist die Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, welche es mit der Untersuchung des Gefühls der Lust und Unlust, des Schönen und Erhabenen zu thun hat.

Wir wollen nunmehro die einzelnen philosophischen Wissenschaften durchgehen, und die Gesetze und Regeln angeben, welche man beobachten muß, wenn man über sie wahr und richtig urtheilen will. Es sollen nicht etwa hier die Wissenschaften selbst aufgestellt, sondern es soll nur gezeigt werden, wie man verfahren muß, wenn man in ihnen Wahrheit finden will.

A. Kritik der reinen Vernunft.

Eine Kritik der menschlichen Anlagen hat zu untersuchen, was vermöge der Natur derselben ge-

Digitized by Google

schehen kann, welche Gesetze ihnen eigenthümlich sind, was den Inhalt ihrer Thätigkeiten ausmacht, und welches die Grenzen sind, die sie nicht überschreiten dürfen, ohne ins Leere zu gerathen, und sich gänzlich zu verirren. Man kann Jahrtausende philosophirt haben, denn das Philosophiren kündigt sich frühzeitig als ein Bedürfniß des menschlichen Geistes an, ohne noch daran gedacht zu haben, was denn der Mensch wissen kann, thun soll und hoffen darf, und ohne in das Innere der menschlichen Natur eingedrungen zu seyn, um zu erfahren, was der menschliche Geist vermag, nach welchen Gesetzen er wirkt, und was er zu allem Gedachten und Erkannten beiträgt. Und gleichwohl ist es Eines der wichtigsten Geschäfte, auszumachen, was denn der Philosophirende vermöge seiner Naturanlagen ausrichten kann, um weder Zeit noch Kräfte auf Erforschung von Unmöglichkeiten zu wenden. Wenn jemand beweisen will, daß wir etwas von den Dingen an sich wissen, daß die Seele als ein einfaches Wesen unsterblich sey, daß die Gottheit ihrem Daseyn nach einen Gegenstand des Wissens ausmache, so verkennt er seine Kräfte. Wäre er mit den Gesetzen derselben und mit den Grenzen ihrer Anwendbarkeit bekannt, so würde er einsehen, daß wir uns die Dinge nach der Art unsers Denkens und Erkennens vorstellen, und daß sie folglich in der Gestalt erscheinen müssen, welche das Wesen und die Natur des Erkenntnißvermögens ausmacht, daß wir nur das Daseyn von Erscheinungen beweisen, und daß einfache Dinge und unendliche Wesen nicht erscheinen können, weil die Form aller Erscheinungen diese zu außer einander und nach einander befindlichen,

Digitized by Google

folglich zusammengesetzten und also wiederum endlichen Dingen macht.

Die Kritik der reinen Vernunft (eigentlich des menschlichen Erkenntnißvermögens) hat die Absicht, zu untersuchen, was der Mensch vermöge seiner Erkenntnißkräfte vermag, an welche Gesetze und Grenzen diese gebunden sind, und welchen Inhalt sie durch ihre Thätigkeiten offenbaren. Sie geht also von dem Satze aus, daß wir Erkenntnisse von Dingen haben. Es ist aber zu erforschen, was darunter zu verstehen und wie diese Erkenntniß möglich ist. Sie sucht daher den Beitrag auf, den jedes Vermögen zur Erkenntniß von Etwas hinzu thut, sondert den Antheil desselben von dem Uebrigen ab, läßt sich angelegen seyn, sich der vollständigen Thätigkeit desselben zu bemächtigen und gelangt auf diese Weise zur Kenntniß seiner eigenthümlichen Handlungsweise, seiner Gesetze, des Inhaltes der Letztern und den Grenzen, welche sie in ihrer Wirksamkeit anerkennen müssen. Zur Erkenntniß von Gegenständen tragen die Sinnlichkeit und die Denkkraft bei, und wenn man weiß, daß die Bestandtheile jener die Sinne und die Einbildungskraft, und die Bestandtheile dieser der Verstand, die Urtheilskraft und die Vernunft sind, so wird man die Vermögen kennen, deren Art zu wirken, ihrem Inhalte und Gesetzen nach, untersucht werden soll. Jede Kritik der einzelnen gesetzgebenden Vermögen des Menschen muß von der Erfahrung ausgehen, denn woran will sie sich sonst bei ihren Untersuchungen halten, wenn sie nicht eine Wirkung hat, von der sie die Ursache aufsuchen soll? Thäte sie dies

Digitized by Google

nicht und fußte also nicht auf Erfahrungen, so könnte sie so viele Vermögen des menschlichen Geistes und Gesetze derselben erdichten, als man wollte. Auf Wirkungen in sich muß der Mensch sich stützen, wenn seine Untersuchungen über die Natur seines Geistes glücklich und fruchtbar ausfallen sollen, und von den Erscheinungen muß er zu ihren Ursachen aufsteigen, weil er diese nur durch jene kennen lernt, indem diese beim Urtheilen bloß eine Denkweise seines Verstandes sind und in dem Objekte, das er untersucht, gar nicht existiren. Ohne Kritik der menschlichen Natur kann der Mensch keinen sichern Tritt im Erkennen thun, und ohne dieselbe weiß er nicht, ob Wissenschaften, mit denen man sich seit Jahrtausenden beschäftigt hat, nicht leere Träumereien sind, wie es mit der bisherigen Metaphysik der Fall ist. Wenn er aber weiß, was er vermöge seiner Natur im Denken und Erkennen ausrichten kann, dann wird er sowohl nur gehaltreiche Wissenschaften aufstellen, als auch wissen, wie er es anfangen muß, wenn er in seinem Forschen glücklich seyn will.

Durch eine Kritik der reinen Vernunft erfährt der Untersucher, daß die Sinnlichkeit eine andre Form (Art zu seyn) als der Verstand und die Vernunft hat; daß jene die Bedingung der Bildung von Anschauungen, diese die Ursache von Begriffen und von Ideen sind; daß die Sinnlichkeit allein kein Erkenntniß möglich macht, sondern daß hierzu die Denkkraft beitragen muß, und daß überhaupt keine von beiden Anlagen etwas ohne die Andere im Felde des Erkennens ausrichten kann, (denn Anschauungen sind blind,

Digitized by Google

und Begriffe leer, wenn sich nicht beide Vermögen einander unterstützen), daß der Mensch nur Erscheinungen erkennen kann und daß ihm also die Erkenntniß aller übersinnlichen Dinge verschlossen ist; daß sich das Denken von dem Erkennen unterscheidet und daß man sich viele Gegenstände denken, sie aber dennoch nicht erkennen kann; daß jedes Vermögen, welches ein Bestandstück des Erkennens ausmacht, demselben allein eigenthümliche Produkte liefert, welche bloß durch dasselbe möglich sind, und welche seine ursprüngliche Art thätig zu seyn ausdrücken; daß die Ideen der Vernunft beim Erkennen bloße logische Gültigkeit haben, und daß sie das durch den Verstand als bedingt Gedachte zum Unbedingten steigern; daß sie in Hinsicht des Erkennens leer bleiben, und daß keine Anschauung ihnen adäquat gegeben werden kann; daß der Raum die Form der äußern Sinne die Zeit die Form des innern Sinnes, und daß diese Letztere die Form alles Vorstellens ist: denn, was uns zum Bewußtseyn kommen soll, muß auf uns Eindruck gemacht haben und alles Denken von etwas ist nur dadurch möglich, daß dasselbe den innern Sinn affizirt.

Die Regeln, die man bei der Anstellung einer Kritik des menschlichen Erkenntnißvermögens beobachten muß, sind daher folgende:

1) Man muß von dem Erkennen ausgehen, die Bestandtheile desselben genau aufsuchen, sie scharf auffassen und nachsehen, wie dasselbe möglich ist.

Digitized by Google

2) Wenn man die Möglichkeit desselben aufgefunden hat, so muß man die ursprünglichen Gesetze aufsuchen, nach welchen jedes der Vermögen, wodurch ein Erkennen bewirkt wird, thätig ist.

3) Die Aufsuchung dieser Gesetze muß nach einem Princip geschehen, damit man sich ihrer Vollständigkeit versichert halten kann.

4) Man muß die Grenzen genau bestimmen, innerhalb welcher jedes Vermögen fruchtbar thätig ist, und über welche hinaus zu gehen der Tod alles ächten geistigen Lebens ist.

5) Man muß sehen, in welchem Verhältnisse das Erkenntnißvermögen zum Willens- und Gefühlsvermögen steht.

Wenn man diese Regeln beobachtet und die Foderungen erfüllt, die sie an den Kritiker der spekulativen Vernunft machen, so kann man sicher seyn, daß man die Wahrheit nicht verfehlt.

B. Kritik der praktischen Vernunft.

Die Kritik der praktischen Vernunft untersucht das Vermögen, das dem Willen Gesetze vorschreibt, und belehrt uns von der Form seiner Thätigkeit, indem sie das Gesetz aufstellt, welches dem Willen zur allgemeinen Richtschnur dienen soll. Ferner lehrt sie uns, welche Folgerungen sich aus diesem Gesetze ergeben, wenn es seinem ganzen Umfange nach erfüllt werden und wenn der Autorität, mit der es sich im menschlichen Gemüthe ankündigt, Genüge ge-

Digitized by Google

schehen soll. Die Regeln, die man bei Aufsuchung dieses Gesetzes zu befolgen hat, sind folgende:

1) Man muß von praktischen (moralischen und rechtlichen) Urtheilen ausgehen, und zu ihrer Quelle aufsteigen.

2) Da sich der Charakter der Vernunfturtheile durch Allgemeinheit ankündigt, so muß die Formel, wodurch man das Gesetz der praktischen Vernunft ausdruckt, jeden Willen binden und also Allgemeinheit haben.

3) Wenn man das Gesetz der praktischen Vernunft aufgefunden hat, so muß man untersuchen, welche Folgerungen sich daraus ergeben; man muß sein Verhältniß 1) zu unserm Willen und 2) zu unserer Sinnlichkeit in Betracht ziehen und sehen, was nöthig ist und also vorausgesetzt werden muß, wenn es nicht allein überhaupt befolgt, sondern auch in seinem ganzen Umfange realisirt werden soll.

4) Man darf nie vergessen, daß das Gesetz der praktischen Vernunft nicht aufs Erkennen, sondern bloß aufs Handeln geht, und daß es uns also keine Erkenntniß der übersinnlichen Welt verschaffen kann.

5) Es muß sorgfältig angegeben werden, wie sich die Glaubensgründe für das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele von Gründen des Wissens und Meinens unterscheiden.

C. Kritik der Urtheilskraft.

Die Kritik der Urtheilskraft untersucht die Möglichkeit der Entstehung des Gefühls des Schönen und

Digitized by Google

Erhabenen, und der Zweckmäßigkeit der Natur. Das Schöne entsteht dadurch, daß die Einbildungskraft in ihrer freien Thätigkeit des Auffassens mit den Gesetzen des Verstandes übereinstimmt, ohne daß man einen Begriff zum Grunde legte, der diese Uebereinstimmung bestimmte. Es kündigt sich diese durch ein Gefühl der Lust an, welches das Gefühl des Schönen ist. Das Erhabene verdankt seinen Ursprung der Ohnmacht der Einbildungskraft im Auffassen eines Ganzen und der Thätigkeit der Vernunft, welche sich durch die Macht ihrer Ideen des Ganzen bemeistert und über allen Widerstand sowohl der Größe als der Gewalt triumphirt. Die Zweckmäßigkeit der Natur entsteht aus der Thätigkeit der bloßen Vernunft, die einen Begriff von einem Zwecke aus ihren eigenen Mitteln aufstellt, die Erscheinungen der Natur an denselben hält und sie prüft. Die Regeln, die man bei diesen Untersuchungen befolgen kann, sind folgende:

1) Das Schöne ist der Art nach von dem Erhabenen verschieden, indem jenes dem Verstande, dieses der Vernunft seinen Ursprung verdankt.

2) Das Schöne und Erhabene ist ein Akt des Urtheilens, der durch keinen vorausgehenden Begriff bestimmt wird, und der ein Gefühl bewirkt, welches angenehm ist. Es ist also etwas in uns befindliches, und man kann nie ganz sicher vorausbestimmen, ob ein Gegenstand schön seyn werde oder nicht, so lange man ihn noch nicht an unser Gemüth gehalten und durch dasselbe erprobt hat.

Digitized by Google

3) Das Vermögen, das Schöne und Erhabene in Natur und Kunst zu beurtheilen, ist der Geschmack, welcher also keine objektiven Principien hat, und die Gegenstände seiner Beurtheilung nicht ans Erkenntniß-, sondern ans Gefühlsvermögen hält.

4) Man muß die Beurtheilung des Schönen nicht mit der Kraft verwechseln, welche Gegenstände, die schön seyn können, hervorbringt. Dies ist das Genie, und da dies etwas durch Freiheit bewirkt, so giebt es ein Kunst- und ein Naturschönes und Erhabenes.

5) Es müssen sorgfältig alle Merkmale aufgesucht werden, welche das Gefühl des Schönen charakterisiren.

6) Es muß der Unterschied zwischen dem Angenehmen, Nützlichen, Guten und Schönen angegeben werden.

7) Das Zweckmäßige, das man an den Dingen bemerkt, muß man denselben nicht objektiv beilegen, sondern es bloß als subjektiv, als eine besondere Art, wie wir sie beurtheilen, ansehen.

8) Wir dürfen nicht der Beurtheilung nach Zwecken die Untersuchung nach Natururſachen aufopfern, weil nur diese Letztere unsere Kenntnisse der Natur und ihrer Erscheinungen vermehrt.

D. Logik.

Die reine allgemeine Logik hat es mit dem bloßen Denken zu thun; sie sieht nicht auf die Richtigkeit des Inhalts des Gedachten, sondern bloß auf die

Digitized by Google

Einstimmigkeit der Gedanken. Sie abstrahirt von allem Inhalte und gründet sich auf den Satz der Einstimmung, nach welchem sie die Begriffe, Urtheile und Schlüsse prüft. Sie erkennt daher alles für richtig, was sich durch Vorstellungen mit einander verbinden läßt, und alles für unrichtig, was sich im Begriffe widerspricht. Als eine besondere Wissenschaft stellt sie die nothwendigen Regeln auf, welche beim bloßen Denken vorkommen und welche ihren Inhalt ausmachen. Was zur Prüfung der bloßen Form des Gedachten gehört, nimmt sie in Beschlag und entscheidet über seine Wahrheit. Alles hingegen, was den Inhalt der Erkenntnisse, also der Anschauungen, Begriffe und Ideen anbelangt, liegt gänzlich außer ihrem Gebiete, weil sie eine Wissenschaft der bloßen Form des Denkens ist. Es giebt daher auch keine angewandte Logik, weil diese es mit dem Inhalte der Gedanken zu thun hat, welcher entweder in die empirische Psychologie oder in die pragmatische Anthropologie gehört. Und man macht von der Logik eine sehr verkehrte Anwendung, wenn man den Inhalt der Behauptungen des Andern durch dieselbe widerlegen will; hierzu sind theils andere Grundsätze, theils Kenntnisse der Art, zu der der Gegenstand gehört, nöthig. Außerhalb der Wissenschaft des bloßen Denkens hat der Grundsatz der Einstimmung einen bloß formalen Gehalt, und vermöge desselben kann man nur die Einstimmigkeit oder den Widerstreit der Gedanken prüfen.

Die Logik zerfällt als Wissenschaft in zwei Theile, 1) in die allgemeine Elementarlehre und 2) in die

Digitized by Google

allgemeine Methodenlehre. Jene stellt die mancherlei verschiedenen Arten auf, wie Gedanken gebildet werden können, und macht die Begriffe, die Urtheile und die Schlüsse zu dem Gegenstande ihrer Beschäftigung; diese giebt die Merkmale an, welche zur logischen Vollkommenheit einer Erkenntniß erforderlich sind, und stellt die Foderungen auf, die man befriedigen muß, wenn die Behandlung eines Gegenstandes auf strenge Wissenschaftlichkeit Anspruch machen will. Die letztere verlangt also, daß sich jede Wissenschaft auf ein Princip als auf einen Grund stütze, aus dem sich alle andern Sätze, die in derselben vorkommen, streng consequent ableiten lassen, und daß man nichts in diese Wissenschaft aufnehme, was ihr fremd, oder auslasse, was ihr eigen ist. Sie nimmt aber bloß das Logische jeder Wissenschaft, d. h. die Verbindung und den Zusammenhang der Gedanken in Beschlag, den Inhalt hingegen, der diese Wissenschaft ausmacht, muß das derselben eigenthümliche Princip bestimmen.

Der Werth der Logik ist weder so groß, wie man oft geglaubt hat, weil sie bloß die Form der Gedanken zu beurtheilen hat, noch ist diese Wissenschaft so weitläufig, als man sie noch in manchen Lehrbüchern ausgeführt findet. Was mehr als die Form der Gedanken, d. h. die Art und Weise, wie Gedanken gebildet werden, zum Gegenstande seiner Untersuchung macht, gehört nicht in die Logik, und da sie sich mit den bloßen formellen Regeln des Denkens beschäftigt, so ist sie kein Gegenstand des ersten Unterrichtes in der Philosophie: denn man muß schon

Digitized by Google

sehr im Denken geübt seyn und viele Materialien eingesammelt haben, wenn der Geist an der Beschäftigung mit der bloßen Form der Gedanken Vergnügen finden soll. Allein deshalb darf sie doch nicht vernachläßigt, sondern nur erst nach einer größeren Uebung im Denken betrieben werden: denn sie ist zu allen Wissenschaften sehr nützlich, weil sie den Zusammenhang der Gedanken zu prüfen hat.

E. Theorie des Erkenntnißvermögens.

Diese giebt die Regeln an, welche man befolgen muß, wenn eine Erkenntniß 1) einen realen Gehalt und 2) Wahrheit haben soll. Außer dem Begriffe wird zum Erkennen noch ein Objekt erfodert, auf welches sich jener vermittelst einer Anschauung beziehet; nun ist alle Anschauung des Menschen sinnlich, daher ist kein übersinnlicher Gegenstand für uns erkennbar. Was aber von uns erkannt werden soll, muß in der Zeit oder im Raume als den Formen aller sinnlichen Anschauungen vorhanden seyn können; jedes Objekt des Erkennens ist daher entweder eine Größe oder eine Veränderung, und was diese Merkmale ausschlägt, kann keinen Gegenstand des Erkennens ausmachen. Keine Kraft ist erkennbar, ob es wohl ihre Wirkung ist. Die Objekte der Sinnenwelt machen daher allein Materialien aller menschlichen Erkenntniß aus; alles Uebrige, was außerhalb denselben liegt, ist entweder ein Gegenstand des Glaubens oder des Meinens.

Bei allem Erkennen ist die Sinnlichkeit nebst der Denkkraft beschäftigt, beim Denken hingegen

Digitized by Google

bloß die Letztere. Jenes geht über das bloße Denken des Objektes hinaus und sagt Eigenschaften von demselben aus, welche nicht in seinem bloßen Begriffe enthalten sind. Das Erkennen hat es daher mit synthetischen, das Denken aber mit analytischen Urtheilen zu thun. Durch die Letztern erfährt man bloß, was man sich in einem Begriffe von einem Gegenstande gedacht hat, durch die Erstern sammelt man immer neue Merkmale ein, die man entweder aus der Erfahrung, oder aus Grundsätzen a priori hernimmt und sie dem vorgestellten Objekte beilegt.

Wenn man erfahren will, ob man einen Gegenstand erkannt und zwar richtig erkannt hat, so muß man nachsehen, ob man in seiner Behandlung die Bedingung alles Erkennens erfüllt hat und ob die Merkmale, die man ihm beilegt, nicht allein ihrer Form, sondern auch ihrem Inhalte nach in demselben gegründet sind.

F. Metaphysik.

Metaphysik ist die Wissenschaft der Vernunftideen und der Eigenschaften, die ihnen durch bloße Vernunft beigelegt werden können. Die Gegenstände, die also die Metaphysik ausmachen, sind 1) ein Ding überhaupt, 2) die menschliche Seele, 3) die Freiheit und 4) die Gottheit. Da aber den Vernunftideen nie eine Anschauung adäquat hervorgebracht werden kann, weil sie theils etwas Einfaches, theils etwas Unendliches, theils etwas Erstes bezeichnen, so ist die Metaphysik 1) bloß eine Wissenschaft von Negationen; sie hat es mit Gegenständen zu

Digitized by Google

thun, denen alle Eigenschaften, welche aus Anschauungsbedingungen und also aus der Möglichkeit, etwas zu erkennen, hergenommen sind, abgesprochen werden. Dieses Absprechen aber führt 2) gleichwohl zu Begriffen, welche etwas Positives bezeichnen, z. B. die Gottheit ist nicht durch Raum und Zeit beschränkt, also unendlich und uneingeschränkt. Alles dies aber verhilft uns zu keiner Erkenntniß des Gegenstandes selbst, sondern nur zu Merkmalen, welche die Vernunft einem solchen von ihr gedachten Gegenstande beilegt.

Die Metaphysik der Natur ist reine Naturlehre und die Metaphysik der Freiheit entweder reine Tugend- oder reine Rechtslehre, und beide werden, von dem bisher gewöhnlich gewesenen Sprachgebrauche abweichend, so genannt.

Die eigentliche Metaphysik verhilft uns nicht zu vieler Kenntniß, sondern beugt, wie die Kritik der Vernunft, größten Theils nur Irrthümern vor. Nichts ist ein Gegenstand der Metaphysik, als was durch Vernunft hervorgebracht, und durch Merkmale des Unendlichen und Unbedingten gedacht werden kann.

G. Mathematik.

Mathematik ist die Wissenschaft der Construktion der Begriffe, und construiren heißt, einen Begriff in der Anschauung darstellen. Da es nun Anschauungen a priori und a posteriori giebt, so zerfällt die Mathematik auch in die reine und in die

Digitized by Google

angewandte. Hier ist die Rede nur von der Ersten, welches eine Wissenschaft der Darstellung eines Begriffes in einer Anschauung a priori ist. Sie bezieht sich entweder auf den Raum oder auf die Zeit, und man erhält reine Geometrie und reine Arithmetik. Diese stellt einen Begriff in der reinen Zeit, jene im reinen Raume dar. Es giebt also eine reine Größen- und eine reine Zahlenlehre. In jener stellt man Punkte, Linien und Flächen dar, und in dieser fügt man eine Einheit zur Andern hinzu.

Gegenstände der Mathematik sind also bloß Begriffe, welche einer Anschauung fähig sind; alles hingegen, was keine Anschauung zuläßt, ist kein Objekt der Mathematik. Die eigentliche Philosophie, die es mit der Erkenntniß durch bloße Begriffe zu thun hat, kann daher in keiner mathematischen Form dargestellt werden.

Die Mathematik, da sie sich auf Anschauungen stützt, führt die größte Gewißheit in ihren Axiomen und Postulaten bei sich, und da sie die strengste wissenschaftliche Form zuläßt, so ist sie ein treffliches Uebungsmittel des systematischen Denkens.

H. Reine Naturlehre.

Reine Naturlehre ist die Wissenschaft, welche zeigt, wie eine Natur in der Anschauung möglich ist, und welche dieselbe also gänzlich nach a priorischen Grundsätzen, d. h. solchen, die aus dem menschlichen Erkenntnißvermögen hergenommen sind, construirt.

Digitized by Google

Sie geht von der Materie aus, welche sie als etwas im Raume Bewegliches und als den Raum Erfüllendes darstellt. Die Materie aber als bestimmte Raumerfüllung ist nur durch die beiden Grundkräfte der ursprünglichen Abstoßung und Anziehung möglich. Alles Bewegliche im Raume setzt eine bewegende Kraft voraus und da es nun mechanische, organische und thierische Kräfte als äußere Bewegungen hervorbringend giebt, so giebt es eine dreifache Naturwissenschaft 1) der äußern Natur, 2) des Organismus und 3) des thierischen Organismus. Die Regeln, die man bei Beurtheilung der Gegenstände derselben beobachten muß, sind 1) daß man jede Erscheinung aus Natursachen erklärt, 2) daß man keine unbekannten, durch keine spezifisch verschiedenen Erscheinungen bewährten ersten Kräfte gelten läßt, 3) daß man im Erklären einer Erscheinung keinen Sprung macht und 4) daß man das Organische weder mechanisch noch chemisch erklärt.

I. Pragmatische Anthropologie.

Die pragmatische Anthropologie ist eine Kenntniß desjenigen, was der Mensch durch Selbstthätigkeit aus sich selbst macht. Es ist aber nicht genug, daß man weiß, was der Mensch durch Freiheit aus sich gemacht hat, sondern man muß auch nachforschen, wie er dies bewerkstelligt hat. Die innern und die äußern Erscheinungen des selbstthätigen Menschen nebst ihren Ursachen machen also den Gegenstand dieser Wissenschaft aus. Die Regeln, die man bei dem Streben nach der Erforschung desjenigen,

Digitized by Google

insofern der Mensch die selbstthätige Ursache davon ist, zu beobachten hat, sind folgende:

1) Man muß genau dasjenige, was der Mensch aus sich selbst macht, von dem unterscheiden, was die Natur aus ihm macht.

2) Die Aeußerungen jedes Vermögens des Menschen müssen rein und unverfälscht aufgefaßt werden, damit man sieht, welche Erscheinungen jedes derselben hervorzubringen im Stande ist.

3) Jede Erscheinung muß zwar als ein Werk seiner Selbstthätigkeit angesehen, aber doch ihrem Grunde nach aus Naturursachen erklärt werden.

4) Wenn man von dem Aeußern auf das Innere des Menschen schließt, so muß man sich hüten, daß man ihm nicht etwa etwas unterschiebt, was er nicht ist. Seine Person, seine Gesichtszüge, seine Denkungsart und sein Charakter sind zwar der Widerschein des Innern, allein es ist doch große Aufmerksamkeit nöthig, wenn man diese Erscheinungen nicht unrichtig auslegen will.

5) Jede teleologische Erklärungsart, d. h. jede Erklärung nach Zwecken verhindert den Erwerb von Menschenkenntniß; man muß sie daher in demjenigen Streben, das Innere und Aeußere des Menschen zu erforschen, sorgfältig vermeiden.

6) Man muß sich öfters die Erscheinungen, die man an dem Andern gewahr wird, durch seinen eigenen Gemüthszustand erklären, um zu demjenigen durchzudringen, was nicht mehr als äußere Erscheinung an dem Andern sichtbar wird. Das Erklären durch

Digitized by Google

Analogie ist hier nicht allein nothwendig, sondern wenn dabei behutsam verfahren wird, auch nützlich.

7) Was kann aber der Mensch aus sich machen? Er kann Vorstellungen und diesen gemäße Erscheinungen hervorbringen. Die hervorbringenden Vermögen sind also diejenigen, welche Vorstellungen bilden oder nach Vorstellungen handeln. Man will also durch eine pragmatische Anthropologie dasjenige kennen lernen, was der Mensch in Ansehung seines Denkens und Erkennens, seines Fühlens, seines Begehrens und Wollens durch eigene Anstrengung geworden ist.

B. Empirische Psychologie oder vielmehr Physiologie des menschlichen Geistes.

Die empirische Psychologie beschäftigt sich mit der Untersuchung desjenigen, was die Natur aus dem Menschen macht. In dieser Hinsicht ist der Mensch ein Spielball des Nothwendigen; er ist den Einwirkungen aller Art wider seinen Willen ausgesetzt, und die Erscheinungen, die die Natur bewirkt, sind nicht sein Werk, sondern ein Produkt der unwillkührlichen Aeußerungen seiner Naturanlagen und der äußern Welt. Daß etwas auf ihn Eindruck macht, daß ihn etwas mehr oder weniger stark reizt, daß er für manche Wissenschaften kein Talent hat, ist Werk der Natur. Die empirische Psychologie hat also die unwillkührlichen Einflüsse des Aeußern auf das Gemüth des Menschen, und die Art, wie sie wirken, und wie wieder von Innen auf sie zurückgewirkt wird, und also die Produkte der äußern und innern Natur-

Digitized by Google

nothwendigkeit in Bezug auf das Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungsvermögen zu untersuchen. Was mechanisch und nothwendig im Menschen gewirkt wird, ist Gegenstand der empirischen Psychologie. Sie hat daher

1) dergleichen Wirkungen aufzusuchen und zu ordnen;

2) sie naturlich zu erklären;

3) den Grad des Einflusses des Innern und des Aeußern auf dieselben zu bestimmen;

4) bei der Erklärung innerhalb der Grenzen des menschlichen Erkennens zu bleiben;

5) alles durch Freiheit Hervorgebrachte pragmatisch von demjenigen, was ein Werk der Nothwendigkeit ist, abzusondern, und

6) Nichts ohne hinreichend erklärende und bestimmende Gründe anzunehmen.

I. Moral.

Die Moral ist die Wissenschaft der Pflichten, welche aus Achtung gegen die bloße Vernunft zu befolgen sind, und welche sich entweder auf uns selbst oder auf Andere beziehen. Es giebt keine andern Pflichten weiter als Selbst- und Nächstenpflichten, weil eine Pflicht eine Handlung gegen eine Person ausdrückt, in der durch dieselbe entweder in Ansehung ihres Gemüthes oder ihres äußern Zustandes eine Veränderung hervorgebracht werden soll. Auf Gott kann niemand einwirken, und also giebt es auch keine Pflichten gegen ihn. Jede durch eine moralische

Digitized by Google

Pflicht gebotene Handlung muß nicht allein allgemein
seyn, sondern auch die Maxime, die ihr zum Grunde
liegt, muß auch Achtung gegen die Vernunft und
blos um dieser willen gefaßt werden. Nichts ist
moralisch, was nicht um des bloßen Vernunftgebotes
oder Verbotes gethan oder unterlassen wird.

Die Gebote der Moral sind das Höchste, was
der Mensch befolgen kann, und man muß ihnen die
Herrschaft über alles Menschliche zuerkennen. In
der Beurtheilung sowohl unserer Handlungen als der
Handlungen Anderer müssen sie das Primat führen,
und wenn man die Handlungen der Menschen in
moralischer Hinsicht würdigt, so muß man streng dabei
seyn; denn diese Art von Strenge im Urtheilen
hat einen großen Einfluß auf unsern Charakter, und
macht uns endlich die Tugend selbst liebenswürdig.
Der Moral darf beim Beurtheilen der Menschen
nichts vergeben werden, und wenn eine Handlung
auch noch so glänzend und die Absichten auch noch so
gut sind, so muß sie doch verdammt werden, wenn
sie die Feuerprobe der Moral nicht aushält. Das
Moralische muß rein und ungeschmückt dargestellt
werden, weil jede Zuthat, die nicht von der Achtung
gegen die Vernunft hergenommen ist, dasselbe ver-
nichtet. Die Strenge im moralischen Urtheilen über
die Handlungen der Menschen macht das Laster und
das Verbrechen schüchtern, und wenn beide auch
nicht immer unterbleiben, so wagt man doch sicher
nicht mehr, so dreust die Maske der Tugend anzu-
legen, und noch auf den Beifall der Menschen An-
spruch zu machen. Jedes unmoralische Mittel

Digitized by Google

vernichtet die gute Handlung und keine moralische Handlung wird durch den unglücklichen Erfolg derselben unmoralisch. Glück und Moralität sind oft so weit wie Himmel und Erde von einander getrennt, und sind stets wie Tod und Leben von einander unterschieden.

Wenn den Foderungen der Moral Genüge geschehen ist, dann kann man auch auf den Vortheil sehen, den eine Handlung in ihrem Gefolge hat, allein nie darf die Klugheit über die Weisheit siegen, sondern diese soll stets über jene die Oberhand führen. Die meisten Streitigkeiten in der Beurtheilung Anderer entstehen dadurch, daß man dabei von ganz verschiedenen Grundsätzen der Würdigung derselben ausgeht, und daß der Eine seinen Urtheilen ein moralisches Princip, der Andere aber eine Vorschrift der Klugheit zum Grunde legt. Thut man bloß das Letztere, so verlohnt es sich oft nicht der Mühe, über die Handlungen der Menschen zu urtheilen, weil die Maximen, die man dabei befolgt, eben so mannichfaltig seyn können, als es verschiedenartige Gegenstände des Begehrens giebt. Ueberdies erniedrigt eine solche Beurtheilungsart, wenn sie zur Höchsten und Einzigen gemacht wird, die menschliche Natur in uns, und wir werden gegen Pflicht und Recht gleichgültig, ehe wir es uns versehen, weil wir sie bloß als einträgliche Pfründen und als feile Dirnen anzusehen gewohnt werden. Wollen wir dahero in moralischen Dingen Wahrheit erkämpfen, so muß die Handlung, die wir moralisch nennen, 1) allgemein seyn können, 2) keinen Menschen als bloßes

Digitized by Google

Mittel ansehen oder behandeln, 3) uns Achtung gegen die Vernunft geschehen seyn, und also 4) die Billigung von jedem vernünftigen Menschen erwarten können.

Auch jede Unterlassung einer Pflicht muß streng getadelt werden, denn dieselbe veranlaßt den Wahn, als ob in moralischen Dingen etwas gleichgültig sey, und sie macht eben so sehr in Grundsätzen, als sie eine Geringschätzung der Menschheit verbreitet. Jede Handlung, welche in das Gebiet der Moral einschlägt, ist entweder geboten oder verboten, und dem Menschen darf weder eine Unterlassung von etwas Gebotenen noch die Ausführung von etwas Verbotenen bei Bestimmung seines Werthes nachgesehen werden.

M. Naturreligion.

Die Naturreligion ist 1) objektiv, die Wissenschaft aller moralischen Gebote und Verbote als Gebote und Verbote des Willens Gottes, und 2) subjektiv, die Befolgung moralischer Vorschriften als göttlicher Gebote, und die Unterlassung moralischer Verbote als Verbote der Gottheit. Sie hat also keinen andern Inhalt als die moralische Pflichtenlehre, und der Unterschied zwischen der Moral und der Naturreligion besteht darin, daß jene alle Pflichten als Gebote oder Verbote der Vernunft, diese als Gebote oder Verbote der Gottheit ansieht. Die letztere aber enthält überdieß zugleich die Betrachtung der Natur zur Belebung und Stärkung des moralischen Gefühles, und zur Erweckung der Bewunderung und

Digitized by Google

der Dankbarkeit gegen die Gottheit zu Hülfe; allein demohngeachtet enthält sie nicht mehr Pflichten als die Moral. Die Regeln, die man also befolgen muß, wenn man über die Naturreligion richtig urtheilen will, sind folgende:

1) Alle moralischen Vorschriften sind Aussprüche des Willens Gottes.

2) Was nicht durch Vernunft geboten oder verboten ist, ist auch nicht durch den Willen der Gottheit geboten oder verboten.

3) Die naturreligiösen Vorschriften müssen aus Ehrfurcht gegen den heiligen Willen der Gottheit befolgt werden.

4) Die Naturreligion hat eben so wenig Geheimnisse als die Moral, insoferne sie nämlich bloß gebietet oder verbietet.

5) Der Naturreligiöse muß die Vernunft als Gesetzgeber aller moralischen Gebote und Verbote anerkennen, denn sonst weiß er den Inhalt seiner Pflichten nicht, allein die Triebfeder, warum er die Gebote befolgt und die Verbote unterläßt, ist der heilige Wille der Gottheit.

6) Die Naturreligion ist für jedermann hinreichend; denn 1) spricht die Vernunft in jedem Menschen, 2) kann jeder ihre Aussprüche als Aussprüche der Gottheit ansehen und 3) kann er die letztern eben so leicht befolgen, als die Gebote und Verbote der Moral oder der geoffenbarten Religion, so bald er nur will.

Digitized by Google

Muß die Naturreligion jeder geoffenbarten zum Grunde *) liegen: denn jede Religion hat die Bearbeitung des Moralischen im Menschen zur Absicht, sie will diesen geneigt und fähig machen, die Gebote der Vernunft zu befolgen und die Verbote derselben zu unterlassen.

N. Rechtslehre.

Die Rechtslehre ist die Wissenschaft der Gesetze, welche durch eine äußere Gesetzgebung sanktionirt werden können, und da diese Gesetze sich auf Handlungen beziehen, so kann man sich ihres Inhaltes und ihrer Vollständigkeit dadurch bemächtigen, daß man die Verhältnisse auffaßt, in welche der Mensch zu dem Menschen und zu Dingen gedacht werden kann. Das Recht ist die Einschränkung der Handlungen eines jeden auf die Bedingungen, daß sie nach einem allgemeinen Gesetze mit den Handlungen von jedermann zusammen bestehen können. Es drückt also eine allgemeine Gesetzlichkeit der Willkühr Eines und Aller aus, und wenn ein Mensch allein existirte und nicht in Berührung mit seines Gleichen käme, so hätte er bloß dem Sittengesetze zu gehorchen, und das Rechtsgesetz wäre für ihn ohne Gehalt und Werth, indem dieser erst aus dem Verhältnisse hervorgeht, in das Menschen durch ihre Handlungen mit einander gerathen können. Das Rechtsprincip, da es den Willen Aller binden und verpflichten soll,

*) Es fragt sich freilich, ob sie nunmehro auch noch geoffenbarte Religion, die etwas Geschichtliches ist, bleibt.

Digitized by Google

muß durch einen Imperativ ausgedrückt werden und lautet daher folgendermaßen: Schränke deine Handlungen auf die Bedingung ein, daß sie mit den Handlungen aller Andern nach einem allgemeinen Gesetze zusammen bestehen können. Es nimmt also bloß die Handlungen der Menschen in ihrer Wechselwirkung in Anspruch, und kümmert sich nicht um die Maxime und die Gesinnung, die denselben zum Grunde liegt, mögen diese moralisch oder unmoralisch seyn; dies geht dem Rechte nichts an, wenn nur der Mensch in seiner Willkühr eine allgemeine Gesetzlichkeit zeigt. Wodurch kann man aber diese gewahr werden? Daß er jedermanns Willkühr, insoferne dieselbe in ihrer Handlung nach einem allgemeinen Gesetze verfährt, respektirt und daß er jeden als ein mit Persönlichkeit begabtes Wesen ansieht. Die Regeln, die man also bei Beurtheilung menschlicher Handlungen in Rücksicht ihrer Rechtlichkeit beobachten muß, sind folgende:

1) Man muß Acht geben, ob jemand durch seine Handlung in einem Verhältniß zu einem Andern steht, denn nur in diesem Falle schlägt sie in das Rechtsgebiet ein. Hat sie bloß auf den Handelnden Bezug, so gehört ihre Beurtheilung in das Gebiet der Moral.

2) Muß man sich fragen, ob sie nach einem allgemeinen Gesetze möglich seyn kann, und ob der Handelnde seine Willkühr durch die Willkühr Anderer gesetzlich beschränkt, z. B. wenn jemand seinen Vertrag nicht hält, so kann diese Handlungsweise kein allgemeines Gesetz seyn, weil es keinen Vertrag

Digitized by Google

mehr gehen würde, und diese Handlungsweise als eine rechtliche gedacht, sich durch sich selbst vernichten würde.

3) Muß man sehen, ob der Handelnde auch die Persönlichkeit des Andern respektirt, d. h. denjenigen, auf den seine Handlung Einfluß hat, als ein mit Vernunft und Freiheit der Willkühr begabtes und also selbst gesetzgebendes Wesen ansieht: denn durch keine rechtliche Handlung darf die Persönlichkeit des Andern vernichtet werden, weil sie sonst aufhören würde, eine rechtliche zu seyn, und sich nur in dem Falle, daß die Willkühr des Andern, wodurch sich im Rechtsverhältnisse seine Persönlichkeit offenbart, respektirt und auf ein allgemeines Gesetz beschränkt wird, ein Rechtsverhältniß denken läßt. Sollte sich daher auch jemand dem Andern zum Sklaven anbieten, so erhielte dieser doch kein Eigenthumsrecht über denselben, weil eben dadurch jedes Rechtsverhältniß zwischen beiden aufhören würde, und also gar nicht mehr vom Rechte, also auch von keinem Vertrage die Rede seyn könnte.

4) Muß jede rechtliche Handlung sich auf etwas Aeußeres beziehen, indem das Recht bloß die Willkühr des Einen in Bezug auf den Andern, und also weder die Gesinnungen noch die Meinungen beschränkt.

Da das Recht der allgemeine Erhalter der Menschen ist, so darf es bei Beurtheilung der wechselseitigen Handlungen der Menschen nie hintangesetzt werden, sondern alles ihr Thun und Lassen muß nach dem Rechte beurtheilt werden. Man muß daher

Digitized by Google

allemal erstlich sehen, ob eine Handlung rechtlich ist, und alsdann kann man sich in die Berechnung der Vortheile, die sie hat, einlassen. Verletzt sie das Recht, und wenn auch die ganze Welt dabei zu gewinnen wäre, so muß sie doch verdammt werden. Derjenige, der sie thut, ist, je nachdem seine Ueberlegung dabei mehr oder weniger thätig ist, ein mehr oder wenig größerer Bösewicht. Dem Rechte darf nichts vergeben werden, wenn die Menschheit in dem Menschen geachtet, wenn dieser erhalten und wenn die Vernunft als stete Gesetzgeberin anerkannt werden soll. Setzt man das Recht schon bei Beurtheilung der Handlungen der Menschen hintan, so wird man es bald unter die Mährchen rechnen, und es wie diese als eine Albernheit verlachen und verspotten. Niemand, er glänze auf dem Throne oder schmachte in der Hütte, ist von dem Richten nach dem Rechte losgesprochen, es herrscht über alle Staubgeborne, und man muß sich niemals so weit erniedrigen, daß man eine widerrechtliche Handlung wegen ihrer Vortheile oder wegen der Gewalt der Person, die sie thut, preist, weil man sich durch ein solches Lobpreisen selbst entehrt.

6. Privatrecht.

Das Recht zeigt ein Verhältniß zu etwas an, und da der Mensch sich nur in einem dreifachen Verhältnisse zu irgend etwas betrachten kann, so giebt es auch nur drei äußere Gegenstände der menschlichen Willkühr: 1) eine Sache; 2) die Handlung eines Andern und 3) der Zustand eines Andern. Er kann daher nur diese drei Gegenstände erwerben, wodurch

Digitized by Google

er also ein Sachenrecht, ein persönliches Recht und ein auf dingliche Art persönliches Recht erhält. Diese Rechte erwirbt er sich entweder durch Bemächtigung oder durch Vertrag, oder durchs Gesetz, und macht die Gegenstände, die sie begreifen, zu dem Seinen, ohne daß die Gesetze, die ihm dasselbe zuerkennen und versichern, einer öffentlichen Bekanntmachung bedürften. Der Inbegriff dieser Gesetze macht das Privatrecht aus. Niemand darf ihn in dem Genusse dieser Rechte, vermöge welcher etwas das Seine wird, stöhren, da aber bei dem Hange der Menschen zum Widerrechtlichen niemand leicht das Eigenthum des Andern achtet, so wird dasjenige, was jeder rechtlicher Weise im Naturstande besitzt, ihm nur erst im Staate völlig gesichert. Es ist daher nöthig, daß der Mensch aus dem Naturstande heraus und in einen öffentlichen Rechtszustand, d. h. in den Staat trete, wo es eine austheilende Gerechtigkeit giebt, vermöge welcher jedem das Seine gesichert ist und jeder das empfängt, was er durch seine widerrechtlichen Handlungen verdient. Die Regeln, die man bei Beurtheilung von Gegenständen, die in das Privatrecht einschlagen, beobachten muß, sind folgende:

1) Ich kann mir alles zu eigen machen, wobei ich keines Andern Recht beeinträchtige.

2) Jeder ist verbunden seinen Vertrag zu halten, weil nur dadurch das Recht als eine allgemeine Gesetzlichkeit der Willkühr Aller aufrecht erhalten wird.

Digitized by Google

3) Durch einen Vertrag erhält man nur ein Recht auf Handlungen des Andern, aber nicht auf seine Person; nicht diese, sondern jene wird durch einen solchen Rechtsakt unser Eigenthum.

4) Durch das auf dingliche Art persönliche Recht wird der Zustand des Einen durch den Zustand des Andern beschränkt, und das eine hat eben dieselben Ansprüche auf das Andere, welche dieses auf jenes hat, und da also alles wechselseitig ist, so wird die Persönlichkeit weder des Einen noch des Andern vernichtet, sondern ungekränkt erhalten. Dieses Recht entsteht vermöge der Kategorie der Wechselwirkung, und wenn man dieses Recht nicht gelten lassen wollte, so würde die Rechtssphäre nicht geschlossen seyn; es gäbe noch ein ursprüngliches Verhältniß des Einen zum Andern und doch kein Recht, welches ein Widerspruch seyn würde, weil die Rechte alle ursprünglichen Verhältnisse ausdrücken sollen, in die die Menschen zu etwas oder zu einander treten können. Der Mann darf daher seine Frau, diese aber auch jenen u. s. w. zurück fodern.

5) Alles Eigenthum ist im Naturstande nur ein provisorisches, und wird erst im Staate ein peremptorisches Mein und Dein, d. h. der Besitzer ist gegen jede Gewalt und Uebermacht gesichert.

6) Jeder Besitz ist ein intelligibler, weil er ein rechtlicher Besitz ist, indem das Recht ein Vernunftprodukt ist.

7) Der Naturstand ist ein Zustand der Rechtslosigkeit, weil jeder in seiner Sache sein eigener Richter ist.

Digitized by Google

8) Alle Arten von Erwerbungen sind im Naturstande möglich, und werden nicht erst im Staate wirklich.

P. Oeffentliches Recht.

Das öffentliche Recht begreift diejenigen Gesetze, welche einer öffentlichen Bekanntmachung bedürfen, ohne welche sie zwar seyn können, aber keine Gültigkeit haben. Es zerfällt in drei Theile, 1) in das Staatsrecht, 2) in das Völkerrecht und 3) in das Weltbürgerrecht, weil es bloß noch diese drei Arten von Verhältnissen und also von öffentlichen Gesetzen geben kann.

a) Staatsrecht.

Der Staat ist eine Vereinigung von Menschen unter öffentlichen Gesetzen, und der Zweck desselben ist der Schutz aller Rechte der Verbundenen. Das Staatsrecht ist daher die Wissenschaft der öffentlichen Rechte und der Organisation, welche das Recht in Ansehung des Staates erfodert. Es fragt sich also, welche öffentlichen Rechte der Mensch hat, welche Einrichtungen zum Schutze des Genusses dieser Rechte erfoderlich sind, und welche Staatsorganisation nothwendig ist, damit eine durchgängige unveränderliche Gerechtigkeit herrsche?

Durch die bloße Möglichkeit des Beisammenlebens der Menschen in einem öffentlichen Vereine ergeben sich nach der Kategorie der Relation, welche alle ursprünglichen Verhältnisse des Menschen zum Menschen bestimmt, folgende drei Rechte: 1) das

Digitized by Google

Recht der Selbstständigkeit als eines Menschen, 2) das Recht der Freiheit als eines Bürgers und 3) das Recht der Gleichheit als eines Unterthans. Vermöge des Rechtes der Selbstständigkeit ist der Mensch sein eigener Herr und darf thun, was er will, so lange er nur das Recht keines Andern dabei verletzt; vermöge des Rechtes der Freiheit muß jedes Gesetz im Staate als aus seinem Willen entsprungen und mit seiner Einwilligung gegeben, angesehen werden können und vermöge des Rechtes der Gleichheit darf ihn niemand zu etwas verbinden, als wozu er ihn wiederum nöthigen kann. Dieses sind die ursprünglichen und also angebornen Menschenrechte, welche nicht veräußert werden können, und welche jeder Staatsverfassung zum Grunde liegen müssen, wenn sie nur einigermaßen vor der Vernunft bestehen und also gerecht seyn will. Die erworbenen Rechte bestehen in der Befugniß, etwas Aeußeres als das Seine zu erwerben, und sind schon oben im Privatrechte angegeben worden.

Wenn also die unveräußerlichen Rechte die Bedingungen sind, auf welche sich jeder Staat gründen muß, so muß jede Staatsverfassung rechtlicher Weise von dem Volke ausgehen, weil niemand das Recht über dasselbe zu verfügen hat, als das Volk selbst, und weil dasselbe nur allein sich nicht unrecht thun kann. Die Aufgabe also, welche die Staatsverfassungslehre zu lösen hat, ist folgende: was muß man thun, damit eine durchgängige austheilende Gerechtigkeit existire? Hierzu ist 1) ein Gesetz, das das Recht Eines und Aller bestimmt, 2) ein Richter, der

Digitized by Google

untersucht, ob eine Handlung unter dem Gesetze enthalten ist, oder nicht und 3) eine vollziehende Gewalt erfoderlich, welche den Ausspruch des Richters vollzieht. Blos durch die Thätigkeit dieser drei Gewalten ist die Herrschaft einer durchgängigen Gerechtigkeit möglich, weil nur dadurch, daß niemand in seiner eigenen Sache Richter ist, Unpartheilichkeit der Aussprüche statt finden kann. Diese drei Gewalten müssen daher dem Rechte nach von einander getrennt seyn, und sie sind theils einander subordinirt, so daß die gesetzgebende Gewalt die höchste ist, theils coordinirt, so daß jede, so lange sie ihr Amt treulich verwaltet, von der Andern unabhängig ist und also zu nichts genöthigt werden kann, was dem Zwecke ihres Daseyns entgegen ist. Die gesetzgebende Gewalt stellt den Souverain vor und kann niemals unrecht thun, so lange sie gesetzgebende Gewalt ist, das heißt, so lange sie der Form nach allgemein gültige, und der Materie (dem Inhalte derselben) nach niemandes Rechte beeinträchtigende Gesetze giebt. Sie kann daher als gesetzgebende Gewalt auch nicht verantwortlich seyn, weil es kein Gesetz, nach dem sie gerichtet werden, und keine Gewalt, die sie gerichtlich verfolgen könnte, über ihr giebt. Bei dieser Nichtverantwortlichkeit aber wird stets vorausgesetzt, daß sie ihren Charakter als gesetzgebende Macht behauptet. Und nicht verantwortlich ist blos der ganze Körper, aber nicht die einzelnen Individuen, welche mit allen übrigen Bürgern als solchen unter gleichen Gesetzen stehen. Die richterliche und die vollziehende Gewalt hingegen sind jederzeit verantwortlich, weil

Digitized by Google

sie als Gewalten an Gesetze gebunden sind, und also jemand über sich haben.

Die Trennung der Gewalten, welche zur Realisirung und Erhaltung eines öffentlichen Rechtszustandes nothwendig sind, ist durch das Recht geboten, weil es sonst keine austheilende Gerechtigkeit geben könnte, welche doch Pflicht ist, und da man diejenige Verfassung, in der die Gewalten von einander getrennt sind, die republikanische nennt, so ist die republikanische Verfassung die allein Rechtliche, weil es in einem Rechtsvereine nur entweder Trennung oder Einheit der Gewalten geben kann. Das letztere ist Despotie, weil der Gesetzgeber alle Gewalten in sich vereinigt und dabei weder Unpartheiligkeit noch Rechtssicherheit möglich ist, welche beide bloß dadurch erhalten werden können, daß der Richter nicht der Gesetzgeber, dieser nicht der Gesetzvollzieher, und dieser wiederum nicht Richter ist.

In welchem Verhältnisse steht nun die republikanische Verfassung als diejenige, welche allein durch die Vernunft geboten ist, und welche jetzt (die Nordamerikanischen Freistaaten einigermaßen ausgenommen) noch nicht vorhanden ist, zu den jetzt bestehenden Verfassungen? Sie ist das Kriterium desjenigen, was darin gerecht ist und das Muster, nach dem sie gebildet werden sollen. Diese Veränderung der Verfassungen oder das Fortschreiten derselben zum Bessern liegt demjenigen ob, der jetzt die Souveranität in einem Staate ausübt. Jede Verbesserung hängt von seinem Willen und Gewissen ab, und es darf ihm

Digitized by Google

niemand dazu nöthigen, weil er der Souverain ist, allein er ist doch stets durch eine Gewissenspflicht verbunden, der Stimme der Vernunft Gehör zu geben, und erstens wenigstens republikanisch zu regieren, und zweitens die bestehende Verfassung dem Vorbilde, das die Vernunft von einem Staate aufstellt, und dessen Realisirung sie gebietet, immer angemessener zu machen. Die Regeln, die man befolgen muß, wenn man richtig über Gegenstände des Staatsrechts urtheilen will, sind folgende:

1) Jede Maxime, die wir als Princip der Beurtheilung von etwas aufstellen, muß allgemein seyn, und es darf also durch dieselbe niemand unrecht geschehen können.

2) Die ursprünglichen Rechte der Menschheit müssen als die obersten Grundsätze jeder Kritik der Staatseinrichtungen angesehen werden.

3) Es muß die Maxime gelten, daß jeder den bestehenden Gesetzen Gehorsam schuldig ist.

4) Jeder darf alles thun, was durch kein Gesetz verboten ist, so lange er nur gegen keine Gewissenspflicht verstößt; denn diese tritt mit ihren Gebo-ten oder Verboten auf, wo das Gesetz in Ansehung eines Unrechtes schweigt.

5) Jeder kann und darf im Staate nur nach dem Gesetze gerichtet und verurtheilt werden.

6) Kein Verbrecher darf eine andere als die im Gesetze bestimmte Strafe erleiden. Es darf daher weder eine Milderung noch Schärfung der Strafe statt finden; denn beide sind etwas, was außerhalb

Digitized by Google

des Gesetzes liegt, welches eine Handlung zum Verbrechen macht und mit Strafe belegt wissen will.

7) Jede Ungleichheit vor dem Gesetze ist eine Ungerechtigkeit.

8) Niemand darf Gesetze geben als der Souverain.

9) Bloß der Souverain ist nicht verantwortlich, alle übrigen Gewalten aber sind als solche verantwortlich.

10) Jede Umänderung der Verfassung außer durch den Souverain ist eine Ungerechtigkeit, und also ein Verbrechen.

11) Je zahlreicher die gesetzgebende Gewalt ist, desto mehr ist die Freiheit in einem Staate gesichert, und je geringer die Anzahl der Mitglieder ist, welche die vollziehende Gewalt ausmachen, desto schneller wird das Gesetz vollzogen.

12) Da alles Recht von dem Volke, das den allgemeinen Willen der Form und dem Gehalte nach konstituirt, ausgeht, so muß dasselbe auch alle Personen zu den verschiedenen Staatsgewalten entweder mittelbar oder unmittelbar wählen. Unmittelbare Wahlen müssen die Wahlen der gesetzgebenden und richterlichen Gewalt seyn und mittelbar, d. h. durch den gesetzgebenden Körper, muß die vollziehende Gewalt gewählt werden.

13) Die republikanische Verfassung muß repräsentativ seyn, weil sonst das Volk als solches Richter und Gesetzgeber zugleich und alle Unpartheilichkeit unmöglich seyn würde.

Digitized by Google

34) Alles, was der Staat vornimmt, muß nicht allein seiner Form, sondern auch seinem Inhalte nach rechtlich seyn.

b) Völkerrecht.

Die Staaten sind als rechtliche Personen gegen einander zu betrachten; und da jeder Staat in Ansehung seines Verhältnisses zu dem Andern sein eigener Richter ist, so befinden sich die Staaten jetzt noch im Naturstande gegen einander. Es giebt daher auch noch kein positives Völkerrecht, denn dieses muß nicht allein festgesetzt, sondern auch gehandhabt werden. Dies ist aber so lange unmöglich, als noch kein Völkerbund geschlossen, der die Gesetze, die ein Staat gegen den Andern zu beobachten hat, festsetzt und der also auch ihre Streitigkeiten entscheidet. Mit dem Zeitpunkte, wo ein Völkerbund gestiftet worden ist, fängt auch der ewige Friede an.

Wenn es aber jetzt auch noch kein positives Völkerrecht giebt, so findet doch ein Vernunftvölkerrecht statt, welches sich aus dem bloßen Verhältnisse der einen juridischen Person zu der Andern ergiebt. Dasselbe ist die Wissenschaft der wechselseitigen Rechte und Pflichten der Staaten als juridischer Personen. Wenn man richtig über das völkerrechtliche Verhältniß der Staaten urtheilen will, so muß man folgende Regeln beobachten:

1) Jede Handlung, die sich ein Staat gegen den Andern erlaubt, muß allgemeines Gesetz seyn können.

Digitized by Google

2) Jede solche Handlung darf also die Persönlichkeit des Andern nicht beeinträchtigen, sondern muß ihn als ein freies sich nach eigenen Gesetzen bestimmendes Wesen ansehen.

3) Was jeder Staat in seinem Innern thut, und was er also in Ansehung desselben für Einrichtungen trift, darein hat der Andere kein Recht sich zu mischen: denn es wäre eben so gut, als wenn ein Mensch dem Andern vorschreiben wollte, was er denken sollte.

4) Jeder Staat hat die Pflicht, sich gegen die Angriffe des Andern zu vertheidigen. Diese Vertheidigung ist ihm als Selbsterhaltung geboten. Daher sind nur Vertheidigungs- aber keine Angriffskriege rechtlich; und angegriffen ist ein Staat, wenn entweder sein Gebiet angefallen ist, oder seine Bürger in ihren Rechten gekränkt werden.

5) Kein Staat darf dem Andern einverleibt werden, weil dies Mord ist; denn einen Staat vernichten und ihn mit einem andern vereinigen, heißt eine Person morden.

6) Das Recht im Kriege geht nur so weit, als sich das angethane Unrecht erstreckt und das Recht wieder möglich ist.

7) Es kann keinen Strafkrieg geben, weil kein Staat ein gesetzmäßiger Richter des Andern seyn kann: denn alle Staaten haben als juridische Personen gleiche Rechte und gleiche Pflichten, und keiner ist über den Andern gesetzt.

Digitized by Google

3) Jeder Staat hat im Kriege zweier oder mehrerer Staaten das Recht der Neutralität, und keiner darf den Andern zum Antheilnehmen an irgend einem Kriege zwingen.

c) Weltbürgerrecht.

Das Weltbürgerrecht drückt kein Verhältniß der Staaten gegen einander, sondern des Bürgers des einen Staates gegen jenen des Andern aus. Da die Menschen wegen der Kugelgestalt der Erde stets mit einander in Berührung kommen, so muß es noch ein Recht geben, welches die Regeln bei dieser Berührung vorschreibt, und dies ist das Weltbürgerrecht, welches sich auf eine allgemeine Hospitalität gründet. Kein Bürger des einen Staates darf daher in dem andern Staate feindselig behandelt, und keinem darf das Recht der Anbauung, wenn noch Platz vorhanden ist, verweigert werden. Das Weltbürgerrecht schreibt keine sittlichen, sondern rechtliche Gebote vor. Es betrachtet den Menschen bloß als ein Wesen, dem gewisse Rechte zukommen, welche von jedermann bloß nach dem Rechte heilig gehalten werden sollen. Alle Regeln, die man bei Beurtheilung weltbürgerlicher Verhältnisse beobachten muß, sind daher folgende:

1) Jeder Mensch muß in jedem Staate als eine juridische Person geachtet, und also als ein unverletzliches Wesen behandelt werden, und

2) Jeder Mensch hat wohl das Recht ein Land und ein Volk zu besuchen, aber nicht zu erobern; denn jeder Boden, auf dem Menschen wohnen, ist

Digitized by Google

schen in Besitz genommen und jedes Eigenthumsrecht, das sich ein Freistaat anmaßt, ist eine Ungerechtigkeit.

XXVIII. Capitel.

Wie muß man verfahren und welche Maximen und Regeln muß man befolgen, wenn man in den historischen Wissenschaften richtig urtheilen will?

Das Eigenthümliche der historischen Wissenschaften besteht darin, daß ihr Inhalt schon vorhanden ist und nicht erst hervorgebracht werden darf: denn sie beschäftigen sich mit dem, was entweder geschehen ist, oder was als noch geschehend angesehen wird. Nun giebt es zwei Gegenstände, die das Objekt der Geschichte ausmachen können, und diese sind der Mensch und die Natur, weil diese allein einen Stoff darbieten, der nicht von dem Beobachter hervorgebracht wird, sondern den er als gegeben annehmen muß. Dieser Stoff betrifft nun theils dasjenige, was der Mensch von Natur und zwar äußerlich ist, und das, was er gewesen ist und also gedacht, erkannt und gethan hat, theils das, was die Natur gegenwärtig und was sie gewesen ist. Der Stoff der Geschichte ist also die Beschreibung des Menschen und der Natur, ihre Veränderungen und Schicksale, die positiven Wissenschaften und die Hülfsmittel, welche zum Verstehen der Geschichte sowohl des Menschen als der Natur nothwendig sind.

Digitized by Google

Die positiven Wissenschaften sind als historische Gegenstände eine systematische Kenntniß desjenigen, was der Mensch für recht und gut erkannt hat und als positive, was noch heut zu Tage dafür angesehen und als solches befolgt werden soll. Sie betreffen einen Theil der praktischen Philosophie, und haben es entweder mit dem Gewissen oder mit dem äußern Rechte zu thun. Es kann daher nur eine Religions- und eine Rechtslehre geben, welche positiv sind, weil dies die einzigen Gegenstände des Praktischen sind, in Ansehung deren sich eine äußere Gesetzgebung denken läßt. Die Religionslehre macht Gott und die Rechtslehre den Staat zum Gesetzgeber und ihre Wahrheiten, Gebote und Verbote müssen als von diesem sanktionirt angesehen werden. Wären sie dies nicht, so wären sie auch nicht positiv; denn damit etwas positiv werde, dazu ist eben noch eine besondere Sanktion außer jener der Vernunft erfoderlich.

A. Positive Religionslehre.

Die Naturreligion ist ein bloßes Produkt der Vernunft, die Positive hingegen kann außerdem noch vieles enthalten, wovon die Vernunft nichts weiß: denn ihre Quelle ist die Geschichte. Jede positive Religion muß als von Gott geoffenbart angesehen werden, weil ein Gesetzgeber erfoderlich ist, indem sich alle Religion auf den Willen und also auf das Praktische bezieht, der zu seiner Bestimmung Gesetze nöthig hat; sie muß aber auch in einem besondern Buche enthalten seyn, damit sie rein und unvermischt fortgepflanzt werden kann. Wenn man sie also kennen lernen will, so muß man die Urkunde studiren, in

Digitized by Google

der sie enthalten ist. Was nun diese lehrt, das ist wahr und gut, allein dies ist nicht mit den Handlungen der Menschen, die vielleicht in derselben erwähnt werden, der Fall, weil die Menschen, durch die die Offenbarung an die übrigen Sterblichen gelangt, schwache und gebrechliche Geschöpfe sind, und als endliche Wesen sich mancherlei zu Schulden kommen lassen, was eben so wenig den Beifall der Gottheit als die Billigung der Vernunft verdient. Hieraus folgt, daß nur die Lehren und Ermahnungen in einer Religionsurkunde als von Gott geoffenbart angesehen werden können, aber nicht die Handlungen und Thaten der Menschen, die entweder darin auftreten oder bloß erwähnt werden, weil diese zum Bösen geneigt und also nicht heilig sind, und weil jede Offenbarung bloß das Lehren zur Absicht haben und zwar bloß solche Lehren ankündigen kann, welche das Moralische betreffen, und sich also auf den Willen der Menschen beziehen, an dem sie entweder als Gebote oder als Verbote lauten. „Kann es denn aber nicht auch eine Offenbarung geben, welche entweder bloß oder doch zum Theil die Belehrung der Menschen in theoretischer Hinsicht zur Absicht hat, und also entweder ihre Einsichten in die äußere Natur oder in das Gemüth des Menschen vermehren will?" Der Erwerb solcher Einsichten setzt eine Geübtheit der Denkkraft voraus, und da diese bloß nach und nach erworben werden kann, so würde der Mensch die geoffenbarte Natur- oder Menschenkenntniß so lange nicht brauchen können, als er noch keine Fertigkeit im Denken errungen hat, weil er sie sonst nicht begreifen könnte, und sie also zu dem vorausgesetzten Zwecke unnütz

Digitized by Google

wäre. Ist er hingegen im Denken geübt, so erwirbt er sich sowohl während dieser Uebung Einsichten in die Welt der Erscheinungen, als er auch nachher leicht im Stande ist, sich diejenigen Aufschlüsse über die Natur und das menschliche Gemüth zu verschaffen, die der Mensch zu erhalten im Stande ist. Die Offenbarung würde also in theoretischer Hinsicht unnöthig und unzweckmäßig seyn. Diesen Vorwurf der Unnöthigkeit und Unzweckmäßigkeit einer Offenbarung trift aber nicht diejenige, welche das Praktische zur Absicht hat: denn der Mensch kann etwas als Gebot befolgen und etwas als Verbot unterlassen, wovon er jetzt den Grund noch nicht einsieht, weil sein Wille nicht unmittelbar an die Einsichten, noch weniger an solche, die er selbst erkämpft hat, gebunden, sondern frei ist und jedes bloß Vernommene thun oder lassen kann, ohne einzusehen, was weiter daraus folgt.

Wer aber richtig über eine positive Religion urtheilen will, muß sich an das Buch halten, worin sie enthalten ist, und da gemeiniglich die Sprache, in der eine geoffenbarte Religion niedergeschrieben ist, eine todte Sprache ist, so muß er grammatisch, historisch und logisch den Sinn derselben ausmitteln. Was nun auf diesem Wege als Lehre derselben aufgefunden wird, das muß derjenige, der sich zu dieser positiven Religion bekennt, als wahr und thunlich annehmen. Er muß daher alles thun, was die Offenbarungsurkunde gebietet und alles unterlassen, was sie verbietet. Der Lehrer einer solchen geoffenbarten Religion muß sich in seinem Vortrage genau

Digitized by Google

an den Buchstaben derselben halten; er darf weder andere Lehren, als dies Buch enthält, vortragen, noch andere Triebfedern zu ihrer Befolgung anrathen, als diejenigen sind, deren sich der Schriftsteller der Offenbarungsurkunde bedient. Thut er dies nicht, sondern lehrt Dinge, die wohl in der Vernunft, aber nicht in seiner Offenbarung enthalten sind und gebraucht Motive, die wohl sehr zweckmäßig und vernünftig sind, von denen aber doch die Offenbarung schweigt, so verläßt er das Gebiet der Offenbarung, und schweift in die Regionen der Vernunft über und thut weder jener noch dieser Gnüge; nach jener soll er alles gläubig annehmen und vortragen, was sie lehrt; diese hingegen verlangt, daß er weder etwas glauben noch etwas lehren soll, als was sich aus ihren Aussprüchen ergiebt und wovon er überzeugt ist, daß es wahr und gut sey. Der Offenbarungslehrer trägt geschichtliche Wahrheiten vor, und diese kann und darf er weder vermehren noch vermindern, ohne sie gänzlich aufzuheben. Was er in der Urkunde vorfindet, das ist ein gegebener Stoff, den er weder verändern noch vernichten kann. Er bleibt unveränderlich, und wenn die Maxime des Veränderns, Umwandelns und Auslassens einmal in dem einen Felde der Geschichte gültig seyn soll, so muß sie in allen dieselbe Gültigkeit haben; allein da eine solche Behandlung der Geschichte diese gänzlich vernichten würde, so darf sie gar nicht angewandt werden, so lange man will, daß dieselbe bestehen soll. Will z. B. jemand wissen, was die christliche Religion lehrt, so muß er sich an das neue Testament wenden und nachsehen, was hier geboten und was verboten

Digitized by Google

wird, vermittelst welcher Triebfeder diese Gebote oder Verbote eingeschärft, und welche Mittel und Wege angerathen oder befohlen werden, wenn jemand ein guter Christ werden will. Hier darf er weder denken noch etwas weglassen, sondern muß alles so nehmen, als es sich nach dem buchstäblichen Sinne ergiebt; thut er dies nicht, so vernichtet er den Charakter des Geschichtlichen und mit ihm die Offenbarung. Allein alle Religion soll zur Beförderung der Tugend abzwecken, und jede Tugend kann nur dadurch erkämpft werden, daß jemand stets die Aussprüche der Vernunft aus Achtung gegen diese befolgt. Der Lehrer einer geoffenbarten Religion, der seine Pflicht treu und gewissenhaft erfüllen will, muß sich daher an die Vernunft der Menschen wenden, diese erwecken, das moralische Gefühl beleben und stärken, die Achtung gegen das uneigennützige Befolgen der moralischen Vorschriften hervorrufen und den Willen durch Ankündigung der Aussprüche der Vernunft als Gebote und Verbote der Gottheit zur Ausführung des Guten und zur Unterlassung des Bösen geneigt machen. Wenn er so verfährt, so thut er wohl seiner Pflicht als Religionslehrer Gnüge, allein er vernichtet auch zugleich den Charakter der Offenbarung. Was soll er also thun? Er ist durch sein Gewissen verbunden, die Menschen zu bessern, und da dies nur durch Einsicht in das Moralische und durch Erweckung der Geneigtheit des Willens zur Befolgung desselben geschehen kann, und da keine Offenbarung dieser Foderung Gnüge thut, indem sie bloß Glauben an das in ihr Vorhandene und Befolgung desselben fodert, und weder die moralischen Lehren

Digitized by Google

vollständig enthalten (weil jede Offenbarung temporelle und lokale Wahrheit enthalten muß) noch dieselben als Gebote der Vernunft, die einen uneigennützigen Gehorsam verlangen, ankündigen kann, so bleibt ihm weiter nichts übrig, als diejenigen Stellen, welche entweder etwas moralisches enthalten, oder doch eine moralische Deutung zulassen, als Vehikel zur Einführung und Verbreitung der Naturreligion zu gebrauchen. Diese Regel gilt aber bloß für den Volkslehrer als Prediger, aber nicht für ihn als Exegeten, der allen Foderungen der grammatischen, historischen und logischen Erklärungsart Gnüge thun muß, mag sich auch daraus ergeben, was da will. Er darf weder die Wunder, wenn dergleichen der grammatische Sinn einer Stelle lehrt, wegexegesiren noch als Philosoph wegräsonniren. Was sich nach einer grammatischen, historischen und logischen Entwickelung des Sinnes einer Stelle und nach einer reiflichen Ueberlegung ihres Zusammenhanges mit dem, was vorhergeht und was nachfolgt, ergiebt, ist historisch wahr, alle hineingetragenen vernünftigen Begriffe aber und alle Naturgemäßheit, wo der Wortsinn das Gegentheil lehrt, ist historisch falsch, und bringt uns gänzlich um die Kenntniß der Denkungs- und Vorstellungsart der alten Welt. Giebt es daher auch Wunder, und beleidigen diese den menschlichen Verstand, so sind sie doch psychologisch erklärbar: denn sie existiren ja bloß in der Ansicht derjenigen Menschen, welche uns von etwas aus der Vorwelt Nachricht mittheilen.

Digitized by Google

B. Positive Rechtslehre.

Die positive Rechtslehre ist die Wissenschaft desjenigen, was in irgend einem Staate als Gesetz gilt. Ihr Inhalt umfaßt die rechtlichen Verhältnisse, welche irgend ein Souverain zwischen sich und seinen Unterthanen in Ansehung ihrer Handlungen und ihres Eigenthumes bestimmt hat. Sie ist etwas Vorhandenes und macht also einen Gegenstand der Geschichte aus. Die Regeln, die man befolgen muß, wenn man richtig in ihr und über sie urtheilen will, sind folgende: was das Gesetz geboten hat, ist recht, und was dasselbe verboten hat, ist unrecht. Jenes soll gethan und dieses unterlassen werden. Was hingegen durch kein Gesetz im Staate bestimmt ist, ist erlaubt und kann daher gethan oder unterlassen werden, je nachdem es jemanden gut dünkt, oder er dasselbe vor seinem Gewissen verantworten will. Alle Gesetze sind buchstäblich zu nehmen, weil den buchstäblichen Sinn jedermann begreift; kein Gesetz also darf nach seinem Geiste ausgelegt und angewandt werden, weil dieser leicht eben so vielfach seyn kann, als zahlreich die Menge der Ausleger ist. Was ist aber unter dem buchstäblichen Sinne eines Gesetzes zu verstehen? Unter dem buchstäblichen Sinn begreift man 1) daß sich kein Satz, der als Gesetz gelten soll, widerspreche: denn widerspricht er sich, so hat er gar keinen Sinn, d. h. die Vorstellungen, die durch denselben ausgedrückt werden, vernichten einander und man kann dieselben nicht mit einander verbinden, und 2) daß jedes Wort in der ihm eigenthümlichen und gewöhnlichen Bedeutung genommen, 3) daß jeder Satz nach Grund und Folge bestimmt werde, und 4)

Digitized by Google

daß das Gesetz eine Meinung enthalte, welcher jederzeit, der ein Urtheil fällen soll, durch die Worte geradezu, seine Beistimmung zu geben gezwungen wird. Jede Stelle muß daher logisch und grammatisch richtig erklärt werden, und was sich durch eine solche Untersuchung als Inhalt ergiebt, das ist der buchstäbliche Sinn eines Gesetzes. Will jemand gegen jemanden ein Gesetz philosophisch deuten und seinen Sinn durch die Philosophie bestimmen, so verkennt er eben so sehr das Feld der Philosophie, als er im Falle der Anwendung einer solchen Auslegung auf eine Handlung, welche ihm als Richter zu untersuchen und zu beurtheilen obliegt, strafbar handelt. Die zu gebenden Gesetze sollen zwar gerecht und zweckmäßig seyn, allein diejenigen, die schon vorhanden sind, dürfen weder vernünftiger noch menschlicher ausgelegt werden, als sie ihrem buchstäblichen Inhalte nach sind, weil nur dieser als Gesetz gelten kann und weil dies Deuten die Willkühr an die Stelle des Gesetzes setzt, und die Einführung gerechter und zweckmäßiger Gesetze verhindert. — Was im Staate durch kein Gesetz verboten ist, darf auch, wenn es geschieht und wenn es auch widerrechtlich seyn sollte, nicht bestraft werden: denn eine Handlung wird nur durch die Uebertretung eines Gesetzes ein Verbrechen, und da nun der Staat eine bestimmte Art von Gesetzgebung besitzt, von der man nicht wissen kann, was durch dieselbe verboten angesehen wird, so lange das Verbot noch nicht erfolgt ist, so ist auch keine widerrechtliche Handlung, welche nicht verboten ist, als strafbar anzusehen. Wollte ein Staat in einem solchen Falle zur philosophischen

Rechtslehre, in der freilich alles Widerrechtliche als verboten und als strafbar betrachtet wird, seine Zuflucht nehmen, so mischt er sich in ein Gebiet, das für ihn eben so nachtheilig ist, als er unrecht handelt: gerechte Gesetze kann und soll er geben, aber er darf doch keine Handlung darnach entscheiden, die vor der Bekanntmachung derselben geschehen ist, weil nur ein gegebenes und durch den Staat sanktionirtes Gesetz für die Unterthanen oder Bürger Gültigkeit haben kann. Den bestehenden Gesetzen ist jedermann Gehorsam schuldig, wenn sie auch ungerecht oder unzweckmäßig seyn sollten, weil jedes Gesetz als Ausspruch des Souverains angesehen werden muß, der die Quelle des Rechts im Staate ist und gegen den kein Widerstand statt findet. Freilich bleibt dieser rechtlicher Weise nur so lange Souverain, als er Gesetze giebt, welche jedermann zum Gehorsam verbinden und welche das angeborne Recht der Freiheit des Menschen nicht beeinträchtigen. Im entgegengesetzten Falle vernichtet er selbst seinen Charakter als Souverains. Die Kriterien der Gerechtigkeit positiver Gesetze liefert die philosophische Rechtswissenschaft, und die Kriterien ihrer Zweckmäßigkeit die Klugheitslehre. Ein Gesetz muß vorher gerecht und dann erst zweckmäßig seyn: denn die Gerechtigkeit soll die Oberherrschaft über die Klugheit führen.

C. Heilkunde.

Die Heilkunde ist die Wissenschaft der Abweichungen des thierischen Organismus von seinen Gesetzen und die Kenntniß der Mittel, jene aufzuheben und diese wieder in die ihrer Natur angemessene Wirk-

Digitized by Google

thätigkeit zu versetzen. Man muß daher die Erscheinungen aufsuchen, wodurch sich die Eigenheiten der organischen Kraft in ihrem gesunden Zustande offenbaren, ihre Gesetze studiren und beobachten, was ihre Thätigkeiten entweder unterstützt oder verhindert. Wird der thierische Organism in seinen Funktionen gehemmt, so entsteht Krankheit. Es muß daher untersucht werden, welches Mittel diesen Zustand aufheben, und den Menschen wieder gesund machen kann, in welchem Verhältnisse dasselbe zur Krankheit steht, und dasselbe auf den kranken Theil wirkt, und warum es gerade diese und keine andere Wirkung hervorbringt. Da der Organism seine Thätigkeit durch Reizempfänglichkeit äußert, und also jede Krankheit entweder durch das Uebermaaß oder durch die große Schwäche derselben entsteht, so muß die Reizbarkeit bald vermindert bald vermehrt werden, wenn das Uebel gehoben werden soll. Arzeneien bewirken Gegenreize, welche die ungehinderte Thätigkeit der organischen Kraft wiederherstellen, wenn diese noch im Stande ist, alle ihr entgegenwirkenden Hindernisse zu bekämpfen. Jede kranke Erscheinung im Menschen hat eine natürliche Ursache und jede Wirkung hat ihren zureichenden Grund. Ist keine Ursache zu einer Krankheit im menschlichen Körper vorhanden, so kann auch keine Krankheit eintreten und jede kranke Erscheinung muß sich entweder durch ein physisches oder moralisches Mittel heben lassen, wenn sie überhaupt noch weggeschafft werden kann. Jene wirkt chemisch, diese durch Vorstellungen, welche viele Krankheiten theils verhindern, theils heilen würden, wenn die Menschen nur mehr Lust und Kraft hätten,

Digitized by Google

ihren Körper durch selbstbeliebige und moralische Ideen zu beherrschen. Der Einfluß derselben erhebt den menschlichen Geist und diese Erhabenheit der Empfindungs- und Denkungsart und der Entschluß, nicht krank, besonders nicht kränklich, seyn zu wollen, vertreibt Uebel, die häufig bloß in unserer Einbildung ihren Grund haben. Weise Enthaltsamkeit, kluge Mäßigkeit im Essen und Trinken, Bewegung, frische reine Luft und moralische Ideen sind häufig, wo keine Verletzung irgend eines Theiles statt findet, die wirksamsten und jedermann zu Gebote stehenden Arzeneimittel.

„Warum aber ist die Arzeneikunde eine historische Wissenschaft?“ Weil der Stoff, der ihren Inhalt ausmacht, gegeben ist und nicht während des Denkens durch Freiheit hervorgebracht wird. Man kann diese Wissenschaft nicht aus einem hervorzubringenden Stoffe aufbauen, sondern man muß sich an den vorhandenen halten. Sie ist eine Erfahrungswissenschaft und zwar eine historische Erfahrungswissenschaft, weil ihr Inhalt keine ursprüngliche Thätigkeit des menschlichen Geistes, und die aus dieser sich ergebenden Grundsätze begreift, sondern auf Erscheinungen eingeschränkt ist, deren Inhalt durch die Empfindung und also durch die Erfahrung gegeben ist und historisch aufgesucht werden muß. Sie kann daher auf keine vollkommene und untrügliche Gewißheit Anspruch machen, ob sie gleich aus rhapsodischen Bruchstücken zu einem Ganzen verbunden werden kann, das mit Einsicht in das ihm eigenthümliche Gebiete und mit Besonnenheit bearbeitet als wirklich

Digitized by Google

Wissenschaft auftreten kann, welche comparative Allgemeinheit und Nothwendigkeit hat.

D. Eigentliche Geschichte.

Die Geschichte zählt alle die Veränderungen und Schicksale auf, die ein Gegenstand erlitten hat und durchlaufen ist. Es ist aber nöthig, daß man einen Gegenstand selbst vorhero genau kennen lernt, ehe man zur Kenntniß seiner Umwandlungen übergeht. Man muß daher wissen, was der Mensch von Natur ist und was er durch Freiheit werden kann und soll, ehe man sich mit seiner Kulturgeschichte mit Nutzen bekannt machen kann. Das Objekt der Geschichte ist die ganze Erscheinungswelt: denn diese allein verändert sich und die einzelnen Dinge, woraus sie besteht, sind der Mensch und die äußere Natur, welche organische und anorganische Produkte enthält. In Ansehung des Menschen will man entweder wissen, was er jemals gedacht und erkannt, und was er gethan hat. Es giebt also eine Geschichte

1) der Kultur des Menschengeschlechtes;

2) der Meinungen des Menschen;

3) der Staaten als eines Produktes der Menschen, und

4) der organischen und anorganischen Natur.

1) Kulturgeschichte des Menschengeschlechtes. (Geschichte der Menschheit.)

Unter Kultur versteht man die Ausbildung aller menschlichen Anlagen und Kräfte zur Freiheit, und

Digitized by Google

eine Geschichte der Kultur ist eine Darstellung der verschiedenen Entwickelungsarten der menschlichen Vermögen, der Mittel, welche ihre Ausbildung bald verhindert, bald befördert haben, und der Epochen, welche durch die Natur des menschlichen Geistes selbst bestimmt werden. Es ist daher nöthig, daß man weiß, welche Vermögen und Kräfte der Mensch besitzt, ehe man die Schicksale ihrer Ausbildung kennen lernen will. Wie der einzelne Mensch ausgebildet wird, so erzieht sich auch das ganze Menschengeschlecht; denn dieses hat nicht mehrere Anlage als jener, und beide müssen einerlei Erziehungsmittel brauchen, wenn ihre Kultur gedeihen soll. Die Anlagen entwickeln sich sowohl im Menschen als im Menschengeschlechte in gleicher Ordnung: der Verstand kann nicht ausgebildet werden, so lange die Sinne noch nicht vervollkommt sind. Daher wird im Menschengeschlechte, wie im Menschen, erst die Anlage für die Thierheit als lebendiger, hernach die Anlage für die Menschheit als lebender, aber zugleich vernünftiger und endlich die Anlage für die Persönlichkeit als vernünftiger aber zugleich der Zurechnung fähiger Wesen ausgebildet. Diese Stufenfolge muß das Menschengeschlecht in dem Gange seiner Kultur eben so genau beobachten, als der einzelne Mensch, weil jede von den nachfolgenden Anlagen des Stoffes der Vorhergehenden nöthig hat, wenn sie thätig seyn soll. Anfänglich zeigt sich das Menschengeschlecht als bloß sinnliches und zwar thierisches Wesen, bei dem die Sinnlichkeit und der Verstand erwacht ist. Den Uebergang zur Kultur der theoretischen Vernunft bahnt die Ausbildung des Geschmacks und zwar die

Digitized by Google

Ausbildung des Gefühls für das Schöne und den Uebergang zur Kultur der praktischen Vernunft, eröfnet die Ausbildung des Gefühls für das Erhabene. In der Kulturgeschichte des Menschengeschlechtes giebts es also drei Hauptepochen, welche durch die drei ursprünglichen Anlagen des Menschen bestimmt und zwei Nebenepochen, zu welchen die Kultur des Geschmacks die Veranlassung giebt. Wozu kultivirt sich aber das Menschengeschlecht? Wie der einzelne Mensch alle seine Anlagen und Kräfte ausbildet, um sich derselben frei und zweckmäßig zum Dienste der praktischen Vernunft bedienen zu können, so ist dies auch der Fall bei dem ganzen Menschengeschlechte. Alle Kultur zielt dahin ab, daß die Menschen moralisch gut und rechtlich handeln lernen, und daß auch alle ihre Einrichtungen den Charakter des Moralischen und Rechtlichen an sich tragen. Wenn man also richtig über die Kulturgeschichte des Menschengeschlechtes urtheilen will, so muß man

1) die Anlagen und Kräfte, welche kultivirt werden sollen,

2) den Zweck, wozu sie ausgebildet werden, und

3) die Mittel, die ihre Ausbildung entweder befördern oder verhindern, kennen lernen.

4) Muß man das ganze Menschengeschlecht als ein großes zusammenhangendes Ganze ansehen, wo keine Generation umsonst da ist; jede trägt mehr oder weniger zur allgemeinen Kultur bei, wenn es uns auch manchmal scheinen sollte, als hätte sie gänzlich unnütz für diesen Zweck gelebt: denn an jede

Digitized by Google

ergeht die Pflicht der Vervollkommnung durch die bloße Vernunft und da man nicht annehmen kann, daß diese durch ihre Gebote nichts ausrichte, indem sie das Realste und Eindringlichste auf Erden ist, so ist auch der Glaube, daß das Menschengeschlecht in seiner Kultur nicht weiter fortschreite, sondern sich in steten Kreisen herumdrehe, ein Wahnglaube.

5) Die Kultur des Menschen wird nie abgebrochen, sondern geht ununterbrochen, bald schneller bald langsamer und daher bald sichtbarer bald unsichtbarer fort.

6) Den Kulturzustand des Menschen, einer Nation und des ganzen Menschengeschlechts lernt man durch die Urtheile, die es über Menschen und Dinge fällt, durch die Thaten, die dasselbe thut und durch die Beschaffenheit seiner politischen und religiösen Einrichtungen kennen.

7) Die Mittel, die zur Kultur entweder beitragen oder dieselbe verhindern, sind a) die Menschen in ihren Einwirkungen auf einander, b) die Anstalten, die sie getroffen haben, und c) die Natur, wozu Klima, Fruchtbarkeit u. s. w. gehört.

8) Man muß sich erst durch Nachdenken von seiner eigenen steten Vervollkommnung überzeugt haben, ehe man an die steten Fortschritte des Menschengeschlechts in der Kultur glauben kann.

9) Das Menschengeschlecht altert nie, wie der einzelne Mensch, sondern bleibt ein ewiger Jüngling, und daher wird seine Kultur stets und mit Eifer fortgesetzt. Es besteht aus allen lebenden Menschen, und

Digitized by Google

da nun die größte Thätigkeit das Jünglingsalter charakterisirt und da nur diese auf Beförderung der Kultur hinwirken kann, so kann man dem Menschengeschlechte mit Recht ewige Jünglingsjahre zuschreiben.

10) Die Natur hat es mit dem Menschengeschlechte eben so wenig als mit dem einzelnen Menschen auf seine Glückseligkeit, sondern auf Kultur angelegt. Die Uebel in der Welt reizen zum Widerstand, und dieser Kampf befördert die Ausbildung des Menschengeschlechtes.

11) Wenn man fragt, auf welcher Stufe der Kultur das Menschengeschlecht jetzt stehe, so kann man sagen, daß es sich der Kultur der Anlage für die Persönlichkeit nähere: denn wenn man auch nicht immer moralisch gut und rechtlich handelt, so fängt sich doch ein Geist der Rechtlichkeit, wenn auch nicht in den Handlungen, doch in den Urtheilen zu verbreiten an, daß nicht leicht eine öffentliche widerrechtliche Handlung geschieht, welche nicht allgemein verdammt wird. Diese Beurtheilungsart offenbart eine Thätigkeit der Anlage für die Persönlichkeit und dieselbe wird immer allgemeiner werden, je mehr und länger dieser Geist herrschend seyn wird.

12) Das Menschengeschlecht kann in seiner Kultur nur langsame Fortschritte machen, weil dasselbe alle Individuen begreift, die sich an Talenten und Fähigkeiten eben so ungleich sind, als ihre Lage und ihr Zustand verschieden ist.

Digitized by Google

2) Geschichte des menschlichen Meinungen.

Die Arten der menschlichen Meinungen sind eben so mannichfaltig, als es Objekte giebt, von denen der Mensch entweder etwas wissen kann, oder die er als Glaubenssachen ansieht. Daher giebt es eine Geschichte der moralischen, rechtlichen, religiösen, metaphysischen, logischen, physikalischen u. s. w. Meinungen. Durch eine solche Geschichte wünscht man zu erfahren, was die Menschen von jeher über irgend einen Gegenstand gemußt, geglaubt und gemeint haben. Wie fängt man es aber an, um zu dieser Kenntniß zu gelangen? 1) Muß man jede Art von Meinungen, die einer besondern Art von Gesetzgebung im menschlichen Geiste ihr Daseyn verdankt, besonders betrachten. Man darf daher die moralischen Meinungen nicht mit den religiösen noch mit den physikalischen in eine Klasse werfen, sondern jede ihrem eigenthümlichen Charakter, ihrem Grunde und ihrem Ursprunge nach in Betracht ziehen. Wer alle Meinungen mit einander vermischt, lernt in keiner Art von Erkenntnissen den Gang des menschlichen Geistes zu seiner Ausbildung und das Streben desselben nach Wahrheit kennen.

2) Muß man den Quellen, aus denen eine Meinung geflossen ist, sorgfältig nachspüren, um sich theils von ihrer Naturgemäßheit, theils von ihrer Wirklichkeit zu überzeugen. Die Quellen aller Meinungen sind der menschliche Geist und die äußere Natur, und die Veranlassung zu ihrer Entstehung geben die mancherlei Erscheinungen, die sich in und

Digitized by Google

außer uns offenbaren, und die theils unsere Wißbegierde, theils unsere Bewunderung, theils unser Erstaunen, theils Furcht in uns erwecken.

3) Wozu wünscht man aber die menschlichen Meinungen kennen zu lernen? Um zu erfahren, wie sich der Mensch gebildet und seine Anlagen entwickelt hat, welchen Gang die einzelnen Wissenschaften genommen und wie sie nach und nach vervollkommt worden sind, zugleich aber auch um zu untersuchen, ob Wahrheit oder Irrthum in irgend einer Vorstellung enthalten ist, um die Erstere sich zu eigen zu machen und sich vor dem Letztern hüten zu lernen.

4) Alle Meinungen, die wir kennen lernen, müssen wir in Rücksicht ihres Gehaltes prüfen; wir müssen nachsehen, in wieferne sie wahr oder falsch oder wie Wahrheit und Falschheit in ihnen gepaart sind.

5) Die mancherlei Meinungen, die wir in der Geschichte auffinden, müssen als so viele Versuche angesehen werden, um zur objektiven Wahrheit von irgend etwas zu gelangen.

6) Sie bezeichnen die Stufe, auf welcher ein Mensch oder ein Zeitalter in Ansehung seiner Kultur gestanden hat oder noch steht: wenn jemand die Ursache von jeder außerordentlichen Erscheinung vergöttlicht, so ist dies ein Kennzeichen, daß bloß sein Verstand thätig ist, und daß seine Vernunft noch nicht selbstthätig zu seyn begonnen hat.

7) Man muß jede Meinung in ihre Bestandtheile zerlegen, um zu erfahren, was zu derselben die

Digitized by Google

Veranlassung gegeben hat, und das Lokale, Nationelle und Temporelle in ihr heraus suchen.

8) So toll und thöricht eine Meinung auch seyn mag, so hat sie doch die Absicht, etwas Wahres zu bezeichnen. Es ist daher jederzeit nöthig, den Ursprung und die Veranlassung einer Meinung aufzusuchen. Dieses Nachforschen muß zum Theil historisch, zum Theil psychologisch angestellt werden, weil die Veranlassung eine Geschichtssache, der Ursprung aber ein Gegenstand der Psychologie ist.

3) Geschichte der Staaten.

Durch eine solche Geschichte will man erfahren, welche Wege diese oder jene bürgerliche Gesellschaft eingeschlagen hat, um sich der einzig rechtlichen Staatsverfassung — der republikanischen — zu nähern. Alle Staatsformen, alle Verfassungen, alle Veränderungen in einem Staate, alle Theilungen der Staaten und Verbindungen derselben, alle Kriege, kurz alles, was die Menschen in Bezug auf den Staat gethan haben, müssen als so viele Versuche, das Problem zu lösen, welche Staatsverfassung die vollkommenste sey und als so viele Bestrebungen, die Annäherung derselben zu beschleunigen, angesehen werden. Ist die Einführung einer solchen Verfassung auch nicht der Wille der Menschen, besonders aber nicht der Gewaltigen, so ist es doch die Absicht der Natur oder besser der Vorsehung, die alles so lenkt, daß endlich die Gerechtigkeit das belebende Princip der Staaten wird. Wenn man alle Ereignisse in der Welt, und alle Staatsbegebenheiten aus

Digitized by Google

diesem Gesichtspunkte betrachtet, so bekommt das gräßliche Schauspiel, das die Staaten aufführen und das sonst in dem vernünftigen Zuschauer Verachtung seiner Gattung erregen müßte, einen Zweck, den die Spielenden zwar nicht beabsichtigen, der sich aber doch endlich selbst wider ihren Willen realisirt. Niemand kann daher die Staatengeschichte mit Vortheil und Interesse studiren, so lange er sich nicht die Aufgabe gelöst hat, wie die Verfassung beschaffen seyn müsse, welche das Recht Aller beschützt, und welche mit der größten Freiheit die größte Sicherheit verbindet. Der Ehrgeiz und die Herrschsucht sind die Triebfedern der ewigen Kriege gewesen, welche bisher die Welt zerfleischt haben, und diese zerstörenden Leidenschaften werden nicht eher, wenn auch nicht ausgerottet, doch unschädlich werden, als bis die Verfassungen aller Staaten den Charakter der Vernünftigkeit an sich tragen, und sich also auf die Principien der Selbstständigkeit, der Freiheit und der Gleichheit des Menschen gründen. Ist es nur einmal dahin gekommen, daß irgend ein Staat eine gerechte Verfassung hat, so wird sich auch die Annäherung des Zeitpunktes beschleunigen, wo Alle dieses Vorzuges theilhaftig zu werden suchen werden.

Eine Geschichte der Staaten hat es also 1) mit den Verfassungen der mancherlei Staaten, die je existirt haben und von denen wir Nachrichten besitzen, und mit ihren Veränderungen,

2) mit den Kriegen, die diese Staaten geführt, und

3) mit den Regenten, die in ihnen geherrscht haben, zu thun.

Digitized by Google

4) Geschichte der anorganischen und organischen Natur.

Diese Geschichte hat die mancherlei Veränderungen aufzuzählen, welche die Natur und ihre Produkte erlitten haben. Man will wissen, wie ein Land oder eine Gegend diese Gestalt, die sie jetzt hat, erhalten, ob sich ihre Fruchtbarkeit vermehrt oder vermindert, ob sie nicht sonst Pflanzen und Thiere ernährt hat, welche man jetzt nicht mehr in ihr antrift und welchen Umwandlungen die in denselben noch vorhandenen organischen Produkte unterworfen gewesen sind. Wozu will man aber alles dieses wissen? Da der Mensch Endzweck der Natur ist, und da also alles, was außer ihm da ist, seinethalben existirt, so will man durch eine solche Naturgeschichte wissen, ob alles noch so gut zum Leben des Menschen, zu seiner Erhaltung, zu seinem Wohlseyn und zu seiner Vervollkommnung eingerichtet ist, als es vorhero der Fall gewesen, oder ob alles vorhero diesem Zwecke weniger entsprochen hat als wir es jetzt bemerken. Die Materialien zu einer solchen Geschichte sind zwar nicht zahlreich, allein wo eigentliche Geschichtsdata nicht hinreichend sind, können vielleicht Muthmaßungen von dem, was da ist, auf das, was gewesen ist, gewagt werden, um doch einigermaßen die Wißbegierde des Menschen in dieser Hinsicht zu befriedigen und der Absicht, in der solche Untersuchungen angestellt werden, Genüge zu leisten. Aus Analogie läßt sich in Dingen, die von den noch vorhandenen doch nicht allzusehr abgewichen seyn können, vieles folgern, was als Beitrag zu einer Geschichte der Natur angesehen werden kann. Die Veränderungen, die in der Natur statt gefunden

Digitized by Google

haben, müssen theils nach mechanischen, theils nach organischen Principien erfolgt seyn, und da nun die organischen und anorganischen Produkte specifisch von einander verschieden sind, so darf auch die Geschichte beider nicht in einander gemischt, sondern jedes Naturreich muß in Rücksicht seiner Veränderungen besonders durchgegangen werden.

E. Beschreibung des Menschen und der Natur.

Da die Beschaffenheit der Art, wie der Mensch den Stoff zu seinem Nachdenken erhält, den Unterschied der Wissenschaften in philosophische und historische ausmacht, und da man den Zustand des Menschen und der Natur, und die Bestandtheile beider nicht anders kennen lernen kann, als daß man den Stoff, der schon vorhanden und gegeben ist, sorgfältig aufsucht, zweckmäßig ordnet, das Verschiedene trennt, und das Gleichartige verbindet, so gehören Anatomie, Naturbeschreibung, Geographie, Naturlehre, Physiologie des menschlichen Körpers, der Thiere und der Pflanzengewächse u. s. w. in die Geschichte. Wird hier auch nicht erzählt, was diese Dinge gewesen, sondern was sie noch sind, so ist doch ihr Stoff kein Produkt der bloßen Selbstthätigkeit des Menschen und gehört also nicht in die Philosophie, sondern er muß zusammen gelesen und so behandelt werden wie er vorhanden ist. In der Physiologie untersucht man, wie etwas wirkt und wozu diese Wirkung da ist, und in der eigentlichen Naturbeschreibung will man wissen was da ist, wie es beschaffen ist und in welchen Verbindungen dasselbe steht. Der teleo-

Digitized by Google

logischen Betrachtung über die Natur und den Menschen muß die Kenntniß ihrer Bestandtheile und der Wirkungen derselben voraus gehen; denn man muß vorhero wissen, was die Gegenstände sind und welche Erscheinungen durch sie hervorgebracht werden, ehe man fragen kann, welchen Zweck diese letztern haben. Es ist daher nöthig, daß man den Menschen in Ansehung seines Körpers und die Natur in Ansehung ihrer Beschaffenheit und Produkte genau und gründlich erforscht, damit man ihnen weder Eigenschaften andichte, die sie nicht haben, noch Zwecke beilege, die sie nicht realisiren können; und die Natur und der Mensch müssen beschrieben und zergliedert werden, wenn man ihre Bestandtheile kennen lernen will, und ihre Wirkungen müssen fleißig und genau beobachtet und unter einander verglichen werden, wenn man zu einer Kenntniß von dem Zwecke ihres Daseyns gelangen will.

F. Philologische Wissenschaften.

Der Zweck des Studiums der Philologie ist in formeller Hinsicht die Kultur der Denkkraft, in materieller aber die Kenntniß der Denkungsart und der Sitten, der Ereignisse und der Staaten, der Glaubensarten und der Philosophie, der Gebräuche und der Gesetze u. s. w. der alten Welt: denn ohne Kenntniß der alten Sprachen kann man diese Gegenstände nicht gründlich kennen lernen. Die Bedeutung der Worte und der Redensarten, der Bau dieser Sprachen und die mancherlei Kenntnisse, welche zum Verstehen eines Schriftstellers der alten Welt nothwendig sind, sind lauter geschichtliche Gegenstände und müssen als ein vorhandener Stoff, der nicht willkührlich verän-

Digitized by Google

dert werden kann, angesehen werden. Was sich durch richtige Interpretation d. h. durch gründliche Einsicht in die Bedeutung der Worte, in den Zusammenhang der Gedanken, in die Geschichte und Geographie ergiebt, ist philologisch wahr. Die Sprachen müssen gänzlich als Stoffe des historischen Wissens behandelt werden, und man darf nicht willkührlich einen Sinn in eine Stelle hineinlegen, der nicht durch den genauen Worteverstand gerechtfertigt werden kann und die Hülfsmittel, welche das Verstehen der in derselben vorgetragenen Dinge befördern, müssen theils aus der eigentlichen Geschichte, theils aus der Kenntniß der Natur des menschlichen Geistes hergeholt werden. Die Regeln einer alten Sprache müssen daher auch durch die Geschichte kennen gelernt werden, und wenn sie sich auch auf die Naturgesetze der menschlichen Denkweise zurückführen lassen, so dürfen sie doch als Regeln einer besondern Sprache nicht bloß auf jene gebauet werden, und man darf die alten Schriftsteller weder weiser noch unwissender machen als sie sind, wenn man nicht das Gebiet, das man bearbeitet, gänzlich verkennen will. Will man die alte Welt durch das Studium ihrer eigenen Schriftsteller kennen lernen, so ist erforderlich:

1) Grammatik d. i. Bekanntschaft mit der Wortbedeutung, Einsicht in die Redetheile, in die Verbindung derselben, in den Bau einer Sprache und in ihre Dialekte u. s. w.

2) Hermeneutik d. i die Wissenschaft und Kunst, einen Schriftsteller nach den grammatischen, logischen (formellen) und materiellen Regeln zu erklären.

Digitized by Google

3) Kritik d. i. Prüfung der Aechtheit einer Lesart, entweder ihrem Wortverstande oder ihrem Sachinhalte nach.

4) Geographie d. h. Kenntniß der alten Welt in politischer, mathematischer und physikalischer Hinsicht.

5) Geschichte der Staaten, der Völker, der Zeiten, der Münzen u. s. w.

6) Antiquitäten d. h. Geschichte der Menschen in Ansehung ihrer Sitten, Gebräuche, Denkungsart, Gesetze, Staatsformen, religiösen Ceremonien u. s. w.

7) Mythologie d. h. die Kenntniß der Verhältnisse, in welchen man sich die Gottheiten zu den Menschen und der Welt gedacht hat.

8) Literaturgeschichte d. h. die Geschichte der Gelehrten, ihrer Bücher und der gelehrten Anstalten.

9) Archäologie d. h. die Kenntniß der Kunstdenkmäler der alten Welt.

10) Naturgeschichte.

11) Naturbeschreibung und

12) Philosophie.

Die übrigen historischen Wissenschaften brauchen hier nicht besonders angeführt zu werden: denn man darf sich nur erinnern, welcher Quelle sie ihr Daseyn verdanken und zu welchem Zwecke sie bearbeitet werden, um richtig über sie urtheilen zu lernen. Die Re-

Digitized by Google

geln, die man bei allem geschichtlichen Forschen und beim Urtheilen über geschichtliche Gegenstände beobachten muß, sind folgende:

1) Die Quelle, aus der etwas entstanden ist, muß sorgfältig aufgesucht werden.

2) Die Denkmäler, die von etwas Nachricht liefern, sind nach allen Regeln der Grammatik, der Logik und der materiellen Wissenschaften, auszulegen.

3) Jeder Schriftsteller muß aus sich und aus der Denkungsart seines Zeitalters erklärt werden.

4) Das Erzählte muß rein aufgefaßt, zweckmäßig geordnet und zu einem verständlichen Ganzen bearbeitet werden.

5) Jede Muthmaßung, die sich nicht auf die Analogie von etwas Andern gründet, ist so viel als möglich zu vermeiden.

6) Alle Geschichtsstoffe, in so ferne sie sich der Art nach von einander unterscheiden, müssen aus dem Gesichtspunkte betrachtet werden, den ihre Beschaffenheit an die Hand giebt.

7) Die Geschichte darf nicht mit der Philosophie und diese nicht mit jener vermischt, sondern jede muß besonders betrachtet und untersucht werden.

8) Sind wunderbare Ereignisse historisch bewiesen, d. h. enthält die Begebenheit keinen Widerspruch in ihrem Begriffe und verdient der Zeuge, der sie

Digitized by Google

aussagt, vermöge seiner Aufrichtigkeit und Kenntnisse Glauben, so dürfen sie nicht weggeleugnet und also weder wegexegesirt noch wegphilosophirt, sondern psychologisch d. h. aus der Denkungsart des Zeitalters und also dem Kulturzustande einer Nation erklärt werden: denn ist auch etwas für uns weder wahr noch glaublich, so hat es doch ein ander Zeitalter als wahr und glaublich angenommen. Und wollen wir nicht eben gerade durch die Geschichte erfahren, was vor uns geschehen, gedacht, erkannt und geglaubt worden ist?

9) Wir müssen nichts für geschichtlich wahr anerkennen, wovon es keinen geschichtlichen Beweis giebt.

10) Hat das Geschichtliche zugleich den Charakter des Positiven, so muß das positiv Rechtliche und positiv Religiöse eben so gut buchstäblich genommen und nach dem Wortverstande und Sachinhalte erklärt werden, wie jeder andere Geschichtsgegenstand.

11) Das Kriterium des positiv Wahren, Moralischen und Rechtlichen ist 1) daß sich eine Sache nicht widerspricht. 2) Daß sie beglaubigt ist und 3) daß sie von einem höhern Gesetzgeber für wahr, gut und rechtlich erklärt worden ist.

12) Die Kriterien des absolut Wahren, Guten und Rechtlichen hingegen liefert die Philosophie, welche jede Wissenschaft, so bald es auf diese drei Objekte als absolute Wahrheit ankommt, als gültigen Richter anerkennen muß.

Digitized by Google

XXIX. Kapitel.

Wie muß man verfahren und welche Regeln und Maximen muß man beobachten, wenn man in den schönen Künsten richtig urtheilen will?

Es giebt zwar eine Kritik der schönen Künste, aber keine Wissenschaft derselben, denn das Schöne ist etwas, das gefällt, und die Vorstellung desselben wird nicht auf das Objekt zum erkennen desselben, sondern auf das Subjekt bezogen, um zu erfahren, in welchem Verhältnisse ein Gegenstand zum freien Reflexionsvermögen des Menschen und also zum Geschmacke steht. Man will keinesweges durch eine solche Beziehung seine Einsicht über den Gegenstand vermehren, sondern denselben bloß in seinem Verhältnisse zum Gefühlsvermögen und zwar in der bloßen Reflexion über denselben betrachten. Eine schöne Kunst ist die Geschicklichkeit, etwas einer Idee gemäß, welche als die Ursache desselben anzusehen ist, hervorzubringen, was ein Wohlgefallen im Menschen erregt, welches durch die bloße Beurtheilung entsteht. Das Hervorgebrachte ist ein Kunstwerk, zu dessen Hervorbringung Genie, zu seiner Beurtheilung aber Geschmack erfordert wird. Jenes charakterisirt sich durch Originalität der Ideen, durch Reichthum und Geistigkeit der Gedanken, durch Erfindung in der Anlage und Durchführung des Ganzen und durch Leichtigkeit im Begreifen desselben; dieser durch die Erregung des Gefühls des Schönen und Erhabenen und

Digitized by Google

durch Hinwegschaffung alles desjenigen, was diese Gefühle vernichten oder stören könnte. Jenes ist die schöpferische Kraft der Natur, dieser der Bildner derselben; jenes schaft neue Formen und Gestalten, dieser ertheilt ihnen die Eigenschaft, durch die bloße Betrachtung derselben in dem Zuschauer ein Wohlgefallen zu erregen.

Alle schönen Künste haben die Erregung des Wohlgefallens durch Darstellung von Ideen zur Absicht und die verschiedenen Arten, wie der Mensch Ideen ausdrücken kann, geben auch verschiedene Arten von schönen Künsten. Er kann seine Ideen entweder durch Begriffe oder durch Anschauungen oder durch Empfindungen äußern und darstellen, und es giebt also redende und bildende schöne Künste und die Künste des schönen Spiels der Empfindungen. Die redenden schönen Künste drücken Ideen durch Worte aus und erwecken dadurch Anschauungen für diese Ideen in der bloßen Einbildungskraft; die bildenden drücken Ideen durch die Sinne in den Anschauungen aus und die Kunst des schönen Spiels der Empfindungen ist die Geschicklichkeit, Empfindungen durch äußere Eindrücke zu bewirken, welche in dem Menschen ein Wohlgefallen durch ihr künstliches aber schönes Spiel erwecken.

Die Regeln, die man bei Beurtheilung aller Kunstwerke beobachten muß, sind folgende:

1) Jedes Kunstwerk muß einen Zweck haben, zu dessen Realisirung dasselbe hervorgebracht ist und auf den sich alles Mannigfaltige desselben als auf eine Einheit bezieht.

Digitized by Google

2) Die Realisirung dieses Zweckes muß ein Wohlgefallen erregen und also entweder das Gefühl des Schönen durch das Spiel der Einbildungskraft in ihrer freien Uebereinstimmung mit dem Verstande oder das Gefühl des Erhabenen durch die Ohnmacht der Einbildungskraft und die Belebung von Vernunftideen als einer Macht hervorbringen.

3) Die Gefühle des Schönen und Erhabenen sind die beiden spezifisch verschiedenen Arten von Wohlgefallen, mit denen die untergeordneten Arten z. B. das Naive, das Komische, das Furchtbare, Schreckliche u. s. w. verwandt sind.

4) Alles, was in einem schönen Kunstwerke vorhanden ist, muß angesehen werden können, als bezwecke es bloß das Wohlgefallen, obgleich noch mehrere Nebenabsichten z. B. das Belehren, Bessern u. s. w. dadurch erreicht werden können. Das Belehren und Bessern ist jederzeit etwas zufälliges und kann auch fehlen, ob gleich demohngeachtet ein Kunstwerk ein schönes Kunstwerk seyn kann.

5) Alles, was ein Kunstwerk seyn soll, muß sich als ein Produkt des Genies durch Originalität in den Ideen und in der Erfindung, durch Musterhaftigkeit in der Ausführung und durch Geistigkeit in den Begriffen beurkunden.

6) Dasselbe muß auch die Forderungen des Geschmacks befriedigen, d. h. es muß in der bloßen Beurtheilung gefallen.

7) Es muß sich leicht begreifen lassen und doch dem Leser, Zuschauer oder Zuhörer vieles zu denken geben.

Digitized by Google

8) Die schöne Kunst ist keine Nachahmung der Natur, sondern sie ist der Ausdruck von Ideen, welche die Einbildungskraft darzustellen hat, mag dies nun durch Worte, Gebehrdung oder Töne geschehen.

9) Ein schönes Kunstwerk soll zwar ein Interesse, aber nicht an seinem Besitze, sondern an der Vorstellung seiner Existenz erwecken, und kein Kunstwerk darf ein doppeltes Interesse erregen, weil sonst alles Wohlgefallen vernichtet wird, indem es dasselbe theilt.

10) Jedes Kunstwerk muß individuell seyn und jeder Künstler muß individualisiren.

A. Redende schöne Künste.

Wenn jemand Ideen durch Worte ausdrückt und dadurch Anschauungen für dieselben in der bloßen Einbildungskraft erregt, so wirken dabei zwei Vermögen, der Verstand und die Einbildungskraft. Es giebt daher blos zwei Arten von redenden Künsten, welche dadurch entstehen, daß Eines von diesen beiden Vermögen die Oberhand über das Andere hat. Wird der Verstand als Herrscher anerkannt und wird etwas als sein Geschäft durch Worte betrieben, als wäre es ein freies Spiel der Einbildungskraft, so heißt diese schöne Kunst, Beredsamkeit; wendet man sich hingegen vorzüglich an die Einbildungskraft und betreibt man ein freies Spiel derselben durch Worte auf die Art, als wäre es ein Geschäft des Verstandes, so nennt man diese schöne Kunst, die Dichtkunst. Die Poesie und die Beredsamkeit unterscheiden sich also dadurch von einander, daß jene ein unterhalten-

Digitized by Google

des Spiel mit Ideen für die Einbildungskraft ankündigt und dem Verstande doch vieles zu denken giebt, diese hingegen mit einem Geschäfte für den Verstand auftritt und es doch bloß als ein Spiel mit Ideen für die Einbildungskraft betreibt.

Unter den redenden Künsten behauptet die Dichtkunst den höchsten Rang, weil sie trotz der Ankündigung eines Spieles mit Ideen für die Einbildungskraft doch dem Verstande viele Materialien zum denken verschaft. Es giebt eben so viele Dichtarten, als man durch die Darstellung von Ideen in Worten Gefühle erregen kann. Die eine Art hat die Erweckung des Naiven, eine andere die Erregung des Furchtbaren, eine dritte das Komische u. s. w. zur Absicht. Der Trauerspieldichter hat einen andern Zweck als der Lustspieldichter, der Romanendichter strebt nach einem andern Ziele als der Lyriker, und so hat jede Dichtart ihre besondere Absicht, nach welcher der Werth jedes in derselben zum Vorschein kommenden Kunstwerkes beurtheilt werden muß. Der Lustspieldichter will das Gefühl des Komischen rege machen; mag sein Stoff seyn, welcher er will, so muß doch seine Bearbeitung auf die Ausführung jener Absicht angelegt seyn; je besser er nun diese erreicht, desto größer ist sein Werth als Künstler. Allein nicht jeder Stoff taugt zu jeder Dichtart; so werden Unmoralitäten und Verbrechen nie lachen, obschon Abscheu erregen. Daher geben sie wohl Stoffe zum Trauerspiele, aber nicht zum Lustspiele ab. Das Ehrwürdige ist kein Gegenstand der Satyre, ob es gleich Materialien zu einem Liede oder zu einer Ode liefern kann und niemand wird die Thor-

Digitized by Google

heiten und Ausschweifungen des bürgerlichen Lebens zum Gegenstand einer Idylle für passend zu halten. Wenn man weiß, welches Gefühl eine jede Dichtart erwecken soll, so läßt sich auch leicht bestimmen, in welche Klasse ein Kunstwerk gehört. Die Mittel aber einen vorgestellten Zweck zu erreichen, sind in den schönen Künsten zahlreich und mannichfaltig und je ungewöhnlicher und kühner die Bahn ist, die jemand zur Erreichung seiner Absicht gegangen ist, desto größer ist der dichterische Werth seiner Arbeit. Für den Kunstrichter ist es daher Pflicht, den Weg zu untersuchen, auf dem ein Dichter zu seinem Ziele gelangt ist: diese Untersuchung erfordert aber viele Menschenkenntniß, um so gleich beurtheilen zu können, in welchem Verhältnisse ein Mittel zum Zwecke steht, welche Wirkung es in Bezug auf das Ganze hervorbringt, ob es nothwendig oder blos zufällig und also unnütz ist, ob es theils die Anschaulichkeit, theils die Schönheit befördert, theils die Geistigkeit des Ganzen vermehrt.

Da nun alle schönen Künste den Zweck, Wohlgefallen zu erregen, haben, so muß dies auch die Absicht der redenden Künste seyn. Es kommt also nun darauf an, zu bestimmen, welche Arten von Wohlgefallen die verschiedenen Dichtarten und die Beredtsamkeit zu erregen die Absicht haben, um im Stand zu seyn, den Werth eines jeden Kunstwerkes zu bestimmen. Da der Mensch drei Hauptanlagen hat, welche drei verschiedene Arten von Stoffen, welche dichterisch bearbeitet werden können, liefern, so kann es auch nur drei wesentlich verschiedene Dichtarten geben; man will entweder die Produkte der Denkkraft

Digitized by Google

oder des Gefühlsvermögens oder des Begehrungsvermögens dichterisch behandeln und also Begriffe, Gefühle und Handlungen darstellen. Diese drei Vermögen geben folgende Dichtungsarten:

1) die didaktische;

2) die lyrische und

3) die historische.

Man will entweder durch die Darstellung von Begriffen oder von Gefühlen oder von Handlungen ein Wohlgefallen erregen, allein jede Dichtart schlägt einen besondern Weg ein, um diesen Zweck zu erreichen. Das belehrende Gedicht kann nicht auf dieselbe Art Wohlgefallen erwecken, als das historische oder lyrische und so umgekehrt, denn alle drei unterscheiden sich in Ansehung des Stoffes, den sie bearbeiten, zusehr von einander, als daß sie einerlei Wirkung haben könnten und jede hat zu sehr ihren besondern Zweck, als daß sie ihn auf einem und demselben Wege zu erreichen im Stande wären. Ein Romandichter will z. B. durch die Anschaulichmachung des Satzes: jedermann bestimmt sich sein Loos in der Jugend, ein Wohlgefallen erregen, von welcher Art könnte dies wohl seyn? Wir wollen annehmen, daß es das Schöne sey, das er habe erwecken wollen. Nun wäre also zu untersuchen, ob und wie er seinen Zweck erreicht, welchen Plan er angelegt und wie er diesen ausführet; ob es auf die Darstellung eines Charakters oder einer Handlung angesehen gewesen sey, welchen Knoten er geschürzt und wie er ihn gelöst habe; ob alles wie in einem organischen Ganzen in ein-

Digitized by Google

ander eingreife und sich wechselweise unterstütze; ob er nicht Episoden einschalte, die nicht zur Sache gehören und die die Vollkommenheit des Ganzen stören; ob er für irgend eine Person ein besonderes Interesse zu erregen gesucht oder ob er dieses Interesse getheilt und auf welche Art und Weise er alles so geordnet und dargestellt habe, daß der obige Satz einleuchtend wurde und seine Anschaulichmachung in dieser Dichtung gerade dieses und kein anderes Gefühl erregte? Warum erwekte die Lektüre dieser Geschichte nicht das Gefühl des Erhabenen oder des Lächerlichen und wie hätte alles eingerichtet seyn müssen, wenn es eine von diesen beiden Arten von Gefühlen hätte hervorbringen sollen?

Wir müssen jedes dichterische Kunstwerk ganz durchgelesen haben, ehe wir eine Zergliederung sowohl seinem Inhalte als seiner Form nach anstellen können: denn wir können seinen Werth bloß nach dem Totaleindrucke bestimmen, den dasselbe auf uns macht. Die Form in einem solchen Werke macht eigentlich das Aesthetische aus und sie besteht in der Verbindung und Anordnung des Einzelnen zu einem Ganzen und erregt allein Wohlgefallen oder Mißfallen. Sein Inhalt ist etwas, das nicht in das Gebiet des Aesthetischen gehört, er ist eine Zuthat, die angenehme, reizende oder moralische Gefühle erweckt, und er kann sehr einfach und unbedeutend seyn, wenn nur die Form, in die er eingekleidet, und die Art, wie er bearbeitet ist, dichterischen Werth hat. Keine Dichtart mischt soviel von diesem Reizenden bei als die erzählende, welche daher auch mehr durch den Stoff zu interessiren sucht;

Digitized by Google

hingegen verschmäht dasselbe keine mehr als die lyrische, welche blos durch die Aufstellung einer schönen Form ein ästhetisches Wohlgefallen erregen will.

Welche Maximen muß man aber befolgen, wenn man über ein Dichterwerk urtheilen will?

1) Es ist nöthig, daß man untersucht, in welche Dichtart ein Kunstwerk gehören soll.

2) Nunmehro muß man sich belehren, welchen Zweck diese Dichtart hat.

3) Es muß sorgfältig nachgespürt werden, ob ein Kunstwerck diesen Zweck erreicht und wie es ihn erreicht oder ob es ihn verfehlt und warum es ihn verfehlt hat.

4) Die ganze Anlage desselben muß daher genau studirt und alle einzelne Theile müssen zergliedert und ihr Verhältniß unter einander und zum Ganzen ergründet werden.

5) Man muß dasselbe nicht als einen Gegenstand des bloßen Erkennens behandeln, sondern die Vorstellung von dem Einzelnen und dem Ganzen immer im Verhältnisse zu seinem Gemüthe in Betracht ziehen.

6) Man muß in einem Gedichte die Form von der Materie unterscheiden und den Werth beider untersuchen.

7) Der ästhetische Werth eines Gedichts liegt in der Behandlung eines Gegenstandes, nicht in seinem Inhalte, der wohl vergnügen aber nicht gefallen kann.

Digitized by Google

8) Es ist nöthig, daß man genau auf sein Urtheil über ein Dichterwerk Acht giebt, damit demselben nicht etwas Fremdartiges beigemischt werde, sondern damit es rein ästhetisch sey und damit man sich weder durch die Vorstellung des Angenehmen noch des Nützlichen noch des Guten zu einem Ausspruche verleiten lasse, an dem der Geschmack keinen Antheil hat.

9) Das Schöne gefällt ohne Interesse, also muß ein ästhetisches Urtheil uneigennützig seyn und sich blos auf den Eindruck gründen, den ein Objekt macht, indem wir darüber reflektiren.

10) Es ist ferner nöthig, daß man genau Acht giebt, ob die Gedanken eines Dichterwerkes richtig, ob ihre Darstellung natürlich, ob nicht bald etwas zu sehr überladen bald zu arm an Ideen und Bildern sey, ob die Subjekte zur darzustellenden Sache gehören und ob ihre Prädikate der Sache entsprechen und ihre Anschaulichkeit erhöhen, ob die Verbindung der Gedanken logisch richtig sey, kurz, ob der Dichter eben so wenig der Wahrheit als der Schönheit etwas vergeben habe. Jeder unwahre Gedanke, jedes unrichtige Bild, jede nicht treffende oder schwankende Vergleichung sind Flecken in einem Gedichte.

11) Nicht weniger sorgfältig muß man untersuchen, ob dasjenige, was der Dichter von etwas aussagt, individuell d. i. eigenthümlich und anschaulich sey, oder ob es auch auf andere Zustände und Personen passe. Ist das Letztere, so ist dies ein Fehler in einem Dichterwerke. — Werke der Beredtsamkeit erfordern eben sowohl als Gedichte eine sorgfältige Kunst zu denken.

Digitized by Google

gliederung, wenn man wissen will, ob sie wahre Kunstwerke seyn. Reichthum an Ideen, Anschaulichkeit in der Darstellung der Begriffe, neue Wendungen in den Gedanken, kühne Ansichten über den zu behandelnden Gegenstand, geistreiche Bemerkungen, Gedankenfülle, Beredheit, ein schöner und gebildeter Vortrag, ein bestimmter Zweck, Benutzung aller einzelnen Dinge zur Deutlichmachung des Ganzen und zur Erregung eines Interesses für dasselbe u. s. w. sind Erfordernisse, die man bei der Beurtheilung einer Rede nicht übersehen darf. Jede Rede will entweder belehren oder zu einem Entschlusse bewegen; auf diese beiden Zwecke muß alles angelegt betrachtet werden, und aus ihrer Verschiedenheit ergiebt sich auch eine Verschiedenheit der Maximen, die man bei seiner Kritik über ein solches Kunstwerk beobachten muß. Freilich ist es nöthig, daß man weiß, wie auf den Verstand und wie auf den Willen ästhetisch gewirkt werden kann und beides muß man aus einem sorgfältigen Studium der Psychologie lernen.

B. Bildende schöne Künste.

Diese Art von schönen Künsten stellt Gegenstände Ideen gemäß in der Anschauung und zwar im Raume dar und hat es entweder mit der Sinnenwahrheit oder mit dem Sinnenscheine zu thun, je nachdem die Darstellung mit dem darzustellenden Gegenstande ganz übereinstimmt oder nicht; im letztern Falle aber den Sinn doch so täuscht, daß er den Gegenstand für wirklich und der Wahrheit gemäß dargestellt hält. Die erste Art der bildenden Künste heißt die Plastik, die andere die Mahlerei.

Digitized by Google

Die Plastik begreift:

1) die Baukunst, und

2) die Bildhauerkunst

in sich, in welchen beiden die Darstellung dem Gegenstande entspricht.

Die Mahlerei hat es mit der schönen Darstellung des Menschen, mit der schönen Schilderung der Natur und mit der schönen Zusammenstellung ihrer Produkte zu thun. Die beiden Erstern machen die eigentliche Mahlerei aus, die letztere aber die Lustgärtnerei. Beide stellen Ideen in der Anschauung dar und befriedigen dadurch die Sinne so sehr, daß sie den Schein der Dinge für Wirklichkeit halten.

Jede von diesen Künsten hat ihre besondere Regeln, die man bei ihrer Beurtheilung nicht aus den Augen verliehren darf. Die Hauptmaximen bei einer solchen Beurtheilung sind, daß man

1) ihren Zweck,

2) ihre Wahrheit und

3) ihre Schönheit, untersucht.

C. Die Künste des schönen Spiels der Empfindungen.

Diese Künste wollen durch äußere Eindrücke Gefühle in uns erwecken und diese Eindrücke sind entweder Töne oder Farben. Dies giebt also zwei Arten von solchen Künsten, die Musik und die Farbenkunst. Beide erregen ein ästhetisches Wohlgefallen.

Digitized by Google

Die Schönheit der Musik aber besteht nicht in ihrem Inhalte, sondern in der Art und Weise, wie sie die Gefühle erregt und also in ihrer Form, welche allein vor das Forum des Geschmacks gehört, da hingegen ihr Inhalt blos den Sinnenreiz befriedigt. Die Musik ist eine Darstellung von Ideen durch Töne in der Zeit und sie giebt, so bald man von ihrem Inhalte d. h. von dem angenehmen Klange und dem lieblichen Eindrucke, den dieser auf die Sinne macht, abstrahirt, und bloß auf die Verbindung der Töne und also auf die Composition sieht, dem Verstand (freilich nicht so viel als die Dichtkunst) doch nicht wenig zu denken, und wird sie stets als schöne Kunst beurtheilt, so trägt ihr Umgang und die Beschäftigung mit derselben eben so viel zur Ausbildung des Geschmacks als zur Kultur der Humanität bei, weil sie die wilden Leidenschaften bändigt, die Vernunft von der Knechtschaft befreiet, in der sie der unbändige Hang nach der Befriedigung eigennütziger Triebe gefesselt hält. Allein, wenn sie blos zu einem Spiel angenehmer Empfindungen herab gewürdigt und unter die Künste des Luxus geworfen wird, wie dies jetzt sehr häufig der Fall ist, wo fast nur ihr Mißbrauch sichtbar wird, so verliehrt sie eben so sehr von ihrem Einflusse als von ihrem Werthe und steht mit jedem andern Genußmittel auf einer gleichen Stufe des Ranges.

Das Vermögen, das Schöne und Wahre in der Natur und in der Kunst zu beurtheilen ist der Geschmack, allein da dieser wie jede andere Anlage des Menschen so lange sie nicht ausgebildet ist, theils trüglich, theils ungeschlachtet ist, so muß er vervollkommnet werden. Vollkommenheit erlangt er dadurch, daß

Digitized by Google

er fleißig geübt wird, allein woran kann man ihn üben? So lange er weder Fertigkeit noch Festigkeit im Beurtheilen erreicht hat, würde es gefährlich seyn, ihn an jedem auch häßlichen und geschmacklosen Gegenstande zu üben, weil er dadurch vielleicht zeitlebens verwöhnt werden würde. Seine Thätigkeit offenbart sich durch Gefühle und da diese sich nicht auf bestimmte Begriffen zurückbringen und als solche durch den Verstand berichtigen lassen, so muß man sehr vorsichtig in seiner Kultur verfahren: denn in Ansehung des Gefühles gewöhnt sich der Mensch durch einen längern Umgang an das Unnatürlichste und Vernunftwidrigste. Der Geschmack muß sich daher an Gegenständen versuchen, die für schön gelten und die die Feuerprobe der Zeit ausgehalten haben, und was diese Prüfung bestanden hat, das ist ein Muster des Geschmacks. Dies sind Werke, welche sich durch Originalität der Ideen, Reichthum und Geistigkeit, Anschaulichkeit und Individualität der Begriffe und Schönheit der Darstellung auszeichnen. Also Werke, die Produkte des Genies und des Geschmacks sind, vertreten die Stelle von Mustern und an solchen muß man seinen Geschmack üben und ausbilden, wenn man als Kunstrichter auftreten will. Das Natürliche in einem Kunstwerke erweckt das Gefühl für das Natürliche in uns und die Erhabenheit und Schönheit an Gegenständen außer uns nöthigt unsern Geist, sich zu versuchen, um sich Empfänglichkeit für das Schöne und Erhabene in der Natur und in der Kunst zu erwerben und seine Anlage zu der Beurtheilung desselben auszubilden.

Die besten und untrüglichsten Muster der Geschmacksübung in den redenden Künsten sind die Schriften

Digitized by Google

der Griechen und Römer, weil ihre Sprachen keiner Umwandelung mehr ausgesetzt sind. Allein wenn man von der letztern hinwegsieht, so kann man auch mehrere neuere Schriftsteller als Muster des Geschmacks ansehen. Dergleichen sind Wieland, Göthe, Klopstock, Lessing, Voltaire und auch einigermaßen Ramler. Ueber Einzelne von den Werken dieser Schriftsteller sollten Vorlesungen gehalten und Kommentare ausgearbeitet werden, worin man ihre intellektuellen und ästhetischen Vollkommenheiten entwickelte und die in demselben enthaltene Ausbeute für die Psychologie bemerkbar machte. Auf diese Art würden die Meisterstücke dieser Männer erst recht nutzbar werden und man würde wissen, was man in ihnen zu suchen und wie man sie zu benutzen habe.

In den bildenden Künsten sind die Ueberreste aus dem Alterthume, hernach die neuern Italiener Correggio, Titian, Michel Angelo u. A. und in der Kunst des schönen Spiels der Empfindungen die großen teutschen und italienischen Tonkünstler z. B. Hendel, Gluck, Mozart, Haydn, Paesiello, Cimarosa u. A. als Muster des Geschmackes zu betrachten.

Digitized by Google

XXX. Capitel.

Ueber den Werth der verschiedenen Wissenschaften.

Werth hat dasjenige, was zur Bewirkung eines vernünftigen Zweckes dient und ein vernünftiger Zweck ist ein solcher, der sich entweder auf eine Foderung des Verstandes oder der Vernunft bezieht. In der Jugend zu sparen, um im Alter nicht darben zu müssen, ist eine Klugheitsregel, welche der Verstand giebt, allein seine Kräfte allseitig auszubilden, um sowohl ein brauchbarer als ein rechtschaffener Mensch zu werden, ist ein Gebot der Vernunft. Wenn man nun wissen will, welchen Werth die menschlichen Wissenschaften haben, so muß man bestimmen, in welchem Verhältnisse dieselben zu den verschiedenen Zwecken des Menschen stehen und da alle Zwecke sich auf sein Daseyn überhaupt und auf sein Leben auf dieser Erde insbesondere bezieht, so giebt es für ihn einen Entzweck und einen Zweck. Sein Entzweck ist das Höchste für ihn, nach dessen Wirklichmachung er streben soll; und der Zweck seines Daseyns ist daher dem Entzwecke untergeordnet, weil jener bloß als Mittel zur Erreichung dieses dienen soll.

Der Entzweck des Menschen ist die Realisirung des höchsten Gutes, welches in der Verbindung des größten Grades von Sittlichkeit mit dem höchsten Grade von Glückseligkeit besteht und der Zweck seines Daseyns auf dieser Erde ist die Ausbildung aller seiner

Digitized by Google

Anlagen und Kräfte zur freien Selbstthätigkeit den Gesetzen und Absichten einer jeden derselben insbesondere und aller zusammen dem Sittengesetze gemäß. Nun steht zwar nur ein Theil des höchsten Gutes in der menschlichen Gewalt, nämlich die Sittlichkeit, denn Glückseligkeit wünscht der Mensch wohl, die Erfüllung dieses Wunsches aber hängt von innern und äußern Bedingungen ab, die nicht in seiner Gewalt sind, allein dieser als die Bedingung des andern giebt doch den Maaßstab, an dem der Werth der Wissenschaften zu prüfen ist. Was nun zur Beförderung der Moralität unmittelbar oder mittelbar beiträgt, hat einen höhern Werth als dasjenige, was keinen Einfluß auf dieselbe hat und die Wissenschaft des Moralischen nimmt die höchsten Stelle unter den menschlichen Wissenschaften ein, weil sie lehrt, worin die Moralität selbst, d. h. eine dem Sittengesetze gemäße Gesinnung und eine aus bloßer Achtung gegen dasselbe beobachtete Handlungsweise besteht. Die Moral, welche dem Menschen zeigt, was gut und böse ist, was er thun und lassen, welche Gesinnung er sich erwerben und welche Maximen er seinen Handlungen zum Grunde legen soll, ist also die Krone der Wissenschaften und je näher nun die Verbindung ist, in welcher eine Wissenschaft mit derselben steht, desto höher ist auch ihr Werth. Weil nun die Rechtslehre in so ferne mit ihr am nächsten verwandt ist, daß sie mit ihr die praktische Vernunft als ihren Gesetzgeber und als ihre Quelle anerkennt und auf die Gesetzlichkeit der Handlungen eines und aller sieht, so behauptet sie in dem Reiche der Wissenschaften den zweiten Platz. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß die Na-

Digitized by Google

turreligion den Menschen auch lehrt, was er thun und lassen soll, allein sie schärft diese Gebote und Verbote doch nicht, wie die Moral, aus bloßer Achtung gegen die Vernunft ein, noch erkennt sie diese als alleinigen Gesetzgeber an, wie die Rechtslehre, sondern sie nimmt in beiden Fällen noch zu dem Willen der Gottheit ihre Zuflucht. Sie ist daher als ein entfernteres Hülfsmittel zur Beförderung der Moralität und der Tugend anzusehen, und sie ist blos dazu da, die Wirksamkeit, den Einfluß und die Lebendigkeit der Maximen, zu denen die bloße Vernunft den Stoff und das Gebot, sie in seine Willenshandlungen aufzunehmen und zu befolgen, liefert, zu verstärken; und da sie einigermaßen der Autonomie der praktischen Vernunft und der Autokratie der Willkühr Abbruch thut, so kann sie nie auf den Rang Anspruch machen, in welchem die Rechtslehre steht, welche sich selbst auf jene beiden Elemente des Moralischen stützt.

Noch entfernter ist die Verbindung, in welcher eine geoffenbarte Religion (religiöse Glaubensart) zum Endzwecke des Menschen steht, zumal wenn ihre Lehren nicht moralisch gedeutet, sondern blos als historische Aussprüche des Willens Gottes den Menschen angekündigt werden und daher theils der Persönlichkeit des Menschen d. h. der Selbstgesetzgebung der Vernunft und der Freiheit des Willens Abbruch thun, theils die Reinheit und den Adel der Gesinnung untergraben. Wird ihnen aber eine moralische Deutung gegeben, so verliehren sie ihren Charakter als Gebote und Verbote einer Lehre, die blos einen geschichtlichen und also unbänderlichen Stoff hat, sie

Digitized by Google

fallen mit der Naturreligion, welche dieselben deutet, in Eins zusammen und nehmen also mit ihr gleichen Rang ein.

Um aber in Stand gesetzt zu werden, alle seine Pflichten kennen zu lernen und stets moralisch gut zu handeln, dazu ist erforderlich, daß man weiß, was der Mensch von Natur ist, d. h. was er wissen kann, thun soll, hoffen darf und welcher Gefühle er fähig ist. Dies zu erfahren, ist eine Untersuchung seiner Anlagen und Kräfte nöthig, welche von der Erforschung der Thätigkeiten, der Gesetze derselben, des Inhaltes und der Grenzen der Anwendbarkeit dieser Letztern ausgehen muß. So viel nun der Mensch spezifisch verschiedene Thätigkeiten in sich bemerkt, so viele Gesetzgebungen und also auch so viele Kritiken finden statt. Es giebt nun Gesetze für das Gute und für das Wahre und Regeln für das Schöne. Es kann also auch nur drei Kritiken geben, unter denen die Kritik der praktischen Vernunft den ersten Platz einnimmt; hierauf folgt die Kritik der reinen theoretischen Vernunft und dann die Kritik der Urtheilskraft; denn jene hat zu untersuchen, was der Mensch wissen und also in wie ferne er Wahrheit finden kann, und da nun das Gute auch zugleich wahr seyn muß, so hat sie einen höhern Rang als die Kritik der Urtheilskraft, welche bloß die Gefühle des Schönen, Erhabenen und Zweckmäßigen zu untersuchen hat, deren Wirksamkeit mehr oder weniger zur Beförderung der Moralität beiträgt, je nachdem sich das Gemüth durch dieselben zur Gesetzmäßigkeit geneigt fühlt oder nicht. Wenn man nun weiß, was der Mensch von Natur ist, so muß man die mancherlei Wissenschaften aufsuchen, wel-

Digitized by Google

che sich unmittelbar aus der Kenntniß der menschlichen Natur und ihrer Gesetze ergeben. Zu allem Wissen gehört 1) ein Denken, also Logik. 2) Regeln und Gesetze, nach denen etwas gewußt werden kann, also Theorie des Erkenntnißvermögens und 3) ein Stoff. Dieser kann nun entweder in der Natur des Menschen selbst seinen Grund haben oder von Außem her gegeben seyn; es giebt daher Wissenschaften, welche einen Aprioristischen und andere, welche einen durch Erfahrung erhaltenen Stoff zu bearbeiten haben. Zu jenen gehört 1) die Metaphysik der Natur und 2) die Metaphysik der Freiheit und zu diesen die Geschichte der menschlichen Meinungen und also 1) die Geschichte der Moral. 2) Die Geschichte der Rechtslehre. 3) Die Geschichte der Religion. 4) Die Geschichte der Untersuchungen der einzelnen Vermögen und Kräfte des menschlichen Geistes. 5) Die Geschichte der Logik. 6) Die Geschichte der Theorie des Erkennens und 7) die Geschichte der Metaphysik.

Um aber stets gut zu handeln, muß man nicht allein mit dem bekannt seyn, was gut ist, was man thun und lassen soll, was der Mensch von Natur ist und was er also vermag, sondern man muß auch die Hindernisse kennen lernen, welche dem moralischen Guthandeln im Wege stehen. Diese Hindernisse liegen entweder 1) in jedem Menschen selbst oder 2) in andern Menschen oder 3) in der äußern Natur. Haben sie in dem Menschen selbst ihren Grund, so liegen sie entweder in seinem Geiste oder in seinem Körper. Jener ist entweder unausgebildet oder ungesund. Ist das Erstere der Fall, so muß man die Mittel kennen ler-

Digitized by Google

wen, wie man ihm mancherlei Fertigkeiten verschaffen, und an Selbstthätigkeit gewöhnen kann, und trift das Zweite ein, so muß man die Heilmittel aufsuchen, vermittelst welcher man seine Gesundheit wieder herstellen kann. Zur Wegräumung dieser Hindernisse der freien Thätigkeit des menschlichen Geistes ist eine Kenntniß 1) der Erziehungskunst, 2) der pragmatischen Anthropologie und 3) der empirischen Psychologie nöthig. Ist hingegen der Körper am Guthandeln hinderlich, so ist er entweder ungesund oder ungeschickt. Zur Wiedererlangung der Gesundheit ist Kenntniß der Bestandtheile des menschlichen Körpers, seiner Wirkungen und der Gesetze dieser und seines Zustandes, und also 1) der Anatomie, 2) der Physiologie, 3) der Pathologie und 4) der Arzeneimittel erforderlich. Um die letztern aber zu bereiten, dazu gehört Einsicht in die Chemie und in die Stoffe aus dem Mineral- Pflanzen- und Thierreich. Wenn der Körper ungeschickt ist, so muß er durch Uebung zu allerlei Geschicklichkeiten und Fertigkeiten erzogen werden. Man muß daher die verschiedenen Mittel kennen lernen, vermittelst deren man diesen Zweck am zweckmäßigsten und schnellsten erreichen kann.

Wenn der Mensch mit Hindernissen zu kämpfen hat, welche andere Menschen seinem Streben nach Tugend in den Weg legen, so sind dieselben entweder rechtlich oder widerrechtlich. Sind sie das Erstere, so kann er bloß Hülfe von sich erwarten; und sind sie das Zweite, so hat er sich an den Staat zu halten. Im erstern Falle ist es nöthig, sich Klugheit zu erwerben und im zweiten ist ihm eine Kenntniß 1) der

Digitized by Google

Verfassung des Staates, in welchem er lebt, und 2) der Verhältnisse, in welchen dieser zu andern Staaten steht, und 3) der Geschichte von beiden erforderlich.

Wirft ihm aber die äußere Natur in seinen Bemühungen, moralisch gut zu werden, Hindernisse in den Weg, so muß er die Natur selbst, sowohl ihrer Beschaffenheit, als ihren Wirkungen und Produkten nach kennen lernen. Daher folgen nunmehro 1) die physische, die mathematische und die politische Geographie. 2) Die Naturbeschreibung, a. der Menschen, b. der Thiere, c. der Pflanzen und d. der Mineralien. 3) Die Physik. 4) Die Astronomie. 5) Die Statistik und 6) die Geschichte dieser Wissenschaften.

Wenn man also nach dem Maaßstabe, welchen der Endzweck des Menschen aufstellt, den Rang der Wissenschaften bestimmt, so erscheinen sie freilich in einer andern Ordnung und an einem andern Platze, als welchen ihnen der Staat angewiesen hat, wo oft die Obersten zu unterst stehen und also die Ersten die Letzten, aber nicht wie es dort heißt, daß es im Himmelreiche seyn soll, sind.

XXXI. Kapitel.

Beschluß.

Nicht immer geschieht, was der Mensch will und es ist auch gut, daß seine Wünsche häufig vereitelt werden: denn er bliebe sonst ewig am Boden hängen und

Digitized by Google

würde nie seiner hohen Bestimmung eingedenk werden. Allein da kommen Leiden, die ihn quälen; Hoffnungen, die zerstört werden; Freuden, die gleich Schatten entfliehen; Pläne, die scheitern; holde süße Genüsse, die sich in Furien verwandeln; und nunmehro wird er auf sich aufmerksam, er wagt etwas, gewinnt Vertrauen zu sich, reißt sich von dem blinden Schicksale los und macht sich zum Herrn seines Denkens und Handelns. Die größten Denker mußten meistentheils in ihrer Jugend durch vieles Ungemach gehen und es ist eine Klugheitsregel, daß man niemand dasjenige, was er werden soll, allzusehr erleichtere. Man muß Arbeit und Mühseligkeiten ausgestanden haben, ehe man selbst denken lernt und Gefahren und Unglück sind nicht selten die Führer zur Größe des Menschen. Man wage daher etwas im Denken; man vertraue sich selbst, wenn man auch irrt; man räsonnire über allerlei Dinge, denn um nicht mit Schande zu bestehen, wird man sich unterrichten; man folgere streng, wenn man seinem Räsonnement einmal einen Grundsatz untergelegt hat und man betrübe sich eben so wenig, daß man geirret hat, als man über jemand ungehalten sey, daß man des Irrthums überwiesen wird. Kämpfen macht tapfer und stetes Nachdenken führt zum Selbstdenken. Der Selbstdenker besitzt auch einen Werth, den kein Nachbeter hat; er ist zu jedem Posten geschickt; er diene im Staate oder in der Kirche, im Frieden oder im Kriege, immer wird er sich auszeichnen und gleich einem Riesen über Pygmäen hervorragen. Auch verhilft das Selbstdenken zur Erkämpfung eines Charakters: denn dieser stützt sich auf Grundsätze und wer anders kann diese besitzen als wer

Digitized by Google

selbst denkt? Auswendig gelernte Sätze lassen sich weder in die Maximen des Willens aufnehmen noch flößen sie Muth und Beharrlichkeit im Handeln ein, sondern sie bleiben unthätig, verschwinden endlich und hinterlassen keine Spuren von ihrem Daseyn. Nichts beharrt, als was der Mensch durch Selbstthätigkeit ergreift und nichts hat Werth, als dasjenige was er durch Freiheit thut. Alles Mechanische ist vor der Vernunft ein Greuel und aller Sklavendienst eine Entwürdigung der Menschheit. Selbstdenken und selbst handeln sind die großen Ziele, nach denen der Mensch ringen soll und deren Erreichung allein Würde giebt. Man entsage daher der Trägheit, sowohl der Denkkraft als des Willens, und zeige sich als Mann, wenn man auch darüber zu Grunde gehen sollte. Größe des Kopfs und Herzens ist unsterblich und wenn alles wandelt und alles zusammenstürzt, steht der große Denker und der edle Mann selbst unter den Ruinen einer Welt noch aufrecht und unversehrt. Platon und Aristoteles, Bacon und Roußeau, Kant und Leibnitz, Schakespeare und Milton, Spinoza und Hume, Sophokles und Homer, Klopstock und Göthe, Wieland und Newton kennen keinen Tag des Todes. Die Ewigkeit hat ihre Namen geheiligt.

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler, Zusätze und Verbesserungen.

Seite 5 Zeile 8. prellen lies prallen.

S. 6 Z. 11 v. u. in bloßer Vegetation l. im bloßen Vegetiren.

S. 127 Z. 2 nach aus l. der.

S. 130 Z. 12 v. u. welches l. welchen.

S. 202 Z. 6 von Wielands Artikipp erschien zur Michaelismesse 1801 der 3te und 4te Band.

S. 205 Z. 11 v. u. i) die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie. 1801.

S. 208 Z. 15 v. u. Von Brandes erschienen in der Michaelismesse 1801: Betrachtungen über das weibliche Geschlecht und dessen Ausbildung im geselligen Leben, 1ter 2ter und 3ter Band.

S. 209. Fr. Schulz d) Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau durch Südpreußen über Breslau, Dresden, Karlsbad u. s. w. 1tes bis 7tes Heft. 1795 bis 1797. 1stes und 2tes Heft, ganz neue Aufl. 1801. e) Ueber Paris und die Pariser 1ster Th. 17 Gr.

S. 211 Z. 8 v. u. 3ter Band 1801.

S. 211. Heydenreich e) Betrachtungen über die Philosophie der natürlichen Religion 1790. 1791. f) Mann und Weib 1797.

S. 212. Fichte. d) Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre. Neue Auflage 1802. e) Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre. 1ster und 2ter Theil. 1796 und 1797.

Digitized by Google

Seite 214 Zeile 15. 92) A. F. E. Langbein 1) Gedichte. Neue Auflage 1ster und 2ter Band 1801.

93) A. W. Schlegel 1) Gedichte. 1800.

94) A. Lafontaine 1) Gemälde des menschlichen Herzens 1ster bis 4ter Theil. N. v. A. 1798. b) Rudolph von Werdenberg, N. v. A. 1797. c) Klara du Plessis und Klairant. Geschichte zweier Liebenden. N. v. A. 1798. d) Moralische Erzählungen 1ster bis 6ter Band. 1793 — 1801. e) Familiengeschichten 1ster bis 3. Band. 1798 — 1801. f) Leben und Thaten des Freiherrn Quintins Heymeran von Flemming 1ster bis 4ter Theil. 1795. 1796.

95) A. v. Kotzebue 1) Schauspiele 1ster — 5ter Band 1797. (vorzüglichen Werth haben: a) Menschenhaß und Reue. b) Das Kind der Liebe. c) Die Indianer in England u. A.)

96) A. W. Iffland. 1) Theatralische Laufbahn. 2) Die Jäger. 3) Verbrecher aus Ehrsucht. 4) Die Mündel (in seinen dramatischen Werken. Leipzig 1798 und folgendes).

97) G. W. E. Starke, Gemälde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen 1ster — 4ter Theil. 1793 — 1798.

98) Zimmermanns, 1) Geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere nebst einer hierher gehörigen zoologischen Weltkarte 1ster Band 1778. 2ter Band 1780. 3ter Band 1783.

99) Ch. Girtanner, 1) Ueber das kantische Prinzip für die Naturgeschichte. Ein Versuch diese Wissenschaft philosophisch zu behandeln 1796.

Digitized by Google

100) J. E. Bode. 1) Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels. 7te v. A. Mit vielen Kupfern und einer Himmelskarte 1801.

101) Fr. Nicolai. 1) Leben und Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothankers 4te verbesserte Auflage 3 Th. 1799.

102) Hübe. 1) Naturlehre. Neue umgearbeitete und mit den neuesten Entdeckungen und der Mathematik vermehrte Auflage. M. K. 1ste — 4te B. 1801.

103) J. G. Loder. 1) Anfangsgründe der physiologischen Anthropologie und der Staatsarzeneikunde. 3te vermehrte und verbesserte Auflage 1800.

104) S. G. Sömmerring. 1) Lehre vom Hirne und von den Nerven. 2te umgearbeitete Ausgabe 1800.

105) F. L. Huber. 1) Erzählungen. 1ste Sammlung 1800.

106) J. H. G. Henfinger. 1) Handbuch der Aesthetik oder Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden schönen Kunst ꝛc. 1ster und 2ter Theil 1797.

107) G. S. A. Mellin. 1) Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie. 1ster bis 5ter Band 1797 — 1802.

108) F. W. J. Schelling. 1) System des transcendentalen Idealismus. 1800. 2) Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. 1799.

S. 214 Z. 5 v. u. dieser einzelnen l. einzelner. Diese Note sollte erst unter Nr. 106 stehen.

S. 222 Z. 11 v. u. nach angefangeu l. auch ist dies Meisterwerk übersetzt worden von Haußmann in zwei Bänden 1802.

Digitized by Google

Digitized by Google